Wilhelm von Segaud,
von der Gesellschaft Jesu
sämmtliche

Predigten,

vor
dem Könige in Frankreich
Ludwig dem Fünfzehnten
und zu Paris
einer zahlreichen Versammlung
vorgetragen
Neue aus dem Französischen übersetzte, und nach
der H. Schrift Catholischen Uebersetzung
verbesserte Herausgabe,

Sechster Theil.

Mit Erlaubnus der Obern.

Wirzburg.
Gedruckt nnd verlegt von Johann Jacob Stahel,
1767.

Verzeichniß

der

in diesem Theile befindlichen Predigten.

Seite.

Erste Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen. 1

Zweyte Predigt.

Auf das Gedächtniß aller Seelen. 38

Dritte Predigt.

Vom jüngsten Gerichte. 74

Vierte Predigt.

Vom Aergernisse. 120

Fünfte Predigt.

Von der Barmherzigkeit. 161

Sechste

Sechste Predigt.

Von dem praktischen Glauben. 195

Siebente Predigt.

Vom Glauben. 242

Achte Predigt.

Auf das heil. Weyhnachtsfest. 273

Hierauf folget

ein kurzer Innhalt der in diesem Theile befindlichen Predigten, von der Seite 310 bis 343.

Erste Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen.

Text, Matth. 5, 3-10.

Seelig sind die Armen im Geiste; seelig sind, die Leid tragen; seelig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit; seelig sind, die Barmherzigen; seelig sind, die rein vom Herzen sind; seelig sind, die Friedsamen; seelig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich.

Was will diese Erzählung der Tugenden sagen, wovon heute die Gotteshäuser und Canzeln erschallen? Warum unterhält uns die Kirche, die sich mit der Glückseeligkeit der Heiligen beschäftiget, mit ihren Verdiensten? Thut sie es, um ihres Ruhmes, oder um unseres Unterrichtes willen? Es geschiehet, meine geliebten Zuhörer, so wohl des einen, als des andern wegen. Sie will uns zu erkennen geben, daß uns die Verehrung der Heiligen antreiben soll, uns der Heiligkeit zu befleißigen. Sie will uns erinnern, daß sie von uns nicht etwan eine fruchtlose Bewunderung, sondern eine getreue Nachfolge erwarten. Sie will uns zeigen, daß man sie nur alsdenn, wie es sich gebühret, ehret, wenn man sich bemühet, dasjenige zu thun, was sie ge-

than haben, und das zu werden was sie sind. Da sie alle himmlische Seeligkeiten geniesen; so würden sie von den irrdischen Ehrenbezeigungen gar wenig gerühret werden, wenn diese Ehrenbezeigungen, die wir ihnen erweisen, in uns nicht das Verlangen, ihnen gleich zu werden, erregeten. Und deswillen lassen sie es sich gefallen, daß man ihre Feste feyert, daß man ihnen öffentliche Lobreden hält, daß man ihre Bilder hochschätzet, daß man ihre Asche ehret, und ihre Gräber ausschmücket. Um deswillen lassen sie sich unsere Noth zu Herzen gehen, sie stehen uns in der Gefahr bey, sie erheben unsere guten Werke, und bringen unsere Gebethe vor Gott. Diese glückseeligen Freunde Gottes wissen, daß es sein Wille ist, daß wir heilig seyn sollen, wie sie heilig sind. In dieser Absicht geben sie sich alle Mühe, sich unsere Hochachtung, unsern Eifer, und unser Vertrauen zu erwerben, damit sie uns durch die Hochachtung, durch den Nutzen, und durch die Erkenntlichkeit bewegen mögen, unsere Gesinnungen nach ihren Grundsätzen, unsere Wünsche nach ihrem Verlangen, und unsere Handlungen nach ihren Beyspielen einzurichten. Was thun wir indessen? Wir sind ruhige Bewunderer ihrer Heiligkeit, und müßige Zuschauer ihrer Belohnungen. Und an statt, daß wir uns alle Mühe geben sollten, sie einzuhohlen; so denken wir nicht einmal daran, daß wir ihnen nachfolgen wollen. Wir haben gesehen, daß sie sich zu der höchsten Vollkommenheit erhoben haben; Wir aber sind mit einer schändlichen Mittelmäßigkeit zufrieden. Wir loben ihre großmüthigen Bemühungen; schämen uns aber unserer niederträchtigen Schwachheiten nicht. Wir freuen uns nebst ihnen über ihre Beharrung im Guten; schwanken aber auf eine unanständige Weise zwischen dem Laster und der Tugend hin und her. Ach! meine Brüder, sagte ehemals der heil. Chrysostomus zu den Einwohnern der Stadt Antiochia, der allzugrosse Unterschied, der zwischen eurem Verhalten, und dem Leben der Heiligen angetroffen wird, wiederspricht allen den Ehrenbezeigungen, die ihr ihrem Andenken erweiset. Folget ihnen nach, wenn ihr sie in Ehren haltet; oder höret auf sie zu bewundern, wenn ihr sie euch nicht als Muster vorstellen wollet (*).

Ich

(*) Aut imitari debet, si laudat; aut laudare non debet, si detrectat. *Chrys.*

Ich habe mir vorgenommen, euch diese edle Nacheiferung der Heiligkeit, die dem alten Geiste des Christenthums so eigen ist, einzuflössen. Kann ich wohl die evangelische Laufbahne besser antreten, als wenn ich euch die Laufbahne der christlichen Vollkommenheit öffne? Hierauf werden alle die Predigten abzielen, die ich in Zukunft vor euch zu halten die Ehre haben werde. In der gegenwärtigen werde ich es dabey bewenden lassen, daß ich euch zeige, daß ihr wenigstens darnach trachten sollet. Man ist, sagte der heil. Augustinus, auf dem Wege der Tugend schon weit gekommen, wenn man es sich vorgenommen hat, und ein Verlangen bey sich verspühret, denselben zu betreten. Verleihe, o Herr, diesen ersten Seegen der heiligen Amtsverrichtung, die du mir hast auftragen wollen. Ich fange sie unter dem Schutze der Heiligen an, und erwarte alles von ihrem Beystande, besonders von dem mächtigen Schutze der Königin des Himmels, welche der Urheber der Heiligkeit selbst zu seiner Mutter erwählet hat. Ave Maria.

Woher kömmt es, meine Brüder, daß das Verlangen nach der Heiligkeit, und das Trachten nach der Vollkommenheit in unsern Tagen etwas eben so seltenes sind, als sie in den ersten Zeiten des Christenthums etwas gar gemeines und gewöhnliches waren? und warum ist der Titel eines Heiligen, der ehemals mit dem Namen eines Christen verbunden war, nicht mehr eine Sache, nach welcher die gemeinen Gläubigen begierig strebten? Es kömmt daher, weil man damals unter dem Bekenntnisse eines heiligen Lebens, und unter dem Bekenntnisse eines christlichen Lebens, keinen Unterschied machte. Es kömmt daher, weil die ersten Jünger des Heylandes, welche von allem denjenigen gerühret wurden, was ein Gott, um sie seelig zu machen, gethan hatte, niemals glaubten, sie thäten zu viel, ihre Seeligkeit zu befördern. Es kömmt mit einem Worte daher, weil man zu diesen glücklichen Zeiten das Christenthum als eine unumgängliche Verpflichtung zur Heiligkeit, und die Heiligkeit als den einzigen Weg des Heyls betrachtete. Seit dem aber dieser erste Geist des Eifers erloschen ist, macht die Erkaltung, die sich in dem Leben und Wandel eingeschlichen hat, einen grossen und

gefährlichen Unterschied unter dem Leben eines Heiligen, und dem Leben eines blossen Gläubigen; unter dem Verdienste des Heyls, und dem Verdienste der Heiligkeit. Bey dem einen bestimmet sie die Vollkommenheit zum Ziele, und das andere schränket sie in die Grenzen der Mittelmäßigkeit ein. Sie überläßt alles dasjenige, was ihr gar zu hart und zu beschwerlich vorkömmt, den vollkommenen Christenthume als einen guten Rath; und behält diesem gemilderten Christenthume nur dasjenige als eine Pflicht vor, was ihr weit angenehmer und leichter zu seyn scheinet. Ist dieses nicht der herrschende Irrthum der Welt, ich sage so gar der tugendhaften und christlichen Welt? Ich berufe mich dießfalls auf euer eigenes Gewissen. Denn wenn, indem ich euch heute den Himmel aufthue, ich euch diese ruhmvollen Auserwählten als Muster vorstelle, deren Tugenden ihr so oftmals habet erzählen hören; und wenn ich euch frage, warum ihr sie nur in Ehren haltet, ihnen aber nicht ähnlich zu werden trachtet; werdet ihr mir nicht antworten, und sagen, es koste zu viel, so heilig zu werden, als sie sind; und es sey viel leichter, gerade so viel zu thun, als man thun müsse, wenn man seelig werden wolle? Dieses sind also die zwo betrüglichen Betrachtungen, die euch von eurer Heiligung abhalten; nämlich die scheinbaren Schwierigkeiten der Heiligkeit, und die so schön in die Augen fallende leichte Art seelig zu werden. Wenn ihr aber nicht auf diese doppelte Art verblendet wäret; so würdet ihr auf den Wegen der Vollkommenheit geschwind fortgehen, und es würde euch ferner keine Ausflucht übrig bleiben, eure gefährlichen Behutsamkeiten zu entschuldigen.

Nun räumet aber das Beyspiel der Heiligen die vermeynten Schwierigkeiten der Heiligkeit aus dem Wege; gleichwie ihr Beyspiel die eingebildete leichte Art seelig zu werden zernichtet, und uns dadurch nöthiget, wenn wir nicht auf Irrwege gerathen wollen, in ihre Fußtapfen zu treten. Dieses ist die ganze Abtheilung meiner gegenwärtigen Predigt, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Drey, dem Ansehen nach, sehr grosse Schwierigkeiten schrecken uns von den Wegen der Vollkommenheiten ab: Ihre Hoheit, unsere Schwachheit, und die Trübsaale, welche uns Gott auf denselben begegnen läßt. Wir können, sagen wir, nicht thun, was die Heiligen gethan haben; nicht seyn, was sie gewesen sind; und nicht ausstehen, was sie ausgestanden haben.

Schwierigkeiten bey den Uebungen der Heiligkeit.

Schwierigkeiten in unserem eigenen Zustande, und der Beschaffenheit desselben.

Schwierigkeiten bey den göttlichen Prüfungen.

Dieses ist das scheinbareste, so die Eigenliebe, welche die Nachläßigkeit begünstiget, erfinden kann, das Verlangen nach der Heiligkeit in uns zu ersticken, und in Ansehung dessen uns das Beyspiel der Heiligen eines bessern belehren muß.

Schwierigkeiten in Ansehung der Ausübung der Heiligkeit. Was für Blendwerke und Irrthümer giebt es in diesem Stücke nicht!

Die einen vermischen dasjenige, was eine blosse Gnade ist, mit dem, was ein wirkliches Verdienst ist, und halten nur die grossen Gaben Gottes bey den Menschen für grosse Vollkommenheiten; als die Gabe der Betrachtung, die Gabe Thränen zu vergiessen, die Gabe einer empfindlichen Andacht und Frömmigkeit, und die Gabe eines genauen und vertrauten Umganges mit Gott. Man siehet dieses wenigstens als Früchte der Heiligkeit an. Weil man sie nicht hat, und sich bey seinen gottseeligen Uebungen keine Hoffnung machen kann, daß man sie jemals erhalten werde; so bildet man sich ein, man gehöre nicht unter die Zahl der Freunde Gottes. Daher entstehet die Unruhe bey den allzugewissenhaften und Furchtsamen Seelen. Weil man keine Neigung, keine Lust, und keine Reizung dazu bey sich wahrnimmt; so glaubet man, man wäre nicht zur christlichen Vollkommenheit berufen. Daher

rühret das strenge Verfahren der unvollkommenen Christen. Weil man bey andern keinen äusserlichen Schein, und kein sichtbares Merkmal wahrnimmt; so fraget man ungescheut, wo sind heute zu Tage die Heiligen? Daher rühret die Verwegenheit der Freygeister, und das Freudengeschrey der Gottlosen. Denn so weit gehet die Welt bey ihren Klügeleyen. Sie treibet die Abschilderung der Heiligkeit zu hoch, damit sie dieselbe, ob sie es gleich thun könnte, nicht kennen, und nur alsdenn bewundern möge, wenn sie sich ausser ihrer Sphäre, in einer grossen Höhe, oder in einer weiten Entfernung befindet. Ihr blinden Richter und Beurtheiler des wahren Verdienstes! öffnet die Augen bey dem Lichte, welches euch heute der Glanz der Heiligen darbiethet. Wie viele selbst von denen, welche die Kirche verehret, und besonders anrufet, haben dergleichen sonderbare Gunstbezeigungen nicht erhalten? Sind sie aber wohl deswegen nicht eben so heilig gewesen? Sind sie nicht eben so wohl Freunde Gottes? War die Martha bey der Beschäftigung deswegen minder eine Liebhaberin des Heylandes, weil sie an der Beschaulichkeit der Magdalena keinen Antheil hatte? War Thomas nach seinem Unglauben weniger bußfertig, als Petrus nach seinem Falle, ob wir gleich nicht wissen, daß er, wie jener, die Gabe Thränen zu vergiessen gehabt habe? Ist die Theresia, nachdem sie der Welt entsaget, deswegen nicht eben so treu, als so viele andere heilige Jungfrauen gewesen, weil sie so lange hat schmachten müssen? Wenn ihr also diese grossen Seelen, so wie sie auf der Welt waren, die eine ohne Ruhe und Stille bey der Geschäftigkeit; die andere ohne Salbung und Anmuth bey dem Gebethe; und die dritte bey ihrer Busse ohne ächzen und seufzen gesehen hättet; so würdet ihr sie niemals für heilige Seelen gehalten haben. Wenn sie hingegen in den dritten Himmel erhoben, mit Troste erfüllet worden, und ganz in Thränen zerflossen wären; so würdet ihr sie zum voraus unter die Heiligen versetzet, und der ersten Throne der Herrlichkeit würdig gehalten haben. Ach! wie ganz anders urtheileten die Heiligen, ich sage die Heiligen, welche durch die Erfahrung von diesen erhabenen und ausserordentlichen Wegen am besten unterrichtet waren, davon, als ihr! Weit gefehlt, daß sie dieselben zur Heiligkeit für höchstnöthig hielten; sie

sahen sie vielmehr als solche an, die der Seeligkeit gefährlich wären. Der heil. Paulus lobete und dankte nach seinen gehabten Entzückungen Gott dafür, daß er in den demüthigenden Widersprüchen seines Fleisches noch etwas antraf, das seinen hohen Offenbahrungen das Gleichgewichte hielt. Damit ich mich wegen der hohen Offenbahrungen nicht überhebe. 2. Cor. 12, 7. Würde wohl dieser Heydenlehrer also geredet haben, wenn er nicht wäre überzeugt gewesen, es wäre weniger Gefahr, und mehr Verdienst dabey, wenn man sich selbst erkennete und bestritte, als wenn man Gott beschauete, und schmeckte? Obgleich der heil. Bernhard von den angenehmsten Empfindungen einer zärtlichen Andacht durchdrungen war; so hielt er doch alle diese Annehmlichkeiten und Zärtlichkeiten für nichts. Gott gebe mir, sagte er, weniger Salbung, und mehr Kraft und Stärke bey meinem Kreuze; weniger Reizungen und mehr christliche Liebe bey meinen Werken; weniger Geschmack, und mehr Innbrunst bey meinem Gebethe! Ich werde weit vergnügter mit mir seyn, weil ich glauben werde, daß er selbst weit vergnügter darüber seyn wird (*). Würde wohl dieser in dem geistlichen Leben so erleuchtete Meister die reinesten göttlichen Mittheilungen so schlechterdings aufgeopfert haben, wenn er sie als eine mit der Heiligkeit verbundene Sache, oder gar als Zeichen des Heyls betrachtet hätte? Der neue Apostel von Indien, welcher bey seiner vielen und schweren Arbeit das größte Vergnügen empfand, hielt seine innere Freude für eine geheime Strafe. Es ist genug, Herr, rief er aus; es ist genug (**). Genug Zufriedenheit mit meinem Schicksaale, genug Erfahrung deiner Gunstbezeigungen, genug Vermuthungen meines Glücks. Meynet ihr wohl, ihr Christen, daß dieser grosse Heilige würde verlanget haben, daß diese angenehmen Augenblicke möchten unterbrochen werden, wenn er sie für sehr verdienstliche Augenblicke gehalten hätte? Ohne Zweifel nicht, weil er so gleich hinzusetzet: Noch mehr, Herr, noch mehr Widerwärtigkeiten, Arbeit, Kreuz und Gefährlichkeiten (***). Dieses sind also die Umstände, in welchen man die größte Heiligkeit auszuüben Gele-

(*) His contentus ero, cætera derelinquo. *Bernard.*
(**) Satis est, Domine, satis est. *Xaver.*
(***) Amplius, Domine, amplius. *Id.*

genheit hat. Dieses ist das rechte Feld der christlichen Vollkommenheit.

Und in Wahrheit, wenn die seltensten Gaben des Himmels auf der Welt die seltensten Verdienste hervorbrächten; würde wohl etwas göttlicheres gefunden werden, als die Wunder, weil diese in ausnehmenden Verstande die Werke Gottes sind? Indessen sind die größten Heiligen keinesweges diejenigen, welche die meisten Wunder gethan haben. Hat nicht Jesus, ob er gleich der Allerheiligste war, vorher gesagt, es werde es ihm in diesem Stücke der geringste von seinen Jüngern gewissermassen gleich thun? **Und er wird grössere thun, denn diese.** Joh. 14, 12. Und findet man wohl, daß Johannes der Täufer, der selbst ein Wunder der Heiligkeit war, auch nur ein einziges an dem Jordan gethan habe, da doch die Apostel deren sehr viele in dem jüdischen Lande thaten, ehe sie noch selbst mit dem heiligen Geiste erfüllet waren? Es warnete deswegen auch in diesen ersten Zeiten der Kirche, in welchen die Gabe Wunder zu thun fast eben so gemein, als der Name der Christen, war, der heil. Paulus die Gläubigen sorgfältig, die Heiligkeit nicht darinnen zu suchen. Es giebt, meine Brüder, sagte dieser grosse Apostel zu ihnen, es giebt weit vortrefflichere und vollkommnere Werke, als alle Wunder sind; und diese sind die gemeinsten Werke der christlichen Liebe und des christlichen Lebens. Diese lasset allein den Gegenstand eures Nachforschens und eurer Bemühung seyn; gleichwie ich sie den einzigen Gegenstand meiner Lehren und meines Unterrichtes seyn lasse. Eine wichtige Lehre, welche uns alle Heilige des neuen Bundes eben so wohl, als der heilige Paulus ertheilen, so oft wir, bey Lesung ihrer Geschichte, bey diesen wunderbaren Zügen stehen bleiben, welche weit geschickter sind, das Vergnügen der Bewunderung zu erregen, als das Verlangen, ihnen ähnlich zu werden, einzuflössen. Lernet von uns, rufen sie uns zu, wie wir von Jesu Christo gelernet haben. Wir haben, indem wir ihm nachgefolget sind, so wie er es uns vorgeschrieben hat, gelernet, nicht tiefsinnige Beschauer, oder Wundermänner zu werden; sondern sanftmüthig, demüthig, keusch, geduldig, liebreich und uneigennützig zu seyn. Wenn ihr, ausser diesen

uns erworbenen Tugenden, noch andere Vollkommenheiten, die uns von Gott sind mitgetheilet worden, an uns wahrnehmet; so machen sie keineswegs unsere Verdienste aus, sondern sind höchstens Folgen derselben gewesen. Diese sonderbaren Vorzüge, von deren Glanze ihr gerühret werdet, haben nicht einen einzigen köstlichen Stein zu unsern Kronen hinzugefüget. So, wie sie sind, sind sie von den Tugenden verfertiget worden, die euch nicht so wunderbar vorkommen, welche aber weit mehr können nachgeahmet werden, und die ihr auch wirklich nachahmen sollet. Ach! ihr Christen! was für ein Licht theilet nicht diese erste Lehre so gleich unserm Verstande mit, und wie räumet sie nicht bereits alle Schwierigkeiten aus dem Wege! Es ist also wahr, soll ein Christ zu sich sagen, es ist also wahr, daß, indem ich der geringsten Versuchung wiederstehe, indem ich das leichteste gute Werk verrichte, indem ich mir die geringste Gewalt anthue, ich die Auserwählten Gottes weit besser nachahme, und ihrer Heiligkeit weit näher komme, als wenn ich bey allen ihren Vorzügen den Gesetzen der Natur Gewalt anthäte, die höllischen Mächte fesselte, die Pforten des Todes aufthäte, und wiederum zuschlösse; oder, auf eine unsern Begierden gemässere Art zureden, als wenn ich die Tage und die nächte mit der Betrachtung der erhabensten Wahrheiten, unter Vergiessung der zärtlichsten Thränen, und bey dem Ueberflusse der reinesten himmlischen Freuden zubrächte. Warum? weil diese Beschäftigungen, so heilig sie auch immer sind, dennoch höchstens nur etwas zufälliges sind, keineswegs aber das Hauptwerk der Heiligkeit ausmachen. Nun lassen sich aber in diesem Stücke sehr viele verführen; und es ist dieses der erste Irrthum, von welchem uns das Beyspiel der Heiligen befreyet.

Andere unterscheiden zwar die Werke, welche die Heiligkeit voraussetzen, und diejenigen, welche sie hervor bringen; und sie wissen von den ersten sehr schön zu sagen, daß sie die Heiligen deswegen gethan haben, weil sie Heilige waren; und von den andern, daß sie nur deswegen Heilige sind, weil sie dieselben gethan haben. Sie vermengen aber vermöge eines andern Irrthums, obgleich aus ebendemselben Grunde, den Glanz mit dem Verdienste, und halten

ten nur die sonderbaren Tugenden für vollkommene Tugenden. Wenn man also mit ihnen von einer grossen Heiligkeit und erhabenen Vollkommenheit redet; so haben sie keine andern Muster vor Augen, als die berühmten Helden des christlichen Namens, die mit ihren Gütern, mit ihrer Freyheit, und mit ihrem Leben verschwenderisch umgegangen, und entweder ganz voll Schweiß, oder voll Blut gewesen sind; die offenbaren Martyrer der Busse, oder die öffentlichen Opfer des Glaubens; die Antonius und Hilarion in der Wüste, die Paulus und Xaverius unter den Heyden, und die Lucia und Agnes auf den Rädern und den in Fesseln. Dieses, spricht man, sind Heilige so wohl von dem männlichen als weiblichen Geschlechte. Man muß sie in den Gefängnissen, auf den Blutbühnen, und in den Einöden suchen. Ist es denn also etwas so leichtes, ihnen dahin nachzufolgen? Wenn ich aber diese zu weit getriebene Vorstellungen, die man sich von der Heiligkeit nach der blendenden Vereinigung ihres hellesten Lichtes macht, vermindern will; so darf ich nur, wie der heil. Paulus, jene Wolke berühmter Zeugen, nach dem Range, den sie in dem Himmel, und nach dem Zutritte, den sie bey Gott haben, dagegen halten; welche aber, weder durch ihr in die Augen fallendes Leben, noch durch ihre sonderbaren Thaten, von einander unterschieden sind: **Weil wir eine solche Wolke der Zeugen um uns haben**, Hebr. 12, 1. Christen, die in der Welt einsam gelebet, ohne daß sie sich in die Höhlen und Wälder begeben; die um den Glauben geeifert, ohne daß sie ihn jenseit des Meeres verkündiget; und welche Busse gethan, ohne daß sie das schauerliche Aeusserliche derselben an sich genommen haben; Zacharias und Joseph, Elisabeth und Susanna. Dieses sind Heilige männlichen und weiblichen Geschlechtes vom ersten Range. Ich treffe sie in ihren Familien, in der menschlichen Gesellschaft, und bey den gemeinesten Ausübungen der Tugend an. Ist es den also etwas so schweres, zu thun, was sie gethan; und zu leben, wie sie gelebet haben? Es sind also nicht allemal die grossen Thaten, und die grossen Opfer, welche die Heiligen machen; gleichwie nicht allzeit die grossen Gewinne die Reichen machen. Ein Schatz, den man sich durch eine vieljährige Sparsamkeit, und eine unablässige gute Wirthschaft gesammlet hat, ist

ist oftmals eben so gut, als die Schätze, die man mit Gefahr seines Lebens auf der See erwirbt. Auf gleiche Weise bringen die Verdienste, welche durch ein unablässiges Wachsthum, und einen anhaltenden ordentlichen Lebenswandel sind erworben worden, eine Heiligkeit hervor, die mit den herrlichsten Tugenden zu vergleichen ist. Wenn man auch nur bey den Mustern stehen bleibet, die uns der Geist Gottes vor die Augen gemahlet hat; so kann man sagen, daß die vollkommene Heiligkeit in dieser nicht gemeinen treuen Beobachtung der gemeinsten Pflichten bestehet. Will er uns ein heroisches Weib abschildern, welches würdig ist, daß es zu ihrer Zeit bewundert, und von der Nachwelt gerühmet wird; wer sollte nicht glauben, daß er es aus den Wundern seines Geschlechtes zusammen setzen, und ihm das Herz einer Debora, den Arm einer Judith, und den Verstand der Esther beylegen würde? Indessen erscheinet die Heldin der heil. Schrift unter solchen Zügen, die bey weitem nicht so sehr in die Augen fallen. Sie stellet sie uns als eine solche vor, die Gott fürchtet, und ihren Ehegatten liebet; die für ihre Wirthschaft sorget, und in ihrem Hause alles wohl anordnet; die auf die Erziehung ihrer Kinder, und das Verhalten ihres Gesindes ein wachsames Auge hat; die auf das genaueste darüber hält, daß sie ihre Pflichten beobachten, und ihnen selbst zuerst ein Beyspiel davon giebt; die in ihren Werken liebreich, und in ihren Reden höflich und vorsichtig ist. Was ist einfältiger, und was macht so wohl in den Augen der Welt, als in euren Augen, meine Frauen, weniger Aufsehen, als eine solche Tugend? Und dennoch ist nichts seltener, und in den Augen Gottes nichts kostbarer, als sie. **Wer wird ein tapferes Weib finden?** Prov. 31, 10. Gehet er von der Beschreibung einer vollkommenen Heldin zu der Abschilderung eines vollkommenen Helden fort; wer sollte nicht vermuthen, daß er ihn durch eine von den Handlungen kenntlich machen würde, die man in der Geschichte der Heiligen bewundert? Entweder durch den schon aufgehobenen Arm, wie den Abraham, der bereit ist seinen Sohn zu opfern; oder durch das unter dem Schlachtmesser sich befindende Haupt, wie den Isaac, der als ein Opfer dargebracht wird; oder durch den Kampf mit den Engeln, wie den Jacob, der ein Nacheiferer ihrer Tugend ist. Gott

will

will haben, man soll den Mann nach seinem Herzen an weit geringern Beweisen und Proben erkennen. Er ist ein in seinem Verhalten untadelhafter Mann, ein ehrerbiethiger Sohn, ein zärtlicher Ehegatte, ein billiger Vater, ein liebreicher Herr, ein wirklicher Freund, ein getreuer Unterthan, ein Mann, dessen Tugenden man nach den Pflichten zählen kann. Seelig ist der Reiche, der unbefleckt erfunden worden. Eccli. 31, 8. Er ist ein Mann, der uneigennützige Absichten heget, der ein Feind von allem unrechtmäßiger Weise erworbenen Gute, von allen verdächtigen Vortheilen, und von allem schändlichen Gewinnste ist, und welcher nicht dasjenige für ein wahres Gut hält, das man erwirbt und vor sich bringet, sondern welches man weggiebt und austheilet. Der dem Golde nicht nachgegangen ist. v. 8. Er ist ein Mann, der sich in seinem Verlangen zu mäßigen weis; der weiter nichts seyn will, als wozu ihn die Vorsehung bestimmet; der, wenn es ihm übel gehet, seiner mächtig ist, und, wenn es ihm wohl gehet, sich dessen nicht überhebet; der weder auf das, was er hat, stolz ist, noch nach dem, was er nicht hat, ungeduldig strebet. Noch seine Hoffnung auf Geld und Schätze gesetzet hat. v. 8. Ist dieses, meine Herren, nicht dasjenige, was ihr schlechthin den Ehrenmann, den ehrlichen und höflichen Mann nennet? Und dieses ist auch dasjenige, was der Herr den Wundermann, den Heiligen, und den grossen Heiligen nennet. Wer ist dieser? und wir wollen ihn loben; denn er hat in seinem Leben wunderliche Dinge ausgerichtet. v. 9. Ohne uns hier so gar in die Anführung unzähliger Tugenden einzulassen, welche ausser dem Zwecke, den sie sich vorsetzen, und dem Bewegungsgrunde, der sie antreibet, nichts besonders an sich haben; ist es nicht wahr, daß sie, wie das Evangelium sagt, desto mehr bey Gott gelten, je weniger sie bey den Menschen in die Augen fallen? Gehe in die Herrlichkeit ein, spricht Jesus Christus; gelange zur Glückseeligkeit; nimm an aller Freude deines Gottes Theil, o du getreuer Knecht! Ey, du frommer und getreuer Knecht! Matth. 25, 23. Worinnen ist er denn also treu, o Herr? Sage uns doch, worinnen bestehen diese wichtigen Dienste? Sind es diejenigen, die dem Scheine nach die größten, oder doch wenigstens wirklich die beschwerlichsten sind?

Nein,

Nein, nein, dieses sind die Tugenden nicht, welche die mehresten Heiligen machen. Die Gelegenheiten dazu sind selten. Es sind nicht alle dazu berufen. Es schleichet sich so gar der Stolz gar leicht in dieselben mit ein, und machet sie zur Sünde. Die mit vieler Mühe erworbenen Verdienste sind nicht alle kostbar; und die in die Augen fallenden Tugenden werden nicht allzeit gekrönet. Ich verherrliche hier diejenigen, woraus ihr am wenigsten machet, und welche bey einem schlechten und einfältigen Leben gar wenig bekannt werden. **Dieweil du über wenig treu gewesen; so will ich dich über viel setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn. v. 23.** Was können diejenigen hierauf antworten, welche glauben, die Heiligkeit bestehe in frommen und gottseeligen Ausschweifungen, und die sich einbilden, die Mittel dazu wären allzeit ganz ausserordentliche Mittel. Ein neuer Irrthum, den das Beyspiel der Heiligen wiederlegt.

Endlich geben die meisten zu, daß die Heiligkeit in dem Stande, und nicht in dem Glanze der Tugend bestehet; sie vermengen aber vermöge eines dritten Irrthums, der eben so gefährlich, als die beyden ersten ist, diesen Stand der Heiligkeit mit der Heiligkeit des Standes. Und da man von einem jeden Stande nur das angenehme von weitem siehet, und nur das unangenehme in der Nähe empfindet; so ist dieses die Ursache, warum die Heiligkeit einem jeden in dem Stande, in welchen er sich befindet, gar zu schwer, und hingegen in dem Stande, in welchem er sich nicht befindet, weit leichter zu seyn scheinet. Der Reiche trifft in dem Besitze der Reichthümer grosse Hindernisse an, die der Erlangung der Heiligkeit im Wege stehen. Und der Arme beneidet die Reichen wegen der kräftigen Mittel, die sie haben, durch den guten Gebrauch der Reichthümer die Heiligkeit zu erlangen. Der Weltmensch lobet die leichten Mittel und Wege, die man in der Einsamkeit hat, um sich von einer Tugend zur andern zu erheben. Der einsame Mensch hingegen findet an dieser einsamen Vollkommenheit nicht allzeit einen Geschmack, und suchet deswegen oftmals in dem Umgange mit der Welt eine weit bequemere Ausübung der Tugend. Eine obrigkeitliche Person beklaget sich darüber, daß sie viel zu

sehr mit fremden Geschäften überhäufet wäre, als daß sie an ihrer eigenen Seeligkeit arbeiten könnte. Hingegen suchet eine fromme Seele ihre eigene Heiligung nur mehr als zu oft darinnen, wenn sie sich in fremde Sachen mischet. Der Soldat hält das Soldatenleben für viel zu frey; der Handwerksmann das Leben eines Tagelöhners für viel zu beschwerlich und gezwungen; der Grosse die Hoheit für viel zu gefährlich; und der Knecht die Dienstbarkeit für viel zu abhängend, als daß sie sich darinnen heiligen könnten. Auf diese Art suchet ein jeder die Heiligkeit zu entfernen, und sie, so zu sagen, von sich wegzuweisen, um sich die Gewissensbisse zu erspahren, die bey ihm entstehen würden, wenn er sie so nahe bey sich, und so genau in die Grenzen seines Standes eingeschränket sähe, und doch nicht ausübete. Indessen ist dieses die wichtige Wahrheit, welche uns das Beyspiel der Heiligen heute vor die Augen leget. Es zeiget euch berühmte Eroberer des Himmels, die auf eben den Wegen, auf welchen wir gehen, zur größten Ehre und Herrlichkeit gelanget sind. Die Palmen, die sie in den Händen haben, sind unter eben den Tritten, die wir thun, hervor gewachsen. Die Kronen, die sie zu den Füssen des Lammes niederlegen, sind unter eben den Dornen, über welche wir uns beklagen, eingesammlet worden. Der unsterbliche Triumph, woran sie sich vergnügen, ist durch eben die Uebungen, welche unsere Beschäftigungen ausmachen, erhalten worden. Und eben die Stände und Handthierungen, welche unserem Vorgeben nach, gegen die Tugend so undankbar und so unfruchtbar sind, in Ansehung ihrer, an Verdiensten reich und fruchtbar. In Wahrheit, man nenne mir eine Lebensart, eine Handthierung und Verrichtung, eine Verbindung, und eine Art von Glücke, das dem Willen der Vorsehung gemäß ist, welches nicht Heilige und grosse Heilige zu Patronen und Mustern hätte? Der Ueberfluß hat seine Abrahame, gleichwie der Mangel seine Lazarus; die Verwaltung der Gerechtigkeit ihre Samuel, gleichwie die Sorge für den Ackerbau ihre Abel; der Krieg seine Machabäer, gleichwie das Priesterthum seine Onias; die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte ihre Joseph, gleichwie die Austheilung des Allmosens ihre Tobias; die königliche Würde ihre Ezechias, gleichwie die Knechtschaft ihre Mardochäus; der Hof seine

Esther, gleichwie die Einsamkeit ihre Judith. Wird wohl noch weiter etwas erfordert, um es bey uns dahin zu bringen, daß wir gestehen, alle diese vorgefaßten Meynungen, die man von einem Stande wider die Vollkommenheit heget, wären weiter nichts, als ein blosser Betrug der Eigenliebe; und wenn man nur nicht auf Abwege geriethe, und nicht stille stünde, so führeten alle Wege zum größten Verdienste? Ich gebe es zu, daß es an und für sich heilige Stände giebt, die uns weit leichter von der Welt abziehen, und weit genauer mit Gott vereinigen, als der ehelose Stand, das Apostelamt, das Priesterthum, und die Einsamkeit. Ich sage aber, diese Stände sind nicht die einzigen, welche die obersten Plätze des Himmels anfüllen, und die grossen Heiligen hervorbringen. Wie? spricht der heil. Paulus, waren diese Wunder der Tugenden, die ihr bewundert, und welche die Kirche verehret, insgesammt Apostel? waren sie alle Propheten? waren sie alle Priester oder Einsiedler? Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? 1. Cor. 12, 29. Und beweisen nicht ihre verschiedenen Stände, daß es eine Vollkommenheit giebt, die allen Menschen als der Zweck, wornach sie trachten sollen, ist vorgestecket worden, gleichwie es ein Gesetz giebt, das ihnen zur Regel und Richtschnur ist gegeben worden. Ich räume ein, daß es Stände giebt, die eine weit höhere Vollkommenheit, und weit kräftigere Mittel in sich fassen; ich behaupte aber auch, daß die übrigen eine Vollkommenheit, die sich für sie schicket, und hinlängliche Mittel, dieselbe zu erreichen, haben. Ein Beweis hiervon ist dieses, daß die heil. Schrift in dem Verzeichnisse, welches sie heute von den vornehmsten Auserwählten anführet, deren eben so viel in dem königlichen Stamme der Fürsten von Juda, in dem Stamme der Handelsleute der Ephraimiten, und in den übrigen weltlichen Stämmen, alß in dem priesterlichen und geistlichen Stamme der Leviten zählet. Zwölf tausend gezeichnet. Apocal. 7, 8. Giebt diese in einem jedweden Stamme gleiche Anzahl von Heiligen nicht wenigstens deutlich zu erkennen, daß es in allen Ständen, so sehr sie auch von einander unterschiedin sind, dennoch eine Quelle der Heiligkeit, die mit ihnen ein Verhältniß hat, und eine Fruchtbarkeit an Tugenden, die sich für sie schicket, giebt? Endlich gebe ich zu, daß Stände gefunden werden,

die weit heilsamer und heiligender, als andere sind. Ich behaupte aber, daß diese, wie die andern, nur in so ferne heiligen, als man ihnen auf eine heilige Weise Gnüge leistet; und daß der Tugendhafteste nicht derjenige ist, der die beste Partey ergriffen hat; sondern der, welcher nach seinem Stande am besten lebet. Befand sich wohl Job, als es ihm wohl gieng, in dem vollkommensten und heiligsten Stande? Ohne Zweifel nicht. Und hierauf gründete der Satan seine Vorwürfe. Wie kömmt es denn also, daß Gott sagt, Job habe damals seines gleichen nicht gehabt? **Es ist seines gleichen nicht auf Erden.** Job. 2, 3. Es kömmt daher, daß, ob sich gleich andere in einem weit vollkommenern und heiligern Stande, als Job, befanden, Job dennoch in seinem Stande weit vollkommener und heiliger, als sie, war. Es bestehet also die Heiligkeit des Menschen nicht in der Heiligkeit des Standes, sondern in der heiligen Art seine Pflichten zu beobachten. Und hierdurch lassen sich sehr viele eingebildete Schwierigkeiten heben, die man sich in Ansehung der Ausübung der christlichen Heiligkeit macht.

Zum andern, Schwierigkeiten in der Beschaffenheit seines eigenen Zustandes, welcher, wie man sagt, der Heiligkeit gar sehr zuwider ist. Denn oftmals ist die Demuth dasjenige, wozu die Eigenliebe ihre Zuflucht nimmt. Sie dienet der Trägheit zu einem Feigenblatte, und der Nachläßigkeit zu einem Vorwande. Man setzet sie dem dringenden Ansehen des Beyspieles der Heiligen entgegen. Man giebt vor, man habe, um in ihre Fußstapfen zu treten, gar zu viele Leidenschaften, gar zu viel Sünden, und gar zu wenig Gnade. Drey neue Schwierigkeiten in Ansehung der Heiligkeit, die von dem falschen Begriffe herkommen, den man sich von ihren Mustern macht, welche aber ihr Beyspiel ebenfalls heben soll. In Wahrheit, man stellet sich oftmals die Heiligen in ihrem sterblichen Leben, als Engel auf der Welt, ohne Gegenstand, der sie versuchen; ohne Reizung, die sie an sich locken; und ohne Leidenschaft, die sie beherrschen könnte, vor, die Begierde, Gott zu dienen und ihm zu gefallen, ausgenommen. Diese Art von Vollkommenheit ist unter den Auserwählten Gottes gar nicht gemein. Der heil. Geist macht sie zu etwas wenigem

mehr,

mehr, als zu Menschen, auch wenn er ihre Tugenden erhebet. Er macht den Anfang damit, daß er sagt, die mehresten hätten eben die Neigungen gehabt, die wir haben; sie hätten eben so, wie wir, das göttliche Gesetz übertreten, und sich von der Welt dahin reissen lassen können; und da sie von einer eben so verderbten Masse herstammeten, als diejenige ist, von welcher wir herstammen, so hätten sie von derselben weder bessere Neigungen, noch günstigere Umstände erhalten. **Er hat können übertreten, und hat gleichwohl nicht übertreten; Er hat können böses thun, und hat es nicht gethan.** Eccli. 31, 10. Die Heiligen haben sich selbst nicht mit so vielen Vorzügen abgeschildert. Ihre Seufzer und ihre Klagen über die Widersetzungen der Sinne gegen die Vernunft, über den Streit der Natur und der Gnade, und über die Empörungen des Fleisches wider den Geist, beweisen deutlich genug, daß sie bey ihrer Geburt ebendieselben Hindernisse der Tugend mit auf die Welt gebracht hatten, über welche wir uns noch beklagen. **Auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, seufzen bey uns selbst,** sagte der heil. Paulus. Röm. 8, 23. Endlich entdecken uns auch nicht einmal die merkwürdigsten Handlungen der Heiligen, die von uns am meisten gerühmet werden, in ihnen eine so glückliche Neigung zur Heiligkeit, noch ein so freyes Feld zur Vollkommenheit. Wir loben die Heiligen, daß sie die Gelegenheiten zur Sünde, die Fallstricke der Wollust, die Lockungen des Ehrgeizes, und die Klippen des Reichthumes geflohen und vermieden haben. Um deswillen verehren wir die Alexius, die Paula und Marcellus. Wir gestehen also, daß sie sich vor eben den Gefährlichkeiten zu fürchten hatten, vor welchen wir uns fürchten. Wir rechnen es ihnen als ein Verdienst an, daß, wenn sie sich diesen Gefährlichkeiten nicht durch die Flucht haben entziehen können, sie sich durch eine heilige Vorsichtigkeit vor ihnen verwahret haben. Und deswegen erheben wir die Ludwig und Clotildis, die auch so gar am Hofe, und auf dem Throne ein strenges Leben führeten. Wir räumen also ein, daß sie ebendieselben Schwachheiten an sich hatten, die wir an uns haben. Wir messen endlich ihre Ehre und Herrlichkeit nach ihren Siegen ab, und glauben, sie wären in dem Himmel um so viel erhabener, und mächtiger,

je mehr sie auf der Welt gestritten hätten. Daher rühret unsere Hochachtung gegen die ersten Heiligen des Christenthums. Da sie aus dem verderbten Heidenthume herstammeten, mitten in dem Laster waren gebohren, und in der Schule der Leidenschaften erzogen worden; so erkennen wir, daß sie noch weit weniger zur Tugend vorbereitet, und noch weit weniger geschickt zur Vollkommenheit waren, als wir es seyn können. Warum wollen wir den also, wie wir es so oft zu thun scheinen, das Verdienst der Heiligkeit, von einer glücklichen Geburt abhängen lassen? Warum wollen wir es unsern natürlichen Mängeln und Gebrechen Schuld geben, daß wir nicht so tugendhaft, und nicht so vollkommen, als sie, sind? Warum wollen wir die natürliche Gemüthsbeschaffenheit, das Temperament, und die Neigung zur Ursache anführen, warum wollen wir nicht in die Fußstapfen der Heiligen treten, da sie sie doch nicht gehindert haben, uns ein Beyspiel zu geben? Ihr werdet sagen, der Unterschied bestehet darinnen, daß die Heiligen *ihre* bösen Neigungen bey Zeiten verbessert, indem sie sich durch entgegen gesetzte Handlungen wider dieselben gestrandet haben; und daß wir, indem wir unsern bösen Neigungen gefolget sind, dieselben durch sündliche Gewohnheiten gestäubet und vermehret haben. Eine neue Schwierigkeit, die man sich wegen der Menge seiner Sünden macht.

Ich gebe es zu, ihr Christen, daß die Macht und Gewalt unserer Leidenschaften von den Vortheilen herkömmt, die wir ihnen eingeräumet haben. Und ich weis, was der heil. Augustinus sagt, daß die größten Hindernisse der Heiligkeit nicht diejenigen sind, die uns die Natur in den Weg geleget hat; sondern diejenigen, welche wir uns durch die Gewohnheit gemacht haben (*). Muß man sich wohl aus einer Schwierigkeit, welche leider! nur gar zu gemein ist, ein persönliches Hinderniß machen? Sind alle Heilige immer Heilige gewesen? Sind ihre Kronen nicht aus den Blumen ihrer ersten Unschuld verfertiget worden? und befinden sich unter den Palmen, die sie tragen, keine, die sie der Reue zu danken haben? Zu was für einem Ende hat sich also die heilige Schrift die Mühe gegeben, die Seufzer

(*) Cum aliquibus concupiscentiis nati sumus, alias consuetudines fecimus. *August.*

zer eines Davids, die Thränen einer Magdalena, und das Betrübniß so vieler bußfertiger Seelen zu sammlen? Was war es nöthig, die Geschichte ihrer Sünden mit der Erzählung ihrer Bekehrung zu verbinden? Was für eine Wirkung konnten diese mit dem Glanze so vieler schönen Tugenden vermischten Schatten hervorbringen? Ach! antwortet der heil. Ambrosius, es geschah, um uns zu zeigen, daß die Sünden, für welche man zu büssen hat, eben so wenig, als die Leidenschaften, die man zu überwinden hat, Hindernisse der Heiligkeit sind, weil die größten Heiligen oftmals grosse Sünder gewesen sind, gleichwie sie allzeit Menschen bleiben; weil sie sich ihre Fälle eben so wohl, als ihre Schwachheiten, zu Nutze zu machen gewust; und weil sie die einen und die andern zu Stufen gemacht, auf welchen sie sich zur größten Vollkommenheit erhoben haben (*).

Es bleibet also weiter keine Entschuldigung übrig, als daß man sagt, die Heiligen hätten weit mehrere Gnade gehabt, als wir haben. Hierbey hält man sich besonders zu unsern Zeiten auf. Es scheinet, als ob die Lobrede der Gnade bey den Heiligen unsere Vertheydigung geworden wäre; als ob, indem man ihr, wie es billig ist, ihre Tugenden zuschreibet, man sie unsere Laster wolle verantworten lassen; und als ob man sich nicht so wohl ein Vergnügen daraus mache, zu sagen, die Gnade, welche ihnen mitgetheilet worden, wäre eine überflüßige Gnade gewesen, sondern vielmehr, damit man sich überreden möge, diejenige, welche uns mitgetheilet worden, wäre eine unzulängliche Gnade. Wenigstens setzet man allzeit voraus, sie wäre nicht so stark; man setzet es aber auch nur voraus, und wird es niemals beweisen. Ja vielleicht würde es nicht schwer fallen, ohne von dem heutigen Feste abzugehen, zu zeigen, daß wir, in einem gewissen Verstande, weit mehr angebothenen Beystand, und weit mehrere zubereitete Gnaden haben, als die mehresten von denen, deren Andenken wir ehren. Denn wenn es gewiß ist, daß die Fürbitte der Heiligen allzeit der ordentliche Canal der

(*) Cognoscamus Sanctos non naturae praestantioris fuisse, sed observantiae majoris, nec vitia nescisse, sed emendasse. *Ambros.*

göttlichen Gunstbezeigungen gewesen ist, und selbst ihre Verdienste allzeit ein Schatz gewesen sind, der uns in der Noth offen gestanden hat; ist es nicht mehr als wahrscheinlich, daß, so sehr sich die Anzahl ihrer mächtigen Beschützer gemehret hat, auch die Schätze der Gnade für uns zugenommen und sich gemehret haben. Dieser Schluß gründet sich auf die Gemeinschaft der Heiligen. Und da sich diese Fürbitter gemehret haben; so glaubet die Kirche heute berechtiget zu seyn, Gott um den Ueberfluß seiner Barmherzigkeit zu bitten (*).

Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so weis doch die heil. Schrift nichts davon, daß sich zwischen uns und den Heiligen eine entsetzliche Ungleichheit des Beystandes und der Gnade befände, als man vorgiebt. Es werden in derselben alle Gläubige ohne Ausnahme Heilige genennet (**). Warum? weil, da sie alle zur Heiligkeit berufen sind, sie auch insgesammt, wenigstens alle nöthige Gnade, und allen nöthigen Beystand, zu derselben zu gelangen, haben. Dieses ist genug, diejenigen zu widerlegen, welche vorgeben, es wäre, von Seiten der Gnade, zwischen ihnen und den Heiligen eine gar zu grosse Ungleichheit. Gehet also itzo die höchsten Stände in dem Himmel durch, und damit ihr alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen möget, die ihr, in Absicht auf die Heiligkeit, in euch selbst antreffet, sie mögen herkommen, wovon sie nur wollen, von den Neigungen der Natur, oder von den Wirkungen der Sünde, oder von der vermeynten Unzulänglichkeit der Gnade; so richtet eure Augen bloß auf diejenigen, welche in dem Himmel die Oberstellen einnehmen. Es sind wenige Heilige so groß, und so hoch erhaben, von welchen ihr nicht, dem Buchstaben nach, ebendasjenige sagen könntet, was der heil. Apostel Jacobus von dem Propheten Elias gesagt hat: Er war bey dem allen ein Mensch, wie wir. Er war ein Mensch, ... gleichwie wir. Jac. 5, 17. Ja, dieser heil. Johannes, dieser Liebesjünger des Heylandes, war ein Mensch, wie wir; er ist aus einem Kinde Adams, und

(*) Ut desideratam tuae propitiationis abundantiam multiplicatis intercessoribus largiaris. *Ecclesia.*

(**) Salutant vos Sancti.

und aus einem Sclaven des Satans, ein Kind Gottes, und ein Jünger Jesu Christi geworden. Wenn er sein Schooßjünger gewesen ist; so ist er es nur allein durch seine zärtliche Liebe, und durch seine unbefleckte Unschuld geworden. Er war ein Mensch, gleich wie wir. Dieser heil. Petrus, dieses Haupt der Apostel, ist, wie wir, ein Sünder, ein Undankbarer, und ein Treuloser gewesen. Nur seine brünstige Reue hat ihn über so viele unschuldige Seelen erhoben. Er war ein Mensch, gleich wie wir. Dieser heil. Paulus, dieses auserwählte Rüstzeug, war eben so schwach, und den Anfechtungen des bösen Geistes eben so sehr ausgesetzet, wie wir. Wenn er denselben, vermittelst der Gnade, Widerstand gethan hat; so ist es, wie er solches selbst sagt, einzig und allein daher gekommen, weil er inständig darum gebethen, und ihr treulich gefolget hat. Er war ein Mensch, gleich wie wir. Diese heiligen Frauenzimmer, die Wunder ihres Geschlechtes, sind gröstentheils ihren Schwachheiten unterworfen gewesen; viele sind so gar in ihre Ausschweifungen verfallen. Und der Beystand, den sie von der Gnade erhalten haben, mag so groß gewesen seyn, als es nur immer will; so haben sie sich doch nur deswegen ein so grosses Verdienst damit erworben, weil sie dieselbe besser, als andere, gebrauchet haben. Aus was für einem Grunde glauben wir denn also, daß wir nicht eben das können sollten, was so viele andere gekonnt haben (*)? Dieser Vernunftsschluß brachte den heil. Augustinus auf andere Gedanken; und er soll auch uns in Ansehung der unüberwindlichen Schwierigkeiten eines bessern belehren, welche wir, in Absicht auf die Heiligkeit, in uns anzutreffen vermeynen.

Endlich Schwierigkeiten bey den göttlichen Prüfungen, die man als ganz besondere bey der Heiligkeit, wenigstens als viel grössere, und weit dauerhaftere betrachtet. Denn unter dem Vorwande, daß Gott seine Heiligen prüfet, bildet man sich ein, die grösten Heiligen wären hier auf der Welt allzeit die Unglückseeligsten. Lasset uns in keinem Stücke der Sache zu viel thun, meine geliebten Zuhörer. Es ist wahr, es haben alle Heilige Prüfungen auszustehen gehabt, und ihre Tugend ist in den Trübsaalen,

(*) Non poteris, quod isti et istae? *August.*

len, wie das Gold in dem Feuer gereiniget worden. Es ist aber falsch, wenn man sich einbildet, diese Prüfungen und diese Trübsaalen wären der Heiligkeit ganz besonders eigen. Viele Heiligen haben in der Welt nicht mehr gelitten, als was andere gemeine Menschen leiden. Der ganze Unterschied bestehet darinnen, daß sie dasjenige als Heilige gelitten haben, was die andern als Verworfene leiden. Ein verdrießlicher Ehemann, ein böses und ruchloses Kind, als das gewöhnliche Kreuz in den glücklichsten Familien, haben die heil. Monica geheiliget, und sie zu einem Muster tugendhafter und christlicher Ehegattinnen gemacht. Eine harte und unaufhörliche Arbeit, ein gezwungenes und beschwerliches Leben, als das von allen niedrigen Ständen unzertrennliche Kreuz, haben die Genofeva und Isidora hervorgebracht, und den Geruch ihrer Tugenden von dem Land in den Ständen ausgebreitet. Widerwärtigkeiten, Demüthigungen, Verlust der Güter und des Vermögens, als das gemeine und gewöhnliche Kreuz in der Welt, von wie vielen herrlichen Verdiensten seyd ihr nicht die Quelle und der Ursprung gewesen? Räumet ihr, meine geliebten Zuhörer, diese Wahrheit nicht selbst ein, wenn ihr täglich, bey der Erzählung eurer Mühseeligkeiten, zu uns saget: Wir würden grosse Heilige seyn, wenn wir uns unsere Widerwärtigkeiten und Trübsaale recht zu Nutze machten. Ihr sehet also ein, daß die Prüfungen der Heiligen von den eurigen nicht unterschieden sind; und daß ihr, um Heilige zu seyn, ohne mehr zu leiden, nur besser leiden dürftet. Ich sage aber noch mehr. Weit gefehlt, daß man, um heilig zu seyn, mehr leidet; man leidet vielmehr weit weniger. Es ist kein Kreuz leichter, als dasjenige, welches die Heiligkeit trägt; und keine Prüfung gelinder, als diejenigen, welche die Heiligen machen. Auch hiervon überzeuget mich ihr Beyspiel. Denn indem ich in der Welt eine Menge Bekümmerter ächzen, seufzen, murren, und sich über die Noth und das Elend, als über ihre Quaal und Marter beklagen höre; so sehe ich, daß sich alle Heilige unterwerfen, sich freuen, sich rühmen, und so gar an den Trübsaalen ihre Lust und ihren Gefallen haben, gleich als ob sie sich in ihrem rechten Elemente befänden. Es muß also die Heiligkeit entweder die Widerwärtigkeiten lindern, oder die Leidenden stärken; sie muß entweder die-

ser ihrer Gesinnungen, oder jener ihre Natur ändern. Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so thut ihr doch, wie Salvianus sagt, allzeit Unrecht, daß ihr vor den Prüfungen der Heiligen erschrecket, und euch vor denselben fürchtet. Werdet Heilige, wie sie sind; so werden sie sich entweder in Ansehung eurer ändern, oder ihr werdet euch in Ansehung ihrer ändern. Ihr werdet euch entweder nicht mehr so sehr vor ihnen entsetzen; oder sie werden euch nicht mehr so hart und strenge vorkommen. Ihr werdet, wenn ihr Heilige werdet, befürchten, weit ärmer zu werden; es ist aber die Armuth der kostbare Schatz der Heiligen (*). Ihr werdet befürchten, verachtet zu werden; es macht aber die Verachtung ihre ganze Ehre aus (**). Ihr werdet befürchten, ihr werdet weinen müssen; es ist aber ihr Weinen allzeit ihr größtes Vergnügen gewesen (***). Ihr werdet befürchten euer ganzes Ansehen, alle eure Hoffnung, alle eure Hülfe, und allen euren Beystand zu verlieren; es bestehet aber in der Verlassung und in der Schwachheit alle ihre Kraft und Stärke (****). Dieses haben, der durchgängigen vorgefaßten Meynung ungeacht, alle Heilige bezeuget. Niemals haben sie vergnügter zu seyn geschienen, als wenn man glaubte, sie wären die elendesten. Und indem sie mit denen, die sie beklagten, Mitleiden hatten; so sagten sie mit dem Heylande zu ihnen: Weinet nicht über uns; sondern weinet über euch und über eures gleichen. **Weinet nicht über mich; sondern weinet über euch selbst. Luc. 23, 28.** Haben sie sie wohl insgesammt betriegen wollen, oder auch so gar nur betrügen können? Ihr betrüget euch also, wenn ihr euch die Heiligkeit bey ihren Prüfungen ganz anders vorstellet, als sie die Heiligen aus der Erfahrung haben kennen lernen. Eure Vorurtheile müssen ihrer Erfahrung weichen und nachgeben. Was die Widerwärtigkeiten anbetrifft, spricht Salvianus; so sind es die eigenen Empfindungen und Urtheile, welche die Sache entscheiden, und nicht die fremden (†). Und

 alle

(*) Pauperes sunt, pauperie delectantur. *Salv.*

(**) Inhonori sunt, honorem respuunt. *Id.*

(***) Lugent, lugere gestiunt. *Id.*

(****) Infirmi sunt, infirmitate laetantur. *Id.*

(†) Nemo aliorum sensu miser est, sed suo. *Id.*

alle Schlüsse und Urtheile der Welt können es nicht so weit bringen, daß man diejenigen für die unglückseeligsten und geplagtesten hält, welche sich für die glücklichsten und vergnügtesten unter allen Menschen halten (*). Es ist wahr, saget ihr, und man muß es gestehen, die Heiligen treffen in ihren Prüfungen Tröstungen an; es sind aber ihre Tröstungen von einer gar kurzen Dauer, da hingegen ihre Prüfungen lange anhalten. Es lehret uns aber dieses ihr Beyspiel nicht; man siehet vielmehr aus ihrer Geschichte, daß die Prüfungen bald vorüber gehen, die Tröstungen aber lange anhalten. Es werden ihre Widerwärtigkeiten und Uebel durch so viel Güter gemildert, daß es unmöglich ist, daß sich der Ueberfluß der einen dem Laufe der andern nicht widersetzen, daß er ihn nicht unterbrechen, daß er ihm nicht Einhalt thun, und seiner nicht ein Ende machen sollte. Die Ruhe und Stille der Leidenschaften, die sie überwunden; die Früchte der guten Werke, die sie gethan; die Hülfe der Tugenden, die sie erlanget haben; die Gegenwart Gottes, die sie ermuntert; der Beystand des heil. Geistes, der ihnen hilft; die Liebe des Heylandes, so sie entflammet; die Erinnerung des vielen Guten, welches er ihnen von ihrer Kindheit an erzeiget hat; die Empfindung der Gunstbezeigungen, womit er sie alle Tage überhäufet; die Erwartung der Glückseeligkeit, womit er sie bald krönen soll; o was für ein unerschöpflicher Brunnen von Tröstungen ist dieses nicht für sie! da hingegen die Quellen ihrer Widerwärtigkeiten über kurz oder über lang vertrocknen. Man kann auch nicht umhin, sie wegen ihres Glücks zu beneiden, man mag sich von ihren Mühseeligkeiten eine Vorstellung machen, was für eine man nur will. Wo ist ein glücklicher Weltmensch zu finden, welcher sich zu der Zeit, da er ihrer überdrüßig ist, nicht das Schicksaal der Frommen wünschete, die von der Welt am wenigsten glücklich sind? Welcher unter ihnen möchte nicht, besonders in seiner Todesstunde, durch die Empfindung aller ihrer Widerwärtigkeiten, den Frieden und die Ruhe, die sie geniessen, erkaufen? Ist auch nur ein einziger unter ihnen zu finden, der nicht, auch so gar bey seinen Ergötzlichkeiten, sagte: O! daß ich wenigstens des Todes der Ge-

(*) Non possunt cujusquam judicio esse miseri, qui sunt sua conscientia beati. *Salv.*

Gerechten sterben möchte: Meine Seele solle den Tod der Gerechten sterben. Num. 23, 10. Man giebt also, wenn man aufrichtig redet, zu, daß die geprüftesten Heiligen nicht so gar sehr zu beklagen sind; und daß ihre längsten und härtesten Prüfungen allzeit weit geringer, und nicht so lange anhaltend sind, als die Prüfungen der übrigen Menschen, welche, so lange sie leben, bey ihren Verdrüßlichkeiten nur einen nichtigen und eitlen Trost haben, und, wenn sie sterben, Ursache genug finden, betrübt und unruhig zu seyn.

Haben diese einfältigen Betrachtungen nicht die größten Schwierigkeiten, die euch von den Wegen der Heiligkeit abwendig machen? Ich sage, die größten Schwierigkeiten; (denn ich habe sie nicht alle heben, noch euch beweisen wollen, daß die Heiligkeit eine leichte und gemächliche Sache wäre;) weil ich sonst Jesu Christo würde widersprochen haben, als welcher uns sagt, der Weg zum Himmel wäre schmal. Ich habe euch nur zeigen wollen, derjenige, den die Heiligen gegangen sind, und welcher euch abschrecket, wäre bey weitem nicht so beschwerlich, als ihr euch denselben vorstellet; und dieses einzige sollte euch antreiben, ihn zu gehen. Werdet ihr es aber wohl unterlassen können, wenn ich euch noch über dieses zeige, daß der Weg, den ihr erwählet, und den ihr schlechthin den Weg des Heyls nennet, weit beschwerlicher ist, als ihr ihn machet, wenigstens wenn man nach demjenigen davon urtheilet, was die Heiligen gethan haben? Denn wenn das Beyspiel der Heiligen die vermeynten Schwierigkeiten der Heiligkeit aus dem Wege räumet; so widerleget es auch die eingebildeten leichten Arten seelig zu werden. Und dieses werde ich in meinem zweyten Theile zeigen.

Zweyter Theil.

Drey scheinbare leichte Arten seelig zu werden erhalten die Nachläßigkeit unter den Christen; hindern sie, nach einer grössern Vollkommenheit zu streben; und machen, daß sie es fast insgesammt bey etwas mittelmäßigem bewenden lassen, welches oftmals schädlich, und allzeit gefährlich ist.

Eine leichte Art auf den gemeinen Wegen des Heyls; eine leichte Art bey den besondern Vorrechten der Stände, in welchen ein blosser Gläubiger gemeiniglich lebet; und eine leichte Art bey der unendlichen Barmherzigkeit Gottes.

Hierauf verläßt man sich wider das Beyspiel der Heiligen; es muß uns aber, meine Brüder, das Beyspiel der Heiligen auch in diesem Stücke eines andern und bessern belehren.

Eine leichte Art auf den gemeinen Wegen des Heyls, wo, wie man voraussetzet, man weder nach einer Vollkommenheit zu streben, noch einen guten Rath zu beobachten, noch auch zu wachsen und zuzunehmen hat. Das Wesentliche, spricht man, das Hauptwerk, und das Nothwendige, ist das Gesetz. Dieses ist allein zur Seeligkeit hinlänglich; ausser dem Gesetze ist alles übrige nur zufällig. Ich räume dieses ein. Wenn aber dieses Gesetz höhere Tugenden verlanget; wenn man dieses Gesetz oftmals nicht beobachten kann, ohne dem guten Rathe zu folgen; und wenn man bey der Beobachtung dieses Gesetzes sich alle Augenblicke zwingen und Gewalt anthun muß; wird euch alsdenn die Seeligkeit weit leichter vorkommen, als die Heiligkeit? Werdet ihr wohl glauben, es koste bey weitem nicht so viel, seelig zu werden, als heilig zu seyn? Oder werdet ihr nicht vielmehr gestehen, man könne nicht seelig werden, ohne heilig zu werden, wenigstens wenn man es schlechterdings nicht werden will? Nun sind aber dieses die wichtigen Lehren, welche uns das Beyspiel der Heiligen giebt.

Denn, wenn ich heute alles dasjenige übergehe, was wir insbesondere von ihren schönen Handlungen wissen; so frage ich euch überhaupt, warum sie sich unter den Auserwählten Gottes befinden? Ihr werdet sagen, weil sie das Gesetz gehalten haben. Weiter verlange ich nichts. Sie haben das Gesetz beobachtet! Dieser einzige Ausdruck ist für mich genug, um an ihnen erhabene Tugenden und vortreffliche Vollkommenheiten zu entdecken. Sie haben das Gesetz beobachtet! Sie haben also einen unbeweglichen Glauben gehabt, der sie geschickt machte, bey unvermeidlichen

lichen Prüfungen die Grausamkeit der Tyrannen zu verachten, und die heftigsten Martern auszustehen. Sie haben das Gesetz beobachtet! Sie haben also eine heroische Hoffnung gehabt, die sie in den Stand setzte, alle sichtbare und gegenwärtige Gegenstände, gegen die zukünftigen und unsichtbaren Güter zu verachten. Sie haben das Gesetz beobachtet! Sie haben also eine Neigung und Liebe zu Gott gehabt, die eine jedwede andere Neigung und Liebe weit übertraf, und vermöge welcher sie bereit waren, ihre Ergötzlichkeiten, ihre Ehre, ihr Vermögen und ihr Leben auf eine solche Art aufzuopfern, wie es das Gebot von ihnen verlangte. Sie haben das Gesetz beobachtet! Sie haben also gegen den Nächsten eine allgemeine Liebe gehabt, die bereit war, den Feind, wie den Freund, mit einer übernatürlichen und göttlichen Liebe zu lieben, das Unrecht zu vergeben und zu vergessen, alles kaltsinnige aus ihrem Verhalten, und aus ihren Gesinnungen alle Bitterkeit zu verbannen. Sie haben das Gesetz beobachtet! Sie haben also eine Reinigkeit des Herzens gehabt, die von allem verbothenen Einverständnisse mit den Sinnen ein Feind, von allen bösen Begierden entfernet, und bereit war, auch den ersten lasterhaften Gedanken zu verbannen. Sie haben das Gesetz beobachtet! Sie haben also in allen Stücken redlich und aufrichtig gehandelt; sie haben in keiner Sache ihren eigenen Nutzen und Vortheil gesuchet; sie haben keine Menschenfurcht gehabt; sie haben eher den größten Schaden gelitten, als die geringste Ungerechtigkeit begangen. Denn dieses ist es, was das göttliche Gesetz vorschreibet, und was folglich die Seeligkeit verlanget und haben will. Und was verlanget wohl die Heiligkeit wichtigeres und schwereres?

Was mich anbetrifft; so gestehe ich es, daß ich es nicht einsehe, worinnen der Unterschied bestehet, denn die Welt unter dem Verdienste der Seeligkeit, und dem Verdienste der Heiligkeit macht; was sie beweget, daß sie das eine als eine Sache betrachtet, welcher sie gewachsen ist, und das andere als eine solche, die ihre Kräfte bey weitem übersteigen; warum sie meynet, dieses müsse zur Vollkommenheit gebracht werden, jenes aber dürfte nur mittelmäßig seyn. So scheinbar dieser Unterschied ist, und so sehr

er

302
302

er auch in die Augen fällt, so giebt er doch zu erkennen, daß diejenigen, die ihn annehmen, eben so wenig Grund, als Muth und Herzhaftigkeit haben. Denn man nenne mir einmal in dem Christenthume eine einzige von den Haupttugenden, welche mit den mittelmäßigen zufrieden ist, und nicht die größte Vollkommenheit verlanget. Die erste Pflicht des Heyls und der Seeligkeit bestehet, ohne weiter zu gehen, darinnen, daß man Gott liebet. Heißt das aber nicht, ihn über alles lieben? Was haben nun aber die Heiligen mehr gethan?

Sie haben, sprechet ihr, mehrentheils den guten Rath mit dem Gebote verbunden. Ebendieses beweiset nun, daß die Seeligkeit keine so leichte Sache ist. Denn es ist ein Irrthum, spricht der heil. Augustinus, wenn man sich einbildet, der gute Rath trüge, ob er gleich eine hinzugefügte Sache ist, nichts zur Beobachtung der Gebote bey. Er erleichtert vielmehr, als daß er beschweret. Seine eigene Wirkung bestehet darinnen, daß er das Joch des Heylandes weit sanfter, und seine Last weit leichter macht. Er gleichet den Flügeln, welche die Natur den Vögeln beyleget, damit sie die Luft zertheilen, und sich, der Winde und Stürme ungeacht, in derselben erhalten können. Eben so sind diese Tugenden der Uebergebühr ein neues Hülfsmittel, das die Gnade den gläubigen Seelen verschaffet, die verschiedenen Hindernisse zu überwinden, welche ihnen die Welt und die Hölle in den Weg legen.

Ich weis, daß sich eine grosse Menge eiferiger Christen männlichen und weiblichen Geschlechtes aus Eifer, aus Großmuth, und aus Liebe verpflichtet haben, den evangelischen guten Rath zu beobachten. Wenn hat sich aber eine andere, eben so zahlreiche Menge heiliger Personen, wirklich mit Gott in gleiche Verbindungen eingelassen? Ist es nicht geschehen, wenn sie gesehen haben, daß sie von Feinden, die sie in das Verderben zu stürzen gesucht, sind umringet, angefallen und gedrungen worden? Alsdenn haben sie eingesehen, daß sie alle geistliche Kräfte anwenden müßten, und daß dasjenige, was ein überflüßiges Verdienst war, für sie ein nothwendiges Verdienst wurde.

Wenn

Wenn haben z. E. die ersten Einsiedler, die Paulus und Antonius, sich in die Wüsteneyen und Einöden begeben? Zu den unruhigen Zeiten, in welchen der nach und nach erkaltete Eifer des Christenthums einem unordentlichen und ausschweifenden Leben Platz gemacht hatte, und da die wahren Gläubigen in der Kirche selbst nicht den größten Haufen ausmachten. Weil sie zu diesen Zeiten glaubten, sie wären viel zu schwach, als daß sie dem Strohme widerstehen könnten; so wusten sie sonst nirgends, als in der Entfernung, in der Flucht, und in der Einsamkeit, für sich einige Sicherheit zu finden. Wenn haben die Reichen und Grossen in der Welt, die Paulinus und Arsenius, sich ihrer Grösse und Schätze beraubet, um sich in die Schmach und Armuth Jesu Christi zu kleiden? Bey ungewissen Gelegenheiten, und beschwerlichen Posten, wo sie merkten, daß sie ihre Ehre zum Stolze, und ihre Güter zur Weichlichkeit verleiteten. Weil sie sich damals entschliessen mußten, ob sie lieber bey dem Ueberflusse lasterhaft, oder in einem schlechten und geringen Stande tugendhaft leben wollten; so wollten sie lieber klein und arm seyn, und dabey seelig werden, als reich und mächtig bleiben, und sich in das Verderben stürzen. Wenn haben die grossen Muster der christlichen Tödtung des Fleisches, die Benedictus und Bernhardus, durch neue Kreuzigungen noch mehr gethan, als die alte Härte und Strenge von ihnen verlangte? Bey den heftigen Versuchungen, wo der Schritt ungewiß, und der Fall nahe war. Weil es damals mit ihnen so weit gekommen war, daß sie unterliegen und umkommen sollten; so haben sie sich bey der äussersten Gefahr auch der äussersten Hülfsmittel bedienet.

Nun saget mir aber einmal: Ist die Welt nicht allzeit ebendieselbe? Haben die Ergötzlichkeiten nicht mehr ebendieselben Lockungen, die Ehre ebendenselben Glanz, der Reichthum ebendieselben Reizungen, die Leidenschaften ebendieselbe Lebhaftigkeit? und hat besonders der Teufel etwas von seiner Bosheit verlohren? Es kann sich also ein jedweder Christ in ebendenselben Umständen befinden, in welchen sich diese Heiligen befunden haben. Ihr könnet euch selbst darinnen befinden; und folglich kann der gute Rath bey euch, wie bey ihnen, bisweilen zu einem Gebote, obgleich

zu einem Gebote der Uebergebühr werden; er kann sich in eine Nothwendigkeit verwandeln; er kann ein Heylsmittel werden, und nicht mehr nur allein ein Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen, seyn.

Nein, nein, sagte der heil. Paulinus zu einem Freunde, der ihm deswegen Glück wünschete, weil er sich, den Armen zum Besten, aller seiner Güter beraubet hatte; lobe mich wegen meiner Armuth nicht, als wegen einer Vollkommenheit; dieses ist für mich nur der Anfang zur Seeligkeit, und nicht das Ende derselben. Ein Kämpfer hat deswegen noch nicht überwunden, weil er sich dadurch, daß er seine Kleider abgeleget, in den Stand gesetzet hat, weit besser zu streiten. Er hat nur ein Hinderniß weniger. Derjenige, welcher über einen Fluß schwimmen soll, leget seine Kleider ab; er befindet sich aber deswegen noch nicht an dem andern Ufer. Er muß sich noch in das Wasser hinein begeben, er muß sich ausstrecken, er muß sich bewegen, um durch die Wellen hindurch zu dringen, und der Gewalt des Wassers zu widerstehen.

Es sind also die Grundsätze der Heiligen von den Grundsätzen der Welt gar sehr unterschieden. Sie hält einen jedweden guten Rath bey dem Gebote für unnütze. Vornämlich sind diese Bestrebungen und Bemühungen nicht nach ihrem Geschmacke. Sie bildet sich ein, man könne auf den gemeinen Wegen des Heyls nicht immer weiter fort gehen. Was wollen denn aber die Palmen sagen, welche die Heiligen in dem Himmel in den Händen haben? Palmen in ihren Händen. Apoc. 7, 9. Sind sie nicht die Zeichen der Siege, die sie davon getragen haben? Ueber wen! über sich selbst, über die Neigungen der Natur, über die Schwachheiten des Fleisches, über den Ueberrest des alten Menschen. Denn auch die ruhigste Tugend ist hier auf der Welt immer in der Uebung, und beständig beschäftiget, wider einen von ihren Mängeln und Gebrechen zu streiten, von welchen die einen fast eben so geschwind wiederum hervorkommen, als die andern verschwinden, und wovon man niemals so vollkommen befreyet ist, daß nicht noch allzeit genug davon übrig bleiben sollte, um den geistlichen Streit zu unterhalten, von welchen

chen Job redet, und der so lange währet, als das Leben des Menschen dauert. Des Menschen Leben ist wie ein Streit. Job. 7, 1. Er ist glücklich, spricht Jesus Christus, wenn ihn Gott am Ende seines Lebens als einen solchen antrifft, der die Waffen noch in der Hand hat, um sich zu vertheydigen. Seelig .... welchen der Herr, wenn er kömmt, findet also thun. Luc. 12, 43.

Es ist also von diesem beständig fortdaurenden Kriege niemand ausgenommen. Die Unvollkommenen sind eben so dazu verbunden, wie die Heiligen. Ob ihr gleich nur blosse Gläubige seyd; so müsset ihr doch eben so wohl streiten, als die christlichen Helden. Ihr wollet zwar wohl; aber das Fleisch will nicht. Der Wind der Gnade erhebet euch zu dem Himmel; aber die Last der Natur ziehet und drücket euch zur Erde nieder. Die Tugend gefällt euch zwar; aber die Sünde reizet und locket euch. Was werdet ihr bey diesen unaufhörlichen Widersprüchen thun? Werdet ihr euren Neigungen folgen; so seyd ihr ganz gewiß verlohren. Werdet ihr eine Zeit lang widerstehen, und hernach ausruhen; so wird ein einziger unglücklicher Tag, ja ein einziger unglücklicher Augenblick eine zwanzigjährige Arbeit zunichte machen. Lasset uns also den Schluß machen, und sagen, man müsse auf dem Wege des Heyls, wie auf dem Wege der Heiligkeit, zu aller Zeit entweder umkommen, oder überwinden. Und man möge einen Weg nach den Himmel erwählen, welchen man nur wolle; so fände zwischen dem Fortgehen oder zurückeweichen, zwischen dem auf- oder absteigen, und zwischen dem seelig werden, oder sich in das Verderben stürzen, kein drittes statt. Wenn wir nicht weiter fortgehen; so gehen wir zurücke, spricht der heil. Augustinus (*). Und was wird alsdenn aus den leichten Arten, die sich die Welt auf den gemeinen Wegen des Heyls vorstellet?

Eine leichte Art bey den besondern Vorrechten seines Standes, welcher, wie man glaubt, von gewissen Regeln ausgenommen, wegen gewisser Fehler zu entschuldigen, und nur auf gewisse Tugenden eingeschränket ist. So grosse Vorsichtigkeit und Wachsamkeit, spricht man, so viele Andacht

(*) Nostrum non progredi, regredi est. *August.*

dacht und Gottesfurcht, so viele Kreutzigung und Busse, alles dieses gehöret nur für den Altar, oder für das Kloster. Diejenigen, welche Gott dazu berufet, mögen in der Kirche diese kostbaren Tugenden blühen lassen. Wir, die wir in der grossen Welt leben, und für andere Dinge zu sorgen haben, sind frey von den Sorgen, die ein weit vollkommenerer und heiliger Stand verlanget. Ich gebe dieses zu. Saget mir aber doch einmal, seyd ihr denn auch von den Sorgen frey, welche die Seeligkeit eurer Seele verlanget und haben will? Denn der Unterschied der Stände beweiset nichts wider die allgemeinen Regeln, die ohne Unterschied allen vorgeschrieben sind. Wenn ihr sie wollet kennen lernen; so betrachtet diejenigen, welche alle Auserwählte Gottes ohne Ausnahme beobachtet haben. Sie haben nicht alle das Gelübde gethan, daß sie in einer freywilligen Armuth, in einem beständigen Gehorsame, und in einem unverletzlichen ehelosen Stande leben wollen. Hierinnen bestehet das Klosterleben. Diese Regeln haben nur diejenigen Seelen zu beobachten, die sich entweder dem Altare gewidmet haben, oder welche zum Klosterleben berufen sind. Es haben aber alle versprochen, daß sie der Welt absagen, sich selbst kreutzigen, und sich zu Gott bekehren; kurz, daß sie wachen, bethen und leiden wollen. Hierinnen bestehet das christliche Leben. Dieses sind die Regeln, welche zu beobachten man nicht unterlassen kann, ohne seine Seele und seine Seeligkeit in Gefahr zu setzen. Ihr räumet z. E. ein, daß alle Heilige sich nicht in den weltlichen Gesellschaften, und besonders nicht bey den weltlichen Schauspielen eingefunden haben, weil sie glaubten, sie könnten ihnen nicht beywohnen, ohne, ich will nicht sagen, die Ehre der Heiligkeit des christlichen Namens, sondern die Reinigkeit ihres Gewissens zu verletzen. Ihr aber traget kein Bedenken, euch so gar ordentlich und fleissig dabey einzufinden; euch, ohne Furcht, den gefährlichen Streichen, die man allda bekömmt, bloß zu stellen; und das Gift, welches man darreichet, begierig in euch zu schlucken. Ihr gestehet, daß, ob sie gleich auch so gar in Ansehung der unumgänglichsten Bedürfnisse des Lebens sehr strenge gegen sich verfuhren, sie sich dennoch beklagten, sie wären noch nicht gekreutziget genug. Ihr aber gebet euch alle Mühe, eurem Leibe gütlich zu thun, seiner Zärtlich-

keit nichts zu versagen, und ihm auch so gar das köstliche zu verschaffen. Ihr wisset, daß das Bethen ihre gewöhnliche Beschäftigung war, daß sie, so oft sie nur konnten, der Messe beywohneten, und nach nichts ein grösseres Verlangen trugen, als nach dem Genusse des heil. Abendmahls. Ihr aber lasset es dabey bewenden, daß ihr Gott den Tag über einige gar sehr zerstreuete und gar kurze Augenblicke widmet, daß ihr euch aller acht Tage in der Kirche sehen lasset, und euch des Jahres ein oder zweymal bey dem Tische des Herrn einfindet. Endlich ist euch nicht unbekannt, daß, ob sie gleich so lebeten, wie sie lebeten, sie sich doch noch allzeit fürchteten und zitterten. Ob ihr nun aber gleich einen ganz andern Lebenswandel führet; so bildet ihr euch doch ein, ihr hättet euch vor nichts zu fürchten. Ist es etwann eure Unschuld, die euch so ruhig macht? Ach! es ist unter euch niemand zu finden, der sich nicht für einen Sünder erkennete, und nicht ein einziger, der von seiner Busse versichert wäre. Oder verlasset ihr euch auf euren Muth und auf eure Herzhaftigkeit? Ach! ihr erfahret es nur mehr als zu sehr, daß ihr schwach seyd. Oder beruhiget euch euer Stand? Ach! ihr wisset seine Ungemächlichkeit und Gefährlichkeiten nur mehr als zu groß zu machen. Was kann euch denn also einen solchen Muth einflößen? Dieses, sprechet ihr, weil wir wissen, daß Gott in unserem Stande nicht so viel von uns erwartet, und daß unsere Fehler wenigstens weit eher zu entschuldigen sind. Ihr wisset es? Lehret es euch das Beyspiel der Heiligen? Durch was für Ströhme von Thränen und Blute haben sie die Fehler wieder gut zu machen gesucht, die weit geringer waren, als diejenigen sind, die ihr täglich, ohne euch ein Gewissen darüber zu machen, begehet? Lasset uns aber zu einem noch stärker und überzeugendern Beweise kommen. Wie würdet ihr nicht erstaunen, wenn ihr, bey Lesung der Geschichte der Heiligen eures Standes, wahrnähmet, daß ihr Leben dem eurigen gleichete, und den Fehlern unterworfen wäre, die ihr auf den Stand schiebet, und woraus ihr so wenig machet! Wie würdet ihr euch nicht verwundern, wenn ihr bemerktet, daß sie im Handel und Wandel eben so gewinnsüchtig; im Soldatenstande, in Absicht auf die Ehre, eben so empfindlich; im Glücke, eben so begierig nach Ergötzlichkeiten; und wenn es ihnen

übel gieng, eben so verdrüßlich und ungeduldig gewesen wären, als ihr seyd! Was würdet ihr denken, wenn ihr läset, daß die so tugendhaften Frauenspersonen, die Brigitta und Gertrudis, sich eben so gern geputzet, sich eben so gern hätten sehen lassen, und eben so gern gefallen wollen, als ihr; und daß sie, einige mangelhafte Andachten, und einige trockene Gebethe ausgenommen, die übrige Zeit mit Müßiggehen zugebracht hätten? Was würdet ihr sagen, wenn man euch die berühmten Helden des Christenthums, die Mauritius, die Sebastianus, und die Eustachius, als solche vorstellete, die sich gern in die Höhe schwingen wollen, und nach den höchsten Ehrenstellen gestrebet hätten; die immer aufmerksam ihre Glücksumstände zu verbessern, und niemals mit ihrem Schicksaale zufrieden gewesen wären? Würdet ihr sie wohl, ich sage nicht unter die größten Heiligen, sondern nur bloß unter die Auserwählten setzen? Hat sich also, würdet ihr sagen, das Evangelium geändert? Ist das Christenthum nicht mehr eben dasjenige, das es gewesen ist? Und seit welcher Zeit stehet der Himmel einem andern Verdienste, als dem Verdienste der reinesten Tugend offen? O ihr, die ihr die Fehler anderer so scharfsichtig zu beurtheilen wisset, beurtheilet euch selbst, wie ihr alsdenn sie beurtheilen würdet; und haltet das bey euch nicht für gar leicht zu entschuldigende Unvollkommenheiten, was ihr bey jenen als Hindernisse ihrer Seeligkeit betrachten würdet.

Es ist aber, um seelig zu werden, nicht genug, keine Laster zu haben; sondern man muß auch Tugenden besitzen. Ich weis, daß ein jeder Stand die seinigen hat, und ich habe so gar gesagt, daß diese eigentlich diejenigen wären, welche die Heiligkeit ausmachten. Wenn aber bey dem allen diese Tugenden des Standes nicht von christlichen Tugenden unterstützet und belebet werden; so sind sie weiter nichts, als moralische Tugenden, und zur Seeligkeit bey weitem nicht hinlänglich. Ihr möget so vollkommene Staatsmänner, Soldaten und Hofleute seyn, als ihr nur immer wollet; wenn ihr keine wahren und gläubigen Christen seyd, so werden alle diese schönen Eigenschaften, die euch in der Welt vor den Menschen Ehre machen, weder vor Gott euer Verdienst, noch in jenem Leben euer

Glück

Glück ausmachen. Eine vortreffliche Lehre, die euch noch ferner das Beyspiel der Heiligen giebt, und welche eure Vorurtheile in Ansehung der Vorzüge und Vortheile eures Standes widerlegt. Ist wohl jemals ein heiligeres Amt, und eine göttlichere Verrichtung gefunden worden, als die Eroberung der Seelen? Thaten indessen die Apostel sonst weiter nichts? Nein, meine Brüder; nachdem sie für andere gearbeitet hatten, so arbeiteten sie auch für sich selbst. Des Nachts betheten, und bey Tage lehreten und predigten sie. Sie verbanden mit dem Eifer und der Geschäftigkeit der Martha, die Betrachtung und selbst die Busse der Magdalena. Sie thaten aber dieses nicht deswegen, damit sie mehrere Verdienste erlangen, sondern damit sie ihre eigene Seeligkeit fest und gewiß machen; nicht daß sie in dem Himmel weit höher erhoben werden, sondern damit sie nicht in die Hölle sinken möchten. Damit ich nicht ..... verwerflich werde, sagte der heil. Paulus. 1. Cor. 9, 27. Um wie viel mehr sollet ihr, da ihr vermöge eures Standes, zu ganz weltlichen Verrichtungen verbunden seyd, in den Uebungen der christlichen Frömmigkeit, ich sage nicht die Vollkommenheit, sondern den Grund eurer Tugenden suchen. Wendet ihr nun aber wohl bey euren vielen Geschäften, bey dem Umgange mit der Welt, und bey den Zerstreuungen derselben, die Zeit dazu an? Gebrauchet ihr diese Zeit, welche allen andern Dingen vorzuziehen ist, wohl? Haltet ihr es so gar für nöthig? Es sind also alle diese Erleichterungen der Seeligkeit, welche die Welt in den Vorzügen ihres Standes antrifft, lauter erdichtete und eingebildete Erleichterungen.

Endlich eine Erleichterung in der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, welcher, wie man sagt, mit einer mässigen Zubereitung, mit einem geringen Verdienste, und mit weniger Zeit zufrieden ist. Nach vielen begangenen Sünden, ist eine siegende Gnade, eine aufsteigende Reue, eine Wirkung der göttlichen Liebe, ein Tag, eine Stunde, ja ein Augenblick, zur Seeligkeit, und selbst zur Heiligkeit hinlänglich und genug. Es bezeuget dieses, spricht man der Schächer, welcher von dem Kreutze, an welches er als ein Missethäter war gehangen worden, als ein Bußfertiger in die Herrlichkeit eingieng. Es bezeuget es jener glück-

liche Martyrer, der von der Schaubühne, auf welcher er mit den Geheimnissen der Religion seinen Spott trieb, auf die Blutbühne stieg, und sie auf derselben mit seinem Blute besiegelte. Es bezeuget es jener glückliche Soldat, welcher, als er zu Sebaste vierzig Martyrer bewachte, aus ihrem Wächter ihr Gefährte, und ein Ueberläufer wurde, und seine Krone erhielt. Diesen wenigen Exempeln, die euch schmäucheln, setze ich das Beyspiel aller übrigen Heiligen, das euch verdammet, entgegen; und was könnet ihr wohl darwider einwenden? Sie kannten die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes ohne Zweifel weit besser, als ihr. Sie hatten den Beyspielen derselben weit mehr nachgedacht, und waren weit mehr, als ihr, davon durchdrungen. Sie setzten ihre ganze Hoffnung darauf. Indessen hat sie ihr Vertrauen auf Gott nicht verwegen gemacht. An statt, sich Wunder von ihm zu versprechen, wendeten sie seine geringsten Gunstbezeigungen wohl an. Sie eileten, sich seiner ersten Gnade würdig zu machen, damit sie auch der letzten theilhaftig werden möchten. Und ob sie gleich, um seelig zu werden, alles thaten, was sie nur thun konnten; so glaubten sie doch niemals, daß sie zu viel thun könnten. Haben sie nicht klüglich gehandelt, daß sie es so gemacht haben? Und handelt ihr nicht thöricht, wenn ihr es anders machet? Wie! ihr solltet euch einbilden können, die Seeligkeit würde, als eine unendliche und ewige Belohnung, einigen nichtigen Wünschen, und einigen überflüßigen Bekümmernissen zu Theile? Und wo bliebe die Weisheit Gottes, wenn er auf solche Art den Lohn, ohne Absicht auf die Arbeit, verschwendete? Wo bliebe seine Gerechtigkeit, wenn er den einen umsonst gäbe, was er die andern so theuer bezahlen läßt? Damit ich aber auf eure scheinbaren Exempel dasjenige antworten möge, was die Heiligen darauf geantwortet haben; so sehe ich ein, daß Gott arme Ungläubige, welche ihm in dem Augenblicke, da sie ihn erkannt, alle gebührende Ehre erzeiget haben, so gleich hat seelig machen können. Das heißt, ihn allzeit ehren, und ihm als einen Gott dienen, wenn man sich ihm ohne Verzug, und ganz und gar ergibt. Ich begreife, daß er ansehnliche Bekenner, die seinen Namen, als er geschmähet und geschändet wurde, verherrlichet haben, so gleich hat belohnen können. Er hat versprochen, sich

keines zu schämen, der sich seiner nicht würde geschämet haben. Ich sehe ein, daß er großmüthige Martyrer, die ihm ihr Blut und ihr Leben aufgeopfert haben, den Augenblick hat krönen können. Dieses ist das schönste und größte Opfer unter allen. Daß er aber euch seelig machen, daß er euch belohnen, daß er euch krönen werde, die ihr mitten in dem Christenthume, nach dem Beyspiele so vieler Heiligen, ihm weiter nichts, als nur eure letzten Augenblicke, und eure letzten Seufzer schenket; das ist eine stolze Einbildung, es zu hoffen, und eine Thorheit, es zu glauben.

Machet euch also die vortrefflichen Muster zu Nutze, welche uns die Kirche in dem Beyspiele der Heiligen vor die Augen leget. Sie haben euch zu erkennen gegeben, daß die Heiligkeit nicht so schwer ist, als man denket; aber auch die Seeligkeit nicht so leicht, als man sie macht. Was soll man hieraus schliessen? und was soll man für einen Entschluß fassen? Daß man also nach der größten Heiligkeit streben, und sich an der blossen Seeligkeit nicht genügen lassen müsse. Ach! meine geliebten Zuhörer, man läßt ohne dem nur mehr als zu sehr nach, wenn man sich gleich noch so hoch in die Höhe schwinget, und noch so viel Mühe giebt. Das menschliche Herz ändert und widerspricht sich beständig. Man muß hoch zielen, wenn man das Schwarze treffen will Bemühet euch also, vollkommen und Heilig zu werden, damit ihr euch wenigstens unter den Gerechten und Auserwählten befinden möget. Ich wünsche es euch. Amen.

Zweyte Predigt.
Auf das Fest aller Seelen.

Text, 2. Machab. 12, 46.

Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Todten bethen.

Es fehlet wenig, meine geliebten Zuhörer, daß ich nicht bey der traurigen Feyer des heutigen Tages dem Beyspiele der Martha, die für ihren in dem Grabe liegenden Bruder Lazarus so besorgt war, folge, und meine ganze Rede auf diese rührenden Worte einschränke, deren sie sich bedienete, das Herz eines göttlichen Heylandes zu erweichen: Komm nur, und siehe. **Komm und siehe.** Joh. 11, 34.

In Wahrheit, würde man wohl einen andern Prediger bey diesen gottseeligen Ceremonien nöthig haben, als die blosse Zubereitung so vieler rührender Gegenstände, welche die Religion an diesem heiligen Tage mit einander vereiniget? Scheinen die düstern Decken, welche unsere Altäre in Trauer einhüllen; das schwache Licht, welches mit den Schatten des Todes vermischet ist; die traurigen Gesänge, deren kläglicher Schall bis in das Innerste der Seele eindringet, und die Traurigkeit in ihr erreget; die betrübten Töne, von deren Klagen die Luft Tag und Nacht erschallet; die brünstigen Gebethe der Kirche; die vermehrten Opfer ihres göttlichen Bräutigams; ja selbst das beredte Stillschweigen der Gräber; scheinet, sage ich, nicht alles dieses euch zuzurufen: **Komm und siehe es.** Gedenket an diejenigen, die vor euch hergangen sind, und welchen ihr bald folgen sollet; gedenket an sie, wie ihr wünschet, daß man einmal an euch gedenken möge.

Es

Es bringet es aber leider! das betrübte Schicksaal der Todten so mit sich, daß sie von den Lebenden gar leicht vergessen werden. Wenn sie aus den Augen der Menschen verschwunden sind; so werden sie auch gar bald von ihnen vergessen. Denket man aber ja noch bisweilen an sie; so ist es ein so schwaches, so fruchtloses und so kurzes Andenken, daß es fast der größten Vergessenheit gleichet, und alle Wirkungen derselben an sich hat. Es nennet auch der heil. Geist das Land der Todten, den Wohnplatz der Vergessenheit. **Das Land der Vergessenheit.** Ps. 87, 13. Und wenn David den äusserst verlassenen Zustand, in welchem er sich in seinem Leben befand, ausdrücken will; so vergleichet er ihn mit demjenigen, in welchem sich die Todten befinden. **Ich bin wie ein Todter im Herzen vergessen.** Ps. 30, 13.

Wenn diese grausame Gleichgültigkeit gegen diejenigen, welche aufgehöret haben zu leben, in Absicht auf ihre Wirkungen gar sehr sonderbar und merkwürdig ist; so ist es nicht schwer, ihre Quellen zu entdecken. Da wir fleischlich sind; so denken wir fast weiter an nichts, als was unsere Sinne rühret. Da wir nachläßig sind; so erweisen wir keine andern, als die dringenden Pflichten. Und da wir eigennützig sind; so thun wir nur denen gutes, die uns wider gutes thun können. Da nun die Todten nicht mehr im Stande sind, uns ihre Noth und ihr Anliegen lebhaft vor die Augen zu stellen; noch dasjenige, was wir ihnen schuldig sind, von uns zu verlangen; noch auch, wenigstens dem Scheine nach, uns einigen Nutzen und Vortheil zu verschaffen; so ist es gar kein Wunder, wenn man sie aller Strenge ihres Schicksaals überläßt.

Wir denken also nicht an sie, weil wir entweder voraussetzen, daß sie nichts mehr bedürfen; oder weil wir uns vorstellen, daß wir ihnen nichts mehr schuldig sind; oder weil wir uns einbilden, daß wir von ihnen nichts mehr hoffen und erwarten können. Drey Vorurtheile, die den Todten nachtheilig sind, welche aber die Religion durch drey ganz andere Betrachtungen widerleget; ich will sagen, durch die Vorstellung ihrer gegenwärtigen Noth, durch die Erinnerung ihrer ehemaligen Verbindungen, und durch

die Betrachtung ihres bevorstehenden Glücks; das heißt, durch das, was sie sind, was sie gewesen, und was sie in Zukunft seyn werden. Für die Todten bethen, ist also eine eben so heilige, als heilsame Verrichtung. **Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Todten bethen.** Es erfordert es die Liebe, die Billigkeit, und der Nutzen. Die Liebe, welche sich darauf gründet, daß sie eine geschwinde Hülfe gar sehr nöthig haben; die Billigkeit, welche darauf beruhet, daß wir gar sehr verbunden sind, ihnen zu helfen und beyzustehen; und der Nutzen, von welchen wir durch die Dankbarkeit versichert werden, die wir mit Recht von ihnen erwarten können. Dieses sind drey Bewegungsgründe der Ehrerbiethung und Hochachtung gegen die Seelen in dem Fegfeuer, und die drey Theile dieser Predigt.

Mutter der Barmherzigkeit! dir hat die Kirche, unsere Mutter, die Erleichterung und Erquickung ihrer auf der Welt gefangenen Kinder zu danken. Du erwecktest ehemals ihre ersten Befreyer. Du flößetest ihnen die heldenmüthige Liebe ein, von welcher wir, seit so vielen Jahrhunderten, die unablässigen und heilsamen Früchte sehen. Du liessest sie in die düstersten Kerker, und finstersten Gefängnisse hineingehen. Ach! du weist es, die Gläubigen, für welche ich rede, schmachten in einer weit härtern Gefangenschaft. Verleihe uns also zärtliche und liebreiche Herzen gegen sie, und gieb, daß sie unter dieser Versammlung Freunde, Erretter, und Väter finden. Ich bitte dich um diese Gnade, indem ich zu dir sage: Ave.

Erster Theil.

Wenn die Liebe etwas thun soll; so hat sie weit mehr, als eine andere Tugend vonnöthen, daß sie unterrichtet wird, weil sie sich nicht ohne Unterschied aller Noth und alles Elendes annimmt. Es giebt fälschlich vorgegebene und erdichtete Arten desselben. Weit gefehlt, daß wir mit diesen ersten ein Mitleiden haben sollten; sie machen oftmals, daß wir bey den wirklichsten und gegründetesten hart und unempfindlich sind. Es giebt wirkliche und wahrhaftige, die aber geringe zu seyn scheinen. Von diesen wird man nur ganz schwach gerühret. Es giebt gegrün-

gründete und grosse, von welchen sich aber die leidende Person selbst befreyen kann. Diese hören auf Mitleiden zu erregen, wenn sie von langer Dauer sind. Endlich es giebt wirkliche, sehr grosse, und auch selbst in Ansehung derer, die sie empfinden, unvermeidliche, welchen wir aber wenigstens nicht leicht abhelfen können. Wenn diese letzten ja das Mitleiden erwecken; so erregen sie doch nicht allemal den Eifer, und man läßt es dabey bewenden, daß man höchstens einige Thränen darüber vergiesset.

Wenn sich also die Liebe thätig und kräftig erzeigen soll; so muß die Grösse des Uebels mit der Gewißheit desselben, und die Macht der mitleidigen Seele, mit der Ohnmacht des betrübten Gegenstandes verbunden seyn. Wenn sich diese Eigenschaften beysammen befinden; so kann man nicht unterlassen, die Pflicht der Liebe zu beobachten, ohne aufzuhören, ein Mensch zu seyn. Dieses ist nun aber, meine geliebten Zuhörer, der Zustand, in welchem uns die Kirche, unsere Mutter, ihre Kinder und unsere Brüder vorstellet. Ihr Leiden ist eben so unleugbar, als es groß ist. Sie stellet sie uns als solche vor, die von Seiten ihrer gar keine, von Seiten unser aber doch einige Hülfe zu hoffen haben. Wo wird man also so harte Herzen antreffen, welche ihnen die Hülfe und diesen Beystand versagen? Wird es unter den Christen, oder unter den Barbaren seyn?

Es ist ein unleugbares Leiden, das eben so gewiß, als es ausser allen Streit ist, daß ein unendlich gerechter Gott ist, und Gerechte, die nicht ohne allen Tadel sind; ein Leiden, das eben so wahr ist, als es gewiß ist, daß nach dem Tode ein anderes Leben ist; ein Leiden, woran eben so wenig zu zweifeln ist, als es gewiß ist, daß es ein Paradies und eine Hölle giebt. Man muß entweder die Augen vor allen diesen Wahrheiten verschliessen, oder sie vor der Wahrheit und Gewißheit eines Fegfeuers aufthun.

Ja, meine Brüder, so bald man einen Gott für den Richter, und die Menschen für diejenigen, die er richten soll; das Ende des gegenwärtigen und den Anfang des zukünftigen Lebens für die Zeit, da er seine Endurtheile fällen

len soll; und eine Ewigkeit von unermeßlichen Uebeln, oder von beständigen Wohlergehen, erkennet; so ist man ohne die Kräfte seiner Vernunft weiter anzustrengen, geneigt zu glauben, es müsse in jener Welt ein Ort zu finden seyn, wo man eine Zeit lang büssen solle.

Die göttlichen Augen sind so rein, und nehmen auch die geringsten Fehler so deutlich wahr; die menschlichen Gewissen sind so geneigt, die Pflichten zu übertreten, und so träge und nachläßig, sie zu beobachten; das Leben der frömmsten Menschen ist so voller Gebrechen und Unvollkommenheiten; die immer daurenden Zustände des andern Lebens sind einander so entgegen gesetzt und äusserst groß; das Paradies ist so wünschenswürdig, und die Hölle so schrecklich, daß man ohne Mühe zwischen so weit von einander entfernten Enden etwas annimmt, so sich zwischen ihnen befindet, und sie mit einander vereiniget.

Saget mir einmal, wessen Schicksaal bestimmet der allerhöchste Richter? Ist es nicht das Schicksaal des ganzen menschlichen Geschlechts? Wie vielerley Charaktere trifft man nun aber nicht in der Gesellschaft, die dasselbe ausmachen, an? Sind nicht die einen durchaus böse? andere hingegen ganz gut? und schwanken nicht die mehresten zwischen der Tugend und dem Laster beständig hin und her? Warum muß ein ander Leben seyn? Ist es nicht deswegen, damit ein jeder erhalten möge, was ihm gebühret? Wer wird es würdig seyn, unter den Heiligen eine Stelle einzunehmen? Nur allein derjenige, spricht die heil. Schrift, der ein reines Herz, und unschuldige Hände haben wird. Für wen sind die ewigen Strafen bestimmt? Für diejenigen, welche die göttliche Majestät beleidiget haben. Was wird denn also aus so vielen nachläßigen Knechten werden, die zwar in den wesentlichen Punkten eine unverletzliche Treue beobachtet haben, aber nur in geringen Dingen nicht treu gewesen sind? aus so vielen Feinden, die wiederum zu Gnaden aufgenommen worden, und welche, weil sie nur mit den Sündenschulden beladen sind, die Flecken derselben mit den Bußthränen abgewaschen haben? Wie? wollten wir wohl auf die Gedanken kommen, die Gottheit thue der Heiligkeit ihrer Gesetze selbst Abbruch?

und

und da sie barmherzig genug wäre, die Uebertretung derselben zu verzeihen, und gütig genug ihre Strafe in eine andere zu verwandeln; so wäre sie auch noch willfährig genug, gar keine dafür zu verlangen? Wo würde die Zärtlichkeit der Heiligkeit bleiben? Wollen wir es wohl für vernünftig halten, daß der Sünder, um einiger weniger Thränen und Seufzer willen, von seinen Sünden losgezählet würde; und daß, nachdem er das Herz Gottes auf eine unanständige Weise hätte leiden lassen, wie er sich selbst darüber beklagt; **ihr habet dem Herrn zu thun gemacht**, Malach. 2, 17. er entweder gar nichts, oder doch sehr wenig litte? Wie würde es um die Ordnung der Weisheit aussehen? Da wir von der ungeheuren Menge der grossen Sünder, und der kleinen Anzahl der strengen Bußfertigen, von der Abscheulichkeit der bösen Handlungen, und von der Schwäche der genugthuenden Werke Zeugen sind; sollten wir uns wohl einbilden können, daß eine solche Ungleichheit ohne Schadloshaltung und Ersetzung bleiben könnte? Wo würde die Nothwendigkeit eines Zukünftigen bleiben? Wollten wir wohl entweder schon vergeben, oder geringe Mißhandlungen, für welche aber noch nicht gebüsset worden, zu den unendlichen Martern der Hölle verdammen? oder wollten wir sie sogleich in den Besitz der reinesten Ergötzlichkeiten des Himmels setzen? Wie würde es um die Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit stehen? Saget uns nicht schon die blosse Vernunft, daß unter der Regierung eines unendlich heiligen Gottes keine Uebelthat ungestraft bliebe; daß bey den ungewissen Tritten, die wir täglich thun, die Stärksten oftmals straucheln und fallen? daß bey so vielen nicht vorhergesehenen Todesarten sehr viele Fromme aus dieser Welt gehen, die der göttlichen Gerechtigkeit noch nicht genug gethan haben? daß nach den unfehlbaren Absichten einer gewissen Vorsehung das Zukünftige das Vergangene ersetzen soll? daß in einer ganz reinen Wohnung nichts unreines Platz finden kann? und daß der Aufenthalt der Teufel nicht für die Freunde Gottes gemacht ist? Es müssen also die noch unvollkommenen Seelen, die weder der größten Belohnungen, noch der größten Strafen würdig sind, in den Schmelz- und Probierofen kommen, damit sie in demselben von allem ihnen anklebenden Bösen und Verderben gereiniget werden. Die Strenge

der

der göttlichen Gerichte, die Schwachheit des menschlichen Herzens, die Unzulänglichkeit der Genugthuungen des Lebens, die Gewißheit eines Zukünftigen, die Vortrefflichkeit des Paradieses, und die Abscheulichkeit der Hölle, alles giebt uns die Nothwendigkeit eines Fegfeuers zu erkennen; und das Licht fällt von allen Seiten in finstere Kerker, in welche zwar der Verstand eindringet, die aber von den Augen nicht gesehen werden; das Licht der göttlichen Vollkommenheiten, das Licht des menschlichen Gewissens, das Licht der Zeit, das Licht der Ewigkeit, das Licht der himmlischen Herrlichkeit, und so gar das Licht des höllischen Feuers.

Dieser Zusammenfluß eines so hellen und in die Augen fallenden Lichtes hat zu allen Zeiten die Geister gerühret, und gemacht, daß in diesem Punkte alle Völker auf der Welt einerley geglaubet haben. Christen, Juden, Türken und Götzendiener, haben, ihrer einander widersprechenden Gesinnungen, ihrer einander zuwiderlaufenden Neigungen, und ihrer verschiedenen Gebräuche und Gewohnheiten ungeacht, ein jeder nach seiner Art, für die Todten Gebethe, Versöhnungen und Opfer angeordnet. Sie haben die Wünsche, die sie für ihre Ruhe thaten, so gar auf ihre Gräber schreiben, und selbst das Erz und den Marmor für sie reden lassen. Er hat endlich die Käzer dieser letzten Zeiten genöthiget, sich nicht nur, um eine ganz andere Meynung einzuführen, wider das Ansehen der heil. Schrift, der Kirchenversammlungen und der Kirchenväter aufzulehnen, aus der Zahl der canonischen Bücher diejenigen auszustreichen, welche ihren Irrthum offenbar bestritten, und die größten Lichter der Kirche in diesem Stücke für kleine Geister auszugeben; sondern auch noch in diese entsetzliche Ausschweifung zu fallen, welche man die größte Verzweifelung einer von dem Glauben abgewichenen Vernunft nennen kann, daß sie frey heraus gesaget haben, es hätten sich alle Menschen ohne Ausnahme in diesem Punkte zu allen Zeiten geirret (*). Dieses sind die eigenen Worte Calvins. Worte, welche, meiner Meynung nach, den deutlichsten Beweis wider ihn an die Hand geben. Denn

(*) Omnes in errorem abrepti sunt. *Calvin.* Lib. 3. inst. c. 5. §. 10.

Denn wenn die allgemeine Uebereinstimmung aller klugen Völker, welche eine Art von Gottheit erkennen, ein unüberwindlicher Beweis wider die vermeynten Atheisten ist, welche gern von keiner etwas wissen möchten; ist wohl der einmüthige Glaube so vieler vernünftiger Menschen, sie mögen Christen oder Heyden, Rechtgläubige oder Kätzer seyn, die zu allen Zeiten für die Todten gebethet haben, ein minder überzeugender Beweis, wider denjenigen, welcher ohne allen andern Grund, als einige scheinbare Dunkelheiten, die bey allen Geheimnissen des andern Lebens angetroffen werden, den durchgängigen Glauben der Leiden eines Fegfeuers verwirft? Ist aber dieser so starke Bewegungsgrund, sie zu glauben, für uns, die wir sie glauben, eine minder bewegende Ursache, mit denselben Mitleiden zu haben, und sie zu mildern zu suchen? Was wird denn also so wichtiges dazu erfordert, wenn wir uns des Elendes anderer unseres gleichen annehmen sollen? Die Nachricht, die wir von fremden Unglücksfällen erhalten; die besondere und geheime Noth, die man uns täglich bekannt macht; die Erzählung oder das Lesen der Widerwärtigkeiten so vieler vornehmer Verstorbener, die wegen ihrer Unglücksfälle berühmt sind, rühren uns oftmals dergestalt, daß wir Thränen darüber vergiessen. Ach! wie viel unerlaubte und strafbare habet ihr vielleicht bey der blossen fabelhaften Vorstellung trauriger Begebenheiten auf der Schaubühne vergossen? In solchen rührenden Augenblicken wird die Natur bewegt, und das Herz redet. Man wünschet, daß die Zeiten nicht so weitentfernet, die Oerter nicht so entlegen, und man im Stande seyn möchte, das erdichtete in etwas wirkliches zu verwandeln, damit man diesen mitleidenswürdigen Gegenständen Merkmaale der Liebe und des Eifers geben könnte. Ach! ihr Christen, alle Völker, alle Zeiten, und alle Religionen in der Welt bezeugen es uns, daß es in jenem Leben geplagte Seelen giebt, und leihen ihnen, so zu sagen, ihre Stimmen. Wollten wir uns wohl weigern, sie anzuhören? Jedoch ich rede mit Gläubigen, für welche die Aussprüche der Kirche lauter Orakel sind, und für welche sie allein hinlänglich seyn sollen, um sie zu überzeugen, daß die Leiden des Fegfeuers unstreitig sind. Dieses ist die erste Wahrheit. Sind übrigens diese Leiden groß? sind sie überaus groß? Dieses ist die andere

Frage.

Frage. Lasset uns nach eben den Gründen davon urtheilen, aus welchen wir itzo ihre Wirklichkeit und Gewißheit geschlossen haben.

Was ist also das Fegfeuer? und was heisset uns der Glaube davon glauben? Es ist das Werk der Gerechtigkeit eines beleidigten Gottes. Es ist das Reich der Busse der Auserwählten. Es ist der Ort der Prüfungen des andern Lebens: Es ist endlich ein gewisses Mittel zwischen dem Paradiese und der Hölle. Wenn man diese gemeinen Begriffe von dem Fegfeuer nur einigermassen einsiehet, kann es wohl anders kommen, als daß man über seine Strafen erschrickt? Es ist das Werk der Gerechtigkeit eines mit Recht erzürnten Gottes. O wie schrecklich ist es, meine Brüder, um eines Fehlers willen, es sey was für einer es wolle, in die Hände eines rächenden Gottes zu fallen. Erschrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Hebr. 10, 31. O wie bald versetzet dieser strenge Einforderer der geringsten Schulden einen Schuldner, der natürlicher Weise nicht bezahlen kann, in einen mitleidenswürdigen Zustand! Es beweiset dieses Moyses, welcher bey der Erblickung des gelobten Landes starb, weil er den Felsen, aus welchem lebendiges Wasser hervorkommen sollte, aus Mißtrauen zweymal geschlagen hatte. Es bezeugen es die Israeliten, welche in ebenderselben Wüste von grausamen Schlangen angefallen und gemartert wurden, weil sie bloß bey einem heftigen Durste gemurret hatten. Es bezeugen es jene Kinder, welche, weil sie des Elisäus gespottet hatten, von wilden Thieren weggetragen, zerrissen und gefressen wurden; eine Sache, die, wie es scheinet, ihrem Alter zu gute zu halten war. Es bezeugen es Ananias und Sapphira, welche um einer Lügen willen, welche, wie sie glaubten, gleichgültig war, und keine Folgen haben würde, zu den Füssen der Apostel ohne Bewegung und ohne Leben niederfielen; und so viele andere eben so schreckliche Beyspiele mehr.

O wie glücklich würden sich die Seelen in dem Fegfeuer schätzen, wenn sie nur gleichgültige Uebel zu leiden hätten; und wenn die göttliche Gerechtigkeit von ihnen weiter nichts verlangte, als was sie hier auf der Welt von

ihren beklagenswürdigsten Opfern fordert! Aber o was für ein grausamer Unterschied! Gott strafet hier auf der Welt nur als ein Vater, so hart seine Züchtigungen auch immer sind. Er versichert uns selbst davon. Ich will, spricht er, die Sünder mit der Ruthe in der Hand heimsuchen, und meine Barmherzigkeit soll alle Schläge derselben einrichten. **Ich will ihre Ungerechtigkeit mit der Ruthe heimsuchen; . . . aber meine Barmherzigkeit will ich nicht hinwegnehmen.** Ps. 88, 33. 34. Dort aber strafet Gott allzeit als ein Richter. Dieses saget uns Jesus Christus. Der Richter, spricht er, wird euch einmal seiner Rache übergeben, und seine Gerechtigkeit wird, mit der Wagschaale in der Hand, eure Verdienste, und nicht eure Kräfte abwägen. **Der Richter überantworte dich dem Diener.** Matth. 5, 25. Hier thut man Gott, nach dem Ausspruche des Heylandes, vermittelst eines Vergleiches und eines Erlasses Gnüge. Vergleichet euch, setzet er hinzu, mit eurer Gegenpartey, weil ihr lebet. **Vereinige dich mit deinem Widersacher, dieweil du mit ihm auf den Wege bist.** v. 25. Dort aber thut man Gott nach der strengen Gerechtigkeit Gnüge. Ihr werdet, spricht er endlich, nicht eher aus seinen Händen kommen, als bis ihr den letzten Heller bezahlet habet. **Du wirst von dannen nicht heraus kommen, bis du den letzten Heller bezahlest.** v. 26. Was heißt nun Gott für den geringsten Fehler nach der Strenge der Gerechtigkeit genug thun? Begreifet ihr es, meine Brüder, und kann ich es euch sagen? Es heißt, nicht nur alles leiden, was die Sünder hier gelitten haben; sondern auch noch überdieses alles, was die Sünde verdienet. Es heißt, nicht nur alle die Strafen leiden, die sie uns zuziehet; sondern auch für alle die Gnaden büssen, deren sie uns beraubet. Es heißt, nicht nur für alle Ungerechtigkeit und Bosheit, die sie an sich hat, büssen; sondern auch noch für alles Unrecht und für alle Beschimpfung, die sie Gott zufüget.

Gott ist so groß, meine Brüder, und der Mensch so verächtlich. Gott biethet uns so viel, und die Sünde so wenig an. Gott liebet uns so zärtlich, und wir beleidigen ihn so ungescheut, und so leichte, auch selbst bey aller der Gnade, die er uns erweiset. Schreckliche Ungleichheit,

welche

welche nach den Gesetzen der Strenge durch hinlängliche Genugthuungen wiederum ins gleiche muß gebracht werden. Ihr verlanget von mir das eigentliche Maaß des Leidens der Seelen in dem Fegfeuer zu wissen. Ich will es euch sagen, meine Brüder. Vergesset es niemals, um ihres und um eures Besten willen. Es ist die Ungleichheit, die sich zwischen der unendlichen Majestät eines beleidigten Gottes, und der Niedrigkeit des Sünders, der ihn beleidiget; zwischen dem unendlichen Verdienste eines beleidigten Gottes, und der nichtswürdigen Sache, um welcher willen man ihn beleidiget; zwischen der unendlichen Gütigkeit eines beleidigten Gottes, und der schändlichen Art, wie man ihn beleidiget, befindet. Ihr gestehet, daß diese Ungleichheit unbegreiflich ist; gestehet also auch, daß es die Strafen des Fegfeuers gleichfalls sind, und beklaget die Seelen, die sie leiden. Beklaget ihr nicht täglich Menschen, welche die Strenge der Gesetze um weit weniger zu verzeihender Uebelthaten willen, zu Strafen verdammet, die bey weitem nicht so strenge sind? Betrachtet ihr sie wohl dabey mit gleichgültigen Augen? Vergesset ihr nicht in dem Augenblicke, da sie elend werden, daß sie strafbar sind? Versaget ihr ihnen wohl in dieser grossen Noth eure Liebesdienste? Würdet ihr nicht, wenn es euch erlaubt wäre, zu ihrem Besten alles beytragen? Und würdet ihr sie nicht von ganzem Herzen zu befreyen suchen? Das, was euch alsdenn rühret, sind nicht ihre geringen Fehler; sondern ihre strengen Martern. Ach! die Räder, die Galgen und die Scheiterhaufen sind die Werkzeuge der menschlichen Gerechtigkeit. Denket nur daran, daß das Fegefeuer ein Werk der Gerechtigkeit eines mit Recht erzürnten Gottes ist.

Es ist noch ferner das Reich der Busse der Auserwählten. Welche Grausamkeiten hat diese göttliche Tugend, als eine Rächerin geringer Fehler, nicht zu allen Zeiten an den Leibern ihrer Jünger ausgeübet? Ein strenges Fasten, eine blutige Kreuzigung des Fleisches, ein langes und beschwerliches Wachen, unaufhörliche Mühe und Arbeit. Es ist kein Zwang, und keine Marter zu finden, welche der Geist der Busse nicht auferleget, ich sage nicht den stärksten Naturen, und besten Temperamenten; sondern

dern den empfindlichsten Gliedern und schwächsten Personen; ich sage nicht etwan nur einige Tage und Jahre; sondern halbe, ja fast ganze Jahrhunderte. Könnet ihr wohl die Geschichte der Antonius und Hilarion, der Thais und Pelagius lesen, ohne ihre Einöden und Wüsteneyen als eben so viele schauerliche Fegfeuer zu betrachten. Die blosse Abschilderung der öffentlichen Busse, welche ehemals in der ersten Kirche etwas so gemeines war, erschrecket euch. Die ersten Christen erschracken davor, wie ihr. Was that aber der heil. Cyprianus, dieser eiferige Vertheydiger der Bußstrenge, um ihnen das Joch derselben zu erleichtern? Er ließ sie an die Strafen des Fegfeuers denken. Ach! meine Brüder, ihr haltet die heilsame Strenge, zu welcher euch die Kirche in dieser Welt verdammet, für gottseelige Ausschweifungen. Ihr beklaget diejenigen, welche ihr auf diesem beschwerlichen Wege wandeln sehet; und ihr habet auf demselben kaum einige Schritte gethan, als ihr ihn auch so gleich wiederum verlassen wollet. Glaubet mir, es ist in jenem Leben etwas ganz anderes, sich in dieses harte Gefängniß zu begeben, aus welchem man nicht eher wieder herauskömmt, als bis man alle seine Schulden bezahlet hat (*). Irrete sich dieser grosse Heilige? oder trieb er die Sache zu weit? Ich berufe mich dießfalls auf die Vernunft und den gesunden Verstand. Denn wenn die Heiligen eine so grosse Strenge ausübeten; wenn die Kirche, diese so zärtliche Mutter, ihren liebsten Kindern eine so lange und so harte Strenge auflegete; wenn der heil. Geist so wohl die eine, als die andere eingab, wie man nicht daran zweifeln kann; siehet man nicht deutlich, daß es geschah, um sie noch weit strengerer und härterer Züchtigungen zu überheben? Indessen, und dieses soll uns, meine Brüder, am meisten rühren, obgleich diese Strafen, nach dem Urtheile der Heiligen, der Kirche, und Gottes selbst, den Strafen des Fegfeuers bey weitem nicht gleich kamen; so erweicheten sie doch das Herz der Martyrer, die bey den härtesten Martern unempfindlich waren. Sie sahen, auf den Blutbühnen, auf den Rädern und Folterbänken, wo ihnen das Schwert schon über dem Haupte

(*) Aliud est, missum in carcerem non exire inde, donec solveris novissimum quadrantem. *Cyprian.* tom 4. ep. 2.

schwebete, die öffentlich Büssenden mit mitleidigen Augen an, als Leute, die zu einer Todesart verdammt wären, die nicht so rühmlich, aber weit beschwerlicher wäre. Sie bathen es sich, indem sie sturben, als eine Gnade aus, daß man entweder ihre Strenge mildern, oder doch wenigstens ihre Dauer abkürzen möchte. Sie unterzeichneten ihre liebreichen Bittschriften mit ihren Thränen, ehe sie ihren Glauben mit ihrem Blute unterzeichneten. Da sie nun von den Mühseeligkeiten der streitenden Kirche so gerühret wurden; gaben sie nicht dadurch genugsam zu erkennen, daß sie von den Strafen der leidenden Kirche noch weit mehr gerühret würden, und daß ihnen dieser ihr Zustand noch weit schrecklicher vorkäme, als alle ihre Martern? Hieß dieses nicht stillschweigend zu den bekümmerten Christen ebendasjenige sagen, was der Heyland ungefehr zu den weinenden Töchtern Jerusalems sagte: Weinet nicht über uns; sondern weinet über euch und über eure Brüder, welche lebendig, oder todt, unter den harten Gesetzen der strengsten Busse seufzen. Wir bringen uns so wohl für sie, als für uns, Gott zum Opfer dar. Wir werden uns glücklich schätzen, wenn wir sie auf diese Art befreyen, und uns selbst vor einem weit schmerzhaftern Martyrertode verwahren können! Ach! ihr Christen, ich verlange nicht, daß ihr ebendasjenige thun sollet, was diese Helden des Christenthums gethan haben; aber ich verlange, daß ihr wenigstens eben so, wie sie, denken sollet, weil das Fegfeuer in diesen Tagen der Nachläßigkeit und Erkaltung weit mehr, als zu ihren eiferigen und brünstigen Zeiten, das Reich der Busse der Frommen und Gerechten ist.

Es ist noch überdieses der Ort, wo Gott die Frommen und Gerechten in jenem Leben vollends reiniget, welches aber ein Leben ohne Verdienste, und ohne Ehre und Herrlichkeit ist. O! auf was für eine sonderbare Art prüfet der Herr hier auf der Welt seine Auserwählten! Du peinigest mich wunderlich, sagte einer von seinen getreuesten Knechten. Job 10, 16. Gott scheinet seine Grösse und seine Allmacht dadurch an den Tag zu legen, daß er mich leiden läßt. Er erfüllet mich mit Bitterkeit. Job 9, 18. Er tauchet mich täglich in einen neuen Strohm von Galle

und Bitterkeit. Er hat mich gehalten, als wenn ich sein Feind wäre. Job 19, 11. Er gehet mit mir, als mit einem offenbaren Feinde um. Er hat mich ihm selbst gleichwie zum Zeichen vorgestellet. Job 16. 13. Er hat mich zum Ziele aller seiner Pfeile gemacht, und alle seine Schüsse treffen. Er hat mir eine Wunde über die andere geschlagen. v. 15. Er häufet Wunden auf Wunden, Geschwüre auf Geschwüre, Herzeleid auf Herzeleid, und läßt mir nicht einen Augenblick Zeit, mich zu erhohlen. Er läßt meinen Geist nicht ruhen. Job 9, 18.

Schreckliche und betrübte Abschilderung der sehr harten Prüfungen, welche Gott hier auf der Welt über die Tugend ergehen läßt! Wenn ich euch aber, meine Brüder, keine andern vorzuhalten hätte; so würde ich mir vielleicht vergebliche Hoffnung machen, euch zu rühren. Denn warum wolltet ihr Wiederwärtigkeiten beklagen, um welcher willen sich die Heiligen selbst nicht für beklagenswürdig hielten; die sie nicht nur gern und willig, sondern auch noch dazu mit Danksagung ertrugen, weil sie ihnen Gelegenheit sich Verdienste zu erwerben gaben; in Ansehung derer es ihnen wehe that, wenn sie keine zu erdulden hatten; und nach welchen sie, wegen ihrer Belohnungen, in aller Herzen eine Liebe und ein Verlangen zu erregen suchten. Beschliesset nicht selbst derjenige, von welchen ich diese betrübte Erzählung entlehnet habe, Job, dieses lebendige Brandopfer eines wegen reiner Liebe eifersüchtigen Gottes, die klägliche Geschichte seiner Unglücksfälle mit dieser heldenmüthigen Frage? Wer wird mir den einzigen Gegenstand meiner Wünsche gewähren? Wer möchte geben, daß meine Bitte geschehe? Job 6, 8. Derjenige, welcher bereits angefangen hat, müsse mich vollends zermalmen! Der es angefangen hat, der reibe mich auf! v. 9. Er recke seine Hand aus, und schlage ohne Barmherzigkeit auf mich zu! Er entbinde seine Hand, und haue mich ab! v. 9. Damit ich das Vergnügen haben möge, bey den vielen Schmerzen, die er mir erreget, nicht verschonet zu werden! Und dieß sey mein Trost, daß er mich mit Schmerzen plage, und verschone meiner nicht. v. 10. Mit den Prüfungen des andern Lebens verhält es sich ganz anders. Zeiget mir nur einen einzigen Heiligen, so wohl

in dem alten als in dem neuen Testamente, der sie verlanget, der sie gewünschet, und welcher so gar die betrübte Unerschrockenheit, und die strafbare Gleichgültigkeit, welche heute zu Tage unter den Christen etwas so gemeines ist, von sich hätte blicken lassen. Haben sie nicht vielmehr dieselben so wohl für ihre Person als eine Sache angesehen, vor welcher man zu erschrecken und zu fliehen hätte, und sie auch andern als eine solche vorgestellet? Sagte nicht David zu Gott, und saget ihr es nicht täglich zugleich mit ihm? Herr! züchtige mich nicht in deinem Grimme, ja auch nicht einmal in deinem Zorne. Das heißt, wie es der heil. Augustinus über diesen Psalm erkläret: Herr, setze mich in die Umstände, daß ich weder das Feuer, welches zur Verzweifelung bringet, noch auch so gar das, welches reiniget, verdiene (*). Ein Feuer, das weit schrecklicher ist, als alle Prüfungen des Lebens seyn können (**). Ist indessen der Anblick der gemeinen Arten des Elendes, wenn ihr sie an einem einzigen Orte, es mag nun dieser ein Hospital oder ein Gefängniß seyn, beysammen antreffet, für euch nicht etwas sehr rührendes? Warum soll es denn das Fegfeuer nicht seyn? Die Heiligen, welche, wie ein gewisser Kirchenlehrer sagt, die Martern als eben so viele Sacramente verehreten, konnten sie selbst an andern nicht ertragen. Sie erleichterten die Fesseln, deren Last und Strenge sie beneideten. Sie verbanden die Wunden, die sie aus Ehrerbiethung küsseten; und halfen den Dürftigen, um ihn aus der Armuth zu erretten, in welche sie sich selbst freywillig begaben. Ein einziger betrübter Ort war für sie ein Gegenstand des Mitleidens, und nicht des Verlangens. Vielleicht aber ist er für euch, ihr Christen, mehr ein Gegenstand des Verlangens, als des Mitleidens. Ein solcher ist das Fegfeuer, ein wegen der Prüfungen des andern Lebens schrecklicher Ort.

Endlich ist es eine Art von Mittel zwischen dem Paradiese und der Hölle. Die Nähe des einen, und die Nachbarschaft der andern, martern die Seelen, die sich in dem=

(*) Talem me reddas, cui emendatorio igne opus non sit: *Augustin.* in Ps. 37.

(**) Gravior erit ille ignis, quam quicquid potest homo pati. *Id.*

demselben befinden, gleich stark. Die Nachbarschaft der Hölle; denn das Fegfeuer hat ihre Gefangenschaft. In den Kerker. Matth. 5, 25. Es hat ihre Finsternisse und Dunkelheiten, In die äusserste Finsterniß. Matth. 22, 13. Es hat ihre Gewissensbisse und Bekümmernisse, weil es ihr Busse hat. Mit Seufzen. Sap. 5, 3. Es hat ihre Ursache und ihren Endzweck; denn eine und ebendieselbe allmächtige Hand hat beyde Abgründe gemacht, ihre Rache auszuüben. Es hat ihre fressenden Flammen und glühenden Kohlen, nach der durchgängigen Meynung der Kirchenlehrer und Kirchenväter. Es hat, sagen einige, alles, was jene hat, die Verzweifelung und Ewigkeit ausgenommen. Ach! meine Brüder, wenn es euch bey aller Unmöglichkeit erlaubt wäre, einen Unglückseeligen aus der Hölle zu erretten, und wenn er auch euer ärgster Feind wäre; würdet ihr wohl, wenn ihr von seinem elenden Zustande unterrichtet und überzeugt wäret, so unmenschlich seyn, und seine Befreyung auch nur einen einzigen Augenblick verschrieben? Ach! was haben euch die Seelen in dem Fegfeuer gethan, welche in demselben eben so viel, ob gleich nicht so lange leiden müssen, daß ihr sie, ohne Mitleiden mit ihnen zu haben, darinnen schmachten lasset?

Aber, werdet ihr sagen, sie befinden sich an den Pforten des Paradieses; sie sind ihrem Glücke nahe; wenigstens sind sie davon versichert. Wie? meine Brüder, das, was euch am meisten erweichen sollte, scheinet euch gegen sie zu verhärten? Sie befinden sich an den Pforten des Paradieses. Das heißt so viel gesaget, das Ziel ist glücklich; ist aber wohl deswegen der Weg zu demselben nicht eben so beschwerlich? Der Hafen ist nicht weit mehr entfernet; ist aber die Ueberfahrt zu demselben deswegen nicht eben so stürmisch? Die Hoffnung ist in Ansehung des Zukünftigen gewiß; ist aber deswegen, bis dieses Zukünftige herbey kömmt, das Leiden nicht eben so schmerzhaft? Alle Gerechte waren viele Jahrhunderte lang in den Limben nicht weit von dem Himmel entfernet; waren sie aber deswegen mehr getröstet? Sie sind aber ihrem Glücke nahe. Das heißt also so viel gesaget, weil sie von den betrüglichen Sinnen, welche verführen, befreyet; von den schmäuchelhaften Gegenständen, welche verblenden und zerstreuen, abgesöndert;

von den eitlen Lüsten und Begierden, welche hier das Herz theilen, gereiniget; von ihrem wahren Gute eingenommen sind, und sich in Ansehung desselben nicht mehr irren können; so empfinden sie seine Anmuth, sie folgen seinem Reize, und suchen sich ihm zu nähern. Es ist ihnen aber leider! der Zutritt untersagt; ihre Bemühung ist vergeblich; und ihre Empfindungen haben eine Zeit lang keine andere Wirkung, als ein ohnmächtiges Verlangen, und ein unnützes Bestreben. Wer weis nun aber nicht, was der Weise sagt, daß eine verzögerte Hoffnung ein tödtliches Mißvergnügen verursachet? **Die Hoffnung, so aufgehalten wird, bekümmert die Seele.** Prov. 13. 12. Wer siehet nicht ein, daß, wie der heil. Augustinus anmerket, ein nicht zufrieden gestelltes Verlangen eine unaufhörliche Marter ist (*)? Wer gestehet nicht, daß, wie der heil. Prosper hinzusetzet, ein Herz, welches ein heftiges Verlangen nach etwas trägt, durch sein Verlangen sein eigener Verfolger und Tyranne wird (**)?

Aber, saget ihr ferner, sie sind wenigstens von ihrer Seeligkeit versichert. Sie haben also auch einen weit lebendigern Glauben, eine stärkere Hoffnung, und eine brünstigere Liebe. Vermehren nun aber diese göttlichen Tugenden, welche hier auf der Welt das Verdienst der Heiligen ausmachen, nicht ihre Marter? Je näher sie der göttlichen Klarheit, Freygebigkeit und Gütigkeit sind; desto mehr empfindet der Glaube seine Dunkelheiten, die Hoffnung ihren Verzug, und die Liebe ihr Elend. Und es ist natürlich, daß Seelen, welche weit gläubiger, dankbarer und brünstiger sind, als sie jemals gewesen, auch ihren Wohlthäter und ihren Gott weit begieriger suchen. Je deutlicher sie die Glückseeligkeit des Himmels einsehen, desto grösser wird ihre Ungedult, und desto brünstiger ihr Verlangen, ihn zu besitzen.

Wie groß ist nicht bey solchen Umständen ihr Schmerz und ihr Betrübniß, daß sie sich so gar von seiner Gegenwart müssen ausgeschlossen und verbannet sehen? Urtheilet davon nach dem Bekümmernisse, in welches ehemals ein

(*) Frustrata cupiditas vertitur in dolorem. *Augustin.*
(**) Se sibi exhibet invidendo carnificem. *Prosp.*

ein bey weitem nicht so gewaltsamer Zustand die Heiligen auf der Welt versetzte. Hier war weder der Ort, noch die Zeit ihrer Glückseeligkeit. Was hatten sie indessen nicht bey der blossen Vorstellung ihrer Entfernung und Abwesenheit zu leiden? Zerfloß David nicht in Thränen, so oft man ihn nur fragte, wo ist dein Gott? Meine Thränen sind meine Speise gewesen Tag und Nacht, dieweil täglich zu mir gesaget wird: Wo ist dein Gott? Ps. 41, 4. Ließ die Magdalena nicht die Schädelstätte von diesen rührenden Klagen ertönen: Ach! sie haben mir meinen Herrn und meinen Gott geraubet. Sie haben meinen Herrn weggenommen. Joh. 20, 13. Der eine wünschete sich nichts als Flügel, damit er hinfliegen könnte. Wer giebt mir Flügel, so wollte ich hinfliegen. Ps. 54, 7. Und die andere fragte weiter nach nichts, als nach dem Orte, wo er verborgen war, damit sie sich eilend dahin begeben könnte, und wenn es auch in dem Mittelpunkte der Erde wäre. Sage mir, wo du ihn hast hingeleget. Joh. 20, 15. Es ist wahr, es waren dieses heilige Seelen; aber die Seelen in dem Fegfeuer sind es auch. Meynet ihr aber bey dem allen wohl, daß dieses ein tugendhaftes Bestreben, und nicht ein natürlicher Trieb war, gegen eine gutthätige Majestät, und eine allerhöchste Güte, vor Ungeduld zu brennen, und vor Mattigkeit zu verschmachten? Absalon war weder der eiferigste Hoffmann, noch das zärtlichste Kind. Als ihm indessen, wie ihr solches wisset, um eines, ob gleich schon vergebenen Verbrechens willen, zur Strafe war auferleget worden, denjenigen eine Zeit lang nicht zu sehen, dem er das Leben zu danken hatte, und dessen Krone er zu tragen hoffete; so wurde er bey allen Ergötzlichkeiten des Hofes ganz schwach und kraftlos. Der König, sagte er zu dem Joab, der König, mein Vater, lasse mich entweder vor sich: Darum bitte ich, daß ich des Königes Angesicht sehen möge; 2. Kön. 14, 32. oder wenn er glaubt, ich sey nicht würdig, vor ihm zu erscheinen; so mache er es aus mit mir, und nehme mir vollends den elenden Ueberrest eines Lebens, welches tausendmal betrübter, als der Tod ist. Gedenket er aber noch an meine Missethat; so lasse er mich tödten. v. 32. Ach, meine Brüder! glaubet ihr wohl, daß die Seelen in dem Fegfeuer nicht ein eben so grosses Ver-

langen nach ihrem Gott tragen, als Absalon nach seinem Vater? Würde ich aber nicht Ursache haben, zu glauben, ihr wäret weit grausamer, als Joab, und dürstetet nach Blute, wenn ihr ihnen in dieser grossen Noth die Hülfe und den Beystand eures Gebeths versagtet?

Alles treibet euch dazu an, die Gewißheit und Grösse ihrer Schmerzen. Lasset uns hierzu noch die Ohnmacht dieser geplagten Seelen setzen.

Denn wo will man in ihnen selbst eine Erleichterung und Linderung finden? Ach! sie sind mit Schulden behaftete Seelen, die um ihrer Schulden willen in das Gefängniß sind geleget worden, und deren Güter, weil sie nicht hinlänglich waren, den Himmel zu bezahlen, die göttliche Gerechtigkeit insgesammt eingezogen hat. Wird es in dem Werthe der Tugenden, die sie ausüben; in der Vortrefflichkeit der Handlungen, die sie verrichten; und in der Innbrunst des heiligen Verlangens, von welchem sie verzehret werden, seyn? Die Zeit der Erndte ist gekommen; man säet in der andern Welt nicht mehr. Der Tag hat alsdenn sein Ende erreichet, spricht Jesus Christus. Auf diesen nützlichen Tag ist eine unglückliche Nacht gekommen, in welcher man zum Besten der Seeligkeit nichts mehr thun kann. **Es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann.** Joh. 9, 4. Oder wenigstens in der Kraft ihrer Thränen, wenn sie sich noch im Stande zu befinden vermeynen, deren so viel zu vergiessen, daß daraus eine Sündfluth entstehen könnte? Die Thränen haben ausser diesem Leben keine Kraft mehr, die Wunden der Seele zu heilen, noch die Flammen, die sie verzehren, auszulöschen. Oder endlich in der Zeit, als dem letzten Hülfsmittel, welches aller Noth ein Ende macht? Die günstige Zeit, meine Brüder, ist vergangen. Die Tage des Heyls sind verflossen. Und der Engel, der sie bey ihrer Pilgrimschaft begleitete, hat, wie der heilige Johannes sagt, indem er die Hände gen Himmel aufgehoben, Gott zum Zeugen angerufen, daß für sie keine Zeit mehr wäre. **Der Engel .... hob seine Hand auf gen Himmel, und schwur bey dem, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet, ... daß hinführo keine Zeit mehr seyn wird.** Apoc. 10, 5. 6. Das heißt, keine Zeit

mehr,

mehr, ihre Pflichten zu beobachten; keine Zeit mehr, ihre Verdienste zu vermehren; keine Zeit mehr, ihre Fehler wieder gut zu machen; keine Zeit mehr, den göttlichen Züchtigungen Einhalt zu thun; mit einem Worte, keine Zeit mehr, als nur zu leiden. Wie lange wird diese Zeit dauern? Wer kann es wissen? Wer kann es sagen? So viel ist gewiß, daß die gottseelige Gewohnheit der Kirche, für die Todten viele Jahrhunderte nach ihrem Leben zu bethen, zur Genüge zu erkennen giebt, daß sie glaubt, oder doch wenigstens befürchtet, der göttliche Zorn möchte sich oftmals so weit erstrecken, ohne daß das Opfer durch sein Winseln und Seufzen, diese schreckliche Reihe von Schmerzen, auch nur um ein Jahr, oder um einen Tag vermindern könnte. Denken wir wohl daran, meine Brüder, denken wir daran? Kaum hatten die Propheten das Schwert Gottes vor ihren Augen blitzen sehen, so riefen sie voll Furcht und Schrecken aus: Schwert des Herrn, wirst du denn niemals ruhen? Fahre in deine Scheide; laß nach; und mache deiner Streiche ein Ende. Indessen konnten die Strafbaren, um welche sie so besorgt waren, sich selbst helfen; sie konnten der göttlichen Rache zuvorkommen, sie zurücke halten, und ihr ein Ende machen. Diejenigen, um derentwillen ich rede, sind nicht mehr im Stande es zu thun. Sie leiden, ohne daß sie etwas damit verdienen. Sie thun Busse, ohne daß sie einigen Nutzen davon haben. Sie können weiter nichts thun, als hoffen, schweigen und leiden. Wir haben also eigentlich nur den Todten zum Besten ein Recht auszurufen und zu sagen: Laß nach, o Schwert des Herrn, laß nach. Sey gnädig, o mein Gott! Schone der Seelen, welche dich nicht anders, als durch fremde Hände entwaffnen können. **O du Schwert des Herrn, wirst du nicht einmal aufhören? Kehre doch in deine Scheide, erkühle dich, und sey stille. Jer. 47, 6.**

Es fragt sich nur noch, ob wir ihnen wirklich helfen können? Ob wir können, ihr Christen! Wie? ist die gottseelige Asche der Gläubigen, welche die Kirche entweder neben ihren Tempeln, oder selbst in denselben, als dem Orte der Busse und der Versöhnung, sammlet und aufbewahret; sind ihre abgestorbenen Leiber, die sie so gar vor

die Altäre, als den Ort des Opfers stellet; sind die nachdrücklichen und rührenden Einladungen zu dem Gebethe, welche sie auf ihre Gräber schreibet; sind, sage ich, dieses nicht lauter beredte Stimmen, welche uns so wohl die Macht, als die Mittel predigen, die wir haben, etwas zu ihrer Ruhe beyzutragen? Scheinet alles dieses nicht den Lebendigen zuzurufen: Bittet um den Frieden des geplagten Jerusalems; und schicket Wünsche zur Beförderung seines Glücks ab? **Bittet, was Jerusalem zum Friede dienet;** Ps. 121, 6. und den Todten: Gebet euch zufrieden, ihr bekümmerten und trostlosen Seelen! Ihr werdet mit Freuden aus dem Wasser des Heyls schöpfen. **Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen.** Isai. 12, 3. Der Heyland ist die Quelle desselben. **Aus dem Brunnen des Heylandes.** v. 3. Die Heiligen sind die ersten Canäle, die es bis zu uns führen. Und wir werden es, als ihre Amtsgehülfen, ohne Unterlaß in eure düstre Wohnungen fliessen lassen. Denn auf solche Art herrschet ein vollkommenes Verständniß in den dreyen Ständen der triumphirenden, streitenden und leidenden Kirche. Ihr zweifelt nicht, daß die Heiligen, ob sie gleich entfernet sind, uns helfen können. Warum wolltet ihr wohl zweifeln, daß die Lebendigen den Todten helfen können, ob sie gleich von der menschlichen Gesellschaft, aber nicht von der Gemeinschaft der Gläubigen abgesöndert sind? Ist nicht die Kirche die Mutter, gleichwie ihr Bräutigam der Gott der Lebendigen und der Todten ist? Beweiset nicht ihr Andenken derselben in den kostbaren Augenblicken, in welchen das Opfer dargebracht wird; beweiset nicht der öftere Ablaß, denn sie uns ertheilet, nebst der Macht und Gewalt, sie den Nutzen davon empfinden zu lassen; beweisen nicht die öffentlichen und besondern Gebethe, welche sie mit Wünschen beschliesset, die ihnen zum Besten bey Tage und bey Nacht wiederhohlet werden; mit einem Worte, alle Bewegungen, welche die alte und durchgängige Gewohnheit der Kirche für die Todten zu bethen beweisen; beweiset, sage ich, alles dieses nicht, daß es so wohl in unserer Macht stehet, als auch für uns etwas leichtes ist, sie von ihren Strafen und Schmerzen zu befreyen? Sind wir nun wohl zu entschuldigen, wenn wir uns in diesem Stücke keine Mühe geben?

Nein, meine geliebten Zuhörer, ich glaube, daß ihr euch die Werke des Heyls viel zu sehr angelegen seyn lasset, als daß ihr die Werke der christlichen Liebe dabey gänzlich aus den Augen setzen solltet. Ihr wisset nur mehr als zu wohl, was für einen Einfluß sie in euer ewiges Wohlergehen haben; und es ist euch nicht unbekannt, daß euer künftiges Schicksaal davon abhänget. Da ihr, es koste auch, was es wolle, einmal in dem Himmel glücklich zu leben wünschet; so suchet ihr den Elenden auf der Welt, so viel als in eurem Vermögen stehet, zu helfen und beyzustehen. Allein, erlaubet mir, daß ich es euch sagen darf, ihr vergesset die Elenden und Unglückseeligen, die sich in dem Fegfeuer befinden. Ihr verlasset euch vielleicht auf den Seegen, den euch die einen als ihren Wohlthätern ertheilen, und fürchtet euch nicht vor den gerechten Klagen, mit welchen euch die andern, als Uebertreter der ersten Gesetze der Menschlichkeit, vor Gott beschweren. Sie bringen euch indessen alle beyde, selbst weil ihr lebet, vor seinen Richterstuhl; sie führen aber daselbst eine gar verschiedene Sprache. Jene sagen zwar: Wir waren hungerig und durstig; und sie haben uns gespeiset und getränket. Wir waren gefangen; und sie haben uns in die Freyheit verschaffet. Wir schmachteten im Elende; und sie haben uns besuchet. Diese hingegen rufen noch lauter: Unser Hunger und unser Durst ist noch weit grösser; unsere Fesseln sind noch weit härter und schwerer; unser Elend ist noch weit empfindlicher; und die Grausamen verlassen uns ohne Mitleiden. Sie würden uns indessen gar leicht helfen und beystehen können, wenn sie uns die Früchte ihrer guten Werke überliessen. Aber die Natur und die Sinne reden für euch, ihr Unglücklichen auf der Welt; für uns aber redet nur allein der Glaube und die Gnade. Wenn sie an euch, als an ihre Schuldner denken, die sie demüthig bitten und anflehen; so finden sie oftmals einen geheimen Stolz, und ein nichtiges Vergnügen darinnen. Wenn sie aber an uns gedächten; so würde dieses weiter nichts, als eine heilige Furcht, und eine heilsame Reue in ihnen wirken. Glaubet ihr nicht, meine geliebten Zuhörer, daß diese Klagen jene Lobreden überwiegen? Wenigstens würde Gott, der allzeit richtet, euch, nach dem Ausspruche des Evangelii, gleiches mit gleichem vergelten; das heißt,

eure

eure zeitlichen Geschenke mit einigen irrdischen Wohlthaten belohnen, und eure hartnäckige Verweigerung des geistlichen Beystandes, mit einer beträchtlichen Entziehung der Gnade bestrafen können. Lasset uns weiter gehen, und nachdem wir euch die Regeln der Liebe angezeiget haben; so lasset uns auch noch die Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit untersuchen. Dieses wird den Innhalt meines zweytens Theils ausmachen.

Zweyter Theil.

Viele Leute, spricht der Weise, wollen das Ansehen haben, als ob sie mitleidig und liebreich wären: **Viel Menschen werden barmherzig genennet;** Prov. 20, 6. wo trifft man aber heute zu Tage Treue und Gerechtigkeit unter den Menschen an? **Wer wird aber einen treuen Mann finden?** v. 6. Wenn dieser Ausspruch der heil. Schrift durch unsern Lebenswandel nur mehr als zu sehr gerechtfertiget wird, ohne daß es nöthig ist, einen andern Beweis davon anzuführen, als die gemeineste Erfahrung; so wird er vornämlich in Ansehung der Todten bestätiget; weil man mit Wahrheit sagen kann, es würde ausser ihnen niemand gefunden, gegen den man mehr ein falsches Mitleiden von sich blicken liese, und dem man mehr wirkliches Unrecht zufügete, als ihnen. Unrecht in allen ihren Rechten: In den natürlichen Rechten, in den menschlichen Rechten, in den übernatürlichen und göttlichen Rechten. In den natürlichen Rechten, die sich auf Fleisch und Blut gründen. Dieses gehöret für die Freunde und Anverwandten. In menschlichen Rechten, die auf der Wahl und dem Vorzuge beruhen. Dieses gehet die Erben, und die, welchen in einem Testamente etwas ist vermachet worden, an. In den übernatürlichen und göttlichen Rechten, die ihren Grund in allem denjenigen haben, was in der Religion am heiligsten ist. Dieses gehöret für die, so geistliche Pfründen haben, und für die übrigen Gläubigen. Was würde ich hiervon nicht sagen können, wenn mich nicht die Zeit nöthigte, mich ganz kurz zu fassen, und von allem nur etwas weniges zu sagen.

Was verlanget das natürliche Recht von allen denen, die dem Geblüte nach genau mit einander verbunden, oder ein-

einander nahe verwandt sind? Daß man auf beyden Seiten des andern sein Elend als sein eigenes empfinde, und demselben abzuhelfen suche. Dieses ist die allgemeine Pflicht der christlichen Liebe. Was aber die Heiligkeit der Religion gegen alle vorschreibet, das verlanget die natürliche Billigkeit wenigstens in Ansehung der Anverwandten. Heget ihr nun wohl solche Gesinnungen, ihr alle, die ihr diejenigen betauert, die auf das genaueste mit euch verwandt und verbunden waren? Ist es ihre Noth und ihr Elend, das ihr empfindet? Ist es ihre Noth und ihr Elend, dem ihr abzuhelfen suchet? oder ist es vielmehr eure Noth und euer Elend?

Ihr seyd gerühret, ich weis es, und eure Thränen bezeugen es. Denn ich will glauben, daß es keine von den verstellten Thränen sind, denen eine boshafte Freude endlich einer lange gehoften Erbschaft theilhaftig zu werden, oder sich von einem beschwerlichen Joche befreyet zu sehen, in dem Innersten des Herzens widerspricht; keine von den politischen Thränen, die der Wohlstand verlangt, auf welche die Gewohnheit wartet, die man der Ehre, und nicht der Neigung des Herzens widmet, und welche man Wohlstandsthränen nennen kann; keine von den ausstudierten Thränen, dergleichen man auf dem Schauplatze der Welt nur mehr als zu viele erblicket, die nach dem Willen und Wohlgefallen der handelnden Personen fliessen, und auch wiederum stille stehen, die sich mit den Zuschauern sehen lassen, und auch verschwinden; und endlich keine von den künstlichen Thränen, womit man sich ohne Schmerz und Betrübniß putzet, mit denen man seine Trauer schmücket, und welche oftmals die ersten Anlockungen zu einer neuen Verbindung sind, welche bald auf diejenige, die man beweinet, folgen soll. Dergleichen Thränen, die, wie der heil. Bernhard sagt, den Lebendigen eben so schimpflich, als den Todten nachtheilig sind, haben unsere Reden nicht so nöthig, ihre Quelle zu verstopfen, als unsere Thränen, ihre Schandflecken abzuwischen (*). Ich rede von den aufrichtigen Thränen, welche die Natur hervorbringet, und die Kunst nicht nachahmen kann; von den Thränen, welche die Vernunft billiget, und die Religion

selbst

(*) Vere plorandi sunt, qui ita plorant. *Bernard.*

selbst nicht verdammet; und sage, so rechtmäßig sie auch immer sind, so thun sie dennoch ganz allein, euren Pflichten gegen diejenigen, die ihr beweinet, nicht Gnüge. Denn was ist die Ursache, um welcherwillen ihr sie vergiesset? Sind es die Bedürfnisse der Todten? Ach! wenn euch ihre Wohlfahrt am Herzen läge; so würde es eure Freundschaft gegen sie nicht bey einem unnützen Weinen, und bey nichtigen Seufzern bewenden lassen. Wenigstens würdet ihr sie, an statt sie, wie es von euch geschiehet, in die Stille abgelegener Oerter, welchen ihr eure Schmerzen allein anvertrauet, und in den Schooß der getreuen Freunde, welche von eurem allzugrossen Betrübnisse weit mehr erweichet, als von dem Schicksaale derer, die sie verursachen, beunruhiget werden, einzuschliessen, vielmehr vor den allerhöchsten Richter der Todten bringen, der ihnen will Gnade widerfahren lassen. Ihr würdet sie unter das Blut des Lammes mischen, welches allzeit bereit ist, für sie zu fliessen. Ihr würdet sie, zugleich nebst seinem Leibe, zu einem Opfer machen, das der dringenden Noth ihrer Seele abhelfen könnte. Und man würde bey uns den schändlichen Mißbrauch nicht mehr gewahr werden, den eine weltliche Gewohnheit fast zu einem allgemeinen Gesetze gemacht hat, vermöge dessen man, in diesen betrübten Stunden die Sorge zu bethen andern überläßt, damit man nur allein Zeit zu weinen haben möge. Jesus Christus, der Freund, der Bräutigam und Bruder aller Gläubigen, beweinete den Lazarus. Es ist wahr, spricht der heilige Hieronymus: Jesus hat geweinet (*). Merket aber wohl, setzet dieser Kirchenlehrer hinzu, die Werke begleiteten seine Thränen. Er weinet. So betrübt er aber auch immer ist, so erkundiget er ~~sich doch~~ so gleich nach dem, den er liebet. **Wo habet ihr ihn hingeleget?** Joh. 11, 34. Er weinet. So erweichet er aber auch immer ist, so denket er doch gar bald daran, wie er alle die Hindernisse aus dem Wege räumen möge, die der Wohlfahrt des Todten im Wege stehen könnten. **Hebet den Stein ab.** v. 39. Er weinet. Aber bey seinm grossen Betrübnisse befiehlt er den Anwesenden, nicht seine Thränen abzutrocknen, sondern die Bande dieses in den Schatten des Todes gefangen liegenden Freundes aufzulösen. **Löset ihn auf.** v. 44.

(*) Lacrymatus est Jesus. *Hieron.*

v. 44. Er weinet, spricht endlich der H. Hieronymus, aber allzeit auf eine für den Lazarus nützliche Weise, welcher der einzige Gegenstand seines Betrübnisses ist; und er vergißt nicht von dem allen, was erfordert wird, ihm auf das eheste ein anderes Leben zu verschaffen (*). Dieses sind die Thränen, welche der H. Ambrosius den Tribut nennet, den die Natur den Todten schuldig ist (**); die sie zu ihrem Besten vergiessen soll (***); und welche man ihnen folglich, ohne unrecht zu thun, nicht versagen kann. Von der Art waren die Thränen, mit welchen dieser heilige Lehrer ohne Unterlaß die Asche eines christlichen Kaysers benetzte, den er als seinen Pflegesohn betrachtete, und mit welchem ihn die hohe Würde des Priesterthums ein heiliges Bündniß hatte eingehen lassen. Ich habe ihn geliebet, sagte dieser heilige Lehrer, ja, ich habe ihn geliebet (****). Und weil ich ihn in seinem Leben geliebet habe; so will ich ihn, auch nach seinem Tode, bis in das Land der Lebendigen begleiten, wohin ihn seine Verdienste rufen (*****). Ich will ihn nicht eher verlassen, als bis ich ihn durch Weinen und Bethen auf den heiligen Berg des Herrn gebracht habe (******).

Dergleichen sind diejenigen, welche der H. Augustinus, der Schüler eines so guten Lehrmeisters, und Erbe seiner zärtlichen Liebe, in seinen Schrifften hat zu verewigen gewust, indem er alle diejenigen, welche die Geschichte seines Lebens lesen würden, beschwor, bey Gott derjenigen zu gedenken, von welcher er das Leben erhalten hatte. Von der Art sind, ohne weiter zu gehen, diejenigen, welche ihr bey dem Unglücke eurer Anverwandten so wohl zu vergiessen wisset, wenn sie noch leben. Sind sie durch einen unglücklichen Zufall in die Hände der menschlichen Gerechtigkeit gerathen; lasset ihr es wohl alsdenn dabey bewenden, daß ihr sie beweinet? Glaubet ihr wohl, ihr hättet durch euer Aechzen und Seufzen den Pflichten der Natur Gnü-

(*) Ploravit, quem resuscitaturus erat. *Hieron.*

(**) Lacrymas stipendiarias. *Ambros.*

(***) Lacrymas redemtrices. *Id.*

(****) Dilexi. *Id.*

(*****) Et ideo prosequor eum usque ad regionem vivorum. *Id.*

(******) Nec deseram, donec fletu et precibus inducam in montem Domini. *Id.*

Genüge geleistet? Verbindet ihr nicht damit das Bitten, das Flehen, das Anhalten, und, wenn es seyn muß, die noch weit reizendere Stimme der Gaben und Geschenke? Erkaltet denn also euer Eifer nur allein in dem Tode? und thut er hier weiter nichts, als daß er unnütze Thränen vergiesset? Ach! es rühret dieses daher, weil eure Zärtlichkeit mit den Personen, die ihr liebet, stirbt, und weil die Eigenliebe, welche nur mehr als zu lange ist gefangen gehalten worden, alsdenn alle ihre Rechte wieder bekömmt. Sie sind es nicht mehr, die ihr liebet; sondern ihr seyd es ganz allein. Ihr betrübet euch darüber, daß ihr in ihnen die Hoffnung der Stütze, und die Zierde eurer Familie auf immerdar verliehret; aber nicht darüber, daß sie ihre Ruhe, ihr Glück, und ihren Gott vielleicht auf lange Zeit verliehren. Dieses ist die Ursache, warum ihr bey eurem Betrübnisse um ihrentwillen so viele Thränen vergiesset, und so wenig für sie thut.

Ihr saget, es ist nicht wahr, daß das Betrübniß allzeit müssig ist. Es nimmt sich derer, die nicht mehr vorhanden sind, an, und erschöpfet sich so gar um ihrentwillen. Ich aber sage nebst dem H. Augustinus, die deutlichsten Beweise, welche man von seinem Eifer gegen sie an den Tag zu legen vorgiebt, sind für die Lebendigen, und nicht für die Todten (*). Denn was ist die volkreiche Leichenbegleitung, das prächtige Leichenbegängniß, und die ordentliche Trauer, worauf oftmals die ganze Aufmerksamkeit der Kinder und Erben gerichtet ist? Eine nichtige Bezeugung der Ehrfurcht und dankbarkeit, welche die Lebendigen erwarten, und wovon die Todten nichts empfinden? Was sind die prächtigen Gräber, die kostbaren Mausoleen, und die herrlichen Grabmähler? Unnütze Siegeszeichen, welche die Leiber nicht vor der Verwesung und den Würmern bewahren können, geschweige denn daß sie die Seelen vor den Martern und dem Betrübnisse bewahren könnten. Was sind die ausstudierten Lobreden, in welchen man das Laster verheelet, und mit der Tugend prahlet? oder wenn sich ja die Lügen nicht allzeit öffentlich

(*) Solatia vivorum, et non levamenta mortuorum. *Augustin.*

lich sehen läßt, dennoch wenigstens die Wahrheit sich niemals völlig zeiget? Sie dienen, spricht man, zur Erbauung der Lebendigen. Ich will es glauben. Helfen sie denn aber auch den Todten etwas? Werden sie um deswillen da, wo sie sind, weniger gemartert, weil sie da, wo sie nicht mehr sind, gelobet werden? Nun saget mir einmal, ist es nicht eine Ungerechtigkeit, wider welche alle Rechte der Natur schreyen? Wie? eure Mutter ist gefangen; und an statt ihre Seele je eher, je lieber, aus ihrem Gefängnisse zu befreyen, denket ihr weiter an nichts, als wie ihr das Gefängniß ihres Leibes ausschmücken möget, weil ihr einmal den eurigen in demselben mit dem ihrigen vereinigen wollet. Man gehet mit eurem Vater, als mit einem Strafbaren um. An statt aber für seine Fehler zu büssen, und dieselben geschwind wieder gut zu machen, verlanget ihr, man soll einen schmäuchlerischen Weyhrauch um seinetwillen verschwenden, weil ihr wenigstens den Dampf davon in euch schlucket. Euer Ehegatte, welcher nicht bezahlen konnte, ist, ehe er es vermuthete, gefangen genommen worden. An statt aber, daß ihr ihm eure Schätze durch die Hände der Armen solltet zufliessen lassen, wendet ihr sie zu einem überflüßigen Aufwande an, weil euch dieser Ehre macht, ob er ihm gleich nichts hilft. Es ist also euer Nutzen und Vortheil, und nicht der ihrige, den ihr suchet, und welcher euch rühret. Welchen von beyden sollet ihr indessen vornämlich suchen, und welcher sollte euch am meisten rühren? Ach! ihr könnet wenigstens sagen, ihr hättet keinen Theil an dem Verluste, den ihr erlitten habet. Wer hat euch aber gesagt; daß ihr nicht die Ursache von den Schmerzen seyd, welche jene leiden? Ach! vielleicht sind sie nur deswegen ihres Glücks lange beraubet, weil sie euch zu sehr geliebet, gar zu viel gedienet, zu viel angehöret, zu viel geglaubet, zu viel gelobet, und gar zu sehr geschonet haben! Sie würden ohne fernern Aufschub glücklich seyn, wenn sie ihre Neigung, ihre Gefälligkeit, und ihre Liebe in weit bessere Grenzen einzuschränken gewust hätten, als welches eine fruchtbare Quelle von unzähligen geheimen Treulosigkeiten ist. Ihr Unglück ist also eigentlich euer Werk. Indessen ist dieses dasjenige, warum ihr euch am wenigsten bekümmert. Es wird also

die erste Ungerechtigkeit in Ansehung der Todten von Seiten ihrer Freunde und Anverwandten begangen.

Die andere Ungerechtigkeit wird in ihren menschlichen Rechten begangen, welche auf der Wahl beruhen, die sie in Ansehung derjenigen getroffen, welchen sie ihren letzten Willen und ihr Vermögen anvertrauet haben. Eine Wahl, die von den Erben, und denen, welchen in dem Testamente etwas ist vermacht worden, eine unverletzliche Treue verlanget. Was für Unrecht thut man nun aber nicht den Todten in dieser Pflicht, welche ein der wichtigsten, nicht nur des christlichen sondern auch des bürgerlichen Lebens ist. Oftmals macht eben die Hand, die sie vor ihrem Tode, zum Zeichen der vorzüglichen Liebe und des Vertrauens, zärtlich gedrückt, die sie mit ihrem Vermögen bereichert, die sie vor allen andern, ihnen die Augen zuzudrücken, und das, woran sie durch den Tod verhindert worden, zu vollstrecken, erwählet; die sie mit ihren Thränen benetzet, und mit ihren letzten Seufzern erwärmet haben; ebendiese Hand, sage ich, macht, weil sie von dem Geizteufel ist bezaubert worden, alle ihre Entwürfe zunichte, reisset ihr angefangenes Werk darnieder, schicket ihre Bedienten ohne Belohnung fort, und verstosset diejenigen, die sie am meisten geliebet haben. Welche Ungerechtigkeit! Ja wenn sich diese Verachtung, nur nicht so gar auf dasjenige erstreckte, was sie zur Ruhe ihrer Seele weislich verordnet haben! Aber was für eine entsetzliche Treulosigkeit ist es nicht, zu sehen, daß Erben, und oftmals auch so gar Kinder, welche der Genuß einer reichen Erbschaft nicht wegen der Entziehung einer mäßigen Summe trösten kan, welche zur Belohnung der Bedienten, zur Erhaltung der Spitäler, zur Auszierung der Kirchen, zur Aufrichtung, oder zur Unterhaltung einer geistlichen Stiftung bestimmet worden, Vermächtnisse entweder für nichtig erklären, oder sie verändern und aufschieben, deren Heiligkeit man wenigstens in Ehren halten sollte, wenn man ja ihre Gültigkeit bestreiten könnte; und daß sie sich zu ihrer Befreyung nicht etwan vor Gott, sondern vor den Menschen, den geringsten Fehler zu Nutze machen, der in den vorgeschriebenen Rechtsformeln ist begangen worden; daß sie alle Zeilen und alle Sylben eines Testamentes, dessen Verstand ihnen nicht unbekannt seyn kann, wenn ja

etwa die Ausdrücke zweifelhaft sind, verdrehen, auslegen und erklären; und daß sie wenn es seyn muß, endlich gar so weit gehen, daß sie denjenigen, welcher das Testament gemacht hat, ob er gleich ein Wohlthäter, ein Anverwandter, und ein Vater gewesen ist, öffentlich für einen Menschen ausgeben, der entweder schwach am Verstande, oder gar im Kopfe verrückt gewesen ist, ohne dabey zu befürchten daß sie sein Andenken beschimpfen, und daß die Schande davon so gar auf sie selbst zurückefällt. Sind dieses nicht für die Verstorbenen höchstempfindliche Beschimpfungen, die man täglich vor den Gerichten vorbringen höret, und um welcher willen man ihnen nicht allzeit Genugthuung verschaffen kann, weil sie sich sonst nirgends, als vor dem Richterstuhle der göttlichen Gerechtigkeit beklagen oder vertheydigen können. Vor diesen fordern euch, ihr Erben, und ihr, die ihr in einem Testamente stehet, die Verstorbenen, und hier erwartet euch Gott.

Ich weis alle scheinbare Ausflüchte und Vorwände, mit welchen man dergleichen Ungerechtigkeit zu beschönigen pfleget. Damit ich mich aber kurz fassen möge; so will ich sie insgesammt durch ein einziges Beyspiel widerlegen. Was für einen Nutzen und Vortheil hatte nicht David von dem gänzlichen Untergange des Hauses Saul, welches beständig nach seiner Krone strebte? Welche Gelegenheit war dazu günstiger, als die Frage der Gabaoniter, welche mit Recht wider die Nachkommen dieses Prinzen, als die einzige Ursache alles ihres Unglücks, aufgebracht waren? Welche Ursache war scheinbarer, als die Antwort eines göttlichen Ausspruches, vermöge welcher sie einzig und allein an einer dreyjährigen Hungersnoth Schuld waren? **Um Sauls und seines blutdürstigen Hauses willen.** 2. Könige 21, 1. Aber Jonathas hatte kurz vor seinem Tode den David gebethen, er möchte wenigstens seines Sohnes verschonen; und David hatte es ihm versprochen. Es war von diesem Versprechen keine Urkunde, kein Denkmahl, kein Zeuge vorhanden; und Gott selbst hatte, wie es scheinet, nicht darein gewilliget. Bey dem allen ist es das Testament eines Freundes. David wird es, es koste ihm auch, was es wolle, dem Buchstaben nach vollstrecken, und, so viel als in seinem Vermögen stehet, den elenden

Ueberrest dieser betrübten Familie erhalten. Der König verschonete Miphiboseth den Sohn Jonathas, des Sohnes Saul, um des Eides willen, der bey dem Herrn zwischen Jonathas geschworen war. v. 7.

Endlich wird eine Ungerechtigkeit gegen die Todten in ihren übernatürlichen und göttlichen Rechten begangen, welche sich auf den Antheil gründen, den ihnen die Kirche durch ihre Bemühung an den Opfern der Priester, und an den Gelübden der Läien verschaffet, oder welchen sie sich selbst durch ihre Wohlthaten zuwegegebracht haben. Wie viele Stiftungen sind gar schlecht ausgeführet, wie viele Pflichten gar übel beobachtet, und wie viele gottseelige Vermächtnisse von ruchlosen Händen zurückegehalten und gemißbrauchet worden, welche nicht nur zur Sünde Gelegenheit gegeben, sondern auch dieselbe unterhalten haben, an statt daß sie zur Büssung und Tilgung derselben hätten sollen angewendet werden. Wie viele Allmosen sind zurückegehalten, übel bezahlet und erkannt, wie viele Gelübde gebrochen, wie viele Gebethe unterlassen, und wie mancher Ablaß verabsäumet worden, und zwar zum Nachtheile der Seelen in dem Fegfeuer, um welcher willen diese Hülfsmittel auf eine heilige Weise waren gestiftet worden! Sind selbst diejenigen, die man noch gebrauchet hat, allzeit geschwind, mit Innbrunst, Aufmerksamkeit und Eifer nützlich angewendet worden? Sind sie vornämlich, meine Brüder, im Stande der Gnade gebrauchet worden? eine Bedingung, ohne welche alles, was man für die Verstorbenen thut, sie nichts hilft, ausgenommen das heilige Opfer des Altars, welches allzeit sein Verdienst, seine Kraft und Wirkung hat. Wie viel Pflichten, ich sage nicht mehr der Liebe, sondern der Gerechtigkeit und Billigkeit; ich sage nicht mehr solche, die da unterlassen, sondern welche den Seelen im Fegfeuer sind erwiesen worden, ohne daß sie ihneu das geringste helfen, weil es uns an den dazu erforderlichen Eigenschaften mangelt! Es befinden sich also diese gläubigen Seelen, welche bey dem Ueberflusse arm sind, und bey unzähliger Hülfe dennoch gar keine haben, in eben dem Zustande, in welchem sich jener unglückliche Reisende nach Jericho befand, der ein Opfer des öffentlichen Strassenraubes wurde. Der zerstreuete Priester

gehet bey ihnen, wie bey jenem, geschwind vorüber. Bey dem Altare wendet er einige Aufmerksamkeit an; weiter aber thut er nichts. Als der Priester ihn sahe, gieng er vorüber. Luc. 10, 31. Eben so macht es auch der Levit. Desgleichen auch ein Levit. v. 32. Kaum findet sich ein frommer Samaritan. Ein Samaritan kam; v. 33. das heißt, ein liebreicher Unbekannter, welcher das heilige Oehl des Gebethes auf sie giesset: Er goß Oehl darein; v. 34. und den wunderbaren Wein des göttlichen Opfers; und Wein. Ja sie gleichen dem armen verlassenen Gichtbrüchtigen, dessen sich Jesus allein erbarmete. Bey dem heilsamen Teiche seines kostbaren Blutes warten sie, wie er, um sich in denselben zu tauchen, weiter auf nichts, als auf eine hülfreiche Hand. Sie hatten sich in ihrem Leben vergebens auf eine Hoffnung gemacht. Sie treffen keine an, die hurtig, getreu oder stark genug ist; und die gemeinste Klage des Fegfeuers ist ihre Klage: Ach ich habe niemand, der mir hilft, Ich habe keinen Menschen. Joh. 5, 7. Wie! unter so vielen Anverwandten, Erben und Freunden befinden sich Leute genug, die beschäftiget sind, die Güter zu theilen; aufmerksam, die Geschenke einzusammlen; und die sich so gar eine Ehre daraus machen, die Namen der Verstorbenen zu führen; aber leider! niemand, der ihnen helfen und beystehen will. Ich habe keinen Menschen. Ach! wenn es wenigstens an einöden Orten, in fremden, oder solchen Ländern geschähe, die entweder noch ungläubig, oder nur vor kurzem gläubig geworden waren! aber in dem Herzen der Religion, in dem Mittelpunkte der Christenheit, in dem Schoose der catholischen Kirche selbst, wo so viele Leute auf Kosten der Verstorbenen leben, wird leider! niemand gefunden, der ihnen hülfe und beystünde. Ich habe keinen Menschen. Wo bleibet die Gerechtigkeit? Wie stehet es aber auch noch zuletzt um die Sorge für sein eigenes Beste? Ich will hiervon nur noch etwas weniges sagen, und damit meine Predigt beschliessen.

Dritter Theil.

Es giebt Könige, sagte zu dem Job einer von seinen Freunden, der ihn zu trösten suchte; es giebt Könige, die Gott eine Zeit lang in Ketten und Bande leget, und wel-

che er hernach auf immerdar auf den Thron erhebet. Er setzet Könige für und für auf den Stuhl, und sie erheben sich, und wenn sie in Ketten sind. Job 36, 7. Wer sind diese vornehmen Gefangenen, die sich in ihren Fesseln befinden, und welche ihren Kronen nahe sind? Sind es nicht die Seelen im dem Fegfeuer? Sie warten, als verdunkelte Gestirne, nur auf einen günstigen Strahl der Sonne der Gerechtigkeit, um durch die Wolke, die sie verdunkelt, zu dringen, und aus derselben weit reiner und glänzender, als jemals, heraus zu kommen. Wenn sie alsdenn von aller fernern Verfinsterung frey seyn werden; so werden sie vermittelst ihres Ansehens und ihrer Macht herrschen, wie sie bereits vermöge ihres Verdienstes und ihres Schicksaals herrschen. Zween Bewegungsgründe, welche sehr geschickt sind, uns anzutreiben, daß wir uns ihrer annehmen: Die Stelle, die sie in dem Himmel einnehmen werden; und diejenige, die sie bereits in dem Herzen Gottes haben.

Sie werden in dem Himmel herrschen. Dieses ist der erste Bewegungsgrund, der von dem Nutzen und Vortheile hergenommen ist. Was haben nicht ganze Völker gethan, um einem Prinzen ein Königreich einnehmen zu helfen, weil sie sich die Hoffnung gemacht, wenn er auf dem Throne sitzen werde, so werde er diejenigen niemals vergessen, die ihm behülflich gewesen, denselben zu besteigen? Die Dankbarkeit ist, meine Brüder, unter den Menschen nicht allzeit ein recht gewisser Grund; unter den Heiligen aber ist sie eben so sicher und gewiß, als ihre Heiligkeit. In Wahrheit, wenn sie der geringsten Undankbarkeit fähig wären; so wären sie keine Heiligen mehr. Was thun wir also, wenn wir durch unser Gebeth, durch unser Fasten, und durch unser Allmosen, ihnen die Thüren des Himmels, als seinen rechtmäßigen Erben aufthun? Ach! wir geben ihnen gewissermassen den Zepter in die Hand, und setzen die Krone auf ihr Haupt. Hierdurch legen wir ihnen die Pflicht auf, uns einmal gleiches mit gleichem zu vergelten. Ist es wohl nöthig, daß wir sie davon benachrichtigen? Müssen wir wohl die Vorsichtigkeit gebrauchen, und zu ihnen sagen, was Joseph zu dem Bedienten des Pharao sagte, als er ihm bekannt machte, daß er bald

wiederum an den Hof kommen, und die Gunst des Monarchen wieder erhalten werde: Denke bey deiner Erhebung an mich. Gedenke an mich, wenn es dir wohl gehet. Gen. 40, 14. Und gleichwie ich heute deiner Ungnade ein Ende mache; also mache du auch einmal meinem Elende ein Ende. **Und thue Barmherzigkeit an mir.** v. 14. Da sie, wenn es ihnen wohl gehet, weit treuer, als dieser Undankbare, sind, welcher sich eine Zeit lang von seinem Glücke blenden ließ; so lassen sie diejenigen, die einigen Antheil an ihrer Herrlichkeit gehabt haben, nicht einen Augenblick aus den Augen, und thun alles, was sie nur können, um sie derselben gleichfalls theilhaftig zu machen. Machte es ebendieser Joseph in Ansehung seiner Brüder nicht auch so? Ob sie ihm gleich wider ihren Willen zu seiner Macht und Gewalt waren behülflich gewesen; so glaubte er dennoch, er wäre ihnen dafür verbunden. Er sahe vielmehr auf das, was sie gethan hatten, als auf das, was sie hätten thun wollen. Und weil sie, ohne es zu wollen, etwas zu seinem Glücke beygetragen hatten; so ruhete er nicht eher, als bis er sie desselben theilhaftig gemacht hatte. In dem unvermutheten Augenblicke, in welchem er sich ihnen zu erkennen gab, indem er zu ihnen sagte: Ich bin Joseph, euer Bruder; und bey ihrer grossen Bestürzung, was für eine geheime Freude mußte nicht in dem Herzen des Ruben und des Judas entstehen, weil sie zu sich sagen konnten: Ich habe ihn vom Tode errettet; und ich habe ihn aus der Grube, in welcher er sich befand, herausgezogen; wenn wir gethan hätten, wie würde es itzo um diesen Vicekönig von Egypten stehen? Wie bestürzt mußten aber hingegen nicht die andern Brüder seyn, die ihn nicht gekannt, die ihn verrathen, und in seinem Unglücke verlassen hatten? Wie oft sagten sie nochmals zu sich selbst, was sie bereits unter einander gesagt hatten? Wenn man kein Mitleiden mit uns hat; so haben wir es nur mehr als zu wohl verdienet, weil wir auch mit unserem Bruder keines gehabt haben. **Wir leiden dieses billig, denn wir haben uns an unserem Bruder versündiget, ... als er uns flehentlich bath, und wir haben ihn nicht erhöret.** Genes. 42, 21. Ach! ihr Christen, ihr und ich werden uns in unserer Todesstunde in einer gleichen Verlegenheit befinden; und den Rang, den Joseph bey dem Pha-

Pharao hatte, haben die Seelen in dem Fegfeuer bey Gott. Werden wir wohl einiges Vertrauen zu ihnen haben, wenn sie bey uns keine Hülfe und keinen Beystand gefunden? Und stehet nicht zu befürchten, diese Heiligen werden sich alsdenn in Ansehung unser eben so verhalten, wie sich die Israeliten, auf göttlichen Befehl, in Ansehung des unbarmherzigen Königs verhielten, dessen in dem Buche der Richter gedacht wird? Er hatte eine Menge Könige mit abgehauenen Füssen und Händen in den Gefängnissen schmachten lassen. Man ließ ihn seines Ortes wiederum mit abgehauenen Füssen und Händen in dem Gefängnisse schmachten. Wenn wir alsdenn dem Himmel Gerechtigkeit widerfahren lassen, werden wir uns nicht genöthiget sehen, wie er, diese betrübte Klage anzustimmen? Gerechter Gott! du hast zugelassen, daß man mit mir umgegangen ist, wie ich mit meinen Brüdern umgegangen bin. **Wie ich gethan; also hat mir Gott wiederum vergolten. Richt. 1, 7.**

Sie herrschen bereits in dem Herzen Gottes. Dieses ist der andere Bewegungsgrund, der von dem Nutzen und Vortheile hergenommen ist. Sie sind seine lieben Kinder, und er ist der beste unter allen Vätern. Er züchtiget sie hart, und läßt ihnen keine Gnade wiederfahren; aber er liebet sie zärtlich, und bereitet ihnen ihr Erbtheil zu. Empfindet ihr bey diesem süssen Namen eines Vaters, und so gar eines erzürnten Vaters, nicht das Vergnügen, welches man ihm erwecket? und merket ihr nicht, wie sehr er sich verbunden zu seyn erachtet, wenn man ihn besänftiget, und entwafnet? Wenn ihr es nicht begreifet; so versetzet euch im Geiste auf den Holzstoß des Isaacs, und sehet, wie sich da Gott eines Engels bedienet, den Streich zurücke zu halten, und das Opfer in dem schmerzhaftesten Augenblicke der Vollziehung zu seines Opfers befreyen. Dieses ist das, was ihr thun sollet. Bey dieser Handlung war Gott, wie ein gewisser heiliger Kirchenlehrer sagt, der einzige, der betrübt war. Abraham war es in Vergleichung mit ihm nicht †). Warum? Weil niemand ein besserer

†) **In hoc sacrificio solus Deus doluit.**

besserer Vater, als er ist †). Oder wenn ihr von dem Bilde zur Sache selbst kommen wollet; so begebet euch im Geiste auf die Schädelstätte, und höret allda, wie ein göttlicher Heyland über den Durst, den er empfindet, klaget. Mich dürstet. Joh. 19, 28. Ach! sagen die Kirchenväter, wornach dürstet ihn sonst, als nach den Seelen, um welcher willen er stirbt, und all sein Blut vergiesset?

Ach! meine Brüder, wie lobete, wie preisete, und wie belohnete nicht ehemals David die treuen Unterthanen, welche in der Hitze des Streites sich durch das Heer der Philistäer wagten, und ihm etwas hohleten, womit er seinen Durst löschen konnte! Es wird euch, meine geliebten Zuhörer, weit weniger kosten. Wenn ihr den Durst eures Heylandes stillen wollet; so dürfet ihr nicht in ein feindliches Lager eindringen; ich will sagen, ihr dürfet euch nicht in abgöttische Länder begeben, um ihm ungläubige Herzen zu gewinnen. Vielleicht möchte euch euer Vorhaben nicht gelingen. Ihr treffet, ohne so weit zu gehen, hier Herzen an, die sich zur Seeligkeit weit besser vorbereitet, und geschickt gemacht haben, und welche nichts so sehr wünschen, als daß sie dieselbe euch mögen zu danken haben. Vereiniget sie durch euer Gebeth und durch eure guten Werke mit Jesu Christo. Ach! wie viel andere habet ihr ihm vielleicht durch eure bösen Beyspiele geraubet. Erfordert es nicht euer Bestes, und euer ewiges Bestes, ihn durch euren Eifer je eher je lieber deswegen schadlos zu halten? Er wird eure dienstfertigen Bemühungen mit ihrem und mit eurem Glücke krönen. Und wenn, nach seiner göttlichen Verheissung, ein einziges Glas Wasser, welches in seinem Namen ist gegeben worden, nicht unvergolten bleiben wird; wie reichlich wird er nicht die angenehme Erquickung vergelten, die ihr ihm werdet verschaffet haben, indem ihr sie den Seelen, die er so lieb hat, verschaffet?

Lasset uns, ihr Christen, mit einer sehr wichtigen Betrachtung beschliessen. Entweder ihr seyd durch diese Predigt gerühret worden, oder nicht. Seyd ihr gerühret; so

†) Quia nemo tam pater.

so lasset die Seelen in dem Fegfeuer den Nutzen davon verspüren, und nicht einen einzigen Tag vorbey gehen, ohne ihnen zu helfen und beyzustehen, damit sie dadurch bewogen werden, euch ihres Ortes auch wiederum zu helfen und beyzustehen. Seyd ihr aber nicht durch sie gerühret worden; o so machet sie euch doch wenigstens um eurer eigenen Person willen zu Nutze. Bedenket, daß eure Nachkommen von dergleichen Predigten eben so wenig, als ihr, werden erweichet werden; und daß, wenn man ihnen gleich noch so dringende Bewegungsgründe der Liebe, der Gerechtigkeit, und des Nutzens, um euch zu helfen und beyzustehen, vorhalten wird, dieselben in sie doch eben so wenig Eindruck, als sie euch machen werden. Aus diesem Grunde, der euch aus eurer eigenen Erfahrung bekannt ist, suchet euch bey Zeiten den Strafen des andern Lebens zu entziehen. Kommet ihnen, in Absicht auf das Zukünftige, durch eine kluge Wachsamkeit; und in Ansehung des Vergangenen, durch eine ernstliche Busse zuvor. Uberlasset denen, die euch einmal nachfolgen werden, nichts für eure Seeligkeit zu thun, weil ihr wisset, daß sich niemals jemand so sehr, als ihr es wünschet, alsdenn eurer ewigen Ruhe, und eurer seeligen Ewigkeit annehmen wird. Ich wünsche sie euch. Amen.

Dritte Predigt.

Von dem

Jüngsten Gerichte.

Text, Luc. 21, 27.

Alsdenn werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke kommen sehen, mit grosser Kraft und Herrlichkeit.

Unvermeidlicher Zeitpunkt! höchstgewisser Termin! feyerliche Bekanntmachung unseres endlichen Schicksaals! was mag den heilsamen Eindruck geschwächet haben, den ihr ehemals in alle Herzen machtet? Wo trift man heut zu Tage Seelen an, welche die blosse Abschilderung des jüngsten Gerichts in Erstaunen setzet, wie sie ehemals

zu

zu den Zeiten des H. Paulus in dem jüdischen Lande die vornehmsten Männer aus Rom, und auf dem Richtplatze zu Athen die geschicktesten Köpfe Griechenlandes in Erstaunen setzte? Wo sind itzo die Hieronymus und Arsenius, welche die blosse Erwartung des Schalles der englischen Posaune in der Wachtsamkeit und in dem Eifer erhält? Trifft man wohl viele an, welche, wie jene, an die schrecklichen Blicke eines auch so gar den Engeln fürchterlichen Richters, an den unbarmherzigen Richterstuhl, vor welchem wir insgesamt werden gerichtet werden, ohne daß wir uns auf ein anderes und höheres Gerichte berufen können; an die öffentliche Offenbahrung der Gewissen, an die ewige Absonderung der Gerechten von den Sündern, an die bittern Seufzer, an das Heulen und Zähnklappen, bey Betrachtung der schrecklichen Strafen gedenken, die von der Gerechtigkeit eines Gottes sind bestimmet worden, dessen Güte allen einerley Belohnungen angebothen hatte? Ach! man entsetzet sich, wenn man nur an den Tod gedenket. Die Vorstellung des darauf folgenden Gerichtes beunruhiget die unschuldigsten Seelen. Das Bild der Hölle erschrecket den frechesten Sünder. Indessen wird dieses noch nicht sein ganzes Unglück seyn. Es ist für eine sündhafte Seele nicht genug, daß sie von ihrem Leibe, als dem Werkzeuge ihres Elendes, getrennet ist. Dieser Leib muß wiederum mit ihr vereiniget werden, damit er an ihren Strafen Theil haben möge, nachdem er an ihren Sünden und Mißhandlungen Theil gehabt hat. Es ist nicht genug, daß sie vor einem geheimen Gerichte eine strenge Untersuchung aller ihrer Sünden ausgestanden hat; sondern sie muß sich auch die Schande derselben vor der ganzen Welt unter die Augen stellen lassen. Es ist so gar nicht genug für sie, zu empfinden, daß der Arm eines rächenden Gottes über ihn schwer wird; sondern sie muß auch seine Gerechtigkeit öffentlich erkennen, und ihm vor dem Angesichte des Himmels und der Erde deswegen eine demüthige Abbitte thun. Gerechte, aber schreckliche Vollstreckung! von welcher wir einmal die Zeugen und Zuschauer seyn werden. Es gebe nur der Himmel, daß wir nicht die leidenden Theile und Schlachtopfer derselben seyn mögen!

Ich habe mir nicht vorgesezet, euch heute zu ermahnen, daß ihr die Gerichte Gottes zu vermeiden suchen sollet, als welches eine unmögliche Sache ist; sondern ihr sollet euch nur geschwinde darzu vorbereiten. Die Zeit ist kurz. Und so entfernet diese schreckliche Augenblicke auch immer seyn mögen; so sind uns doch, um ihnen zuvor zu kommen, nur gar wenige übrig. Wir mögen unschuldig oder schuldig seyn, wie wir an dem Ende unserer Tage vor Gott erscheinen werden, eben so werden wir auch an dem Ende der Welt vor ihm erscheinen; ich, der ich euch dieses verkündige, und ihr, die ihr es anhöret. Welches wird unser Schicksaal seyn? Wisset ihr es? und ach! weis ich es wohl selbst? Wenigstens aber liegt es nur an uns, daß wir mit den Verdammten nicht einerley Schicksaal haben. Dieses ist das einzige, wofür man sich zu fürchten hat; und das einzige, so ich euch abzuschildern habe.

Dasjenige, was also das jüngste Gericht den Sündern so schrecklich machen wird, wird nicht seine Zurüstung, sondern sein Zweck seyn. Sie werden nicht deswegen vor Furcht verschmachten, weil sie sehen werden, daß die Sonne ihren Schein verlieret, der Mond mit Blute bedecket ist, die Sterne vom Himmel fallen, das wüthende Meer seine Wellen aufthürmet, und seine Gränzen überschreitet, die Erde bebet, die Elemente sich unter einander vermischen, die Gräber sich aufthun, die Todten wunderbarer Weise aus denselben hervorgehen, und größtentheils das Schrecken des Grabes betauern. Schreckliche Vorspiele einer noch betrübtern Begebenheit. Sondern es wird deswegen geschehen, weil sie sehen werden, daß ihr Richter, der eben so unwillig und zornig, als mit Herrlichkeit und Macht bekleidet ist, kömmt, sich selbst vor ihren Augen zu rechtfertigen, und von seinem strengen Verfahren öffentlich Rechenschaft zu geben. Eine Untersuchung, die ihnen noch weit unerträglicher seyn wird, als alle diese schrecklichen Vorspiele. Diese Vorstellung macht uns das Evangelium davon. Das jüngste Gericht, denn von diesem ist heute die Rede, wird nicht eine neue Verurtheilung, sondern eine gerichtliche Bestätigung der ersten seyn. Jesus Christus wird also alle besondere Urtheile, die er insgeheim

geheim wird gefället haben, wiederhohlen, um sie dem Urtheile der ganzen Welt zu unterwerfen; um alle Creaturen zu nöthigen, seine Gerechtigkeit einzugestehen; um die Verdammten selbst zu zwingen, ihr Urtheil zu unterzeichnen, und ihre Verdammung zu unterschreiben. Dieses wird eine immer reiche Quelle von Schaam und Verzweifelung für sie seyn. Zu dem Ende wird er drey Dinge untersuchen, welche allein ein rechtmässiges Urtheil ausmachen; das Gesetz, das Verbrechen und die Strafe. Das Gesetz, nach welchem er sie wird gerichtet haben; das Verbrechen, um welches willen er sie wird verdammet haben. Das Gesetz, um zu sehen, ob es nicht unbillig und ungerecht ist; das Verbrechen, um zu wissen, ob es nicht erdichtet ist; und die Strafe, um zu erfahren, ob sie nicht zu groß ist. Er wird ihnen die Billigkeit des Gesetzes, die Wirklichkeit des Verbrechens, und das Verhältniß der Strafe zu erkennen geben. Drey betrübte Betrachtungen für den Sünder. Drey Hauptpunkte ihres letzten Urtheils und Gerichtes; und die drey Theile dieser Predigt. Richter, der du alsdenn unerbittlich seyn wirst, itzo aber gnädig bist, ich werde alle Züge desselben von dir selbst entlehnen; o präge sie tief in unsere Herzen ein. Und du, deren viel zu spät erbethener Schutz alsdenn nichts helfen würde, heilige Jungfrau, gewähre ihn uns itzo, da wir dich darum bitten. Ave.

Erster Theil.

Die gemeinste Entschuldigung, deren sich die Sünder bedienen, um sich der Beobachtung des göttlichen Gesetzes zu entziehen, und ihren Ungehorsam zu beschönigen, ist die scheinbare Strenge dieses Gesetzes, und die vermeynte Schwierigkeit alles dasjenige zu erfüllen, was es befiehlet und haben will. Wenn man, sagen sie, uns entweder weniger, oder leichtere Pflichten auferlegte; so würden wir sie niemals übertreten †). Wie ist es aber möglich, so vielen und so schweren Pflichten Genüge zu leisten? So, spricht Tertullianus, redet ein jeder Sünder inge-

†) Lex Christianorum. lex impossibilium. *Tertull.*

ingeheim, der sich den Befehlen eines Gottes widersetzet, welcher sein Richter seyn soll. Es wird auch, spricht der Prophet, der allerhöchste Richter das allgemeine Gerichte damit anfangen, daß er sein Gesetz wider die ungerechten Vorwürfe derer, die es für gar zu strenge haben ausgeben wollen, vertheydigen und rechtfertigen wird. **Hänget dir auch der Stuhl der Ungerechtigkeit an, der du Mühe im Gebothe erdichtest?** Ps. 93, 20. Es wird also, an statt dieser vermeynten Schwierigkeit, womit sie ihre Bosheit bemänteln, der erste Hauptpunkt der Klage, die er wider sie vorbringen wird, die Leichtigkeit seines Gesetzes selbst seyn; eine Leichtigkeit, von welcher er sie am jüngsten Gerichte vollkommen durch das augenscheinliche Zeugniß dessen, was die einen über sein Gesetz, die andern ohne sein Gesetz, und die mehresten wider sein Gesetz selbst gethan haben, überzeugen wird. Gebet Achtung auf diese drey Zeugnisse, und urtheilet, ihr Christen, ob sie nicht hinlänglich seyn werden, die Sünder zu beschämen.

Das erste ist das Zeugniß dessen, was die einen über das Gesetz gethan haben. Dieses wird das Zeugniß der Heiligen, und der größten Heiligen seyn. Denn es ist gewiß, daß Gott an diesem entscheidenden Tage nicht nur die Auserwählten von den Verdammten absondern wird: **Er wird sie von einander scheiden;** Matth. 25, 32. sondern er wird auch noch die Vorzüglichsten unter den Auserwählten selbst nehmen, und sie den Sündern entgegen stellen, sie gegen einander verhören, und sie diesen zur Schau darstellen. Und diese Auswahl, diese Gegeneinanderhaltung, diese Vergleichung wird, zum Besten der Leichtigkeit seines Gesetzes, ein überführendes Zeugniß, ein herrliches Zeugniß, ein beschwerliches und unangenehmes Zeugniß, und ein solches Zeugniß seyn, wider welches man nichts wird einwenden können.

Ein überführendes Zeugniß, weil es die Leichtigkeit des göttlichen Gesetzes auf das deutlichste darthun wird. Um die Sünder davon zu überzeugen, würde es schon genug seyn, ihnen zu zeigen, daß es so viele andere wohl beobachtet haben, und daß sie es eben so gut, als jene beobachten konnten. Wir sagen ihnen dieses, so oft wir ihnen

das Leben der Heiligen zum Exempel vorstellen; und es hat hierauf noch niemals jemand etwas antworten können, die Tadelsucht mag davon sagen, was sie nur will. Aber Gott wird es dabey nicht bewenden lassen; sondern die Ueberzeugung wird noch viel weiter treiben. Er wird nicht nur darthun, daß sein Gesetz von seinen Heiligen vollkommen ist beobachtet worden; sondern er wird auch noch zeigen, daß sie auch so gar seinen vollkommensten Rathschlägen, Punkt für Punkt, und auf das genaueste nachgekommen sind. Es ist in dem Evangelio keine so hohe Lehre zu finden, die nicht eiferige Jünger gehabt hätte, welche sie nach ihren buchstäblichen Erklärungen beobachtet haben. Es giebt keine so heldenmüthige Lebensart, keine so freye Verpflichtung, die nicht gewissenhafte Beobachter ihrer schweresten Pflichten gefunden hätte; keinen so freyen und willkührlichen Weg, der nicht, seiner grossen Schwierigkeiten ungeacht, von eiferigen Nachfolgern wäre betreten worden; kein so göttliches Muster der Tugend, welches nicht in seinen unnachahmlichsten Zügen getreue Nachfolger gehabt hätte; und keine so freywilligen Bande, deren genaueste Verbindungen nicht Herzen angetroffen hätten, die großmüthig genug gewesen wären, sie anzunehmen. Dieses sind, ihr Sünder, die Unterrichter, welche der allerhöchste Richter für euch bestimmet. Welche Vertheidigung der Leichtigkeit des Gesetzes! aber auch welche Verdammung der Trägheit und Nachlässigkeit seiner Uebertreter!

Wird nicht dieser Anblick so vieler versammleter und um den Richterstuhl Jesu Christi herumsitzender christlicher Helden weit besser, als die wohlgesetztesten Reden, zu euch sagen: Wo sind denn nun die unüberwindlichen Schwierigkeiten in den göttlichen Gebothen, welche man nicht auch so gar in dem evangelischen Rathe angetroffen hat? Wo ist die Schwere dieses harten Joches, welcher man nicht, ohne unterzuliegen, noch eine überflüßige Last hat beyfügen können? Ihr konntet, eurem Vorgeben nach, der Welt nicht entsagen, euer Herz nicht losreissen, eure Leidenschaften nicht überwinden, eurem Fleische nicht wehe thun, die Beleidigungen nicht vergeben, und eure Verfolger nicht lieben. Und diese Menschen, welche

wie ihr sehet, eben so schwach und gebrechlich, als ihr waren, haben die Verleugnung der Welt bis zur Verachtung und zum Hasse; die Losreissung des Herzens, bis zur freywilligen Armuth und Dürftigkeit; die Ueberwindung der Eigenliebe, bis zur vollkommenen Verleumdung und inneren Kreuzigung; die Tödtung des Leibes, bis zur Grausamkeit und zum Blutvergiessen; das Vergessen der Beleidigungen, bis zur Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit; und die Liebe der Feinde so weit treiben können, daß sie dieselben so gar auf eine vorzügliche Art und zärtlich geliebet haben. Ueberstieg es also die Kräfte der Natur nicht weit mehr, sich z. E. rechtmässiger Güter zu entschlagen, als sich eines ungerechten, unerlaubten, oder zweifelhaften Gutes zu berauben? sich von den erlaubtesten Verbindungen loszumachen, als schädliche Bande zu zerreissen? die Widerwärtigkeiten zu wünschen, und sich ihnen darzubieten, als sie anzunehmen, und sich ihnen zu unterwerfen? Wenn also in dem Christenthume das eine, unter dem Beystande der Gnade, möglich und auszuüben war; solltet ihr, die ihr in ebenderselben Religion waret erzogen worden, und ebendenselben Beystand hattet, das andere nicht für eine leichte und gar wohl zu bewerkstelligende Sache halten? Was könnet ihr, ihr Christen, hierauf sonst antworten, als daß ihr stille schweiget, und euch schämet?

Ein herrliches Zeugniß, wegen der Menge der Zeugen. Ach! ihr Christen, ihr wisset es, und erfahret es täglich, die kleine Anzahl der Frommen, die in einem jedweden Jahrhunderte angetroffen wird, und welche nach den reinesten Grundsätzen der Religion lebet, ist eine unerträgliche Bestrafung für den grossen Haufen der frechen und ruchlosen Menschen. So gar eine einzige Person, die ihre Aufführung ändert, und welche nach einem ärgerlichen, ein exemplarisches Leben führet, ist für alle diejenigen, die sie sehen, aber nicht in ihre Fußstapfen treten wollen, eine gar beissende Lehre, sich auch zu ändern und zu bessern. Daher rühret die böse Gemüthsart, die man in den elenden Critiken antrift, welche man über sie macht. Daher kömmt die böse Begierde, die Tugend, welche man innerlich in Ehren hält, äusserlich in ein

böses

böses Geschrey zu bringen. Daher rühren die abgeschmackten Spöttereyen, mit welchen man sich bey den beschwerlichen Gewissensbissen, die man empfindet, ein Vergnügen zu machen sucht, und die von nichts anders, als von dem geheimen Verdrusse herrühren, zu sehen, daß andere das thun, was man glaubt, oder was man gern für unmöglich halten möchte. Was wird nicht geschehen, wenn ein einziger unglückseeliger Verdammter den ganzen versammleten Haufen der vornehmsten Auserwählten erblicken wird? wenn z. E. ein Unzüchtiger die unzählige Menge heiliger Jungfrauen, welche die Märtyrerkrone mit der Palme der Jungfrauschaft verbunden haben; ein Ungläubiger, die unzählige Menge Bekenner, welchen es, ohne es für so schwer zu halten, nach dem Glauben zu leben, und sich den Wahrheiten und Aussprüchen der Kirche zu unterwerfen, so leicht geworden ist, für sie zu streiten und zu sterben; und ein Unbußfertiger die ungeheure Menge unschuldiger Opfer sehen wird, welche mit dem heiligsten und unsträflichsten Lebenswandel die größte Strenge verbunden haben? So vieles Licht, welches diese vorsetzlich Blinden auf einmal erblicken, wird ihre Augen reitzen, indem es sie nöthiget, dieselben vor der Wahrheit aufzuthun. Sie werden sich diesen ihnen beschwerlichen Lichtstrahlen, und diesen blendenden Gestirnen zu entziehen suchen, ohne daß sie es bewerckstelligen können; und die vielen herrlichen Beyspiele werden ihnen endlich die Leichtigkeit des Gesetzes zu erkennen geben, welche sie vermittelst einer angenehmen Erfahrung niemals hatten einsehen wollen. Dieser Gedanke rührete den H. Augustinus, und er sollte euch, ihr Sünder, noch weit mehr rühren. Es wird ein Tag kommen, sagte dieser heilige Lehrer, welcher mir eben so viel Richter, mich zu verurtheilen, darstellen wird, als mir alle gläubige Zeiten heute Gerechte darstellen, die mich erbauen †); eben so viele Ankläger, als ich Muster gehabt habe ††); und eben so viele unverwerfliche Zeugen, als es in

†) Tot judicibus inops astabo, quot me præcesserunt in opere bono. *Augustin.*

††) Tot arguentibus confundar, quot mihi præbuerunt bene vivendi exempla. *Id.*

in einer jedweden Lebensart, es sey welche es wolle, nachzuahmende und nachgeahmte Tugenden gegeben hat †).

Ein beschwerliches und unangenehmes Zeugniß, wegen der Mühe, die sich Gott geben wird, das tugendhafteste, so in einem weniger vollkommenen Stande ist angetroffen worden, demjenigen entgegen zu setzen, was in einem weit heiligern Stande lasterhaftes ist gefunden worden. So, spricht der H. Paulus, werden die apostolischen Männer die abgefallenen Engel richten. Wir werden die Engel richten. 1. Cor. 6, 3. So wird aus eben dem Grunde, und dieses jaget uns ein Schrecken ein, das einfältige Volk, welches fromm und furchtsam gewesen ist, einen bösen Priester; der in der Welt gottesfürchtige Weltmann, die in dem Kloster weltliche Ordenspersonen; der Läye, welcher Allmosen gegeben, und den Armen viel Gutes gethan hat, den geizigen und eigennützigen Geistlichen, welcher viele Einkünfte gehabt, verurtheilen. So wird, aus eben dem Grunde, und dieses soll ihr Christen, einen Eindruck in uns machen; so wird der Grosse in der Welt, der mitten in dem Ueberflusse und der Wollust seinem Fleische wehe gethan, und sich bey allen Klippen des Hofes einen Schatz von Verdiensten gesammlet hat, den Privatmann beschämen, der, der Vortheile eines Privatstandes, welcher der Tugend günstig, und von aller Menschenfurcht frey ist, ungeacht, in seinem hohen Alter stolz, bey seinem mittelmässigen Vermögen wollüstig, und von allen guten Werken entblösset ist. Der Kriegsmann, der bey der Freyheit der Waffen redlich und aufrichtig ist, wird den Richter tadeln, der in dem Heiligthume der Gesetze ungerecht ist. So wird der demüthige, liebreiche, und gütige Zöllner, der unvermeidlichen Härte seines Amtes ungeacht, den Pharisäer, welcher bey einem offenbaren Bekenntnisse der Gottesfurcht und Frömmigkeit, hochmüthig, rachsüchtig, und ein Verleumder ist, verdammen. Und damit ich mit etwas beschliessen möge, das sich auf uns alle schicket, so werden die neuen Christen, die in ihren neugepflanzten und verfolg-

†) Tot convincat testibus, quot se imitandos dederunt actionibus. *Id.*

folgten Kirchen so eiferig und brünstig sind, die Menge der Halbchristen, die mitten in dem ruhigen Schoosse der blühenden Religion träge und nachlässig sind, von ihrem ungerechten und strafbaren Verhalten überführen.

Werden alle diese Vergleichungen, wenn sie auf den Sünder, nach seinem Amte und Stande, insbesondere sind angewendet worden, für ihn nicht lauter Quaal und Marter seyn, die ihn nöthigen werden, dem göttlichen Gesetze Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und zu gestehen, es wäre ihm etwas leichtes gewesen, dasselbe zu beobachten. Ja, wird der Geistliche sagen, ich lebte in einem weit vortrefflichern Stande, als die blossen Gläubigen. Und gleichwie ich mehr, als sie, verbunden war, mich zu heiligen; also hatte ich auch weit mehrere Mittel dazu. Ich war weit mehr verbunden; den irrdischen Dingen zu entsagen; ich hatte aber auch weit mehrere Mittel, mich von ihnen loszureissen. Ich war weit mehr verbunden, mich Gott zu ergeben; ich hatte aber auch weit mehrere Gelegenheit, mich mit ihm zu beschäftigen. Ich war weit mehr verbunden, dem Nächsten zu helfen; ich hatte aber auch weit mehrere Gelegenheit, es zu thun. Ich habe also alles das Gute, was die andern in ihrem Stande haben thun können, in dem meinigen auch thun können. Es ist wahr, wird seines Orts der Weltmensch sagen, so gefährlich mein Stand auch immer war, so war er doch bey weitem noch nicht so gefährlich, als viele andere. Die Verbindungen waren nicht so groß und weitläuftig, und die Versuchungen nicht so kützlich. Ich traf in meinem niedrigen Stande, in meinen nothwendigen Verrichtungen, und in dem Wohlstande der Welt selbst Dinge an, wodurch meine Leidenschaften im Zaume gehalten wurden, und welches natürliche Hülfsmittel für meine Laster waren. Es würde mir weit weniger gekostet haben, seelig zu werden, als es die Grossen gekostet hat, sich zu heiligen. Wenn sie also den höchsten Grad der Heiligkeit erreichen konnten; so konnte ich gar leicht das Ziel der Seeligkeit erreichen. Man muß es gestehen, werden diejenigen sagen, welche, wie wir, in dem Schoosse der Kirche sind gebohren worden; da wir tausendmal glücklicher, als diejenigen waren, die fern von uns, in dieselbe eingegangen sind; so haben

wir weit mehrere Erleichterungen, und wenigere Hindernisse, von aussen keine Verfolgungen, und von innen keine Feinde zu befürchten gehabt. Wir haben uns unsere Weiden und Hirten nach unserem eigenen Gefallen erwählen können. Wenn wir zu den Quellen der Gnade, und in die Tugendschule gehen wollten; so dürften wir nur einige Schritte thun, und nur einige Augenblicke dazu anwenden. Jene aber mußten weite Reisen unternehmen, und ganze Jahre dazu anwenden, wenn sie sich ihnen nähern wollten. Ein jeder Gläubiger konnte unter uns einen Beichtvater, und einen Apostel haben. Dort hatten ganze Völker kaum einen Prediger und Priester. Wenn sie sich also zu den höchsten Stufen der Ehre und Herrlichkeit haben erheben können; so konnten wir wenigstens ohne viele Mühe die untersten erreichen. Ach! meine Brüder, was für ein grausames Bekenntniß! wir konnten weit mehr thun; wir haben aber nichts gethan. Andere konnten weit weniger thun; es hat sie aber nichts zurücke gehalten. Dieses beförderte vollends die Bekehrung des H. Augustinus. Wie? sagte dieser grosse Mann, andere, die weit weniger gelernet haben, werden seelig, und nehmen die Oberstellen in dem Himmel ein †); und wir fallen, bey aller unserer Gelehrsamkeit, aus einer Sünde in die andere, und stürzen uns in den Abgrund des Lasters hinein ††). Ein Zeugniß, welches vor dem göttlichen Gerichte um so viel unangenehmer und beschwerlicher seyn wird, weil, indem es die Leichtigkeit des göttlichen Gesetzes darthut, weiter zu nichts wird dienen können, als uns zu beschämen.

Endlich ein Zeugniß, wider welches nichts einzuwenden ist, wegen der Beschaffenheit der Zeugen, die Gott, dasselbe abzulegen, erwählen wird. Dieses werden, wie das Evangelium sagt, die Personen seyn, die ehemals vermittelst der Gesetze der Pflicht, der Sorgfalt, der Vorsehung, und der Bande der Blutsfreundschaft, auf das genaueste mit euch sind vereiniget gewesen. Einer wird aufgenommen, und der andere verlassen werden. Matth. 24.

†) Surgunt indocti, & cœlum rapiunt. *Augustin.*
††) Et nos cum doctrinis nostris volutamur in carne. *Id.*

24, 40. Ein frommes Kind wird z. E. wider eine weltlich-gesinnte Mutter zeugen; eine Schwester, welche in dem Kloster freywillig ein strenges Leben geführet, und ihr Fleisch gekreutziget hat, wider eine Schwester, oder einen Bruder, welche in der Welt die vorgeschriebene Fasten nicht beobachtet haben; ein Ehemann, der so wohl mit öffentlichen Geschäften, als mit häuslichen Sorgen beladen gewesen, wider eine Ehegattin, die sich nur mit ihrer Pracht, mit ihrer Ruhe, und mit ihrem Spielen beschäftiget; und ein frommer und fleissigbethender Bedienter, wider einen Herrn, der weder Gottesfurcht noch Religion gehabt hat. Ach! meine Brüder, ich gedenke anitzo nicht der Schaam und Schande, die eine solche Veränderung verursachen muß, wenn man über seinem Haupte, und weit über sich, dasjenige erblicket, was man so lange neben sich, ja bisweilen so gar zu seinen Füssen gesehen hat! Ich sage nichts von dem Schmerze und Betrübnisse, welches von einer so grausamen Trennung unzertrennlich ist, da man von demjenigen, was man auf der Welt am liebsten hatte, auf immer und ewig Abschied nehmen muß! sondern ich bleibe nur allein bey dem Zeugnisse stehen, welches Gott wegen der Leichtigkeit seines Gesetzes daraus ziehen wird. Womit wollet ihr euch alsdenn entschuldigen? Etwan mit den Sitten und Gewohnheiten der Welt? Aber die Auserwählten, die zu euren Zeiten gelebet haben, und eures gleichen gewesen sind, werden die Zuschauer davon gewesen seyn, ohne, wie ihr, die Sclaven davon zu seyn. Oder mit den heftigen Versuchungen, den gefährlichen Gelegenheiten, und den bösen Beyspielen? Aber diese Auserwählten, die eure Untergebenen und eure Pflegesöhne waren, haben ebendieselben Feinde, und über dieses auch noch euch zu bestreiten gehabt. Oder mit dem Temperamente und eurer natürlichen Gemüthsbeschaffenheit? Aber diese Auserwählten, die eure Freunde und Anverwandte waren, und mit euch von einerley Geblüte abstammeten, werden alle Laster verbessert haben, nachdem sie ebendenselben Saamen, und ebendieselbe Anlage dazu gehabt haben. Nein, spricht der H. Geist, an diesem grossen Tage wird keine Entschuldigung statt finden: sondern man wird aus dem Munde der Sünder eine allgemeine Verurtheilung zu vernehmen haben. Sie

werden erstaunen, wenn sie sehen werden, daß die Seeligkeit, an welcher sie ehemals verzweifelten, ihnen auf einmal so angenehm und so leicht vorkömmt. Sie werden sich hoch verwundern, daß jenen so bald und unversehens Heyl widerfahren ist. Sap. 5, 2. Sie werden ihren Irrthum und strafbare Blindheit, aber viel zu spät beklagen. **Es wird sie Reue ankommen.** v. 3. Sie werden sich hundertmal anklagen, daß sie albern und thöricht gewesen sind. **Wir unwitzigen Leute.** v. 4. Nein, grosser Gott, werden sie sagen, es ist nicht wahr, daß deine Gebothe so hart und schwer waren. Aus welcher Verblendung haben wir es geglaubet? Und wie ist es möglich gewesen, daß uns die entgegen gesetzte Wahrheit, welche wegen des Ansehens, wegen der Menge, wegen der Wahl und der Beschaffenheit ihrer Zeugen, so handgreiflich war, und so deutlich in die Augen fiel, nicht von unserem Irrthume befreyet hat? **Wir sind also vom Wege der Wahrheit irre gegangen?** v. 6. Ach! es rühret dieses daher, weil wir die Augen niemals auf diese vortrefflichen Muster der Tugend haben richten wollen, welche uns, als eben so viele Strahlen der Gerechtigkeit, heute zu erkennen geben, wie leicht und angenehm sie ist. **Und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet.** v. 6.

Dieses ist die erste Rechtfertigung und Vertheydigung, die der Richter in Ansehung seines Gesetzes vornehmen wird; und welche von allem demjenigen hergenommen ist, was die einen zu viel gethan haben. Lasset uns zu dem andern Zeugnisse fortgehen, welches von dem hergenommen ist, was die andern ohne sein Gesetz gethan haben. Dieses wird das Zeugniß der Heyden und Götzendiener seyn.

Wozu nöthiget ihr, ihr Sünder, euren Gott? Tyro und Sidon gegen Corozain und Bethsaida, Samarien gegen Capharnaum, und Ninive gegen Jerusalem zu stellen; das heißt, diejenigen zu Richtern zwischen seinem Gesetze und euch zu machen, welchen er die wenigste Gnade erzeiget hat; und die Rechtfertigung der Vorzüge seiner Gaben denen zu überlassen, die sich über die ungleiche Austheilung würden beschweren können. Er wird es indessen

dessen thun, eure Undankbarkeit zu beschämen; und es ist dieses einer von euren Glaubensarticklen. Er hat euch sein Gesetz aufzeichnen lassen, euch zu unterrichten. Er hat euch die Beobachtung desselben durch seine Beyspiele gezeiget, um euch darnach zu bilden. Er hat euch die Belohnungen desselben durch seine Verheissungen bekannt gemacht, um euch dazu zu ermuntern. Er hat euch durch seine Gnade die vornehmsten Hindernisse aus dem Wege geräumet, um es euch zu erleichtern; und es kömmt euch noch immer gar zu unangenehm und beschwerlich vor? Wenn er euch aber diejenigen wird vor die Augen stellen, welche dieses göttliche Gesetz nur vermittelst des Lichtes der Vernunft eingesehen haben; die ihm nur auf menschlichen Wegen nachgegangen sind; die es nur bey einer schwachen Hoffnung angenommen; und bey einem Beystande, der von dem eurigen gar sehr unterschieden gewesen ist, in vielen Stücken weit besser, als ihr, beobachtet haben; was werdet ihr darwider einwenden können? Was werdet ihr antworten können, wenn er z. E. eurem unordentlichen Leben, die Strenge eines Cato; eurer Unmässigkeit, die Mässigkeit eines Fabricius; euren niederträchtigen Kunstgriffen, die Redlichkeit eines Regulus; euren schändlichen Schwachheiten, den Widerstand einer Lucretia, und die Schamhaftigkeit der vestalischen Jungfrauen; eurem entsetzlichen Geitze, die Uneigennützigkeit der Philosophen; den Klügeleyen eurer sinnlichen Wollust, Weichlichkeit und Zärtlichkeit, die Strenge der Kämpfer und Fechter entgegen stellen wird? Ihr schämet euch ohne Zweifel, diese heydnischen Namen auf einem christlichen Predigtstuhle zu hören. Ich würde mich selbst schämen, sie auf demselben zu nennen, wenn mir nicht das Evangelium das Recht dazu ertheilete. Ihr werdet euch aber noch weit mehr schämen, wenn sie vor dem göttlichen Gerichte wider euch werden angeführet werden. So ärgerten sich die Juden, als sie der Heyland der Welt, um ihre gleichgültige Kaltsinnigkeit, sein Wort anzuhören, und demselben zu glauben, zu beschämen, zu der Königin Saba wies, welche von den äussersten Enden der Erde gekommen war, den Salomon zu hören und zu sehen. Sie wird deswegen nicht weniger ihre Richterin seyn. **Die Königin vom Mittage wird im Gerichte aufstehen.**

 Luc.

Luc. 11, 31. Ein gleiches wird in Ansehung derer geschehen, die ich euch itzo genennet habe. Eure Sache ist ebendieselbe; und der Vorzug, den sie vor euch haben, ist gleich. Wenn Heyden ohne einen andern Beystand, als den sie von der Natur erhielten, gewisse Stücke des Gesetzes, die euch abschreckten, beobachten konnten; um wie viel leichter konntet ihr es thun, denen der Himmel seine Schätze aufthat, und seine Gnade reichlich mittheilete? Wenn Heyden, die nach menschlichen und weltlichen Beyspielen gebildet worden, einen Grad der Vollkommenheit erreichet haben, den ihr nur bewundert, und welchen ihr euch nicht zu erreichen getrauen würdet; um wie viel eher konntet ihr es thun, denen der Glaube ganz göttliche Beyspiele vor die Augen stellete? Wenn Heyden, die sich mit einer gewissen vergänglichen Ehre schmäuchelten, Hindernisse haben überwinden können, die euch alle Tage zurücke hielten; um wie viel mehr konntet ihr es thun, deren gegründete Hoffnung eine ewige Glückseeligkeit und eine ewige Ehre zum Gegenstande hatte? Wir wollen uns noch richtiger ausdrücken. Würden Heyden, die euch doch in keinem Stücke beykamen, das, was sie für möglich gehalten, nicht als gar leicht angesehen haben, wenn sie eben die Einsichten, eben die Reizungen, eben die Bewegungsgründe, eben den Beystand, und eben den Zweck gehabt hätten, den ihr habet? Ach! meine Brüder, was für ein betrübter Gedanke muß dieses nicht für einen verworfenen Christen seyn! Wenn Gott ganzen abgöttischen Völkern nur den geringsten Theil von den Gunstbezeugungen, die er mir erwiesen, hätte zufliessen lassen; was für Früchte der Gerechtigkeit würden sie nicht bey dem Ueberflusse der Gnade hervorgebracht haben, da sie schon bey dem Mangel derselben so schöne getragen haben? Was für eine gerechte Ursache ist es nicht für das Herz eines Gottes, unwillig und zornig zu werden! Wie? Völker, die ich nicht für meine Völker erkannte, haben meinen Willen gethan: **Ein Volk hat mir gedienet, das mir unbekannt war;** Psalm 17, 45. und zwar bey solchen Gelegenheiten, da sich meine eigene Kinder, ihrer heiligsten Versicherungen ungeacht, wider mich empöret, und mir ihre Unterthänigkeit und ihren Gehorsam versaget haben. **Fremde Kinder haben mir gelogen.** v. 46. Was für seine

eine betrübte Klage ist es aber nicht auch in dem Munde dieser armen Ungläubigen! Wie? Herr! du verdammest uns, die wir deinem Evangelio nicht geglaubt, ob wir es gleich, ohne dasselbe nur auf eine speculativische Weise zu betrachten, oftmals ausgeübet und beobachtet haben? Was bewahrest du denn also für diejenigen auf, die sich öffentlich verpflichtet, ihm zu glauben, und es doch öffentlich zu übertreten kein Bedenken getragen haben? Es ist wahr, sie haben Ursache, uns unsere Irrthümer vorzuwerfen; sind wir aber nicht auch berechtiget, ihnen ihre Laster vorzurücken? Was ist gerechter, als diese Vorwürfe? und hat die Leichtigkeit des göttlichen Gesetzes wohl nöthig, noch auf eine andere Art dargethan zu werden? Ja, ihr Christen, man wird, als die letzte Ueberzeugung noch das Zeugniß dessen damit verbinden, was die mehresten wider das Gesetz selbst gethan haben; und dieses wird, ihr Sünder, euer Zeugniß seyn.

Gott hat es gesagt: An diesem grossen Tage will ich euch gegen euch selbst stellen, und alles, was ihr mir zuwider gethan habet, wider euch vorbringen. Ich will dich bestrafen, und will dir es vor die Augen stellen. Ps. 49, 21. Ihr habet mein Gesetz verlassen, weil ihr befürchtetet, es möchte euren Leidenschaften einen Zwang auferleget haben. Und ich will, um euch zu beschämen, euch alle die Marter vor die Augen stellen, welche euch ihre Ausschweifungen verursachet haben. Ich will euch die Ungleichheit dieses doppelten Joches zeigen, und wie leicht das meinige, in Vergleichung mit dem eurigen ist. Ich will dich bestrafen, und will dir es vor die Augen stellen. Ihr habet euch nicht entschliessen können, mir eure Rache aufzuopfern, weil ihr ein Vergnügen darinnen zu finden vermeynetet, wenn ihr derselben Gnüge leistetet, und euch nicht entschliessen konntet, sie zu überwinden. Ich aber will, um mich wegen eurer strafbaren Rache zu rächen, euch alle Gewaltthätigkeiten, alle Bitterkeiten und Widerwärtigkeiten vorstellen, die eurem Herzen tausendmal empfindlicher waren, als ihm die stille Aufopferung derselben würde gewesen seyn. Ich will dich bestrafen, und will dir es vor die Augen stellen. Ihr habet bey sehr vielen gefährlichen Gelegenheiten gesagt, ihre Reizun-

gen wären stark, und es wäre schwer, ihnen zu entfliehen. Ich aber will, um die Leichtigkeit des Gebotes zu zeigen, weiter nichts thun, als euch die betrübten Folgen eurer strafbaren Verbindungen vor die Augen stellen; als Furcht, Eckel, Gewissensbisse, Haß, Verrätherey und Treulosigkeit, welche weit unerträglicher waren, als die geschwindeste Entfernung würde gewesen seyn. Ich will dich bestrafen, und dir es vor die Augen stellen. Ihr habet die Strenge der Busse und des Fastens nicht beobachtet, und euch dabey mit der Erschöpfung eurer Kräfte, mit eurer schwächlichen Gesundheit, und mit eurem schwachen Temperament entschuldiget. Ich aber will, um euch zu verdammen, euch nur bloß die ausschweifenden Ergötzlichkeiten, die lustigen Gesellschaften, das viele und lange Sitzen bey dem Spielen, und das unbesonnene Wachen vorstellen, welche Dinge eurer Gesundheit weit schädlicher waren, als die strengste Beobachtung der christlichen Tödtung des Fleisches würde gewesen seyn. Ich will dich bestrafen, und dir es vor die Augen stellen. Endlich habet ihr meinen Dienst, das Bethen, das Lesen geistlicher Bücher, und den Gebrauch der Sacramente, als ein beschwerliches Joch abgeworfen. Ich aber will, um euch alle Entschuldigung zu benehmen, weiter nichts thun, als euch euren Zwang, der Welt zu dienen, eure Gefälligkeiten, euren unverdrossenen Fleiß, und eure Sclaverey abschildern, als welche Niederträchtigkeiten tausendmal beschwerlicher sind, als alle Sorge und Bemühung, mir zu gefallen, würde gewesen seyn. Ich will dich bestrafen, und will dir es vor die Augen stellen. Ihr habet geglaubet, ich wäre in den Urtheilen, die ich über die Welt gefället, zu scharf gewesen, und habet deswegen die Gegenpartey wider mich ergriffen. Ich aber will, um euch das Maul zu stopfen, die Klagen anführen, welche euch ihre vermeynten Ungerechtigkeiten so oftmals ausgepresset haben; die Verwünschungen über die Unbeständigkeit in ihren Gunstbezeigungen, und die Flüche, die ihr in eurem Verdrusse wider diesen undankbaren und geliebten Götzen ausgestossen habet; Klagen, Flüche, und Verwünschungen, die eben so heftig, aber nicht so aufrichtig, und so unveränderlich waren, als die Flüche sind, womit ihn das Evangelium beleget. Ich will dich bestra-

sen, und will dir es vor die Augen stellen. Was urtheilet ihr, ihr Christen, von dieser Vergleichung? Wird der Sünder nicht sehen, daß er durch sich selbst verurtheilet, und die Leichtigkeit der Tugend durch die Tyranney des Lasters gerechtfertiget und dargethan ist? Wenn die Schwierigkeiten auf beyden Seiten gleich groß gewesen wären, und man auf der einen, wie auf der andern, hätte leiden müssen; wäre es nicht besser gewesen, wenn man sich lieber um des Guten, als um des Bösen willen, einen Zwang angethan hätte? Es werden sich aber die Sünder alsdenn über nichts weniger, als über eine Gleichheit der Beschwerlichkeiten und Mühseeligkeiten beklagen. Wir, werden sie, nach dem Berichte Gottes selbst, sagen, wir sind rauhe und beschwerliche Wege gegangen. **Wir haben schwere Wege gewandelt.** Sap. 3, 7. Die Wege deines Gesetzes waren, o Herr, in Vergleichung mit denselben, angenehm und leicht; wir dachten aber nicht daran. **Aber der Weg des Herrn ist uns unbekannt gewesen.** v. 7. Was für Bewegungen! was für Martern! was für Unruhen! was für Mühe und Arbeit, um uns in das Verderben zu stürzen! Ach! es würde uns weit weniger gekostet haben, seelig zu werden! Gott verlangte von uns niemals etwas so hartes, als die Leidenschaft. Und wenn wir dasjenige für ihn gethan hätten, was wir für sie gethan haben; so würden wir den größten Helden der Heiligkeit nicht nachgeben. **Wir sind müde geworden auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens.** v. 7.

Lasset uns nunmehro alle diese Zeugnisse zum Besten der Leichtigkeit des Gesetzes zusammen nehmen? machen sie nicht die Rechtfertigung desselben aus? und ist sie Gott sich nicht schuldig? Moyses hielt sie in Ansehung seiner für nöthig, ob er gleich nur der Dollmetscher des allerhöchsten Gesetzgebers war. Als er sterben wollte; so versammlete er sein ganzes Volk nach den Stämmen. Er stellete die einen zur Rechten, und die andern zur Linken, auf der Höhe der beyden benachbarten Berge. Hier verfluchten die Leviten, indem sie die zehen Gebote in der Hand hatten, zuerst mit lauter Stimme die Uebertreter derselben. Das Volk folgte ihnen nach; und alle umherliegende Felsen ertöneten

töneten von diesem schrecklichen Geschrey: Verflucht sey derjenige, der das Gesetz des Herrn übertritt! **Verflucht sey, der nicht bleibet in den Worten dieses Gesetzes!** Deut. 27, 26. Dieses ist ein Bild von dem, was zuerst bey dem jüngsten Gerichte geschehen wird. Die Auserwählten werden vor den Augen aller Menschen, durch eben so viel Stimmen, als sie herrliche Thaten gethan haben, zuerst ausrufen: Wehe denen, welchen das Gesetz gar zu schwer vorgekommen ist! wir beweisen es mit allem, was wir über dasselbe gethan haben. **Verflucht sey, der nicht bleibet in den Worten dieses Gesetzes!** Die tugendhaften Heyden und die unglaubigen Helden werden ihres Ortes sagen: Wehe denen, die weit glücklicher, aber auch weit strafbarer, als wir, unter dem evangelischen Gesetze, aber nicht besser gelebet haben! Wir haben ein Recht, sie durch alles dasjenige zu verdammen, was wir ohne dasselbe gethan haben. **Verflucht sey, der nicht bleibet in den Worten dieses Gesetzes!** Endlich werden die bösen Christen sich selbst verfluchen; und indem sie sich schämen, daß sie die Opfer ihrer Leidenschaften geworden sind, so werden sie sagen: Wehe uns, daß wir den Zwang des Gesetzes geflohen haben, und in eine weit härtere Sclaverey gefallen sind! Mußten wir denn eine so lange Reue so theuer erkaufen! **Verflucht sey, der nicht bleibet in den Worten dieses Gesetzes!** Wenn das Gesetz ist gerechtfertiget worden; so wird der Richter das Verbrechen darthun. Und nachdem er gezeiget hat, daß das eine nicht unbillig war; so wird er zu erkennen geben, daß das andere nicht untergeschoben ist. Dieses ist die zweyte Handlung des jüngsten Gerichts, und der zweyte Theil dieser Predigt.

Zweyter Theil.

Bey allem Elende und bey allen Widerwärtigkeiten, mit welchen Job überhäufet war, kam ihm doch nichts unerträglicher vor, als die Menge seiner Ankläger, die ihm seine Unschuld streitig machten. Du hast es, sagte er zu Gott, dahin gebracht, daß alle Menschen von mir reden. Ich bin der gemeine Gegenstand ihres Tadels geworden; und sie hören nicht auf, wider mich zu zeugen. **Du bringest deine Zeugen auf wider mich.**

Job 10, 17. So redete ein Heiliger. Was konnte man ihm vorrücken? Aber was für entsetzliche Aussagen, was für schreckliche Anklagen, was für empfindliche Vorwürfe werden nicht wider einen Sünder vorgebracht werden, den GOtt am jüngsten Gerichte wegen seiner Uebelthaten und Mißhandlungen wird beschämen und zu Schanden machen wollen! Opfer, Mitschuldige, Urheber, ja selbst die Tadler seine Schandthaten, alle werden aufgestellet, alle werden angehöret werden, alle werden wider ihn zeugen, alle werden ihre Stimmen haben, ihn zu verdammen, ohne daß einer von ihnen könnte zurücke gewiesen werden. O mein Gott! was für Ankläger wider einen Strafbaren! und wird er nicht Ursache haben, weit kläglicher, als Job auszurufen? Du überhäufest mich mit einer Wolke von Zeugen, die mich mit Scham und Schande bedecken. **Du bringest deine Zeugen auf wider mich.**

Die ersten Ankläger der Bosheit und Ungerechtigkeit werden ohne Zweifel diejenigen seyn, welche im Leben die unglücklichen Opfer derselben gewesen sind. In Wahrheit würde wohl ein Gott seyn, der ein gerechter Rächer der Sünde und des Bösen wäre, wenn nicht ein allerhöchster Richterstuhl gefunden würde, zu welchem alle Elende bey ihrem Unglücke ihre Zuflucht nehmen könnten; und auf welchen sich, aus allen Theilen der Welt, vermöge eines natürlichen Triebes, diese unglückseeligen Opfer der Bosheit der Menschen einmüthig zu berufen pflegen, und so gar ein Recht haben, die Urheber ihres Unglücks vor denselben zu fordern? Opfer der Ungerechtigkeit, unterdrückte Opfer, die in ihrem Blute und in ihren Thränen schwimmen. Wie viel opfert deren, in ihrem Leben, eine unwissende obrigkeitliche Person, die entweder schwach, oder von Vorurtheilen eingenommen ist; ein träger und nachlässiger Richter, der entweder blind, oder bestochen ist, ohne sich ein Gewissen darüber zu machen, und ohne Mitleiden auf! Opfer des Geizes, die in den Zeiten, in welchen wir leben, leider! etwas so gemeines sind! Wie viel hat deren nicht in allen Ständen die Habsucht in unsern Tagen durch hinterlistige Bevortheilungen und ein schändliches Gewerbe an den Bettelstab gebracht, welche die künftigen Zeiten kaum glauben werden, deren sich aber

die unserigen gerühmet haben, daß sie dieselben im Schwang, in Ehre und Ansehen gebracht haben. Opfer des Ehrgeizes; Opfer, die ihrer rechtmässigen Ansprüche, und ihrer gegründeten Rechte sind beraubet worden. Wie viele derselben bringet die Eifersucht der Grossen am Hofe oftmals durch verborgene Triebfedern und geheime Intriguen in das Unglück! und wie viele läßt ihre verderbliche Pracht, wegen übelbezahlter Schulden, in den Städten schmachten! Opfer der Rache! Opfer, welche der Begierde, sich wegen eines erlittenen Unrechtes zu rächen, sind aufgeopfert worden! Wie viele derselben hat die eingebildete Ehre bey Zänkereyen und Streitigkeiten so gleich durch die ungezähmte Frechheit der Waffen aufgeopfert, oder durch die langsame Wuth der Chicanen und Processe allmählig verzehret? Opfer der Unmenschlichkeit, welche dem Elende, aus Mangel der Hülfe und des Beystandes, als eine Beute überlassen worden. Wie viele derselben läßt, in den Städten und auf dem Lande, die Härte der Reichen täglich durch ihre ungerechten Plackereyen, durch ihre thörichte Verschwendung, oder durch ihre Kargheit umkommen? Opfer der üblen Nachrede und Verleumdung, die in Abwesenheit grausam beschimpfet, und unbarmherziger Weise gelästert werden. Wie viele derselben durchbohret nicht in ihren Reden eine böse Zunge alle Augenblicke mit ihren vergifteten Pfeilen? Alle diese Opfer, spricht die H. Schrift, schreyen um Rache, und verlangen Gerechtigkeit. Ihr Schreyen und ihre Klagen werden hier auf der Welt nicht allzeit angehöret. Die Heimlichkeit der Herzen verschlucket sie. Die Menschenfurcht unterdrücket sie. Die christliche Geduld mildert sie. Die göttliche Barmherzigkeit verbirgt sie. Und die Erwartung eines allgemeinen Gerichts hält sie zurück und sparet sie. Aber an diesem grossen Tage, an welchem weder Heimlichkeit, noch Achtung, noch Geduld, noch Barmherzigkeit, noch Gericht mehr zu erwarten seyn wird, werden ihre klagenden Stimmen vor dem Gerichte GOttes auf einmal um so viel nachdrücklicher ausbrechen, je mehr sie sich unter den Menschen haben zwingen müssen, und je weniger Schutz sie bey ihnen angetroffen haben. Es wird alsdenn einem jeden erlaubt seyn, alle seine Rechte zu verfechten. Und vielleicht wird der, der mir zuhöret,

ret, und sich vielleicht itzo darüber freuet, daß er niemanden etwas schuldig sey, auf einmal von einer unzähligen Menge Anklägern angefallen werden, welchen er entweder bey Gelegenheit geschadet, oder doch zur Zeit der Noth nicht geholfen hat. Indem ihn diese vor den Richter führen; so werden sie weit lauter, als jener Gläubiger in dem Evangelio schreyen: **Bezahle mir, was du schuldig bist.** Matth. 18, 28. Verschaffe uns heute Recht. Schaffe mir meine Ehre, mir meine Ruhe, mir mein Vermögen, und mir mein Blut und mein Leben wieder. Du solltest sie uns aufbewahren, aber du hast sie uns geraubet. Bezahle mir, was du schuldig bist. Jedoch wir wollen itzo von den Pflichten der Gerechtigkeit nichts weiter sagen. Wir wollen auch die Pflichten der Liebe mit Stillschweigen übergehen. Wir wollen voraussetzen, daß ihr in Ansehung alles dessen, was ein Christ seinem Nächsten schuldig ist, insgesammt ohne Tadel seyd; aber ach! welcher unter euch kann dem ungeacht getrost und guten Muthes seyn? Eine persönliche Sünde, welche, wie es scheinet, nur den Strafbaren angehet, um derentwillen sich aber Gott, wie er solches oftmals thut, an den Unschuldigen wird gerochen haben; eine Sünde des Herrn an den Knechten, des Vaters an den Kindern, des Fürsten an dem Volke, der Privatperson an einer ganzen Stadt, wird hinlänglich seyn, ihm eben so viele Ankläger seiner Uebelthat zu erwecken, als er Personen dem göttlichen Zorne wird aufgeopfert haben. Eine schreckliche Wahrheit, von welcher wir in der H. Schrift ein sehr fürchterliches Beyspiel antreffen. Achan stund bey den Israeliten in einem guten Rufe. Sein ganzes Verbrechen bestund darinnen, daß er einen göttlichen Befehl heimlich überteten hatte. Ein jeder empfand die Strafe dafür, und niemand wuste den Urheber. GOtt offenbarete ihn endlich durch eine wunderbare Stimme. Dieses ware genug. Sogleich waffneten sich Weiber und Kinder, Fremde und Einheimische, Läien und Priester selbst, und Josue zuerst wider ihn. Alle wurfen Steine auf ihn, und steinigten ihn zu Tode. Es kam aber die Anzahl der Streiche der Menge der Flüche nicht bey: **Geh, du treuloser und Pflichtvergessener! du warest unser Unglück! nun müsse dich Gott verderben! Dieweil du uns betrübet hast, so betrübe dich der Herr!** Jos. 7, 25. Ach!

Ach! ihr Christen! Achan hatte nur eine Sünde gethan, eine geheime Sünde, eine Sünde, die ihrer Natur nach niemanden etwas schadete. Für eine Sünde, wie viele Rächer! Ihr habet so viele, und so öffentliche, und so schädliche Sünden gethan. Eure Familie, eure Gesellschaften, euer Vaterland, diese Stadt, dieses ganze Königreich, und vielleicht die ganze christliche Welt, haben die Strafen empfunden, und die Folgen davon erfahren. Wie viel Ankläger werden einmal am jüngsten Gerichte wider euch auftreten! Was werdet ihr ihnen antworten können? Was dieser unglückselige Sünder antwortete: Ja ich bin es, dessen Uebelthaten euch so viele Plagen zugezogen haben. Ich gestehe es; machet mir deswegen keine Vorwürfe. **Warrlich ich habe dem Herrn gesündiget, und also habe ich gethan. v. 20.**

Mit den Opfern eurer Sünden und Ungerechtigkeiten verbindet, ihr Sünder, die Mitschuldigen; diejenigen, die euch bey eurem unordentlichen Leben Gesellschaft geleistet, die euren Leidenschaften geschmäuchelt, die um eure Intriguen gewußt, die eure Ausschweigungen begünstiget, und euch in der Ausübung eurer Laster nachgefolget haben. Sie sind itzo eure Lieblinge. Sie sind euer ander Ich. Sie denken, sie reden, und handeln, wie ihr. Euer Herz stehet ihnen offen; und zu ihrem Unglücke ist ihnen seine Schwäche nur mehr als zu bekannt, und ihr schmäuchelt euch, daß sie es niemals verrathen werden. Ihre Vortheile sind mit den eurigen nur mehr als zu genau vereiniget. Ihre Ehre hänget von eurem Ansehen ab. Sie können euch nicht verrathen, ohne sich in das Verderben zu stürzen. Hierauf verlasset ihr euch. Nichtige Hoffnung! Wenn sie am jüngsten Gerichte sehen werden, daß sie sich aus Liebe zu euch in ihr größtes Verderben gestürzet haben; werden sie wohl schweigen? Wenn sie, als eine Beute der höllischen Flammen, auf das grausamste von denselben werden gequälet werden; werden sie wohl dieses versprochene Stillschweigen beobachten? Wenn Gott zum letztenmale zu ihnen sagen wird: **Redet, vertheydiget euch; und, wenn ihr könnet, rechtfertiget euch selbst. Sage her, wenn du etwas hast, dich zu rechtfertigen. Isai. 43, 26.** Werden sie nicht vor den Augen

gen der ganzen Welt alles bekennen? und werden sie wohl bey dem aufrichtigen Bekenntnisse, welches sie von euren gemeinschaftlichen Uebelthaten ablegen werden, einen einzigen Umstand vergessen, welcher es dahin bringen kann, daß alle Schande und aller Abscheu vor denselben auf euch zurücke fällt?

Ach! Herr, sagte Adam, als er gleich nach seiner begangenen Sünde vor seinen Richter gefordert wurde, die, welche du mir zugesellet hast, hat mich verführet. Sie hat mir von der verbothenen Frucht gegeben, und ich habe davon gegessen. Das Weib, welches du mir zugesellet hast, hat mir .... gegeben. Genes. 3, 12. Dieses ist, sagen die Kirchenlehrer, vom Anfange der Welt an ein lebendiges Bild von dem, was am Ende der Welt vorgehen soll! Denn wenn damals ein Ehegatte seine Ehegattin, der zärtlichen Verbindungen einer angehenden Vereinigung ungeacht, so wenig vor Gott schonete; wird wohl ein zum Bösen verleiteter Freund, wenn der Tod alle Verbindungen wird aufgehoben haben, seinen Freund, der ihn verführet hat; ein junger Freygeist und ruchloser Schüler, den Anführer und Lehrer seiner Ruchlosigkeit und Freygeisterey; ein verderbter Bedienter, den Vater und das Kind von der Familie, die ihn zur Ausübung ihrer bösen Thaten gebrauchet haben; und eine unglückliche verführte Creatur, ihren verfluchten Verführer schonen? Wenn Adam der Eva die bloße Verleitung zum Bösen so nachdrücklich vorwarf; (sie hat mir gegeben) was für ein Recht werden, ihr Sünder, nicht eure Mitschuldigen haben, euch die öftern Gelegenheiten, die ihr ihnen dazu gegeben; die gefährlichen Erleichterungen, die ihr ihnen dazu verschaffet; die schmäuchelhaften Reizungen, die ihr ihnen dazu gezeiget; die schönen Farben, die ihr ihm angestrichen; die verbindliche Art, wodurch ihr sie dazu verleitet; und die bösen Exempel, mit welchen ihr es unterstützet habet, vorzurücken? Wenn von zween strafbaren Sterblichen der eine den andern anklagte, ohne daß er von einem Zeugen dazu angetrieben wurde, und als alles etwas dazu beytrug, die Sache geheim zu halten; was wird nicht in dem schrecklichen Augenblicke geschehen, da, wie das Evangelium sagt, die ganze

Welt in Krieg und Uneinigkeit gerathen soll, sich aufzureiben? Ein Volk wider das andere, eine Familie wider die andere, ein Bürger wider den andern. **Es wird ein Volk wider das andere aufstehen, auch ein Königreich wider das andere.** Matth. 24, 7. Da, wie die Schrift ferner sagt, alle Creaturen, auch so gar die unempfindlichen, öffentlich die Partey des Schöpfers, um ihn zu rächen ergreifen werden. **Der Erdkreis wird mit ihm wieder die Thorrechte streiten.** Sap. 5, 21. Da der Himmel und die Erde, die Gestirne und die Elemente selbst, wie die Schrift sagt, das Holz und die Steine der Gebäude, als Zeugen so vieler verborgener Greuel drohen werden, wie ein gewisser Prophet versichert, sie öffentlich bekannt zu machen, wenn sie der Sünder hartnäckiger Weise verschweigen will? **Die Himmel werden seine Ungerechtigkeit entdecken, und die Erde wird gegen ihn aufstehen.** Job. 20, 27. **Es werden die Steine aus der Mauer rufen, und das Holz, das am Gebäu in einander gefüget ist, wird antworten.** Habac. 2, 11. Was habet ihr alsdenn von euren liebsten Mitschuldigen sonst zu erwarten, als bittere Klagen, und empfindliche Vorwürfe? Wie werdet ihr darauf antworten? Höchstens durch gleiche Anklagen. Und wozu werden diese verhaßten Gegenbeschuldigungen dienen? Das Verbrechen zu bestättigen.

Wenn der Sünder nicht allzeit Menschen zu Mitschuldigen hat; so hat er doch allzeit Teufel zu Versuchern; und diese schädlichen Urheber des Lasters werden einmal die grausamsten Ankläger desselben seyn. Verfluchte Geister, die itzo Freunde der Lügen sind, uns zu verführen; und alsdenn Vertheydiger der Wahrheit seyn werden, uns zu beschämen und zu schanden zu machen. Arglistige Geister, welche das Böse, wenn es soll begangen werden, so schön zu schmücken wissen; und es hingegen in seiner völligen Heßlichkeit darzustellen, wenn man es gestehen soll, um deswegen Vergebung zu erlangen. Bezaubernde Geister, die uns hindern, daß wir unsere Fehler itzo nicht einsehen, da wir sie durch unsere Seufzer und Thränen wieder gut machen können; und welche sie hingegen auf das heßlichste abschildern werden, wenn es nicht

mehr

mehr Zeit seyn wird, für dieselben zu büssen. Falsche und treulose Geister, welche, nachdem sie sich in der Welt alle Mühe gegeben haben, die schändlichsten Leidenschaften unter der betrüglichen Decke einer falschen Unschuld vor den Menschen zu verbergen, am jüngsten Gerichte die besten Handlungen auf das genaueste untersuchen werden, damit sie in denselben wirkliche Laster antreffen mögen. Diese sind, ihr Sünder, eure fürchterlichsten Feinde. Wollet ihr sie insgesammt aus einer einzigen Probe kennen lernen; so höret, wie ihr Oberhaupt vor dem Richterstuhle Gottes von dem Job, das heißt, von dem heiligsten Manne, der damals auf Erden war, redet; wie er seine Heiligkeit in Zweifel ziehet, seine Absichten verdächtig macht; ihm eigennützige Absichten zuschreibet, und ihm nur ohnsüchtige Tugenden zugestehet: Fürchtet denn Job Gott umsonst? Job. 1, 9. wie er seinen ordentlichen Lebenswandel seinem Wohlstande zuschreibet; ihm aus seinem Glücke ein Verbrechen macht, und behauptet, sein Verdienst wäre eben so gebrechlich und hinfällig, als sein Glück. Greif alles an, was er hat; was gilts, ob er dich nicht ins Angesicht seegnen wird? v. 11. Machet hieraus einmal einen Schluß auf das, was ihr euch von diesen boshaften Anklägern zu versprechen habet, ihr, deren schönste Tage auf eine so schändliche Weise sind beflecket worden; ihr, die ihr so wenig Gutes, und so viel Böses gethan habet; ihr, die ihr höchstens nur einigen Schein der Tugend habet, und alle Kennzeichen des Lasters verberget.

Hierauf muß man diese schrecklichen Worte des heiligen Petrus anwenden: Wenn der Gerechteste Ursache hat, sich bey dem Gerichte Gottes vor den vergifteten Erzählungen der Feinde seiner Seeligkeit zu fürchten: wenn der Satan geschworen hat, die Auserwählten wie den Weizen zu sichten, welches Ausdrucks sich der Heyland selbst gegen seine Apostel bedienet; Siehe, der Satan hat euer begehret, daß er euch räutern möchte, wie den Weitzen; Luc. 22, 31. Wer wird den Sünder und Gottlosen vor ihren Anklagen und Untersuchungen in Sicherheit stellen und beschützen können? Werden diese bösen Geister nicht mit ihm spielen, wie der Wind mit der

Spreu spielet? So der Gerechte kaum seelig wird; wo will der Gottlose und der Sünder bleiben? 1. Petr. 4, 18.

In Wahrheit, was mögen die Hölle und ihre gefährlichsten Geister an den Heiligen zu tadeln finden? Einige geringe Schwachheiten, die weit muthiger gebüsset, als vorsetzlich begangen werden; einige lebhafte Leidenschaften, die fast in der Geburt erstickt werden; einige verdrüßliche Vorstellungen, die eben so geschwind verworfen werden, als sie entstanden sind. Dieses sind die Bürden, vor welchen sich die reinen Seelen zu fürchten haben. Davor erzitterten die Antonius und Hieronymus in ihrer Wüste, nachdem sie ganze halbe Jahrhunderte in derselben einsam gelebet, und Busse gethan hatten. Dieses war es, was ihnen, wie sie befürchteten, einmal von den Teufeln möchte in das Angesichte vorgeworfen werden, und warum sie in ihren brünstigen Gebethen ohne Unterlaß sagten: Ach! Herr, gehe nicht ins Gerichte mit deinen Knechten. **Gehe nicht ins Gerichte mit deinem Knechte.** Psalm 142, 2. Wie wird also ein Sünder es ausstehen können, wenn ihm so viele nicht zu entschuldigende Sünden auf eine so schreckliche Art von ihnen vorgerücket werden? Sünden, die so oftmals sind wiederhohlet, aber niemals abgethan worden; Sünden des Rückfalls, der Gewohnheit, des Standes und Amtes, der Verstockung und Hartnäckigkeit; Sünden, die boshafter Weise sind beschlossen, hartnäckig fortgesetzet, und arglistig ausgeführet worden. Innere Unordnungen, geheime Unzüchtigkeiten, verborgene Greuel. Sünden, von welchen die einen zu den andern sind hinzugefüget worden; der Meyneyd zu der Lügen, die Verwünschungen zu den Beschimpfungen, die Betrügereyen zu den Vorstellungen, der Haß zu dem Neide, und die Ruchlosigkeit zu dem Mangel der Andacht. Sünden, welche sind begangen worden, andere Sünden zuzudecken und zu bemänteln; häuchlerische Tugenden, verstellte Andachtsübungen, Mißbrauch der Sacramente; Entheiligungen und Kirchenraub. Sünden, deren Schande man einsiehet; vor deren Beschimpfung man fliehet; vor deren Verdachte man sich mehr, als vor dem Tode, und vor dem Bekenntnisse mehr, als vor der Verdam

mung scheuet; aber deren Verdammung die Bekanntmachung weit gewisser und demüthigender machen wird, weil die Teufel die Ankläger derselben seyn werden. Wo will der Gottlose und der Sünder bleiben? 1. Pet. 4, 18.

Endlich werden die letzten Ankläger eines Sünders alle Tadler seines Lebens, seine Wegweiser und seine Aufseher, sein eigenes Gewissen, und sein Gott selbst seyn. Welche Zeugen! und welche Richter! Der Sünder mag sagen, was er will; so geniesset er doch in seinem Zustande niemals eine vollkommene Ruhe. Er mag gehen, wo er nur will; so trifft er allenthalben Wächter an, die von der Vorsehung gesetzet sind, auf alle seine Tritte Achtung zu geben, und ihn von seinen Fehltritten zu benachrichtigen. Hier ist es eine aufmerksame Mutter, ein wachsamer Vater, ein aufrichtiger Freund; dort ein eiferiger Beichtvater, ein rührender Prediger, ein liebreicher Seelenhirte, die sich alle Mühe geben, ihm dasjenige zu zeigen, was er nur gar zu gern nicht sehen möchte; nämlich seine Unordnungen und Ausschweifungen. Auch wenn die Menschen schweigen, reget sich und redet das Gewissen. Und wenn es zur Unzeit ruhig ist und schweiget; so suchet es Gott von einer Zeit zur andern durch geheime Rührungen aufzuwecken, und in Unruhe zu setzen. Heilsame Erinnerungen, die aber dem Sünder gar sehr beschwerlich sind! Da er ein Thor ist; so wendet er in seinem Leben alles an, um sie von sich abzulehnen, und sich ihnen zu entziehen. Er lehnet die einen von sich ab, indem er vor ihnen fliehet; und entziehet sich den andern; durch allerhand Belustigungen und Zeitverkürzungen. Er spottet der letztern durch neue Sünden, die er begehet. Er entfernet sich von den Frommen; er entfernet sich von Gott; und fliehet vor sich selbst, so viel er nur kann. Was wird der allerhöchste Richter thun? Er wird den Strafbaren zu seinen ersten Richtern zurücke schicken, daß sie ihm seinen Proceß machen, und ihn von seinen Uebelthaten überzeugen.

Gott wird die ehrwürdigen Augen über ihm aufthun, in w.lchen er so lange Zeit seine Pflichten erblicket hat, und die seine Ausschweifungen vom weiten mit angesehen haben. Ihr liederlichen Männer, ihr ungetreuen

Weiber, ihr unordentlichen Kinder, ihr politischen Hofleute, ihr betrügerischen Bedienten, ihr Schüler, die ihr der ersten Hände, die euch zur Tugend anführeten, nicht würdig waret, ihr wisset, welches die Augen sind, die ihr bey den bösen Streichen, die ihr ingeheim ausführet, und bey euren strafbaren Frechheiten am meisten anzutreffen befürchtet. Ebendiese sind es, die Gott am jüngsten Tage für euch aufbewahret. So sahe Saul, als er vor Gott erscheinen wollte, den Samuel vor seinen Augen erscheinen, aber nicht mehr, wie ehemals, um ihm väterliche Vorstellungen zu thun; sondern ihm die bittersten Vorwürfe zu machen. Ich habe dir es wohl gesagt; du hast mir es aber nicht glauben wollen. Du bist ein böser Mensch, ein Undankbarer, ein Treuloser, und bist es allzeit gewesen. Erinnere dich jener ersten Handlung des Ungehorsams, welche du gleich im Anfange deiner Regierung begiengest. Ich stellte sie dir ingeheim vor. Ich mußte deiner damals aus Ehrerbiethung klüglich schonen; itzo aber will Gott haben, daß ich es frey heraus sage. **Der Herr wird dir thun, wie er durch meine Hand geredet hat, weil du der Stimme des Herrn nicht gehorchet hast.** 1. Kön. 28, 17. 18. Als er dieses gesagt hatte, fiel Saul ganz bestürzt zur Erde nieder, ohne sich im geringsten zu bewegen, und ohne ein Wort zu sagen. **Saul fiel plötzlich nieder, und lag gestreckt auf der Erde.** v. 20. Ist dieses nicht der betrübte Zustand, in welchem ihr euch, ihr Sünder, bey der Erblickung eurer Aufseher, eurer Wegweiser, und eurer Propheten befinden werdet? und werden euch wohl ihre bittern Vorwürfe erträglicher seyn, als die Vorwürfe des Samuels diesem von Gott verworfenen Prinzen waren?

Gott wird alles das innere Geschrey, und alle die Heimlichkeiten, welche in ihrer Geburt sind erstickt worden, in dem Innersten der Herzen vom neuen erregen und beleben. Zu welcher ausschweifenden Wuth hat nicht ihre Beschwerlichkeit die Strafbaren angetrieben? Dazu, daß sie ihre eigenen Ankläger geworden sind. So wird ein sterbender Antiochus, den seine Gewissensbisse quälen, das Echo seines Gewissens. Er machet alles, was es ihm ingeheim vorwirft, öffentlich bekannt, und unterrichtet die

Menschen davon, ehe er noch Gott Rechenschaft giebt. Ach! spricht er, ich erinnere mich itzo alles des Bösen, so ich jemals gethan habe; (es ist auch alsdenn Zeit, sich desselben zu erinnern! Jtzt kömmt mir zu Gemüthe das Uebel, so ich gethan habe. 1. Machab. 6, 12. Raub, Gewaltthätigkeit, Mord und Todtschlag, Kirchenraub; dieses ist es, woraus mein Leben bestehet. Ich bin ganz ausser mir, daß ich es sagen soll. Aber mein gemartertes Gewissen nöthiget mich, das Stillschweigen zu unterbrechen. Jtzt kömmt mir zu Gemüthe das Uebel, so ich gethan habe. Ihr Sünder, die ihr mich anitzo höret, und fertig seyd, böses zu thun, langsam aber, es zu bereuen, ist euer Gewissen verstockter, als das Gewissen des Antiochus war? Sind eure Bosheiten nicht so himmelschreyend, als jene? Und damit ich mich des Ausdrucks eines gewissen Propheten bedienen möge, werden eure Sünden am jüngsten Gerichte, nicht so laut, als jene reden? Die Sünden werden antworten.

Endlich wird Gott selbst reden; und sein Wort wird, wie der heil. Paulus sagt, ein zweyschneidendes Schwert, welches in einem Augenblicke den Sünder und seine Werke zerschneiden und zerlegen wird; die Sünden des Verstandes, die Sünden des Herzens, die Sünden des Fleisches und der Sinne. Er wird ihren Anfang, ihren Fortgang, und ihr Ende zeigen. Er wird ihre Menge zählen; er wird ihre Arten abtheilen; wird ihre Umstände erwägen. Mane, Thecel, Phares. Dan. 5, 25. So erfuhr es Balthasar in dem letzten Augenblicke seines Lebens. Diese drey Worte, welche von einer himmlischen Hand vor seine Augen hingeschrieben wurden, machten, daß er mitten an seinem Hofe erblaßte; des Königes Angesicht verstellete sich, und seine Gedanken machten ihm ein Schrecken; v. 6. daß er bey einem Gastmahle ganz kraftlos wurde! Die Bande seiner Nieren löseten sich auf; v. 6. und daß er auch so gar auf dem Throne zitterte; und seine Knie schlugen sich zusammen; v. 6. Wie groß wird also, ihr Sünder, eure Bestürzung seyn, wenn diese schrecklichen Worte, die aus dem Munde eines Gottes selbst begangen sind, in dem Innersten eures Herzens in die Erfüllung gehen werden?

Ach! ein ein einziges Wort, welches Jesus Christus zu dem samaritanischen Weibe, nicht als ihr Richter, sondern als ihr Heyland sagte, überzeugete sie völlig von ihren bösen Thaten. Sie rief ganz erschrocken aus: Er hat mir alles gesaget, was ich jemals gethan habe. **Er hat mir alles gesaget, was ich gethan habe.** Joh. 4, 29. Einige Buchstaben, welche vor den Augen der Ankläger des ehebrecherischen Weibes auf die Erde hingeschrieben wurden, und ohne Zweifel eine kurze Geschichte ihres bösen Lebens in sich hielten, brachten sie insgesammt dahin, daß sie ganz stille schwiegen, und schimpflicher Weise die Flucht ergriffen. Ein Blick, welcher auf den heil. Petrus geworfen wurde, machte ihm die ganze Abscheulichkeit seines begangenen Fehlers bekannt, und brachte ihn zum Weinen. O mein Gott! was wird also nicht geschehen, Wenn du die Sünder eine genaue Rechnung wirst ablegen lassen? Wenn du, wie du drohest, mit ihnen als ein Gott reden wirst, der vom Schmerze dazu ist angereizet worden. : **Ich will reden, wie ein Weib in Kindesnöthen.** Isai. 42, 14. Wenn du weitläuftig und umständlich mit ihnen rechten wirst: **Ich will mit ihnen rechten.** Joel 3, 2. Wenn du die geheimsten Winkel ihrer Seelen durchsuchen wirst: **Ich will Jerusalem mit Leuchten durchsuchen.** Sophon. 1, 12. Wenn du endlich dem Laster die Maske abnehmen, und es in seiner ganzen Häßlichkeit darstellen wirst: **Ich will deine Schaam aufdecken; deine Blösse will ich den Heyden zeigen, und den Königreichen deine Schande.** Nahum 3, 5. Wie wird es alsdenn um die Hoffnung des Häuchlers und die Maaßregeln aussehen, die er auch so gar bey dem Gebrauche der Sacramente wird ergriffen haben, um sich vor den Augen der Menschen zu verbergen? **Die Hoffnung des Häuchlers wird vergehen.** Job 8, 13. Nun vereiniget einmal alle diese Ankläger, die Opfer, die Mitschuldigen, die Urheber und die Tadler der bösen That miteinander; meynet ihr wohl, daß so vielen offenen und scharfsichtigen Augen eine Sünde entgehen, und ihnen ein Sünder widerstehen könne?

Urtheilet davon, ihr Christen, nach einer Vergleichung, welche euch nur mehr als zu viele Beyspiele ganz

bekannt müssen gemacht haben. Wenn eine Person, die man bis anhero für eine ehrliche, redliche und rechtschaffene Person gehalten hat, vor den Augen der Menschen eines schändlichen Verbrechens beschuldiget wird; wenn man von dem Verdachte zu den Anzeichen, und von den Anzeichen zu den überführenden Beweisen kömmt; wenn sich diejenigen, so Theil daran haben, beklagen; wenn die Zeugen reden; wenn die Feinde losbrechen, wenn sich die Anverwandten und Freunde genöthiget sehen, den Anverwandten und Freund zu verlassen; mit einem Worte, wenn die Wahrheit allenthalben durchdringet, öffentlich ausbricht, und klar am Tage liegt; suchet sie wohl der Beklagte hartnäckig zu bestreiten? Suchet er sich zu vertheydigen? unterstehet er sich zu reden? hat er so gar die Kühnheit, sich öffentlich sehen zu lassen? Suchet er nicht vielmehr solche Orte, wohin die öffentlichen Gerichte, die ihn beschämen und zu Schanden machen, nicht kommen können? Und hat es noch keinen gegeben, welcher lieber von seinen eigenen Händen hat sterben, als die Schande einer offenbaren und bewiesenen Uebelthat erdulden wollen? Ach! ihr Christen, vor dem göttlichen Gerichte wird eine jedwede Sünde schändlich und schimpflich seyn, auch so gar diejenigen, deren ihr euch vor den Menschen rühmet. Ihr habet, wie ihr solches wisset, welche begangen, die ihr euch schämet, auch so gar dem unverletzlichen Siegel des Sacramentes der Busse anzuvertrauen, ob es gleich das sicherste und heiligste ist. Von diesen werdet ihr noch weit mehr, als von den übrigen, überzeugt und überführet werden. Die ganze Welt, der Himmel, die Erde und die Hölle, die Engel, die Menschen und die Teufel, die unempfindlichen Geschöpfe, Gott selbst, und euer eigenes Gewissen, alles wird wider euch zeugen, und eure bösen Thaten umständlich erzählen. Zu wem werdet ihr nun alsdenn eure Zuflucht nehmen? Ihr werdet euch, spricht das Evangelium, zu den Hügeln und Bergen wenden, und sie um ein Grab, als um eine Freystadt bitten. Alsdenn werden sie anfahen zu den Bergen zu sagen: **Fallet über uns; und zu Hügeln: Bedecket uns.** Luc. 23, 30. Aber die Hügel und Berge werden sich weigern, euch unter ihre Trümmern zu vergraben. Ihr werdet den Tod rufen: **Sie werden Verlangen**

haben, zu sterben; aber der Tod wird ihr Schreyen nicht hören; und der Tod wird vor ihnen fliehen. Apoc. 9, 6.

Ja, Herr, sagte Job, ich weis es, kein Sünder wird sich bey deinem Gerichte unterstehen, sich vor dir zu rechtfertigen. Und wenn er es sich auch unterfangen wollte; so wird es ihm doch nur zu seiner Schande gereichen. Ich weis in der Wahrheit, daß es also ist, und daß der Mensch nicht gerecht ist, wenn man ihn mit Gott vergleichet. Job. 9, 2. Von tausend und aber tausend Streichen, die wider ihn gerichtet sind, wird er nicht einem einzigen ausweichen können. Er wird auf eine jede Klage, die wider ihn angebracht wird, nicht ein Wort antworten können. Er wird ihm nicht eines für tausend antworten können. v. 3. Ach! wer bin ich, daß ich darauf antworten wollte? Wie ist mein Leben, und wie sind meine Werke beschaffen? Wo ist meine erste Unschuld? Wie groß bin ich denn, daß ich ihm antworten soll? v. 14. Wenn ich aber auch diese kostbare Unschuld besser erhalten, und sie zum Theil aus dem Schiffbruche errettet hätte; so würde ich mich doch nicht auf ihr stolzes Zeugniß verlassen. Ich würde mich dir, o mein Gott, noch zu Fusse werfen, weil es Zeit ist. Ich würde mich von dir auf dich selbst, das heißt, von deiner Gerechtigkeit auf deine Barmherzigkeit berufen. Ich würde ihr alle meine Fehler aufrichtig bekennen. Ich würde sie demüthig um Verzeihung bitten. Ich würde ihr alle Arten von Genugthuung anbiethen, und sie durch meine Thränen zu bewegen suchen, mich von meinen geringern Flecken zu reinigen, damit ich mir die Schande ersparen möchte, sie an dem grossen Tage geoffenbaret zu sehen. Wenn ich schon etwas rechtes haben würde; so will ich doch nicht antworten, sondern meinen Richter flehentlich bitten; v. 15. So sollen eure Entschliessungen beschaffen seyn, ihr Sünder! wenn ihr nur noch einige Empfindungen der Ehre und der Liebe zu euch selbst habet. Nachdem das Gesetz ist gerechtfertiget, und das Verbrechen dargethan und bewiesen worden; so ist noch übrig, die Strafe abzumessen, und ihr Verhältniß zu zeigen. Dieses ist die dritte Handlung des jüngsten Gerichtes, und der Beschluß dieser Predigt.

Drit-

Dritter Theil.

Es ist eine sehr strafbare, aber leider! bey den Sündern nur gar zu gewöhnliche Verwegenheit, daß sie die Aussprüche der göttlichen Gerechtigkeit tadeln; daß sie glauben, es wäre zu viel Hölle für eine kleine und geringe Sünde; und daß sie, jedoch auf eine ganz andere Art, als es Job meynete, zu Gott sagen: So zeige mir denn, womit ich eine so grausame Strafe verdienet habe. Zeige mir an, warum du mich also urtheilest? Job. 10, 2.

Meynest du wohl, sagte ein Freund dieses geplagten Gerechten, meynest du wohl, daß Gott immer schweigen, und seine beleidigte Gerechtigkeit niemals vertheydigen wird? Meynest du, daß, wenn er sie rechtfertiget, er befürchten wird, man möchte ihn überführen, das er gar zu strenge verfahre? Soll er aus Furcht dich strafen, und mit dir ins Gerichte kommen? Sap. 22, 4. Um es bey den Verdammten selbst dahin zu bringen, daß sie der Hölle ihren Beyfall ertheilen; so wird er ihnen nur zeigen dürfen, wer er ist, was er gethan, und was er versprochen hat: er wird nur seine Grösse, seine Gnade und seine Kronen zur Regel seines strengen Verfahrens machen dürfen. Was ist billiger, als die Ehrenerklärung nach der Beschimpfung, die Züchtigung nach den Wohlthaten, und die Strafe nach der Belohnung abzumessen? Dieses wird er nun am jüngsten Gerichte thun.

Alsdenn werden sie, spricht das Evangelium, des Menschen Sohn in seiner völligen Macht und Majestät kommen sehen. Wenn aber des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit kommen wird. Matth. 25, 31. Dieses ist die erste Regel, deren sich der allerhöchste Richter bedienen wird, die Abscheulichkeit des Verbrechens gegen die Schwere der Strafe abzumessen, und ihr Verhältniß zu zeigen.

Denn wenn der Heyland auf solche Art seine ganze Grösse und Hoheit vor den Augen der Verdammten zu erkennen geben wird; wird es nicht scheinen, als ob er zu einem jeden von ihnen sagte: Wollet ihr denn also wissen, was ihr verdienet habet? o so betrachtet zuförderst,

wenn ihr beleidiget habet. Betrachtet die Vortrefflichkeit seines Wesens in dem grossen Vorzuge, den er vor allen erschaffenen Wesen, als der unumschränkte Herr ihres Schicksaales hat. Erkennet seine unermeßliche Macht aus der geschwinden und allgemeinen Auferstehung eurer Leiber, welche durch die Kraft dieser beyden Worte: Stehet auf ihr Todten, wiederum sind hervorgebracht, und vom neuen belebet worden. Erkennet die Ewigkeit seiner Dauer aus dem weiten Umfange seiner Herrschaft über alle zukünftige und vergangene Zeiten, die er als Zeuge richtet, und über welche er als Herr befiehlt. Erkennet seinen hohen und erhabenen Verstand aus der Einsicht, die er in die Herzen hat, und aus der Offenbahrung der Gewissen. Hier sehet ihr denjenigen, dessen Ansehen ihr verachtet, dessen Gegenwart ihr beschimpfet, dessen Haß ihr erreget, und dessen Zorn ihr verachtet habet: Denjenigen, den ihr lieber zum Richter, zum Feinde, zum Rächer, als zum Freunde, zum Vergelter, und zum Vater habet haben wollen. Könnet ihr es wohl für unbillig und ungerecht erkennen, daß, da er unveränderlich, beständig und ewig ist, was er ist, er in Ansehung eurer dasjenige ist, was ihr gewollt habet, daß er es seyn soll, nämlich ein unveränderlicher Richter, ein beständiger Feind, und ein ewiger Rächer?

Ihr sagtet, ihr fändet kein Verhältniß zwischen der Beleidigung und der Strafe. Aber, ihr elenden Ueberreste von Erdenwürmern, die ihr, wie sie, aus dem Staube und der Asche hervorgegangen seyd, ihr sehet heute alle diese Götzen der Welt, die ihr anbethetet, nebst euch auf derselben herumkriechen, und Gott, als den Gegenstand eurer Verachtung, ganz allein in der Welt herrschen und regieren. Was für ein Verhältniß findet ihr zwischen dem Beleidiger, und dem Beleidigten; zwischen der Ehre, die er verdienet, und der Beschimpfung, die ihr ihm zugefüget habet; zwischen dem, was er werth ist, und dem, was ihr ihm vorgezogen habet? So groß ist die Würde des Beleidigten, so groß ist die Unanständigkeit der Beleidigung, und so groß ist auch die Schwere der Strafe. Die Majestät, die ihr beschimpfet habet, ist über eine jedwede andere Majestät erhaben. Es übertrifft also die Beleidigung,

digung, die ihr ihr zugefüget habet, eine jedwede andere Beleidigung. Es müssen also auch die Strafen, die ihr verdienet, alle andere Straffen weit übertreffen, und es muß sonst nirgends, als in der Hölle ein Beyspiel davon angetroffen werden. Ihr Maaß muß, wenn es ein Verhältniß haben soll, ohne Maaß seyn. Nach dem Maasse der Sünde soll man auch die Streiche mässigen. Deuteron. 25, 2. Dieses ist der natürliche Eindruck, den die Betrachtung der Grösse Gottes in den Verstand der Verdammten machen wird. Die Betrachtung der Grösse Gottes wird, in Vergleichung mit ihrer Niedrigkeit, ihnen endlich das Verhältniß ihrer Martern zu erkennen geben.

Damit wir aber von dieser Ueberzeugung noch mehr mögen gerühret werden; so lasset sie uns an einer Art von Verworfenen betrachten, welche uns Gelegenheit geben wird, von dem übrigen desto leichter zu urtheilen. Lasset uns einmal auf eine kurze Zeit alle diejenigen, die sich an der göttlichen Majestät versündiget, auf diejenigen einschränken, die sich auf der Welt sichtbarlich verfolget haben. Es ist dieses ein Gedanke des heil. Johannes. Alle Menschen, spricht dieser Apostel, werden ihren Heyland sehen. Es werden ihn alle Augen sehen. Apoc. 1, 7. Vornämlich aber seine Verfolger und Henker. Auch diejenigen, welche in ihn gestochen haben. v. 7. Was für ein Anblick wird es nicht für die Jüden seyn, wenn sie sehen werden, daß derjenige, den sie für einen falschen Propheten ausgaben, für den Messias erkannt wird; daß der, den sie ehemals als einen Theaterkönig verspotteten, als der Monarch der Welt erscheinet; und daß der, den sie einen Betrüger nenneten, ihr Herr und Gott ist! Wird ihnen wohl, wenn sie ihn sehen werden, die Hölle, als Hölle, viel zu strenge vorkommen, ihr Verbrechen auszusöhnen? Ach! der blosse Titel eines Königes, welcher oben an seinem Kreuze stund, war schon eine unerträgliche Marter für sie. Sie glaubten, in demselben das Urtheil ihrer Verdammung zu erblicken, und sie konnten nicht eher ruhen, als bis sie ihn unter die Erde gebracht hatten. Was wird nicht geschehen, wenn sie, nicht mehr nur den Namen und Titel, sondern den Glanz, die Wirklichkeit, und

Verrichtnng desselben erblicken werden? Werden sie nicht glauben, sie hätten ihre Strafen sehr wohl verdienet? Es drohete ihnen auch der Heyland, bey seinem ganzen Leiden, weiter mit nichts, als mit seiner herrlichen Zukunft. Ihr werdet sehen, sagte er zu ihnen, daß derjenige, den ihr itzo richtet, euer Richter geworden ist. **Ihr werdet von nun an des Menschen Sohn... in den Wolken des Himmels kommen sehen.** Matth. 26, 64. Das hieß ihnen mit wenig Worten zu erkennen geben, seine hohe und herrliche Gegenwart werde sie einmal, so wohl von ihrer abscheulichen Uebelthat, als auch von der Gerechtigkeit ihres unglücklichen Schicksaals, vollkommen überzeugen. Ach! ihr Christen, ihr wisset es, und es ist dieses einer von euren Glaubensartikeln: Ein jeder Sünder verfolget, wie die Juden, seinen Herrn und Meister; ein jeder Sünder streitet wider seinen König; ein jeder Sünder kreuziget seinen Heyland; ein jeder Sünder bringet den Sohn Gottes um; und ein jeder Sünder wird, wie die Juden, an diesem verfolgten, bestrittenen, und gekreuzigten Gott, das richtige Maaß seiner Strafen, und die rechte Grösse seiner Schmerzen erblicken. Dieses ist der Schluß, den der heil. Johannes macht. **Es werden ihn alle Augen sehen, und diejenigen, welche in ihn gestochen haben; und es werden sich über ihn beklagen alle Geschlechter der Erde.** Apoc. 1, 7.

Nebst dem Heylande, spricht das Evangelium ferner, wird sein Kreuz, das Meisterstücke seiner Liebe, und die Quelle aller seiner Wohlthaten erscheinen. **Alsdenn wird das Zeichen des Sohnes des Menschen erscheinen.** Matth. 24, 30. Was für ein Verhältniß hat wohl dem Scheine nach die fürchterliche Zubereitung zu dem Gerichte, und das demüthigende Werkzeug des Leidens? der Richterstuhl der Gerechtigkeit, und der Thron der Barmherzigkeit? die Hölle der Verdammten, und das Kreuz des Heylandes? Ach! ihr Christen antwortet der heil. Chrysostomus, diese beyden Gegenstände schicken sich wohl zusammen, und stimmen auf eine wunderbare Art überein. Das Leiden des Heylandes wird seine Aussprüche rechtfertigen; seine Barmherzigkeit wird seine Gerechtigkeit wohl einrichten; und sein Kreuz wird die Hölle ver-

vertheydigen. Was wird denn also dieses anbethenswürdige Kreuz den Verdammten zeigen? Alles, was ein Gott aus Liebe zu ihnen gethan, und was er um ihrer Seeligkeit willen gelitten hat. Ist wohl etwas geschickter, sie von der Gerechtigkeit ihrer Strafen zu überzeugen? Werden sie sich wohl unterstehen, von der Grösse ihres Elendes zu reden? Das Kreuz wird ihnen den unendlichen Werth seiner Mildthätigkeit vorstellen. Es wird wegen des Leibes, des Blutes, des Lebens, des Todes, und der Verdienste eines Gottes Rechenschaft von ihnen fordern. Verdienen überaus grosse Wohlthaten, die mit Undanke sind belohnet worden, nicht eine überaus grosse Strenge? Werden sie sich wohl über die schreckliche Menge ihrer Martern beklagen? Das Kreuz wird ihnen eine ungeheure Anzahl verlohrner Gnaden vorrücken, die es ihnen verschaffet, welche sie sich aber nicht zu Nutze gemacht haben; so vieles verdunkelte Licht, so viele erstickte Eingebungen, so viele vergebliche gute Beyspiele, so viele nicht geachtete Lehren, so viele unterlassene, oder entheiligte Sacramente, die entweder aus Eckel sind verworfen, oder ohne allen Nutzen genossen worden. Was verlanget eine genaue und strenge Gerechtigkeit? Für eine unzählige Menge zu bezahlender Güter, eine unzählige Menge zu leidender Uebel. Wollen sie über ihr anhaltendes Leiden murren; so wird sie das Kreuz an den unaufhörlichen Beystand, den sie gehabt haben, erinnern. Es wird in ihrem Leben kein Augenblick zu finden seyn, in welchem es ihnen nicht ein kräftiges Mittel bey ihren Widerwärtigkeiten, ein untrügliches Orakel bey ihren Zweifeln, bey ihrem Streite und Kampfe unüberwindliche Waffen, bey ihren Verirrungen eine offene Freystadt, und bey ihrem Schiffbruche ein sicheres und gewisses Rettungsmittel gezeiget und angebotten hätte. Eine so lange Reihe von verachteten Gunstbezeigungen kann nicht anders, als durch eine beständige Reue von Unglücke und Widerwärtigkeiten gerochen werden. Wollen sie sich über ihr ewiges Unglück beklagen; so wird ihnen das Kreuz ihre ewigen Vortheile vor die Augen stellen. Die Sünden, die es einmal getilget hat, können nicht wieder aufleben. Die Vergebung, die es erhalten hat, kann nicht mehr widerrufen werden. Die Merkmaale, die es den Seelen eingepräget hat, können nicht mehr ausgelöschet

werden. Die Narben, die es in dem Leib des Heylandes gedrucket hat, können nicht mehr verschwinden. Der Weg, den es zu seinem Herzen geöffnet hat, kann nicht mehr verschlossen werden. Wenn also alle seine Wirkungen in Absicht auf ihre Dauer ein Verhältniß haben sollen; so müssen die Strafen für die beständige Verachtung, oder den unaufhörlichen Mißbrauch nicht mehr aufhören können. Wollen sie es übel nehmen, daß sie in Gott einen Zorn ohne Maas erblicken; so wird ihnen das Kreuz in Gott eine Liebe ohne alle Ausnahme und Einschränkung zeigen. Wenn er die Menschen geliebet hat; so hat er sie über die maassen geliebet. Wenn er für sie genug gethan hat; so hat er nach der größten Strenge für sie genug gethan. Wenn er sich hat demüthigen müssen, so hat er sich auf das tiefste erniedriget. Hat er leiden müssen; so ist er gestorben; hat er sterben müssen; so hat er unter allen Todesarten die schimpflichste und grausamste erwählet. Da er eben so gerecht, als barmherzig ist; kann er seiner Rache andere Grenzen setzen, als die er seiner Gnade bestimmet hat? Hat man wohl ein Recht sich zu beklagen, wenn sein Haß seiner Liebe gleichet? Und hat man wohl Ursache sich zu verwundern, wenn er in seinem Zorne weiter nichts thut, als was er bey seiner Güte gethan hat? Werden sie endlich noch nach dem richtigen Verhältnisse zwischen der Hölle und der Sünde fragen; so wird ihnen das Kreuz kein anderes, dasjenige zeigen, welches zwischen ihm, und der Sünde selbst angetroffen wird. Und dieses wird nur mehr als zu viel seyn, ihren Empörungen Einhalt zu thun. Was die Strafe anbetrifft; so kömmt das Kreuz eines Gottes der Hölle der Verdammten gar wohl bey. Obgleich ihre Verdammung eine ewige Verdammung ist; so ist sie doch gegen den Werth seines kurzen Leidens für nichts zu achten. Nach allen Einsichten der Vernunft ist es weit besser, daß die Strafbaren umkommen, als daß ein Gott für Menschen leidet und stirbt. Man wird also an diesem grossen Tage entweder leugnen müssen, daß ein Gott für die Sünder gestorben ist; oder man wird gestehen müssen, daß die Sünde einen ewigen Tod verdienet. Nun wird aber das Kreuz die Wahrheit und Gewißheit der Sache dergestalt darthun, daß man nicht daran zweifeln kann.

Folglich wird es auch das Recht auf eine solche Art in ein Licht setzen, daß auch bey den hartnäckigsten und widerspenstigsten Seelen nicht der geringste Zweifel übrig bleiben wird. Wenn die Hölle und das Kreuz gegen einander gehalten, und mit einander verglichen werden; so wird von diesen beyden Gegenständen in den Augen der Verdammten die Hölle nebst ihren Strafen derjenige seyn, worüber sie am wenigsten erstaunen werden, und welcher ihnen am wenigsten unbegreiflich vorkommen wird; ja er wird mit dem schwachen Begriffe, den man von der Sünde hat, das größte Verhältniß haben, und mit den scheinbaren Regeln der Gerechtigkeit am meisten übereinstimmen. **Alsdenn wird das Zeichen des Sohnes des Menschen erscheinen.**

Endlich wird die letzte Regel, nach welcher die Strafe wird abgemessen werden, die Belohnung seyn. Keine Regel ist richtiger, als diese. Das Laster verdienet an und für sich selbst eben so viele Strafen, als die Tugend Gnade und Gunst. Auf Seiten Gottes ist es eine und ebendieselbe Heiligkeit, welche die Blitze herabschiesset, und die Kronen austheilet. Und wenn in Absicht auf den Menschen, die Verheissungen und Drohungen geschehen sind; so ist der Vertrag gemacht. Wer die einen annimmt, williget auch in die andern. Und wer es sich gefallen läßt, daß ihn Gott, als Gott, in alle Ewigkeit belohnet, der kann es nicht mehr für Unrecht halten, daß ihn Gott, als Gott, in alle Ewigkeit bestrafet. Deswegen wird, wie der heil. Bernhard anmerket, das Urtheil der Gerechten vor dem Urtheile der Sünder hergehen, damit der Unterschied und die Ungleichheit das Verhältniß und die Gerechtigkeit desselben desto besser zu erkennen geben mögen.

Kommet her, wird zuerst der Heyland zu den Auserwählten sagen, es ist Zeit, daß ihr sehet, was ihr auf mein Wort geglaubet habet; daß ihr empfanget, was ihr von meinen Verheissungen erwartet habet; daß ihr besitzet, was ihr nach meinem Wunsche geliebet habet. Dieser Himmel, diese Seeligkeit, dieser Gott, der Gegenstand eures Glaubens, eurer Hoffnung, und eurer Liebe, alles ist euer, und auf immerdar. **Kommet her.** Matth. 25, 34. Angenehmes Urtheil! was folget aber daraus? Ach ihr Christen!

kann man es wohl anhören, ohne sich zu entsetzen! Gehet weg von mir, ihr Sünder; ich kenne euch nicht mehr. Ich habe euch gerufen; ihr habet mich aber nicht hören wollen. Ich habe euch gelocket; ihr habet aber nicht kommen wollen. Ich habe euch gesuchet; ihr seyd aber allzeit vor mir geflohen. Itzo rufet, bittet und suchet ihr mich; ich verlasse euch aber nun auch wieder. Es ist kein Himmel, keine Seeligkeit, und kein Gott mehr, als ein rächender Gott; alles ist für euch schlechterdings und auf immerdar verlohren. Gehet hinweg. Matth. 25, 41. Allzugrausames Urtheil, wenn man es besonders, und ohne alles Verhältniß betrachtet. Wenn man es aber gegen das vorgehende, welches ihm die Wage halten soll, hält; o so ist, meine Brüder, erwäget es wohl, nichts abgemessener, und nichts gerechter, als dasselbe Kommet her; gehet hinweg. Matth. 25, 34. 41. Ihr, meine Knechte und meine Freunde, wird der Richter ferner sagen, ihr seyd also von den Menschen für mich, und wie ich gehasset, verfolget und verfluchet worden! wohlan, ihr sollet von Gott geseegnet werden. Ihr Gebenedeyten. v. 34. Und ihr, ihr Götzendiener der Welt, ihr habet also meinen Befehlen und meinem Dienste die Gunst und den Beyfall der Menschen vorgezogen! ihr sollet von Gott verfluchet werden. Ihr vermaledeyeten. v. 41. Schreckliche Veränderungen, die aber doch bey dem allen ein Verhältniß unter einander haben! Wenn man die eine billiget, kann man wohl die andere tadeln? Die Sache ist auf beyden Seiten gleich, und verhält sich auf der einen, wie auf der andern. Ihr Gebenedeyeten! Ihr Vermaledeyeten! v. 34, 41.

Gehet hin, wird der allerhöchste Richter der Guten und Bösen sagen; gehet hin, und nehmet die Plätze ein, die euch eure Tugenden und eure Laster verdienet haben, und welche ihr euch selbst erwählet habet. Euch rufet der Himmel; und euch erwartet die Hölle. Für euch ist ein unermeßliches Reich; und für euch ein enges Gefängniß bestimmet. Auf euch warten Palmen und Kronen; und auf euch Fesseln und Flammen. Ach! ihr Christen, ihr entsetzet euch vor diesen verhaßten Namen der Hölle, der Gefängnisse, der Fesseln und des Feuers. Wenn man sie

aber;

aber, wie es alsdenn geschehen wird, gegen die allerreineste Güter halten, und mit denselben vergleichen wird; werden sie wohl etwas an sich haben, worüber ihr erstaunen werdet? Und werdet ihr nicht gestehen, daß man die härtesten Strafen verdienet, wenn man der schönsten Belohnungen gern und willig entsaget? **Besitzet das Reich.** v. 34. **Gehet in das ewige Feuer.** v. 41.

Wie lange werden aber diese ausnehmend grossen Strafen währen? So lange diese vollkommene Glückseeligkeit dauern wird. Die Marter der Bösen und Gottlosen kann nicht eher, als mit dem Glücke der Guten und Frommen ein Ende nehmen. Und gleichwie diese allzeit glücklich seyn werden; also werden jene immer elend und unglücklich seyn. Eine Ewigkeit von Ehre und Herrlichkeit, eine Ewigkeit von Schmach und Schande; eine Ewigkeit von Freude, eine Ewigkeit von Schmerzen: eine Ewigkeit von Friede, Vergnügen und Ruhe, eine Ewigkeit von Bekümmernissen, Verzweifelung, Wuth und Raserey: Von diesen beyden Ewigkeiten wird die eine die andere in dem Verstande der Verdammten rechtfertigen. Denn warum sollte sich das Schicksaal des Sünders eher, als das Schicksaal des Frommen und Gerechten ändern? Ihre Seelen sind gleich unsterblich. Die Laster werden alsdenn eben so unverbesserlich, als die Tugenden unveränderlich seyn. Es ist keine Besserung mehr zu hoffen, und keine Verschlimmerung mehr zu befürchten. Der Vergelter und der Rächer wird allzeit ebenderselbe seyn. Es müssen also die Strafen, wie die Belohnungen, ewig seyn. **Ewig.** v. 41.

Aber wie? für so kurze ergötzlichkeiten ewig gemartert! für so geringe Freyheiten ewig gequälet! für so nichtige Eitelkeiten ewig geschändet! für Sünden von einer so kurzen Dauer, für ein Wort, für einen Gedanken, für ein Verlangen, für einen Blick, ewig verdammet werden! Wo ist die Gleichheit? wo ist das Verhältniß? wo bleibet die Gerechtigkeit?

Ach! ihr Sünder, antwortet der Prophet, wartet, bis die Frommen und Gerechten ihre Verwunderung auch werden zu erkennen gegeben haben. Ihr Freudengeschrey

und ihre Entzückungen werden euer Murren und eure Klagen gar bald zum Schweigen bringen. Die Aufrechten werden . . . sich erfreuen, und alle Bosheit wird ihr Maul stopfen. Ps. 106, 42. Wie! Herr! werden sie alsdenn sagen: Für so leichte Tugenden ewig belohnet! für so schwache Siege ewig gekrönet! für so geringe Allmosen ewig reich gemacht! für so gemeine Thaten, deren Verdienst noch dazu von deiner Gnade herührete, ewig verherrlichet werden! Wie hoch hältst du denn also deine Schätze? Ist es nun wohl noch nöthig, daß man euch, ihr Sünder, antwortet? Begreifet ihr, daß man mit Recht um etwas geringes umkömmt, wenn man um etwas geringen willen hat können seelig werden? Verdienet wohl das Gute, welche so viele Heilige gethan haben, an und für sich den Himmel mehr als das Böse, welches ihr begangen habet, die Hölle verdienet? Wenn ihnen Gott das eine schuldig ist, weil er es ihnen versprochen hat; ist er, da er euch das andere gedrohet hat, euch dasselbe nicht gleichfalls schuldig? Ist nicht auf der einen Seite, wie auf der andern, Verhältniß, Gleichheit und Gerechtigkeit wahrzunehmen? Beklaget euch also zuerst darüber, daß Gott gar zu gut ist, ehe ihr euch darüber beklagen wollet, daß er gar zu strenge ist. Gestehe aber auch, daß seine Güte von ihm, und seine Strenge von eurer Bosheit herrühret; und daß ihr euch folglich weiter über nichts, als über euch selbst beklagen könnet.

Ist nicht selbst diese Hölle, und euer Aergerniß an derselben, dasjenige, was ihn rechtfertiget, und was euch verdammet? Hat Gott nicht ein Recht, zu euch zu sagen? Ich richte euch nach eurem eigenen Zeugnisse. Aus deinem Munde richte ich dich. Luc. 19, 22. Das Urtheil, welches ihr von meiner allzugrossen Strenge gefället habet, ist der deutlichste Beweis von meiner genauen Gerechtigkeit. Wustest du, daß ich ein strenger Mann bin. v. 42. Je mehr ihr die Hölle verabscheuet, desto mehr solltet ihr sie zu vermeyden suchen. Je schrecklicher euch die Strafen derselben vorkamen, desto leichter mustet ihr sie vermeiden können. Je geringer das Verhältniß war, welches ihr dabey gewahr wurdet, einen desto grössern Unterschied mustet ihr zwischen ihnen und euch machen.

chen. Sie sind gar nicht zu groß, weil sie euch nicht abgehalten haben, mich zu beleidigen. Eine Strafe, deren Furcht nicht in der Pflicht erhält, ist noch nicht strenge genug. Sie muß von demjenigen, der sie um nichts verachtet, für etwas geringes gehalten werden. Die Hochschätzung eines Gutes, oder die Verachtung eines Uebels, sind das erste, so ihn dazu vorbereitet, und entweder des einen, oder des andern würdig machet. Die augenscheinliche Ungleichheit unter dem Himmel, und den Bemühungen der Tugend, ist der erste Grund von dem Verdienste der Heiligen gewesen. Sie haben darnach getrachtet, und haben es erlanget. Die vermeynte Ungleichheit zwischen der Hölle und der Sünde, hätte euch auch von dem Laster zurücke halten sollen. Da ihr es aber nur dabey bewenden liesset, daß ihr sie tadeltet; so habet ihr euch nicht vor ihr gefürchtet, sondern euch in die Gefahr begeben wollen. War sie wirklich und gewiß; so gebühret sie euch, und ihr habet sie wohl verdienet.

Ist diese einfältige und natürliche Vergleichung der Strafe mit der Belohnung nicht so beschaffen, daß nichts darwider kann eingewendet werden? und werden sie die Sünder wohl ertragen können? Nein, spricht das Evangelium, wenn das Urtheil gefället ist; so werden sie es vollstrecken. Wenn die Strafe bestimmet ist; so werden sie sich derselben unterwerfen. Wenn die Hölle aufgethan ist; so werden sie von sich selbst in dieselbe hineingehen. Sie werden nicht warten, bis sie die Blitze des Richters in dieselbe hinabstürzen; bis sie die Wuth der Teufel hineinziehet; und sie von einem Erdbeben verschlungen werden. Sie werden gehen. Sie werden den Himmel und seine Seeligkeit vom weiten gesehen haben; den Himmel, der so unaufhörlich angebothen, und so halsstarriger Weise verworfen worden; den Himmel, der so feyerlich versprochen, und so schimpflicher Weise verachtet worden; den Himmel, der so theuer erkauft, und so elender Weise vertauschet worden; den Himmel, den sie mit der Hölle verwechselt, deren Strafen sie vorgezogen haben. Welche Betrachtung! welcher Beweis! und welche Ueberzeugung von der Gerechtigkeit ihres Unglücks! Sie werden in die ewige Pein gehen. Matth. 25, 46. Weil

sie sich ihrer üblen Wahl schämen werden; so werden sie sich zusammen in die tiefsten Abgründe hinein begeben. Aber, o betrübtes Andenken! sie werden, statt der letzten Ueberzeugung von dem, was sie verdienet haben, das Bild von der verlohrnen Herrlichkeit und Glückseeligkeit der Frommen und Gerechten immer und ewig vor Augen haben. **Sie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.** Matth. 25, 46.

Dieses ist, ihr Christen, Zug für Zug, und ohne etwas hinzu zu setzen, die getreue Abschilderung, welche uns der Heyland von dem Gerichte der Verdammten hinterlassen hat. Ihr werdet sagen, wenn wird dieses jüngste Gerichte kommen? Die Zeit desselben ist unbestimmt. Der Zeitpunkt ist wenigstens entfernet. Es wird nicht eher, als am Ende der Welt geschehen. Und hiervon, spricht man, hat uns der Heyland nicht unterrichten wollen. Ich aber sage, der Heyland hat sich hierbey am allermeisten aufgehalten. Denn wenn man den allerhöchsten Richter mit einem Diebe vergleichet, welcher nicht schläft: **Gleichwie ein Dieb;** 1. Theß. 5, 2. Seine letzte Zukunft mit einem schnellen Blitze: **Wie der Blitz;** Matth. 28, 3. Sein allgemeines Gerichte mit einem ausgespannten Netze: **Wie ein Fallstrick;** Luc. 21, 35. Wenn man uns bey dieser Furcht zu einer beständigen Wachsamkeit ermahnet: **Wachet allezeit;** v. 36. Wenn man uns sagt, wir sollen uns allzeit bereit halten: **Seyd bereit;** Matth. 24, 44. Heißt das nicht von dieser unvermeidlichen Begebenheit, als von einer nahe bevorstehenden Begebenheit reden? Warum betrachten wir sie denn also nicht vielmehr in einer Nähe, die uns aufwecket und seelig macht, als in einer Entfernung, die uns einschläfert, und in das Verderben stürzet. Was kann dieses nach sich ziehen? Man würde die Gottesfurcht jener furchtsamen Zeiten wieder aufblühen sehen, da die geringsten Zeichen des göttlichen Zornes als die ersten Vorbothen des letzten Endes der Menschen angesehen wurden. Die Tugenden würden, wie damals, auf einmal auf die Laster, die Wiedererstattungen auf den Wucher, die Aussöhnung auf die Verbitterung, die Ehrenerklärung auf

die üble Nachrede, das Fasten auf die Schwelgerey, und eine allgemeine Verbesserung der Sitten auf ein allgemeines Verderbniß derselben folgen. Die Tempel würden noch mit Gelübden und Gebethen, die Beichtstühle mit Thränen und Seufzern, die Spitäler mit Mildthätigkeit, Allmosen und Freygebigkeit, und die Kirche mit vollkommenen Christen angefüllet seyn.

Was liegt aber daran, meine geliebten Zuhörer, daß dieses Gerichte aufgeschoben ist, wenn uns dieser Aufschub nicht mehr Zeit, daran zu denken, verschaffet? Was liegt daran, daß dieses Gerichte entfernet ist, wenn uns diese Entfernung nicht mehrere Ursache an die Hand giebt, uns vor ihm zu fürchten? Was liegt daran, daß dieses Gerichte bis an das Ende det Welt aufgeschoben ist, wenn uns dieser Aufschub nicht mehrere Mittel verschafft, uns dasselbe günstig zu machen?

Nun ist es aber gewiß, daß uns der letzte Tag der Welt so finden wird, wie wir an dem letzten Tage unseres Lebens gewesen sind. Es ist gewiß, daß alle Zeit, welche zwischen dem einen, und dem andern verfliessen soll, für nichts wird gerechnet werden. Es ist endlich gewiß, daß kein Tag zu finden ist, welcher nicht für uns das Ende der Zeit, und der Anfang der Ewigkeit seyn könnte.

Es ist also gewiß, daß kein Tag zu finden, an welchem wir uns mit diesem Gerichte nicht eben so sehr beschäftigen sollten, als diejenigen, welche einmal die fürchterlichen Vorboten desselben erblicken werden, weil wir nicht mehr Zeit, als sie, daran zu denken haben; daß kein Tag zu finden ist, an welchem wir uns nicht eben so sehr vor ihm fürchten sollten, als diejenigen, die alsdenn vor Furcht und Schrecken zittern werden, weil wir nicht weniger Ursache, als sie, uns vor ihm zu fürchten haben; und daß endlich kein Tag zu finden ist, an welchem wir uns nicht eben so wohl, als die letzten Sterblichen dazu vorbereiten sollten, weil wir nicht mehrere Mittel, als sie haben, uns dasselbe günstig zu machen, ihm zuvor zu kommen, und uns vor ihm zu verwahren. Lasset uns also an ihre Stelle setzen, und schon itzo alles dasjenige thun, was wir alsdenn würden thun wollen. Dieses ist

die einzige Partey, die ein kluger Mensch ergreifen kann, und der ganze Nutzen, den wir von dieser Predigt haben sollen. Ich wünsche ihn einem jeden unter euch, im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Vierte Predigt.
Von dem Aergernisse.

Text, Matth. 11, 6.

Seelig ist, der sich an mir nicht ärgert.

Dieses Aergerniß, meine Brüder, von welchem Jesus Christus redete, und wozu er seine Jünger vorbereitete, ist, nach der Meynung der Kirchenlehrer, das Aergerniß der Tyranneyen und Verfolgungen; oder, mit ihnen zu reden, das Aergerniß des Kreuzes. Das Aergerniß des Kreuzes. Gal. 5, 11. Glückliche Zeiten, in welchen die Kirche sich nur vor solchen Aergernissen zu fürchten hatte! oder vielmehr unglückliche Tage, welche sie ihre alten Verfolger und ihre Tyrannen betauern lassen. Indem aber weit ruhigere Zeiten diesem Aergernisse der Religion von aussen ein Ende gemacht; so haben sie leider! inwendig ein Aergerniß des Lebens und Wandels entstehen und herrschen sehen, welches zwar dem Glauben und der Freyheit nicht so gefährlich, aber der Heiligkeit des Christenthums weit nachtheiliger und schädlicher ist. Denn jenes erste Aergerniß hatte weiter nichts an sich, als was der Natur schrecklich und zuwider war. Es konnte nur den Abscheu und die Flucht erregen. Aber dieses andere Aergerniß schmäuchelt den Leidenschaften auf eine angenehme Art, und hält ihnen die betrüglichen Reizungen und scheinbaren Lockungen des Lasters vor. Jenes alte Aergerniß both seine Foltern und Martern nur solchen Körpern dar, die dem Tode gewidmet, und im Leiden geübt waren. Aber dieses neue Aergerniß leget seine verführerischen Fallstricke schwachen Seelen und gebrechli-

chen Herzen. Jenes tyrannisch Aergerniß zeigte sich den Christen nur von einer Zeit zur andern, und nahm in der Folge der Zeit nach und nach ab. Aber dieses ruhige Aergerniß erhält sich beständig, und nimmt so gar von einer Zeit zur andern immer je mehr und mehr zu. Jenes grausame Aergerniß erlegte die Starken nur deßwegen, damit es ihre Beständigkeit krönnen möchte. Und wenn die Martyrer die graufamen Martern empfanden; so trafen sie in ihrer eigenen Niederlage ihr Heyl und ihre Herrlichkeit an. Aber dieses ruhige Aergerniß erleget die Schwachen nur, indem es ihre Tugend überwältiget; und es kann eben so wenig ihre Schande, als ihr Untergang, von der Macht und Gewalt, die es sich über sie anmasset, und von den Vortheilen, die es über sie erhält, getrennet werden. Endlich ist noch ein Unterschied unter dem Aergernissr der ersten, und der itzigen Zeiten, welches dem Christenthume gar sehr schimpflich ist, und darinnen bestehet, daß jenes seine Kräfte nur von der Wuth der Heyden und Kätzer entlehnete, da hingegen dieses seine Bosheit, uud die Macht, die es den Christen und Gläubigen zu schaden hat, nur von diesen selbst erhält, Ihre bösen Beyspiele bringen es hervor. Ihr unordentlicher Wandel erhält es. Und ihre Fälle machen es berühmt, und verewigen es. Habe ich genug gesagt, um euch einen Begriff davon zu machen, und euch den Abscheu, den ihr davon haben sollet, einzuflössen? Nein, meine geliebte Zuhörer, das Evangelium macht es uns auf eine noch weit uachdrücklichere Art bekannt, indem es dasselbe allenthalben mit seinen schrecklichen Flüchen beleget. Wehe der Welt, wegen ihrer Aergernisse. **Wehe der Welt von wegen der Aergernisse.** Matth. 18, 7. Aber wehe vornehmlich, wehe einem jeden, welcher der Urheber davon ist. **Wehe dem Menschen, durch welchen Aergernisse kömmt.** v 7. Ich habe mir vorgenommen, diese göttlichen Ausssprüche zu rechtfertigen. Gott gebe, daß ihr den völligen Nachdruck derselben einsehen und empfinden möget.

Die Sünde des Aergernisses ist eine betrübte Quelle der Verwerfung. **Wehe.** Hierinnen bestehet, nach dem Evangelio, ihr besonderer und eigenthümlicher Charakter

Wehe. Warum? Um dreyer Ursachen willen, welche von der Natur und Beschaffenheit des Aergernisses selbst hergenommen sind. Es ist eine öffentliche und gemeine Sünde, und man giebt sich nicht einmal die Mühe, sie kennen zu lernen. Dieses ist die erste Quelle der Verwerfung. Es ist eine abscheuliche und erschreckliche Sünde; kaum aber scheinet man sie zu verabscheuen. Dieses ist die andere Quelle der Verwerfung. Sie ist eine schädliche und nachtheilige Sünde; man bemühet sich aber gar wenig, sie wiederum gut zu machen. Dieses ist die dritte Quelle der Verwerfung. Diese drey Betrachtungen, welche die Arten, die Abscheulichkeit, und die Folgen des Aergernisses in sich fassen, werden die Abtheilung dieser Predigt ausmachen.

Verleihe mir, o mein Gott, die Gnade, eine Sünde zu bestreiten, welche allenthalben so traurige Verwüstungen anrichtet. Ich weis, daß der Sieg übet dieselbe schwer ist. Die Erfahrung giebt uns zur Genüge zu erkennen, daß nichts seltener ist, als die Bekehrung eines ärgerlichen Sünders. Die Vernunft sagt uns, daß, so lange Menschen beysammen, und mit einander vereiniget seyn werden, es auch Aergernisse geben wird. Die Offenbarung selbst belehret uns, dein Reich werde nur allererst am jüngsten Tage davon gereiniget werden. Laß aber doch wenigstens deine Barmherzigkeit heute durch das Werkzeug deines unwürdigen Knechtes dasjenige verrichten, was alsdenn deine Gerechtigkeit durch ihre Engel thun soll; laß sie alle Aergernisse aus dieser christlichen Versammlung, und besonders aus diesem heiligen Orte, entfernen, vertreiben und verbannen. Er wird seine Engel ausschicken, die werden alle Aergernisse aus seinem Reiche versammlen. Matth. 13, 41. Ich bitte dich um diese Gnade, durch die Vermittelung der Maria, der Mutter der Erbauung, und des guten Beyspieles. Ave.

Erster Theil.

Wenn uns die heil. Schrift das Aergerniß als eine betrübte und schädliche Quelle der Verwerfung vorstellet: Wehe! so wird nicht gesagt, daß sie dieses Uebel

bel für unheilbar halte; weil es vor Gott keines dergleichen giebt; sondern es geschiehet deswegen, weil die Arzeney der Seelen eben so wenig, als die Arzeney der Leiber, dasjenige, was ihr unbekannt ist, heilet. Nun ist aber die Verblendung, welche einer jedweden Sünde anklebet, bey dem Aergernisse etwas so natürliches, daß der Kranke seine Krankheit gemeiniglich nicht einsiehet, und das Hülfsmittel wider dieselbe nicht gebrauchet. Um euch davon zu überzeugen, darf ich weiter nichts thun, als euch nur die vornehmsten Irrthümer bekannt machen, vermittelst welcher es ofmals auch so gar von den scharfsichtigsten Augen nicht bemerket und wahrgenommen wird; und ihr werdet gestehen, daß sie eben so gemein sind, als das Aergerniß selbst ist. Denn es ist eine Sünde, die von allen übrigen Sünden unterschieden ist; und man vermenget sie mit ihnen. Es ist eine Sünde aller Stände und Aemter; und man behauptet doch, sie sey nur gewissen Ständen und Würden in der Welt eigen. Es ist eine Sünde, die oftmals mit solchen Sachen vergesellschaftet ist, welche unschuldig oder geringe zu seyn scheinen; und man suchet sie doch nur in grossen Sünden und Lastern. Es ist eine Sünde, die schon vollbracht ist, ehe sich ihre Wirkung zeiget; und man beurtheilet sie doch nur nach ihren kläglichen Folgen. Es ist eine vorsetzliche Sünde, auch wenn man sie nicht begehen will, und nicht daran denket; man rechnet sie sich aber nur alsdenn zu, wenn man wirklich die Absicht gehabt, und es sich ausdrücklich vorgesetzet hat, sie zu begehen. Endlich ist es eine Sünde, die viele andere nach sich ziehet; und man betrachtet sie doch nur als eine einfache und gewöhnliche Sünde. Zeiget mir das Gegentheil, meine geliebten Zuhörer, wenn ich in den Kennzeichen des Aergernisses etwas vortrage, so nicht mit den Regeln der gesundesten Sittenlehre übereinstimmet, und sich bey genauer Betrachtung der Sitten mit dem Zeugnisse eures eigenen Gewissens nicht vereinigen läßt. Lasset uns einen jeden von diesen Punkten etwas genauer betrachten.

Ich sage zuerst, das Aergerniß ist eine Sünde, die von allen übrigen Sünden unterschieden ist. So reden die heiligen Kirchenlehrer davon. Und wenn sie es erklären

ren wollen; sagen sie denn weiter nichts, als daß es nur ein Wort, oder eine Handlung ist, so nicht recht geredet, oder verrichtet worden (*)? Nein; das würde heissen, in den Irrthum, den ich euch itzo vorgeworfen habe, verfallen, und ein besonderes Laster mit vielen andern Lastern vermengen. Sondern sie setzen, um es deutlich zu bezeichnen, hinzu, es sey ein Wort, oder eine Handlung, welche einen andern zur Sünde verleiten; und Gelegenheit dazu geben kann; und zwar mag die Gelegenheit kommen, woher und wovon sie nur will; entweder von dem natürlichen Eindrucke des Gegenstandes, welcher das Böse von sich selbst einflössen kann; oder von der bekannten Schwachheit der Personen, von welchen das Alter, das Geschlechte, der Stand und die Umstände die einen dazu fähiger, als die andern machen; oder von der Bosheit, deren man sich bedienet, dem Laster ein Ansehen zu verschaffen. Ein böses Beyspiel in Ansehung anderer seines gleichen; eine unerlaubte Macht und Gewalt über die Geringern; eine niederträchtige Gefälligkeit gegen seine Oberherren. Hierinnen, sagen sie, bestehet die Sünde des Aergernisses. Dieses ist ihre Natur und Beschaffenheit; dieses sind ihre Arten; und dieses sind die Umstände derselben. Stellet ihr sie euch, ihr Christen, auf diese Art vor? Ich berufe mich in diesem Stücke auf euer Gewissen. Erlaubet mir, daß ich die Sache, zu eurem Unterrichte, etwas genauer untersuche. Ich werde weder die Grenzen der Nothwendigkeit, noch die Grenzen des Wohlstandes dabey überschreiten.

In dem Beichtstuhle erkennet, bekennet und erzählet man gemeiniglich alle seine Sünden, die Sünden des Aergernisses ausgenommen. Man bekennet z. E. seine Uebereilung, seine Hitze, seine Wuth; Sünden des Zorns. Man setzet aber nicht hinzu, daß man dabey Kinder zu Zeugen gehabt hat, welche das Schwören, die Lästerungen, die Flüche und Verwünschungen aus einem Munde gehöret haben, aus welchem sie nur lernen sollten, wie sie bethen, und Gott loben sollten; und daß sie Bediente zu Nachfolgern gehabt haben, welche in ihrer ruchlosen und got-

(*) Dictum vel factum minus rectum.

gotteslästerlichen Sprache durch den Gebrauch und die Gewohnheit derer sind befestiget worden, die sie ihnen verbiethen sollten, und welche von solcher Zeit an alles Recht über sie verliehren. Sünden des Aergernisses.

Man klaget sich wegen seiner Abneigungen, wegen seines Hasses, und wegen seiner Erbitterungen an; Sünden der Rache. Es fällt einem aber nicht einmal ein, sich wegen der Heimlichkeiten anzuklagen, die man gefälligen Freunden anvertrauet, gegen die man allen seinen Unwillen und Verdruß ausgeschüttet, und welche man mit seinem Hasse vergiftet hat; gleich wie sich die Freunde ihres Ortes wiederum nicht wegen des schmäuchelhaften Beyfalls, den sie ertheilet; wegen der beleydigenden Erzählungen, die sie gemacht; wegen der zu weit getriebenen Nachrichten, die sie gegeben; und wegen des grausamen Beystandes, den sie einem ohnehin schon erbitterten Herzen, welches sich zu rächen suchte, anbothen, anklagen. Sünden des Aergernisses.

Man wirft sich allenfalls die Zweifel wider den Glauben, die Einwendungen wider die Lehren, die Empörungen wider gewisse Entscheidungen der Kirche, und wider gewisse Gebräuche und Gewohnheiten, die einem nicht gefallen, vor. Sünden der Ruchlosigkeit und des Unglaubens. Rucket man sich aber auch vor, daß man sie verwegener Weise vorgetragen, und unbesonnener Weise öffentlich bekannt gemacht, und es darauf hat ankommen lassen, ob man Seelen, die ohne dem schon von Natur zur Ruchlosigkeit und zum Unglauben geneigt waren, zweifelhaft machen, oder noch mehr befestigen werden? Sünden des Aergernisses.

Man sagt zwar wohl, man habe boshafter Weise von den Fehlern und Gebrechen des Nächsten geredet; Sünden der Verleumdung und üblen Nachrede. Man sagt aber nicht, daß man durch einen neuen Zug der Bosheit die persönlichen Fehler einer einzigen Person zu seinem Vortheile gemißbrauchet, um einen heiligen Stand in ein böses Geschrey zu bringen; und daß man die Spötterey weit genug getrieben habe, die Religion

oder die Tugend verächtlich, gewisse Ausdrücke der heil. Schrift verdächtig, und gewisse Handlungen der Gottseeligkeit lächerlich zu machen. Sünden des Aergernisses.

Wo sind diejenigen, die ausser den Sünden, welche die strengen Gesetze der Schamhaftigkeit verdammen, sich ein Gewissen machen, giftige Schriften wegzuleihen, zärtliche oder böse Lieder bekannt zu machen, und unzüchtige Gemälde öffentlich aufzustellen? Lehren des Aergernisses; Lehren, die ein gewisser heil. Kirchenvater sehr wohl öffentliche Siegeszeichen des Lasters genennet hat (*); aber Lehren, die, vermöge einer schändlichen Unordnung, heute zu Tage in christlichen Häusern vorgetragen werden. Sünden des Aergernisses. Lasset uns weiter gehen.

Wo sind diejenigen, welche in der beklagenswürdigen Geschichte ihrer Mißhandlungen, keine von den ärgerlichen Handlungen vergessen, die vor ihrer unglücklichen Entwicklung vorher gegangen sind; welche unter die Zahl ihrer Sünden, nicht nur die betrübten Eroberungen ihrer Leidenschaften setzen, sondern auch noch die verschiedenen Anfälle, welche sie auf die Unschuld gethan, ehe sie dieselbe verführet haben, als Liebkosungen, Briefe, öftere Besuche, Geschenke; welche glauben, sie hätten diese ersten Versuche der bösen That, von welcher sie die Werkzeuge waren, und den Antheil zu verantworten, welchen die Beförderer, die Diener, und die Zeugen ihrer Intriguen selbst daran nahmen? Ueber dieses undurchdringliche Chaos ärgerlicher Schandthaten ziehet die Verblendung eine dicke Decke, welche hindert, daß man sie entweder nicht erkennet, oder vor der Hauptsünde nicht unterscheidet, die vielmals nicht so schwer, und von dem göttlichen Gerichte nicht so strafbar ist, als die Aergernisse, welche entweder die Ursachen, oder die Folgen davon gewesen sind.

So erkannte sich David, nachdem er wiederum auf bessere Gedanken gekommen war, nur des Ehebruchs und Todtschlags schuldig. Ich habe gesündiget, rief er weinend aus; ich habe gesündiget. Ach! Prinz, antwortet der

(*) Vitiorum monumenta.

der Prophet Nathan, du beweinest nur den geringern Theil von den Uebelthaten, die du verübet hast, indem du diejenigen beweinest, die du allein begangen hast. Beweine auch noch diejenigen, die du andere hast begehen lassen. Jene können dir nicht mehr schaden; du bekennest sie, und Gott vergiebt sie dir. Der Herr hat deine Sünde hinweggenommen. 2. Kön. 12, 13. Fürchte dich vor denen, von welchen du nichts sagest; vor den Sünden anderer, vor den Aergernissen und Uebelthaten, zu welchen du die Gelegenheit, oder wovon du das Muster gewesen bist. Sie werden alle auf dich zurücke fallen; sie werden dir den göttlichen Zorn zuziehen; sie werden das, was du am liebsten hast, vor deinen Augen aufopfern, und dich da angreifen, wo es dir am wehesten thun wird. Gleichwohl, dieweil du gemacht hast, daß die Feinde des Herrn gelästert haben, darum soll der Sohn des Todes sterben, der dir gebohren ist. v. 14. Ihr Sünder, spricht der heil. Augustinus, Gott stellet euch insgesammt den David vor, welcher Busse that, als er seinen Propheten zu ihm sandte, um euch von euren bösen und sündlichen Leben zu unterrichten. Lernet also von seiner Bestrafung, die Sünden des Aergernisses von euren übrigen Sünden unterscheiden; lernet sie untersuchen, bekennen, und für sie büssen, ohne sie, wie er anfangs that, und ihr so oft thut, mit euren übrigen Sünden, als etwas Zufälliges mit dem Hauptwerke, zu vermengen und zu vermischen. Dieses ist der erste Irrthum.

Ihr saget, die Vergleichung hat gar einen schlechten Grund. Wo bleibet die Gleichheit und Aehnlichkeit? David war ein König; David war ein Prophet; David bekannte sich auf eine ganz besondere Art zum Dienste Gottes. Daher kam es, daß sein Fall ein so grosses Aufsehen machte; daher kam es, daß man einen solchen Abscheu davor hatte; daher rührete das Aergerniß. Ein neuer Irrthum, welcher macht, daß man eine Sünde aller Stände als eine solche ansiehet, die nur gewissen Ständen und Würden in der Welt eigen ist.

Denn gestehet es nur, meine geliebten Zuhörer, die Bosheit der Welt, oder vielmehr die Arglistigkeit

des bösen Geistes bestehet darinnen, daß er eure Augen beständig auf fremde Aergernisse richtet, damit ihr keine Zeit haben möget, sie auf die eurigen zu richten. Wenn ein Stern der Welt, wenn ein Muster der Tugend, oder welches es seyn soll? wenn ein Gesalbter des Herrn, vermöge eines von den entsetzlichen Fällen, vor welchenauch sogar der Himmel ehemals die Engel nicht bewahrete, nicht so lebet, wie er leben soll, wenn er seinen Charakter beschimpfet, und vergißt, was er scwohl sich, als andern schuldig ist; so beschweret sich in einer Stadt jedermann über das Aergerniß. Gott bewahre mich, daß ich hier sein Laster entschuldigen, oder die Abscheulichkeit desselben vermindern sollte! Möchte es doch mit ihm in die Erde vergraben seyn! dieses ist das beste, so man ihm wünschen kann. Wenn ich ihn aber, wie er es verdienet, als einen solchen betrachte, der öffentlich wider seine Pflicht handelt; glaubet ihr andern wohl, daß ihr nur ingeheim strafbar seyd? Liegt ihm die Erbauung nur allein ob? und stehet nur allein seinetwegen geschrieben: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt? Glaubet mir, da ihr ihn so wenig schonet; so solltet ihr euch nicht so sehr schonen. Da ihr so sehr über das Aergerniß schreyet, und ihn auf das strengste verdammet; so solltet ihr euch nicht selbst lossprechen. Oder ihr solltet vielmehr, nach der weisen Ermahnung Jobs, von andern weniger reden, und an euch mehr denken; ihr solltet die Hand auf den Mund legen, und hören, was euer Gewissen sagt. Merket auf mich; ... und leget den Finger auf euren Mund. Job. 21, 5. Und damit ich diese Lehre auf das Beyspiel, von welchem itzo die Rede ist; anwenden möge; sprechet ihr, David war ein König. Sehet denn aber ihr, ihr Hausväter, eure Hausgenossen nicht Recht als eure Unterthanen und Vasallen an? David war ein Herr in Israel, und ein Prophet. Habet aber ihr, ihr Väter und Mütter, an euren Kindern nicht Pflegesöhne und Schüler? David bekannte sich auf eine besondere Art zum Dienste Gottes. Sollet aber ihr insgesammt, ihr Christen und Catholiken, da ihr von alten Ketzern und neuen Glaubigen umgeben seyd, euch nicht zu einem weit reinern Glauben, und ordentlichern Lebenswandel bekennen? Wenn diese verschiedenen Verbindungen und Verhältnisse den

Fall

Fall Davids schwer, und seine Sünde groß machten; sind ebendieselben Verbindungen, ob sie gleich unter den übrigen Menschen nicht so sehr in die Augen fallen, nicht gleichen Verletzungen und Uebertretungen unterworfen? Ja, David mißbrauchet ohne allen Zweifel seine Macht und Gewalt, um diejenigen nach den Willen und Wohlgefallen seiner Leidenschaft zu lenken, die er unter den Gesetzen der Unschuld sollte zu erhalten suchen. Was für ein entsetzliches Aergerniß! rufet ihr sogleich aus. Ist es aber ein nicht eben so schändliches, ihr grausamen Herren, daß die auch anvertraute Unschuld sogleich von euch angefallen, und oftmals euren Lüsten und Begierden zur Beute wird? Daß ihr, statt des ersten Dienstes, ihre Ehre verlanget, und sie, statt der ersten Belohnung, mit Schimpf und Schande bedecken wollet? und daß eure Wohnungen die Klippe der Schamhaftigkeit werden, in welchen sie vor allen Anfällen sicher seyn sollten? Ist es, ihr weltlich gesinnten Frauen, ein nicht eben so schreckliches, daß eure Vertrauten an euren geheimen Verbindungen Antheil haben, daß sie eure heimlichen Intriguen befördern, und die unglücklichen Fesseln schmieden helfen, welche sie nebst euch in den Abgrund des Lasters hineinziehen? Ist es ein nicht eben so himmelschreyendes, daß ihr eure Leute gebrauchet, ihr, eure Bemühungen zu gefallen zu unterstützen; ihr, dasjenige aufzusuchen, was euch gefällt; und ihr, eure Geschicklichkeiten zu betrügen befördern zu helfen? daß, wenn sie nur euch treu sind, ihr euch wenig darum bekümmert, ob sie auch Gott treu sind? daß ihr ihnen Befehle ertheilet, die seinen Geboten zuwiderlaufen, und Lehren, die seinen Grundsätzen entgegen stehen? daß ihr sie als Sclaven anhaltet, eure zeitlichen Vortheile zu befördern, ohne ihnen Zeit zu lassen, für ihr ewiges Wohl zu sorgen? Wenn ihr euch an diesen bösen Thaten deswegen, weil sie etwas nur gar zu gewöhnliches sind, gar wenig ärgert; sind sie wohl deswegen nicht eben so ärgerlich? Nennet mir einmal eine Sünde unter dem Himmel, welche mehr um Rache schreyet? Wie? seinen Gott öffentlich verleugnen, und seinen Glauben öffentlich abschwören? Saget uns nicht der heil. Paulus ausdrücklich, für die Seeligkeit seiner Hausgenossen keine Sorge tragen, hiesse viel ärger seyn, als ein Abge-

Abgefallener, als ein Ungläubiger, und als ein Götzendiener? Wenn jemand .... insonderheit für seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger, denn ein Ungläubiger. 1. Tim, 5, 8. Was wird es also nicht seyn, wenn man gar ihren Untergang befördern hilft? Ist es zu viel gesprochen, wenn man sagt, es wäre an sich ein eben so grosses Aergerniß, als diejenigen, an welchen ihr euch am meisten ärgert?

Lasset uns weiter gehen, und die Vergleichung fortsetzen. David ist als ein Prophet von Gott gesetzet, daß er seinem Volke den Weg zur Tugend zeigen soll, und er zeiget ihm den Weg zum Laster. Dieses ist das grosse Aergerniß, welches euch rühret. Aber wie? waren die heiligen Lieder Davids, die der heil. Geist eingegeben hatte, und welche wir täglich singen, nicht hinlängliche Lehren der Tugend und der Gerechtigkeit? Richtige Lehren, werdet ihr sagen. Die Stimme des Beyspiels ist viel stärker, als die Stimme der rührendesten Reden. Und wenn der Prediger der Wahrheit sie nicht selbst durch sein Verhalten unterstützet; so wird er als ein Lehrer der Lügen angesehen. Schöner und richtiger Grundsatz! wendet ihr ihn aber wohl auf euch an, ihr Väter und Mütter, die ihr die ersten Lehrer, und gleichsam die natürlichen Propheten eurer Kinder seyd? Es ist wahr, ihr unterrichtet sie in den Pflichten der Religion, oder lasset sie vielmehr darinnen unterrichten; wenigstens setze ich es voraus; ob es gleich vielleicht doch wohl noch einige giebt, die es unter euch unterlassen, und in dem Beichtstuhle niemals bekennen. Was können sie aber wohl denken, wenn sie euch dieselben selbst nicht beobachten und ausüben sehen, diejenigen ausgenommen, welche euch der Wohlstand, oder die Ehre, zu unterlassen nicht erlauben? Haben sie nicht Ursache, sie als kindische Belustigungen, oder als politische Verordnungen anzusehen? und ist dieses nicht auch der ganze Begriff, den sie in einem weit reifern Alter davon beybehalten? Ihr sorget dafür, daß man sie in dem Kloster, und in der Einsamkeit erziehet; daß man sie allda bey Zeiten zur Arbeit angewöhnet, und in der Andacht, in der Ordnung, und bey christlichen Gesinnungen erhält. Nichts

ist

ist schöner als dieses. Aber nach einigen Jahren führet ihr sie selbst auf den Schauplatz der Welt. Ihr stellet sie allda, als neue Götzen, den Schmäucheleyen einer Menge junger Anbether öffentlich dar. Ihr wollet haben, sie sollen nebst euch allen weltlichen Festen beywohnen, deren ganzes Böse, ich will es glauben, weil ihr es saget, auf das Vergnügen, auf die Beschäftigung mit Kleinigkeiten, und auf die Zerstreuung hinausläuft. Gestehet aber nur wenigstens, daß diese andern Lehren den ersten gar sehr zuwider sind; und daß, wenn ihnen die einen zeigen, für ihre Seeligkeit besorgt zu seyn, die andern ihnen den Weg weisen, sich in das Verderben zu stürzen. Ihr freuet euch, daß diejenigen, die bey ihnen eure Stelle vertreten, mit ihnen von Gott, und von dem Vorzuge, den man ihm vor allem einräumen soll, reden. Ihr redet auch oftmals mit ihm selbst davon. Werden sie aber wohl ihnen, und auch euch selbst glauben, so lange sie sehen werden, daß ihr sie öffentlich bestrafet, wenn sie nur den geringsten Fehler begehen, der wider die Gebräuche und Gewohnheiten der Welt läuft, und daß ihr in Thränen zerfliesset, wenn sie nur die geringste Neigung von sich blicken lassen, daß sie dieselbe verlassen wollen. Endlich saget ihr ihnen viel von der Schaamhaftigkeit, von der Bescheidenheit und Sittsamkeit vor; Tugenden, die ihrem Alter und Geschlechte eigen sind. Ihr führet sie aber in die Schauspiele und Gesellschaften, welche niemals die Schulen derselben gewesen sind, und wo, wie ihr solches nur mehr als zu wohl wisset, man keine Muster davon antrifft.

Meynet ihr wohl, daß sich eure Kinder von euch hintergehen lassen, und nicht merken, daß das wichtige Geschäfte der Seeligkeit, wovon ihr oftmals mit ihnen redet, weiter nichts, als ein Geschwätze in eurem Munde, und ein Hirngespinnste in eurem Herzen ist? Indessen ärgert euch dieser Widerspruch der Sprache und des Verhaltens gar sehr an einem Diener des Evangelii. Aergert es aber, ihr Väter und Mütter, an euch nicht noch mehr? Wisset, daß Gott das eine, wie das andere richtet; und daß so gar der Priester und der Vater in seinen Augen gleich strafbar sind. Es bezeuget dieses der Hohepriester Heli. Er hatte sich nichts dergleichen vorzuwerfen. Seine

Lehren und seine Beyspiele stimmeten allezeit zur Gnüge mit einander überein. Sein ganzer Fehler bestund darinnen, daß er, aus allzugrosser Schwachheit, sie nicht beobachten ließ. Da er indessen, als ein Stein des Anstosses und Aergernisses, von der Hand Gottes zerbrochen wurde; wurde er nicht eben so hart gestraft, als seine Kinder, die ärgerlichen Diener seiner Altäre? Endlich hat sich David für die Gottseligkeit erkläret, und zwar nicht nur vor den Augen des ganzen Israels; sondern auch noch vor den Augen der Philistäer, die entweder noch Fremdlinge waren, oder sich vor kurzer Zeit seinem Scepter unterworfen hatten. Was für ein Triumph war es nicht für sie, als sie ihn Schandthaten begehen sahen, die sie selbst nicht begiengen! Dieses ist eigentlich das Aergerniß, welches ihm Natan vorrücket. **Du hast gemacht, daß die Feinde des Herrn gelästert haben.** 2. Könige 12, 14. Ein Aergerniß der öffentlichen Vereinigung des Lasters mit einem besondern Bekenntnisse der Tugend. Ein Aergerniß, ihr Christen, das ihr bey andern nicht unbemerket lasset, aber bey euch selbst nicht wahrnehmet! Wie viel heilige Gesetze versprechet ihr nicht, als Gläubige und Catholiken zu beobachten? Indem ihr sie aber vor solchen Augen übertretet, die, wie ihr wisset, genau auf euch Achtung geben, und entweder noch widerspenstig sind, oder sich doch bey dem Lichte des Glaubens nur halb aufgethan haben; entfernet ihr sie nicht von demselben? Was für ein Triumph ist es nicht für die heimlichen Anhänger der Ketzerey, unter welchen ihr lebet, wenn sie sehen, daß ihre Kinder besser unterrichtet, und ihre Armen besser versorget werden; daß sie einen weit ordentlichern Lebenswandel führen, und in einer weit grössern Einigkeit leben, als ihr; und daß sie unter sich weit mehrern Eifer, weit mehrere Uneigennützigkeit, und weit mehre Redlichkeit, als unter euch antreffen? Was für ein Vortheil es ist nicht zu dieser heiligen Zeit für sie, daß ihr euch nicht unterstehet, ihnen den Vorwurf zu machen, sie hätten das beschwerliche Joch der heiligen Strenge der Kirchen abgeworfen, welches im Fasten und in der Enthaltung bestehet, ohne euch von ihnen den schimpflichen Vorwurf zuzuziehen, ihr würfet es selbst eben so, wie sie, ab; wobey dieses der einzige Unterschied ist, daß sie

es

es wenigstens ohne Verstellung, und ohne listige Kunstgriffe thun, ihr hingegen es oftmals aus falschen Ursachen und Vorwänden thut, und also mit der Unmässigkeit und unterlassenen Kreuzigung des Fleisches, den Betrug und die Lügen verbindet. Was für ein Aergerniß! Werdet ihr niemals die schreckliche Folgen davon sehen. Was für ein Aergerniß für eure aufs neue mit euch vereinigten Brüder ist nicht eure tägtiche Unbescheidenheit, Unehrerbiethigkeit und Ruchlosigkeit in unsern Kirchen? War für ein Aergerniß, sage ich, ist dieses nicht für sie! Müssen sie denn, nachdem sie den Widerstand des Irrthums, die Vorurtheile der Erziehung, die Einwendungen der Sinne, und die Empörungen der Vernunft, in Ansehung der wirklichen Gegenwart Jesu Christi auf unsern Altären überwunden haben, auch noch den unglücklichen Eindruck eurer ärgerlichen Beyspiele zu streiten haben, der sie wenigstens auf die Gedanken bringet, ihr glaubtet sie nicht? Wie? meine geliebten Zuhörer, ihr ziehet täglich wider die Fehler derjenigen los, die ihr fromme und andächtige Personen nennet. Ihr bitterer Eifer, ihre Rachbegierde, ihr eifersüchtiger Ehrgeiz, ihre zärtliche Empfindlichkeit, und ihre unbesonnene Neugierigkeit scheinen euch lauter Ungeheuer zu seyn, von welchen man, wie ihr saget, das Christenthum, zur Ehre und zum Besten der Frömmigkeit und Andacht, reinigen sollte. Ich gebe es nebst euch zu; reiniget und befreyet es aber zuförderst von eurer Andachtlosigkeit. Die seltsamen Schwachheiten der Andächtigen werden der wahren Frömmigkeit niemals so viel Schaden zufügen, als eure ruchlosen Entheiligungen der wahren Religion zufügen. Wo trifft man indessen dieses letzte Aergerniß nicht an? Ist wohl die heiligste Zeit und der heiligste Ort frey davon? Kann nicht das zarteste Alter davon angestecket werden? Ist das Geschlechte, welches man das andächtigste nennet, davon befreyet? Wenn also Gott das Todesurtheil, welches ehemals über die ärgerlichen Madianiter gefället wurde, anitzo widerholete; würde es wohl weniger allgemein seyn? und würde Gott nicht nochmals sagen? Tödtet alles. Verschonet niemanden. Mordet, sänget und brennet allenthalben, wo dieses verderbliche Uebel der Sitten herrschet. Schonet auch so gar dessen nicht, was euch daselbst

selbst am reinesten und unschuldigsten zu seyn scheinet. Tödtet alles . . auch die kleinen Kinder. Num. 31, 17.

Dieses sagt Moyses zu den Häuptern seines Kriegsheeres, welches, bey der Verbannung dieses ärgerlichen und verfluchten Geschlechtes, nur den strafbaresten Theil desselben umgebracht hatte. Und dieses ist, ihr Christen, auch noch itzo euer dritter Irrthum, welcher darinnen bestehet, daß ihr nur die grossen Sünden für Aergernisse haltet. Nein, geliebte Zuhörer, die grossen Sünden machen nicht eigentlich die grossen Aergernisse aus. Sie zeigen zwar das Laster, aber in seiner ganzen Häßlichkeit; und die Umstände, welche sie begleiten, sind vielmehr Warnungen, sie zu fliehen, als Einladungen, sie zu begehen. Weit fürchterlicher sind die Fallstricke, welche unter dem betrüglichen äusserlichen Scheine eines ehrbaren Wohlstandes, und einer unschuldigen Freyheit; unter einem artigen Umgange, wobey man die Sprache der Welt öffentlich redet, und die Sprache der Leidenschaften auf eine verblümte Art zu erkennen giebt; unter einem weltlichen Putze, der, wie es scheinet, eine blosse Erfindung der Eitelkeit, aber eine geheime Anlockung zur Unkeuschheit ist, und welcher wegen des Verderbnisses der Welt, nicht so viele Blicke auf sich ziehen kann, ohne daß sich einige unerlaubte darunter befinden sollten; unter Besuchen, die entweder aus Höflichkeit abgeleget, oder aus Gefälligkeit angenommen werden, wobey man aber oftmals durch ein lustiges und aufgeräumtes Wesen die Funken eines Feuers unterhält, welche man durch eine niederschlagende Ernsthaftigkeit auslöschen sollte; und unter solchen Tischgesellschaften, wo so wohl die Wahl der Speisen, als die Wahl der Gäste, der Unmässigkeit schmäuchelt, und die Mässigkeit in Versuchung führet, verborgen liegen. Sind denn also, sprechet ihr, dieses Aergernisse? Ist es euch unbekannt, ihr Christen, und könnet ihr daran wohl zweifeln? Schlaget das Evangelium auf, und forschet einmal nach, warum der Heyland der Welt den Vornehmsten von seinen Aposteln als einen Stein des Aergernisses, und als ein Werkzeug des Satans betrachtet: Weiche von mir zurück, Satan; Matth. 16, 23. Um einer blossen Rede willen, deren ganzes Verbrechen darinnen bestund, daß er die

Annehmlichkeiten des Lebens den Widerwärtigkeiten des Kreuzes vorzog. Du bist mir ein Aergerniß, denn du bist deß nicht gesinnet, was Gottes ist. v. 23. Wie viel mehr wird er nicht die schmäuchelhaften Gespräche und Unterredungen, die den Verstand verführen und das Herz weichlich machen, als ein Aergerniß ansehen? Höret den heil. Paulus an, ihr christlichen Frauen, und urtheilet einmal, ob dieser Apostel, welcher haben wollte, man solle diejenigen Weiber, die sich vor den Engeln des Herrn nicht mit einem Schleyer bedeckten, in die Classe derjenigen setzen, die in einem üblen Rufe stünden: So sich ein Weib nicht bedecket; so scheere man ihr das Haar ab; 1. Cor. 11, 6. nicht alle die Klügeleyen der Pracht, welche erfunden worden, sich vor den Mannspersonen sehen zu lassen, ihnen zu gefallen, und sie zu hintergehen, als etwas ärgerliches würde verworfen haben. Schlaget die Schriften der heil. Kirchenväter auf, ihr lustigen Leute, die ihr gern etwas gutes esset und trinket, und erkennet aus der Ursache, warum sie die christlichen Liebesmähler abgeschaffet haben, die Gefahr aller derjenigen, in welche sich ein anderer Bewegungsgrund, als der Bewegungsgrund der christlichen Einigkeit und Liebe mischet. Fraget diejenigen, welchen die Geheimnisse der Gewissen anvertrauet werden, ob die größten Ausschweifungen des Lasters nicht, als aus einer vergifteten Quelle, aus der Menge kleiner frecher Gewohnheiten entstehen, aus welchen ihr euch eine Ehre machet, an statt, daß ihr euch einen Gewissensscrupel daraus machen solltet. Fraget endlich euch selbst, ob nicht hundert Dinge, über welche ihr bey der Untersuchung eurer Fehler geschwind hinweggehet, oftmals für euch die Gelegenheiten zur Versuchung und zum Falle gewesen sind. Ihr wisset also nur mehr als zu wohl, daß das Aergerniß oftmals mit solchen Dingen verbunden ist, die dem Scheine nach unschuldig, oder von keiner grossen Wichtigkeit sind. Dem ungeacht bekennet ihr sie in dem Beichtstuhle nicht; ihr stellet deswegen bey euch keine Untersuchung an; ja ihr glaubet sie so gar nicht einmal.

Aber, sprechet ihr, ich weis niemanden, der sich an meiner Aufführung geärgert hätte. Wenigsten bin ich ver-

versichert, daß ich niemals geglaubet habe, jemanden zu ärgern, oder daß ich jemals jemand habe ärgern wollen. Zween andere Irrthümer, die den ärgerlichen Sünder verblenden, und der Sünde der Aergernisses zu einem Deckmantel dienen.

Ihr kennet niemanden, den ihr zur Sünde verleitet habet. Seyd ihr denn also bey allen Uebelthaten, von welchen ihr die Ursache seyd, zugegen? Haltet ihr nur diejenigen für Wirkungen des Aergernisses, welche öffentlich bekannt werden? Wisset ihr nicht, daß nur ein Blick erfordert wird, eine Seele zu tödten; nur eine Begierde, die Unschuld zu rauben; und nur ein ganz kurzer Gedanke, um aus einem Engel einen Teufel zu machen? Ach! meine Frauen, wie viel gefährliche Blicke haben eure unanständigen Moden! ihr jungen Leute, wie viel unordentliche Begierden haben eure allzugrossen Vertraulichkeiten! und, meine Herren, wie viel böse Gedanken haben so viele zweydeutige Worte, ohne daß ihr es so gar wisset, auf eure Rechnung hervorgebracht! Ich will zugeben, daß dieser Saame des Bösen, welchen ihr in die Seelen ausgestreuet habet, zu allem Glücke keine Früchte getragen hat; ist er aber deswegen nicht eben so wohl ein gegebenes Aergerniß? Der Güte unseres Gottes sey es gedanket; die Tugend eures Nächsten sey gepriesen, wenn sie keinen angenommenen Aergernisse gewesen sind. Aber allemal wehe über euch. Eure Sünde ist auf eurer Seite vollendet, ob sie gleich keine Wirkung gehabt hat. Waren jene ehrlosen Alten, die der Susanna vergeblich in den Ohren lagen, deswegen nicht eben so wohl Verführer? Und war jenes arglistige Weib, das den Joseph vergeblich versuchte, nicht eben so ärgerlich, ob ihr gleich ihr strafbares Vorhaben nicht gelungen war?

Aber ach! meine geliebten Zuhörer, lasset es uns nur bekennen, wir leben nicht mehr in den Zeiten der Susanna und des Josephs; und man kann es heute zu Tage als eine gewisse Wahrheit voraussetzen, daß ein jeder Pfeil, den die Bosheit abschiesset, trifft; und daß nichts gefunden wird, das dem Scheine nach ärgerlich ist, welches nicht wirklich ärgert.

Aber, saget ihr endlich, ich kann mir das Zeugniß ertheilen, daß ich weder jemals geglaubet habe, jemanden zu ärgern, noch auch jemals jemanden habe ärgern wollen. Dieses ist also, ihr Sünder, eure letzte Entschuldigung, und das einzige, womit ihr euch zu helfen gedenket. Schwaches Mittel, das Aergerniß von euch abzulehnen! Denn gestehet es nur wenigstens, daß ihr bey allen diesen Gelegenheiten zur Sünde, die ihr andern habet geben können, weder geglaubet habet, sie erbauen, noch sie auch habet erbauen wollen. Nein, ohne allen Zweifel nicht. Wie verhieltet ihr euch denn also in Ansehung ihrer? Dergestalt, daß ihr weder daran dachtet, noch euch die geringste Mühe gabet, ob das, was ihr thatet, oder sagtet, ihrer Unschuld schädlich war, und einen Eindruck in sie machte, oder nicht? Schädliche Gleichgültigkeit! welche allein hinlänglich ist, euch aller der Gefahr auszusetzen, in welcher ihr sie gesetzet habet, und euch ihr Verderben verantworten zu lassen. Ich bin es nicht, ihr Christen, der dieses sagt; sondern es ist Jesus Christus, euer Heyland und euer Gott. Und wo? In der merkwürdigen Stelle des Evangelii, wo er von dem Aergernisse redet. Ich will euch einen kurzen Auszug davon mittheilen; vergesset ihn niemals. Hütet euch, spricht er, daß ihr nicht einen einzigen von denen verachtet, die an mich glauben, besonders keinen von den schwächsten. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Matth. 18, 10. Welches ist der Verstand dieser so drohenden Warnung: Sehet zu. Hütet euch, daß ihr besonders die Schwachen nicht verachtet. Ist es nicht eben so viel, als wenn er sagte? Waget nichts in ihrer Gegenwart. Gebet, wenn ihr bey ihnen seyd, genau auf euch Achtung. Untersuchet aufmerksam alles, was ihnen schädlich seyn kann. Richtet alle eure Tritte und Schritte nach ihrer Schwachheit ein. Das würde sie eben so wohl verachten heissen, als wenn ihr nicht die geringste Achtung gegen sie hättet. Und wenn sie das Unglück gehabt haben sollten, daß, indem sie euch nachgefolget wären, sie durch euer unvorsichtiges Verhalten zu einem schweren Falle wären verleitet worden; so wisset, daß euch eure Unachtsamkeit nicht entschuldigen würde; sondern daß euch ihre Vergehungen, nachdem sie als eine schwere Last zu

den eurigen hinzugefüget worden, in den tiefsten Abgrund hinab stürzen würden. Es wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenket würde, und er in die Tiefe des Meeres versenket würde. v. 6. Ja, ihr Christen, die mit den eurigen versellschafteten Sünden des Nächsten, sind der letzte Irrthum, den ihr in Ansehung des Aergernisses heget.

Nach eurer Meynung heißt, ein Aergerniß geben, es mag nun in einem bösen Rathe, oder in einem gefährlichen Beyspiele bestehen, eine Sünde begehen; es heißt, sie einmal begehen; es heißt, sie in einem gewissen und bestimmten Grade der Bosheit begehen. Dieses ist der Begriff, den ihr euch davon machet. Was heißt aber im Grunde, und in der Wahrheit ein Aergerniß geben? Es heißt, eben so viel Sünden begehen, als Seelen von diesem Aergernisse ergriffen und angestecket werden. Es heißt, alle die Ungerechtigkeiten auf sich laden, in welche sie dieses Aergerniß stürzet. Es heißt, sich blindlings allem den betrübten Fortgange überlassen, den dieses Aergerniß haben kann. Kurz, nach eurer Meynung ist ein Aergerniß nichts anders, als eine wirkliche Sünde, eine bald vorübergehende Sünde, eine persönliche Sünde, eine einzige und einige Sünde. Was ist aber ein Aergerniß in den Augen, und nach dem Urtheile Gottes? Es ist eine Art von Erbsünde, und ein schrecklicher Zusammenfluß aller der Uebelthaten, von welchen es die Quelle, das Werkzeug, das Muster, und die Ursache bis an das Ende der Welt ist. Bis zum Ende der Welt. Matth. 28, 20. Dieses ist es, meine Brüder, was ihr niemals recht begriffen habet, und was euch vielleicht auch noch itzo zu begreifen schwer fällt. Höret die Erklärung und den Beweis davon an. Es ist eine neue Lehre von dem Aergernisse, welche ich nicht vorbeylassen darf, weil sie sich nur gar zu wohl zu der Materie, die ich itzo abhandele, schicket. Denn wenn, nach allen göttlichen Gesetzen, einem Aergernisse nicht Einhalt thun, wenn man es thun kann, und auch thun soll, sich desselben schuldig machen heißt; wenn, dasselbe dulden, es begehen heißt; wenn alsdenn ein müssiger Zuschauer davon seyn, der Werkmeister und vornehmste Urheber desselben seyn heißt; wenn Gott den Hohenpriester Heli mit Recht fraget: Warum

habet

habet ihr meine Opfer... mit Füssen hinweggestossen? 1. Kön. 2, 29. Ob er es gleich nicht gewesen war, der sie entheiliget hatte, sondern seine Kinder; ob er sie gleich deswegen, aber viel zu spät, und viel zu schwach, bestrafet hatte; und ob er gleich an ihren Ruchlosigkeiten keinen andern Antheil gehabt, als daß er sie nicht hart bestrafet hatte: Wenn, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus die Augen vor den öffentlichen Unordnungen verschliessen, und zu denselben stille schweigen, nichts anders heißt, als sich derselben theilhaftig machen, und sie befördern helfen: Nicht allein, die solches thun, sondern auch die mit den Thätern zustimmen; Röm. 1, 32. heißt, das Böse lehren, das Laster erleichtern, das schädliche Gift desselben in Ansehen bringen, und es andern mittheilen, nicht kürzlich so viel, als Böse zum Grunde legen, welches sich nachhero auf mancherley Art in den Wirkungen ausbreitet? O mein GOtt! wie viel böses stecket in einem einzigen Bösen! und wie viel verborgene Sünden in einer öffentlichen Sünde! Der Sünder soll die Rechenschaft davon geben; und sie sind ihm doch unbekannt. Er ist damit beschweret; und fühlet doch ihre Last nicht. Er ist mit ihnen beflecket; er soll dafür gestrafet werden; und fürchtet sich doch nicht davor, und verspühret deswegen auch nicht die geringsten Gewissensbisse bey sich. Fällt wohl ein Charakter der Verwerfung mehr in die Augen, als dieser? David erschrack hierüber auch noch zu der Zeit, da die Gefahr schon vorbey war. Wie steht es um mich, sagte er, und was habe ich gethan? Mein Gewissen rückte mir nur zwey Sünden vor; aber die göttliche Gerechtigkeit verfolget, unter dem Namen des Aergernisses; eine unzählige Menge andere, die ich nicht achtete, und für welche ich auf das strengste büssen muß. Es sind Schulden auf Schulden gehäufet. Es sind ihrer mehr, als Haare auf meinem Haupte. Das betrübteste ist aber dabey dieses, daß diese Missethaten, deren Menge mich zu Boden drücket, diejenige sind, die ich öffentlich begangen habe. Und ob ich gleich der Urheber meines Uebels war; so wußte ich es doch allein nicht. Ich habe es nur zuletzt gesehen; und es war mir ganz unbekannt. Meine Sünden haben mich ergriffen = = = ihrer sind mehr geworden, denn der Haare auf meinem Haupte = = = und ich habe sie nicht über=

übersehen können. Ps. 39, 13. O du! GOtt der Rache, du, dem sie so wahl bekannt sind, und der du uns, über kurz oder über lang dafür büssen lässest, vergieb es uns, daß sie uus unbekannt sind. Denn, ach! welcher Mensch kann, vornämlich hierinnen, alles dasjenige wissen, was ihn in deinen Augen strafbar macht? Wer verstehet die Uebertretung? Ps. 18, 13. Und dieses soll ihn antreiben, dich wegen seiner ehemaligen Blindheit, und wegen seines gegenwärtigen Zustandes, unaufhörlich um Vergebung zu bitten. Wer verstehet die Uebertretung? Vergieb uns, Herr, alle unsere verborgenen Sünden. Reinige mich von meinen verborgenen Sünden. v. 13. Und weil keine verborgenern, als diejenigen sind, von welchen wir die Ursache, und andere die Wirkungen hervorgebracht haben; so vergieb uns alle diese eigenen und fremden Sünden. Und wegen der fremden Sünden verschone deines Knechtes. v. 14. Es ist also die Sünde des Aergernisses die betrübte Quelle der Verwerfung, weil sie eine öffentliche und gemeine Sünde ist, die man aber nicht einmal kennen zu lernen suchet. Dieses ist die erste Wahrheit. Sie ist es aber noch weit mehr, weil sie eine abscheuliche und erschreckliche Sünde ist, die man aber doch kaum zu verabscheuen scheinet. Dieses ist die andere Wahrheit. Die erste zeiget euch alle Arten derselben; und diese wird euch ihre ganze Heßlichkeit und Abscheulichkeit vor die Augen legen.

Zweyter Theil.

Gott angreifen, und sich wider seinen allerhöchsten Herrn empören, ist eine Sache, die einer jedweden Sünde gemein ist. Gott und die Menschen zugleich angreifen, ist etwas, das sich bey einer jedweden Sünde wider die christliche Liebe findet. Aber seinen Gott offenbar angreifen, sich öffentlich wider ihn empören; den Nächsten heimlich angreifen, und ihn unvermerkt in sein Verderben führen; dieses ist die größte Ungerechtigkeit, der höchste Grad der Bosheit, und das Ungeheuer der Natur, welches das Aergerniß hervorbringet. Es streitet öffentlich wider GOtt; es befördert den Untergang des Nächsten auf eine geheime und verborgene Weise: Ein doppeltes frevelhaftes Unternehmen,

nehmen, das man nur ganz schwach verabscheuet, welches man aber mit blutigen Thränen beweinen sollte.

Die erste Wirkung des Aergernisses bestehet darinnen, daß es Gott öffentlich bekrieget; und der erste Charakter eines ärgerlichen Sünders ist dieser, daß er ein offenbarer Feind GOttes ist. Ich kann euch, meine Brüder, von dem Aergernisse keinen richtigern Begriff beybringen, als wenn ich es nur bloß gegen den Begriff halte, den uns Gott von der Erbauung gegeben hat; weil die natürlichste Sittenregel darinnen bestehet, daß man die Tugenden nach den Lastern, und die Laster nach den Tugenden beurtheilet (*). Welche sind nun aber unter den Frommen und Freunden Gottes die vornehmsten? Es sind, spricht JEsus Christus, diejenigen, die das Gute thun, und es andere lehren. Wer es aber thut und lehret, der wird groß im Himmelreich genennet werden. Matth. 5, 19. Es sind also, vermöge einer ganz untrüglichen Folge, diejenigen, die das Böse thun, und auch andere dazu verleiten, um so viel mehr die größten Sünder, und ärgsten Feinde Gottes. Ich sage, um so viel mehr. Denn, ach! was thun die heiligsten und eifrigsten Seelen? Und was können sie zur Erbauung des Nächsten beytragen? Sehr wenig; oder besser zu sagen, gar nichts. Ob gleich ein heil. Paulus vermittelst seiner nachdrücklichen Reden den ersten Saamen des Glaubens in die Herzen streuet; und ob ihn gleich Apollo vermittelst seiner Bemühungen und guten Beyspiele pfleget und wartet; so ist es doch allzeit GOtt allein, der ihn durch seine Gnade aufgehen und wachsen läßt. Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen; aber Gott hat es machen wachsen. 1. Cor. 3, 6. Ganz anders verhält es sich mit denen, die das Laster einflößen. Sie sind die einzigen Urheber desselben; und keine andere dazwischen kommende Ursache kann ihnen seinen Ursprung streitig machen. Die einen sind also in den Augen Gottes weit hassenswürdiger, als die andern liebenswürdig sind. Wie freundschaftlich und liebreich gehet er indessen nicht mit den schwachen Werkzeugen seiner Ehre um? Kann man wohl die Gewogenheit und Liebe

(*) Nisi ex comparatione virtutum vitium non ostenditur. *Hieron.*

Liebe höher treiben? Er nennet sie nicht mehr Knechte, sondern Freunde und Vertraute. Ich will hinführo nicht sagen; daß ihr Knechte seyd, sondern Freunde. Joh. 15, 15. Er will haben, sie sollen seine Beysitzer seyn, und ihre Throne sollen den seinigen umgeben, wenn er kommen wird, die Welt zu richten. Auch ihr werdet auf Stühlen sitzen. Matth. 19, 28. Sie sind das Licht der Welt, das Salz der Erde, und die Festungen des Himmels. Ihr seyd das Licht der Welt. Matth. 5, 14. Ihr seyd das Salz der Erde. v. 13. Eine Stadt, welche auf einem Berge lieget, mag nicht verborgen werden. v. 14. Und damit er alle diese Lobeserhebungen krönen möge; so setzet er hinzu, sie wären sein ander Ich. Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Luc. 10, 16. Angenehme und herrliche Titel, die uns die Vortreflichkeit der Dienste zeigen, welche Gott diejenigen leisten, die an der Seeligkeit der Seelen arbeiten; welche uns aber auch dagegen die entsetzlichen Feindseeligkeiten zu erkennen geben, die diejenigen wider ihn ausüben, die ihren Untergang befördern. Wollet ihr also, wer ihr auch immer seyd, ihr ärgerlichen Sünder, die ihr, es geschehe, auf was für eine Art es nur immer wolle, andere zur Sünde verleitet, wollet ihr eigentlich, und ohne euch zu schmäucheln, wissen, wer ihr seyd; so nehmet alle die verhaßten Titel zusammen, die den schmeichelhaften Namen, mit welchem der heil. Geist die apostolischen Männer beehret, gerade entgegen stehen. Ihr entgegen gesetztes Bild macht euren wahren und wirklichen Charakter aus. Was werdet ihr aber in der angenehmen Uebereinstimmung, in welcher sie uns die heil. Schrift mit Gott vorstellet, sonst erblicken, als ein erschreckliches Bild von eurer unbarmherzigen Empörung wider ihn? Denn, wenn diejenigen, die sich mit den Mitteln, die Welt zu heiligen, beschäftigen, diejenigen sind, welchen die Geheimnisse des Himmels anvertrauet worden: Ausspender der Geheimnisse Gottes; 1. Cor. 4, 1. So sind also diejenigen, die sie zu verführen suchen, die Beförderer der heimlichen bösen Anschläge der Hölle (*).

Wenn

(*) Dispensatores mysteriorum diaboli.

Wenn die Helden des Glaubens, die das Reich der Gnade unter den Ungläubigen aufzurichten bemühet sind, diejenigen sind, welche die Stelle JEsu Christi vertreten, und durch die er wirket: Diener Christi; v. 1. So sind also die Uebertreter des Gesetzes, die das Reich der Sünde unter den Gläubigen zu erweitern suchen, wie der heil. Johannes sagt, die Vorläufer des Antichrists, und die Gehülfen des Satans. Es sind schon itzt viel Antichristen. 1. Joh. 2, 28. Wenn die Prediger des Evangelii die Gesandten Jesu Christi sind: Wir sind Gesandte an Christi statt; 2. Cor. 5, 20. So sind also die Lehrer der Ungerechtigkeit die Abgeordneten, oder vielmehr die Kinder des Satans, wie sie der Heyland selbst nennet. Ihr seyd von dem Vater, dem Teufel. Joh. 8, 44. Wann die Beschützer der Tugend in der heiligen Schrift für sichtbare Götter erkannt werden: Ihr seyd Götter; Isai. 41, 23. So müssen folglich die Gönner und Beförderer des Lasters in derselben als sichtbare eingefleischte Teufel betrachtet werden. Einer von euch ist ein Teufel, sagte Jesus Christus. Joh. 6, 17. Schreckliche Flüche, die vermögend sind, alle ärgerliche Personen zu Boden zu schlagen, und ihnen ein Schrecken einzujagen! Aber Flüche, die bey dem allen weiter nichts, als nothwendige Folgen der Lobeserhebungen sind, die Gott den erbaulichen Personen beylegt. Und wenn die einen gerecht und wahr sind, wie man nicht daran zweifeln kann; so können die andern weder zu weit getrieben, noch falsch seyn. Lasset sie uns indessen durch eine ausführliche Abschilderung der beyden einander entgegenstehenden Parteyen rechtfertigen. Hier werdet ihr eigentlich einen offenbaren Krieg wahrnehmen, und sehen, daß Anführer gegen Anführer, Kriegsheere gegen Kriegsheere, nnd Bemühungen gegen Bemühungen gerichtet sind. Denn zeiget mir einmal in dem Verhalten der Heiligen eine einzige Verrichtung, eine einzige Erfindung, oder eine einzige Art und Weise, die Ehre Gottes zu befördern, welche die ärgerlichen Sünder in den verdammlichen Kunstgriffen, die sie erfunden haben, Gott beleidigen zu lassen, nicht nachahmen, nachäffen, und sogar mit Vortheile übertreffen. Der Mensch Gottes, spricht der heil. Paulus, macht das Evangelium Jesu Christi allenthalben bekannt. Er bedienet sich desselben, alle

Laster zu Schanden zu machen, und alle Tugenden anzupreisen. Der Mensch des Teufels prediget das Evangelium des Satans allenthalben. Denn was könnte ich sonst für einen Namen den Romanen und fabelhaften Erzählungen beylegen, deren ganz heydnische Sittenlehre, um nicht noch mehr zu sagen, wie die Sittenlehre Jesu Christi, unter Bildern, Worten, Wundern, und so gar unter Geheimnissen vorgetragen und bekannt gemacht wird? Und wollte nur der Himmel, daß die Geheimnisse Jesu Christi den ruchlosen Spöttereyen einer boshaften Atheisterey dabey niemals möchten ausgesetzet seyn! Der Mensch Gottes unterstützet alle Regungen der Gnade. Er beobachtet, wie sie, die Neigungen, die Zugänge, und Augenblicke des Herzens. Er warnet, bittet, flehet, verheisset und drohet, wie sie. Der Mensch des Teufels zernichtet die Eindrücke, unterbricht die Maasregeln, und hindert die Wirkungen der Gnade. Er macht sich ebenfalls alle Schwachheiten des Menschen bekannt, und wendet alle Kräfte der Leidenschaft zu seinem Nutzen an; Rathschläge, Bitten, Vorstellungen, Verheissungen und Drohungen. Der ganze Unterschied bestehet darinnen, daß sich der eine derselben zum Guten, der andere aber zum Bösen bedienet; daß dieser gegenwärtige und sichtbare Gegenstände darbiethet, jener aber nur von unsichtbaren und entfernten Dingen redet. Der Mensch GOttes weis sehr viele heilige Kunstgriffe, welche geschickt sind, die Lehren der Tugend zu verewigen. Hier sind es andächtige Bilder; dort gottseelige Gesänge; anderswo herrliche Ceremonien, die auf eine heilige Weise eingeführet worden, den Eifer in dem Dienste Gottes zu erhalten. Der Mensch des Teufels ist reich an verfluchten Kunstgriffen, die den Saamen des Lasters verewigen können; freye Lieder, unzüchtige Gemählde, unreine Bücher, satirische Schriften, unanständiger Schmuck, zweydeutige Worte, verführerische Schauspiele, die auf eine listige Weise erfunden worden, das Feuer der sinnlichen Lust und Begierde, welches auch noch so sehr gedämpfet worden, vom neuen wiederum anzufachen. Mit einem Worte, spricht Jesus Christus, der Mensch Gottes streuet niemals guten Saamen aus, daß nicht der Mensch des Teufels so gleich Unkraut darüber säet. Es nennet ihn also der Heyland mit Recht auf eine eben so offenbare

und unumschränkte Art seinen Feind, als den Teufel selbst, dessen Werkzeug er ist. Das hat der Feind gethan : : : : der Feind aber ist der Teufel. Matth. 13, 28. 39. Ich sage übrigens nicht, daß nur eine und ebendieselbe Person ganz allein alle diese ärgerlichen feindseeligen Handlungen verrichtet. Sondern gleichwie es, nach dem Ausspruche des heil. Paulus, unter den christlichen Streitern verschiedene Verrichtungen der Lehrer, der Evangelisten, der Propheten, der Hirten und der blossen Gläubigen giebt, welche alle einem Herrn dienen: **Es sind mancherley Wirkungen, aber es ist ein Gott.** 1. Cor. 12, 6. Also sind auch unter den Streitern des Teufels die Verrichtungen getheilet. Der eine schadet durch seine Schriften, der andere durch seine Reden, die mehresten durch ihre Beyspiele; es ist aber allzeit ein und ebenderselbe Gott, den sie bestreiten. **Und es sind mancherley Wirkungen, aber es ist ein Gott.** v. 6. Saget mir einmal, meine Brüder, ist die Vergleichung nicht vollständig? Damit wir sie aber euren Gemüthern noch besser einprägen mögen; so lasset uns zur Quelle zurücke gehen, und den Grund derselben betrachten. Denn worauf gründet sich diese so genaue Verbindung zwischen Gott und den Menschen bey den eifrigen Bemühungen? Warum sind diejenigen, die sie über sich nehmen, seine getreuesten Vertrauten, wie er selbst sagt? Was ist die Ursache, daß ihm ihre geringsten Dienste in diesem Stücke so angenehm sind, und von ihm so hoch geschätzet werden? Ach! meine Brüder, es ist die Liebe, die er zu den Seelen trägt. Die Liebe Gottes zu den Seelen; eine Liebe, welche, wie der Weise sagt, in Absicht auf uns, sein Wesen und seinen Charakter ausmacht. O du allerhöchstes Wesen, spricht er in dem Buche der Weisheit, alles verkündiget uns, daß du der Gott bist, der die Seelen liebet. **O Herr, der du die Seelen lieb hast!** Sap. 11, 27. Die Liebe Gottes gegen die Seelen, deren Glückseeligkeit er einzig und allein dergestalt suchet, daß er sich so gar einen Ehrentitel daraus macht, und sich überall den Gott ihres Heyls nennet. **Gott des Heyls.** Ps. 17, 47. **Gott in welchem all unser Heyl ist.** Ps. 67, 20. **Gott, der helfen kann.** v. 21. Die Liebe Gottes zu den Seelen: eine Liebe, die er auf das höchste, und bis zur Eifersucht treibet, wie er solches selbst sagt: Ich bin,

spricht er, ein eiferiger Gott. Der Herr ist ein Eiferer; er ist ein eiferiger Gott. Exod. 34, 14. Die Liebe Gottes zu den Seelen, zu deren Nutzen und Vortheile er überhaupt alles, was er hat, und was er ist, angewendet hat; seine Macht, sie zu erschaffen; seine Weisheit, sie zu erleuchten; seine Güte, sie zu berufen; seine Engel, sie zu leiten und zu führen; seinen Geist, sie zu unterrichten; und so gar seinen Sohn, sie zu erlösen. Eine so brünstige und so deutlich an den Tag gelegte Liebe kann gegen den Beystand, den man ihr leistet, nicht gleichgültig, und gegen die Hindernisse, die man ihr in den Weg leget, noch weit weniger unempfindlich seyn. Sie unterstützen, heißt ihr den größten Dienst leisten. Sie hindern, heißt sie auf das offenbareste bekriegen. Deswegen hat ein heil. Bernhard gesagt, ein ärgerlicher Sünder ist ein weit grausamerer Feind Gottes, als die Jüden selbst, die ihn gekreutziget haben, so groß auch der Abscheu ist, den man vor ihrer bösen That hat. Warum? weil die Jüden, indem sie ihm das Leben raubten, wenigstens, wider ihren Willen, seiner Liebe beförderlich waren. Indem sie seinen Leib opferten; so trugen sie etwas, ohne es zu wollen, zu dem Heyle der Seelen bey. Indem sie sein Blut vergossen; so liessen sie es, ohne daran zu denken, für alle Menschen und für sich selbst fliessen. Aber ein ärgerlicher Sünder beraubet, vermöge einer weit abscheulichern Uebelthat, dieses Blut, ob es gleich ist vergossen worden, seines Nutzens; er läßt Jesum Christum in seinem Herzen, und in dem Herzen anderer vergeblich sterben; und indem er den Sohn Gottes auf eine doppelte Weise um das Leben bringet, so erneuert er sein Leiden, und zernichtet die Wirkungen desselben.

Dieses stellete der heil. Paulus, schon vor dem heil. Bernhard, den Gläubigen ohne Unterlaß vor, um auch vor dem geringsten Aergernisse einen Abscheu in ihnen zu erregen. Wie? meine Brüder, sagte dieser grosse Apostel zu ihnen, soll also derjenige, um welches willen Jesus Christus gestorben ist, durch euer Verschulden umkommen? Er wird verderbet, um welches willen Christus gestorben ist. 1. Cor. 8, 11. Wie? ein Gott wird sich von Ewigkeit her, aus Liebe mit den Mitteln, eine Seele seelig

zu

zu machen, beschäftiget haben! er wird sie in der Zeit mit unaussprechlicher Mühe und Kosten insgesamt erschöpfet haben! er wird Fleisch, ein Opfer, und ein Fluch geworden seyn, um ihr das Leben, die Freyheit, und die Seeligkeit zu verschaffen! Und ein Christ wird, seine Leidenschaft zu vergnügen, ihm diese kostbare Eroberung rauben, sie von neuen in die Sclaverey des Teufels, und in den ewigen Tod stürzen? Es wird also ein Gott Tag und Nacht vergeblich gearbeitet, Blut und Wasser geschwitzet, gelitten haben; und gestorben seyn, um sich die Herrschaft über dieselbe zu versichern. Aber die Arbeit, der Schweiß, die Thränen, und das Blut eines Gottes, wird in Ansehung ihrer verlohren seyn! **Er wird verderbet; um welches willen Christus gestorben ist.**

Ist nicht, meine Brüder, diese einzige Betrachtung hinlänglich, alle die nichtigen Blendwerke zu zerstreuen, welche in dem Verstande der Sünder den Abscheu vor ihren Aergernissen vermindern? Man hält unter den Grossen den Mißbrauch, den man ausübet; unter den Herren die wenige Sorge, die man trägt; und oftmals so gar unter den Dienern des Herrn die Vernachlässigung der Seeligkeit der unglücklichen Creaturen für etwas geringes, die zwar, in Ansehung ihres Standes und ihrer Glücksumstände den übrigen Menschen nicht gleich kommen, aber der Natur und Gnade nach ihnen vollkommen gleich sind. Es sind, spricht man, schlechte, geringe und nichtswürdige Seelen. Giebt es aber wohl dergleichen vor Gott? Haltet ihr wohl den Gegenstand seiner eiferigen Bemühungen, die Frucht seiner Arbeit und Mühe, für etwas geringes und verächtliches? **Um welches willen Christus gestorben ist.** Man tröstet sich damit, daß man nur eine versuchet, verführet, und vernachlässiget hat. Schwacher Trost! Wenn sie auch nur allein hätte sollen erlöset werden; so würde gleichwohl ein Gott für sie gestorben seyn. Das Evangelium sagt es uns. Um eines einzigen verirrten Schaafes willen läßt der gute Hirte seine Heerde. Um eines einzigen willen ist er unruhig, besorgt, und bekümmert. Um eines einzigen willen läßt er alles, so lange es abwesend ist, dasselbe suchen, und, wenn es wiederkehret, sich freuen und frölich seyn, gleich als ob es ihm ganz allein

alle seine Mühe und Arbeit hinlänglich belohnete. **Um welches willen Christus gestorben ist.**

Wenn nun übrigens aber ein jedweder Mensch eine Seele in das Verderben stürzet; so saget mir doch einmal, was wird denn aus dem Werke der Erlösung werden? Und in Wahrheit, rühret es nicht daher, daß, weil gar wenige gefunden werden, die nicht eine in das Verderben stürzen, oder umkommen lassen, die Hölle, der unendlichen Verdienste des Todes eines Gottes ungeacht, alle Augenblicke angefüllet wird? **Um welches willen Christus gestorben ist.** Endlich tröstet man sich damit, daß man sie nur ein einzigesmal zur Sünde verleitet hat. Gesetzt aber, sie wäre nur mit einem einzigen Schandflecke besudelt worden: würde wohl der Sohn Gottes, um denselben abzuwischen, deswegen weniger gelitten haben? Eine einzige Sünde würde hinlänglich gewesen seyn, einen Gott zu bewegen, ein Mensch, und ein Schmerzensmensch zu werden. **Um welches willen Christus gestorben ist.** Ach! meine Brüder, lasset uns wiederum zu unserer Vergleichung kommen, auf was für eine ganz andere Art urtheileten die apostolischen Männer von dem Werthe der Seelen! Man sahe sie über die Meere, und bis an die äussersten Enden der Erden reisen, sich den größten Gefährlichkeiten aussetzen, vor vielen Wachen und Arbeiten ganz vergehen. Und wenn man sie fragte, warum sie es sich denn so sauer werden liessen; so antworteten sie: Wir werden uns höchst glücklich schätzen, wenn wir die ganze Zeit des beschwerlichsten Lebens hindurch, einen einzigen Sünder erretten, eine einzige böse That verbessern, oder ihr zuvorkommen, und nur ein einzigesmal verhindern können, daß Gott nicht beleidiget wird. Aber ihr, ihr Sünder, vergebet es euch gar leicht, daß ihr eine Seele geärgert, einen Fall verursachet, und einen vergeblichen Versuch gethan habet. Lernet von ihren Einsichten, die weit sicherer und gewisser, als die eurigen sind, daß, wenn eine einzige Handlung des Eifers den Himmel bewegt, daß er Theil daran nimmt, und einen Freund Gottes zu erkennen giebt, ein einziges Aergerniß denjenigen, der es giebt, zu seinen offenbaren Feinde macht, und ihn öffentlich bekrieget.

Die andere Wirkung des Aergernisses bestehet darinnen, daß es den Untergang des Nächsten auf eine geheime und verborgene Art verursachet. Und der andere Charakter eines ärgerlichen Sünders bestehet darinnen, daß er ein geheimer und verborgener Feind des Menschen, und eben deswegen noch weit mehr zu verabscheuen ist. Nein, meine Brüder, die grausamsten Plagen des menschlichen Geschlechtes sind nicht diejenigen, die einen in die Augen fallenden Untergang verursachen, die Glücksumstände ändern, die Ehre schänden, und das Leben rauben. Die offenbaren Verfolger verdienen, nach allen Grundsätzen des Evangelii, unsern Haß nicht, und sollen noch dazu der Gegenstand unserer Liebe seyn. Die wahren, oder vielmehr die einzigen Feinde des Menschen, sind diejenigen, welche, indem sie äusserlich die vergänglichen Güter der Natur verschonen, sich an das Innwendige machen, wo sich die kostbaren Schätze der Gnade, und die dauerhafte Hoffnung der Seeligkeit befinden. Es sind diejenigen, welche die Laster ausstreuen, die Herzen verderben, die Geister verführen, und die Seelen in das Verderben und in die Verdammniß stürzen. Diese sind, nach dem Ausspruche Gottes, diejenigen, mit welchen zu brechen es allzeit erlaubt, und, wenn sie sich nicht ändern, jemals wiederum einen Umgang zu pflegen, verbothen ist. Es ist wahr, ihr heimlicher Krieg verbirget seine schröcklichen Folgen unter dem Scheine eines ruhigen Friedens. Man höret dabey die Schwachheit nicht über die Tyranney, die sie unterdrücket, seufzen. Man wird nicht gewahr, daß die Unschuld unter den Streichen, die sie verletzen, ihren Geist aufgiebt. Man siehet dabey weder das Blut, noch die Thränen der Ueberwundenen fliessen. Sind aber die Uebel und Plagen des andern Lebens deswegen, weil sie entfernet sind, nicht eben so schrecklich? Wird das Feuer der Hölle deswegen, weil es unter der Asche gelegen hat, nicht eben so schmerzhaft und empfindlich seyn? Und ist die Ewigkeit, so unbegreiflich sie ist, in dem Augenblicke, der sie unseelig macht, deswegen nicht eben so wohl eine Ewigkeit?

Vergleichet die betrübten Wirkungen einer Todtfeindschaft mit dem traurigen Ende des scheinbaresten Aergernisses;

nisses; so werdet ihr gestehen, daß die Verleumder, die Strassenräuber, die Mörder, die Giftmischer, als Ungeheuer, die ein jeder verabscheuet, solche Personen sind, vor welchen man sich weit weniger zu fürchten Ursache hat, als vor den ärgerlichen Sündern, die doch einen so grossen Anhang haben, und in einem so grossen Ansehen stehen.

Sie sind Feinde, die nicht verdächtig sind. Eine neue Ursache eines geheimen und verborgenen Untergangs, der aber eben deswegen weit beklagungswürdiger ist. Die betrüglichen Decken der menschlichen Verbindungen, Freundschaften und Vertraulichkeiten verbergen das Gift, und machen, daß man es getröst in sich schlucket. Ach! wer kann wohl in einen Freund, der uns schmäuchelt; in einen dienstfertigen Vertrauten, der uns seinen Beyfall ertheilet; in eine zärtliche Mutter, die uns auf eine abgöttische Weise verehret; und in einen gütigen Vater, der uns herzlich liebet, ein Mißtrauen setzen! Denn von diesen bekömmt, erbet und sauget man das subtileste Gift des Aergernisses ein? Ist es wohl zu glauben, daß man denjenigen, mit welchem man durch die angenehmsten Bande verbunden ist, schaden, und das, was man liebet, nebst sich in das Verderben stürzen wolle? Es ist indessen nur mehr als zu wahr, und du, o mein Gott, hast es gesagt, daß ein jedweder Mensch die Urheber seines Verderbens nahe bey sich hat. **Des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen.** Mich. 7, 6.

Ehemals entvölkerte die Begierde, einander zu dienen, die Wälder, in welchen sich die ersten Menschen hier und da aufhielten, und richtete die bürgerliche Gesellschaft auf, in welcher sie heute zu Tage bey einander leben. Man wurde aber gar bald gewahr, daß dieser angenehme Umgang, indem er den Verstand verbesserte, die Herzen verderbte. Und nachdem man die Wüsteneyen verlassen hatte, um leben zu lernen, so begaben sich die Klügsten wiederum in dieselben zurücke, damit sie weit besser leben lernen möchten; und glaubten, es wäre bey weitem keine so grosse Gefahr dabey, wenn man sich mit den wilden Thieren gemein machte, als wenn man mit ärgerlichen Menschen umgienge. Irreten sie sich wohl?

Sie

Sie sind Feinde, die den Menschen durch ihn selbst, durch seine Vorurtheile und Neigungen angreifen. Eine neue Quelle eines geheimen und verborgenen Unterganges, der aber um so viel unvermeidlicher ist, je leichter ein Herz zu hintergehen, und ein Verstand zu verführen ist, wenn man ihnen durch ihre Neigungen und vorgefaßten Meynungen Fallstricke zu legen suchet. Ach! wenn man sich denen, die man ärgert, nicht anders, als wie die Tyrannen, mit dem Schwerte in der Hand zeigete, um sie den Glauben, den sie bekennen, abschwören, und das Gesetz, welches sie zu beobachten angelobet haben, übertreten zu lassen; so würde man vielleicht mehrere Martyrer, und weniger Treulose machen. Wenn man aber, wie es geschiehet, den Schatten der Freyheit dem Joche des Zwanges, das Ansehen des Beyspieles der Nichtigkeit der Menschenfurcht, die Lockungen der Versprechungen dem Mangel der Dürftigkeit entgegen setzet; so waffnet man den Menschen zu seinem Verderben; man verleitet ihn, sich mit seinen eigenen Händen umzubringen; und thut in Ansehung der Seelen dasjenige, was, nach dem Berichte des Evangelii, die Teufel in Ansehung der Leiber, die sie besassen, thaten.

Endlich sind es Feinde, deren geringste und erste Annäherung hinlänglich ist, in das Verderben und in die Verdammniß zu stürzen. Dieses ist die letzte Quelle eines geheimen und verborgenen Unterganges. Ein Besuch, ein Wort, ein Blick, eine Geberde wirft einen Funken in eine Seele, zündet in derselben ein Feuer an, und verursachet allda einen Brand, der nicht mehr auszulöschen ist. Du Tempel zu Jerusalem, du Werk so vieler Könige, und Bewunderung so vieler Jahrhunderte, du wurdest ehemals durch eine Fackel, welche von ungefehr an deine Mauern war geworfen worden, in Brand gestecket, und in Asche verwandelt. Es suchten dich zwar so wohl deine Einwohner, als die Fremden, so wohl die Juden, als die Römer, zu erhalten, aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich. Dieses ist ein Bild von allem den Bösen, welches das Aergerniß anrichtet. Es ist nur ein Strahl von einem unreinen Feuer, welcher im vorbeygehen in eine unschuldige Seele, als den lebendigen Tempel der Gottheit,

ist geworfen worden. Er hat in derselbeu gezündet; er hat sich in ihr ausgebreitet, und sich ihrer bemächtiget. Weder das öffentliche Rufen der Prediger, noch die besondere Sorgfalt der Beichtväter, noch auch aller Beystand des Himmels und der Erde, haben seinen Flammen Einhalt thun können. Sie brennet davon bis in die andere Welt. Ach! wenn Gott ihre Gefängnisse vor unsern Augen öffnete; wie wenige würden wir unter so vielen Verworfenen antreffen, welche nicht den Anfang ihres Verderbens dem Aergernisse zuschreiben würden. Wie viele würdet ihr, ihr Christen, vielleicht unter ihnen zählen, welche die eurigen deswegen mit Recht anklagen? und welche entweder eure bösen Reden, oder eure gefährlichen Beyspiele in den Abgrund gestürzet haben? Sie sind darinnen immer und ewig unglücklich; und ihr, die ihr ihnen denselben zubereitet habet, lebet hier ganz ruhig (*)! Sie büssen in demselben seit langer Zeit für gemeine Ausschweifungen, für welche ihr noch nicht zu büssen angefangen habet. Sie verfluchen allda ohne Unterlaß die Verbindung, in welche sie sich mit euch eingelassen haben, ob ihr gleich au dieselbe vielleicht eben so wenig mehr, als an sie gedenket. Seyd ihr denn also von eurer Vergebung eben so versichert, als sie sich über ihr Unglück grämen? Ehemals waren sie eure lieben Mitgesellen, die an euren bösen Thaten Theil hatten; sind sie nicht itzo eure grausamen Ankläger geworden? Und kann es Gott, ob er gleich Gott ist, wohl hindern, daß sie nicht um Rache schreyen, und Gerechtigkeit verlangen? Da sie die Opfer des göttlichen Zornes sind, weil sie die Opfer eurer Aergernisse gewesen; ist es nicht natürlich, daß sie ihn wider die Ursache ihres Unglücks um Hülfe anflehen? Und da sie von dem Feuer, welches ihr ihnen angezündet habet, verzehret worden; sind sie nicht berechtiget, zu verlangen, daß ihr die Flammen desselben mit ihnen theilet? Höret nur einmal, wie sie reden: Erde, o Erde, rufen sie durch den Muud eines gewissen Propheten, thue dich bey unsern Klagen auf! und o möchtest du dich doch unter denen, die sie verursachen, aufthun können! Ach! du Erde, bedecke mein Blut nicht, und laß mein Geschrey in dir keine

(*) Vivis tot animarum reus.

keine statt finden, sich zu verbergen. Job 16, 19. Du, o Herr, bist gerecht, und wir beklagen uns über deine Strenge nicht. Nach so vieler Gnade, die wir mit so vielem Undanke belohnet, erhalten wir nichts anders, als was wir verdienet haben. Wirst du denn aber, o Gott! nur allein mit uns strenge verfahren? Wirst du die Urheber unserer bösen Thaten an unsern Strafen keinen Theil nehmen lassen? Seele um Seele, Leben um Leben, Blut um Blut; du, o Herr, hast es gesagt, wir berufen uns dießfalls auf deine eigenen Gesetze, und halten dich bey deinem Worte. Dieses ist der einzige Trost, den wir von einem rächenden Gott erwarten. Wenn wir ihn nicht an und für uns selbst werth sind; so bist du ihn doch dem Blute deines Sohnes schuldig, welches ein verachtetes und solches Blut ist, das in Ansehung unser seines Nutzens beraubet worden.

Seyd ihr, ihr ärgerlichen Sünder! über eine so gerechte Bitte nicht erschrocken? Kann sie wohl unerhöret bleiben, wenn ihr euer Aechzen und Seufzen nicht noch lauter rufen lasset? Vermindert aber leider! die Vorstellung eurer Aergernisse nicht vielmehr eure Bekümmernisse, als daß sie dieselben vermehret? Wendet ihr den Titel eines öffentlichen und offenbaren Sünders, welcher euer Betrübniß vermehren sollte, nicht oftmals zu eurer Vertheydigung an? Saget ihr nicht täglich, wenn ihr böse Menschen wäret; so freuetet ihr euch doch darüber, daß ihr wenigstens keine Häuchler wäret? Bey euch stimme das Aeussere mit den Innern überein; und ihr gäbet euch nicht für besser aus, als ihr wäret. Ach! ihr solltet, wenn ihr seelig werden wollet, weder Sünder zu seyn scheinen, noch es auch wirklich seyn. Gesetzt aber, ihr wolltet es seyn; so wäre es doch, um der Ehre Gottes, und des Nutzens eures Nächsten willen, noch weit besser, es nicht zu scheinen. Die Menschen, so andere ärgern, sind weit strafbarer, als die Häuchler. Diese verschliessen den Himmel nur vor sich; jene aber verschliessen ihn auch noch vor andern. Wenigstens, wenn die Häucheley ein grosses Laster ist; so ist sie ein solch grosses Laster, das durchgängig gehasset wird. Aber das Aergerniß trifft selbst in seiner Abscheulichkeit noch Entschuldigungen an, und wird nur ganz

schwach verabscheuet. Dieses ist die andere Quelle der Verwerfung. Lasset uns, um die Folgen desselben zu zeigen, noch hinzusetzen, daß, so schädlich und nachtheilig es auch immer ist, man sich doch gar wenig Mühe giebt, dasselbe wieder gut zu machen. Dieses ist die dritte Quelle der Verwerfung. Ich will hiervon nur noch etwas weniges sagen, und damit meine Predigt beschliessen.

Dritter Theil.

Ist eine Sünde, die sich ausbreitet, und dadurch in Ansehen kömmt; eine Sünde, die fortgepflanzet, und dadurch verewiget wird, nicht eine gar sehr schädliche und nachtheilige Sünde, die von ihren Urhebern verlanget, daß sie auf eine geschwinde und in die Augen fallende Art wieder gut gemacht wird? Von der Art ist nun aber das Schicksaal des Aergernisses. Es wird gar bald aus einer blossen Handlung eine gemeine Gewohnheit, und erstrecket sich aus den engen Grenzen der Zeit in den weiten Umfang der Nachwelt hinein. Wehe also demjenigen, der, indem er sich desselben schuldig gemacht hat, sich nicht alle nur mögliche Mühe giebt, seiner weitern Ausbreitung Einhalt zu thun! Denket man nun aber wohl, meine Brüder, im Leben, oder auch so gar im Tode hieran? Ich überlasse euch die Sache zu beurtheilen.

Der erste Bewegungsgrund zur Wiederverbesserung ist bey dem Aergernisse die Ausbreitung und das Ansehen desselben. Was thust du in der Welt, sagte ein gewisser alter Kirchenlehrer zu einem ärgerlichen Sünder; was thust du in der Welt, du, der du als ein vergifteter Sauerteig den ganzen Teig verderbest)? Dieser Ausdruck kömmt euch sehr hart vor; er ist indessen von Worte zu Worte von dem Apostel entlehnet, welcher ihn von Jesu Christo erhalten hatte. Als der Heyland von dem ärgerlichen Herodes redete; so verlangte er, man solle sich vor ihm, als vor einem giftigen Sauerteige hüten. Hütet euch vor dem Sauerteige Herodis. Marc. 8, 15.

Und

(*) Quid facies tu, per quem omnis hominum massa corrumpitur?

Und als der heil. Paulus wider den Blutschänder zu Corinth auftrat; so verwunderte er sich, daß man ihn nicht als einen verdorbenen Sauerteig betrachtete, der ganz allein vermögend wäre, alle übrige Gläubige zu verderben. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? 1. Cor. 5, 6. Gesetzt aber, es hätte uns weder der Heyland, noch der Apostel, diese schreckliche Wahrheit bekannt gemacht; ist die Erfahrung aller Zeiten nicht hinlänglich, euch davon zu überzeugen? Denn, saget mir einmal, wovon sind in der Lehre alle die ungeheuern Irrthümer hergekommen, die so viele und so vortreffliche Köpfe verführet, und auf Abwege verleitet haben? die Spaltung, die Kätzerey, und die Atheisten? Von einer sehr kleinen Anzahl gefährlicher Leute, deren gottlose Träume in weniger, als nichts, Lehrsätze geworden sind, die man in Ehren gehalten hat. Gehet zu den Häuptern der verschiedenen Parteyen zurücke, welche zu allen Zeiten in der Kirche Uneinigkeiten und Spaltungen angerichtet haben. Kaum werdet ihr deren durch alle Jahrhunderte hindurch, in einem jeden Stande, einen oder zween antreffen. Und wovon sind in den Sitten die schändlichen Laster entstanden, die den Himmel so oftmals zum Zorne gereitzet, und den Erdboden verwüstet haben? Von einigen verderbten Herzen, deren ansteckender Hauch gar bald ganze Städte und Länder durchdrungen und angestecket hat. Sodoma, welches, als es untergieng, nicht zehen Gerechte, die es erhielten, antreffen konnte, würde vielleicht, als es erbauet wurde, nicht zehen Sünder, die es in das Verderben stürzen konnten, gezählet haben. Wodurch haben sich denn also seine öffentlichen Schätze des Zorns so geschwind gemehret? Durch das Aergerniß; denn nichts ist geschwinder, als das Wachsthum der Nachahmung. Ein jeder von ihren ersten Urhebern hat sich anfangs höchstens fünf oder sechs Nachamer oder Schüler verschaffet, die sich ihres Ortes wiederum zu Lehren und Meistern aufgeworfen haben; bis endlich, wie der heil. Cyprianus sagt, die Wahrheit und Tugend nachgegeben haben. Die Lügen und das Laster haben die Oberhand erhalten; und was so öffentlich bekannt war, schien erlaubt zu seyn (*). Ein Lucifer in

(*) Donec consensere jura peccatis, & cœpit licitum esse, quod publicum est. *Cypr.*

in dem Himmel hat, wie der heil. Petrus sagt, in einem Augenblicke die Hälfte der Engel verführet. Und ein Antichrist auf der Welt wird, wie Jesus Christus sagt, gar bald, wenn es möglich ist, auch die Auserwählten verführen. Wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten. Matth. 24, 24. Wendet dieses auf euch an, ihr ärgerlichen Sünder, wer ihr auch immer seyd. Und wenn ihr euch als Stifter eines neuen sündigen Volks betrachtet, welches ihr, entweder durch euch selbst, oder durch eure Gehülfen, zum Bösen angeführet habet; so lernet einsehen, daß eure vornehmste Beschäftigung darinnen bestehen soll, daß ihr euer verfluchtes Werk auf das eheste zerstöhret. Ihr werdet sagen, wodurch? Durch tugendhafte Handlungen, die euren bösen Kunstgriffen gerade entgegen gesetzet sind. Ihr, ihr starken Geister, ihr habet freche Reden entweder von dem Glauben, oder von den Sitten geführet; und die Gesellschaften, in welchen ihr euch befunden habet, sind durch eure freyen Gespräche Schulen des Aergernisses geworden. Machet sie zu Tugendschulen; Und lasset eure erbaulichen Unterredungen dem Gifte, welches eure Lippen ausgebreitet haben, statt eines Gegengiftes dienen. Ihr, meine Frauen, eure Eitelkeiten, und Unehrbarkeiten haben euch zu gewissen Zeiten, nach dem Ausdrucke des Tertullianus, zu geschmückten Lehrstühlen aller Annehmlichkeiten und Reitzungen der Leidenschaften gemacht (*). Lasset eure einfältige Kleidung, und eure Entfernung von aller Pracht die Schaamhaftigkeit einflössen, und die Sittsamkeit predigen. Mit einem Worte, verschaffet der Tugend durch eure Beyspiele allen den Glanz und alles das Ansehen, welches ihr dem Laster so wohl zu verschaffen gewußt habet. Dieses thun aber wenig Sünder, wenn sie sich bekehren, nämlich eine Busse, die eben so exemplarisch ist, als ihre bösen Handlungen ärgerlich gewesen sind. Und dieses stürzet sie, ihrer vorgegebenen Besserung ungeacht, in das Verderben. Denn es ist dieses kein guter Rath, sondern ein Gebot. Und Jesus Christus sagt zu euch allen, was er zu dem heil. Petrus sagte: Und wenn du dermaleins bekehret wirst; so stärke deine Brüder. Luc. 22, 32. Wenn ihr von euren

(*) Elaboratæ libidinis ſuggeſtum. *Tertul.*

ten Irrwegen wiederum zurücke gekehret seyd; so rufet auch diejenigen wiederum von denselben zurücke, deren Wegweiser ihr gewesen seyd. Ihr habet euch nicht allein in das Verderben gestürzet; warum wollet ihr ohne die andern seelig werden? Eure Bekehrung hilft euch nichts, wenn sie nicht wenigstens ihnen Nutzen schaffen kann. Gebet wieder, was ihr geraubet habet; und bezahlet, was ihr schuldig seyd: Gott die Ehre, und den Menschen das Beyspiel. Ausser dem habet ihr keine Vergebung, und keine Barmherzigkeit zu hoffen.

Aber, werdet ihr sagen, diejenigen, welche die Ausbreitung meines bösen Beyspiels verführet hat, werden sich nicht bekehren, sondern vielleicht in Zukunft auch wohl noch andere verführen. Und wo soll man es bey diesen angreifen, wenn man sie erbauen will? Bey dem Nichts, aus welchem sie nicht herausgegangen sind? Dieses sollte, ihr Sünder, ehemals eurer Frechheit Einhalt thun; und itzo soll es euren Eifer ermuntern. Dieses sollte man vorher sehen; und dieses hat man auch noch itzo wieder gut zu machen. Die Fortpflanzung und Verewigung des Aergernisses ist also der andere Bewegungsgrund zur Wiederverbesserung. Denn die Personen, die ein Aergerniß geben, ändern sich, oder vergehen eine um die andere. Aber ein Aergerniß, welches gegeben worden, dauert fast beständig fort, und verewiget sich von einem Jahrhunderte zum andern. Es ist mehr als eines verflossen, seit dem Luther und Calvin gestorben sind; aber ihre Lehre und ihre Schüler leben noch itzo. Wo sind die Urheber so vieler ärgerlicher Werke, die entweder geschrieben oder gemahlt, oder in Kupfer gestochen worden? Wo sind sie hingekommen? Die Zeit hat sie in Staub verwandelt; aber die Zeit hat das nicht zernichtet, was ihr schändlicher Pinsel, ihr schändlicher Grabstichel, und ihre schändlichen Federn auf die Nachwelt haben kommen lassen. Das beklagenswürdigste ist hierbey dieses, daß, obgleich einige von diesen öffentlichen Verderbern des Glaubens, oder der Sitten, ihre verdammlichen Meisterstücke öffentlich verabscheuet haben, dennoch ihre Anhänger, weil sie entweder hartnäckiger, oder blinder, als jene sind, sie als solche, die ihre Tugenden verlassen, und an ihren bösen Unternehmungen Theil

haben,

haben, zu erhalten und noch weiter bekannt zu machen suchen.

Was ist es aber nöthig, daß wir unsere Zuflucht zu den öffentlichen Denkmälern dieser verhaßten Vermächtnisse nehmen, wie sie ein gewisser Kirchenlehrer nennet (*)? da wir von denselben so viele häusliche Zeugnisse vor den Augen haben? Denn wie viel treffen wir nicht unter uns Familien an, in welchen, vermöge einer betrübten Fortpflanzung der Aergernisse, ein Hauptlaster herrschet? Geizige Familien, in welchen der Teufel des Eigennutzes der Gott des Vaters in dem Sohne ist, dem man opfert. Hofärtige Familien, in welchen der Stolz eben so alt ist, als der Name, den man darinnen führet, und wo der Aufwand das Vermögen, welches man besitzet, weit übertrifft. Rachgierige Familien, in welchen es immer neue Streitigkeiten, und unaufhörliche Processe giebt. Ungerechte Familien, in welchen man, von einem Geschlechte zum andern, wegen übel bezahlter Schulden, oder solcher Güter, die man auf eine zweifelhafte Art an sich gebracht hat, ganz unachtsam und unempfindlich wird. Vergeblich bitten die Väter, einer nach dem andern, auf ihrem Sterbebette, mit thränenden Augen, eine versammlete Familie wegen ihrer gegebenen Aergernisse um Vergebung. Vergeblich suchen sie der fernern Ausbreitung ihrer bösen Beyspiele durch rührende Reden Einhalt zu thun. Ihre Kinder haben von ihren alten Gewohnheiten bereits Besitz genommen, und sind bereit, einmal, wie sie, deswegen um Vergebung zu bitten; und dennoch hinterlassen sie, ihres letzten Willens ungeacht, ihre Laster, als ihr erstes Erbtheil und Lasterhafte, als ihre vornehmsten Erben. Werden sie von Gott dafür gestrafet werden? Zweifelt ihr wohl daran, ihr Christen? Wenigstens, wenn sie diese Strafe nicht durch etwas anders, als durch nichtige Worte, abzulehnen gesuchet haben. Wirft nicht die heil. Schrift mehr als zweyhundert Jahre lang dem Jeroboam alle Abgötterey der Könige in Israel vor, wovon er das Haupt und das Muster gewesen war? Er wandelte in den Wegen Jeroboams. 3. Kön. 15, 34. Ist wohl einer unter

(*) Vitiorum monumenta. *Tatian.*

ter diesen ungläubigen Fürsten zu finden, von welchem sie nicht sagt, er habe sonst nichts gethan, als was er von dem Jeroboam, einem seiner ältesten Vorfahrern gelernet hätte? Er folgte den Sünden Jeroboams. 4. Kön. 13, 2. Scheinet es nicht, als ob sie ihre eigenen Ruchlosigkeiten mit der ursprünglichen Ruchlosigkeit ihres Vaters, als mit ihrer Ursache und Quelle vermischete? Um der Sünden Jeroboams willen. Das Aergerniß ist ein tödtlicher Saft, der die verfluchte Wurzel, die ihn hervorbringet, das Absterben aller der Aeste, in welche er sich nach und nach ausbreitet, verantworten läßt. Was soll also ein ärgerlicher Sünder thun, der mit Recht über den Untergang so vieler Seelen beunruhiget ist, deren Untergang er verursachen wird, wenn er zu ihrer Seeligkeit nichts mehr wird beytragen können? Er soll dasjenige thun, was David that, welcher, als er befürchtete, seine Sünde möchte, ob sie gleich aus seiner Seele vertilget war, doch noch nicht sogleich aus aller ihren Herzen vertilget seyn, sondern ihn vielmehr überleben, zu Gott sagte: Herr, ich will wenigstens die Bösen deine Wege lehren; so werden sich die Gottlosen bekehren. Ich will die Gottlosen deine Wege lehren, und die Sünder werden sich zu dir bekehren. Ps. 50, 15. Das heißt, wenn ich die Folgen von meinen bösen Beyspielen nicht unterdrücken kann; so will ich die Früchte meiner guten Werke vermehren. Ich will helfen Fromme machen, wenn ich noch, wider meinen Willen, Sünder machen soll, und ich will meinen unglücklichen Verlust durch rühmliche Eroberungen ersetzen. Ich will die Gottlosen lehren. Dieses, sage ich, soll ein jedweder ärgerlicher Sünder thun, wenn er seinen begangenen Fehler wieder gut machen will; er soll sich nehmlich, so viel er kann, nach seinem Stande, dem Heyle der Seelen widmen. Er soll sich den Eifer höchst angelegen seyn lassen, nicht als ein überflüssiges gutes Werk, welches er thun soll; sondern als eine Schadloshaltung für das Böse, das er gethan hat. Er soll ihn nicht als ein Werk der Uebergebühr, sondern als eine Pflicht betrachten, die er von rechtswegen zu beobachten verbunden ist. Er soll alle nur mögliche Mittel anwenden, daß Gott, so wohl in seinem Leben, als auch nach seinem Tode, möge geehret werden. O wie wenige beobachten diese unumgängliche Pflicht,

die sich indessen auf das natürliche Gesetz gründet, vermöge welches eine jedwede Sünde, die zum Nachtheile gereichet, auch eine Schadloshaltung verlanget. Aber wie viele nehmen nicht auch aus dieser Welt das unnütze Betrübniß mit sich hinweg, daß sie in derselben den immerwährenden Saamen des Lasters, aber keine dauerhaften Merkmaale der Tugend hinter sich lassen! Von diesem Gewissensbisse wurde, wie man sagt, ein gewisser berüchtigter Kätzer, mit Namen Berengarius, beunruhiget. Als er auf seinem Sterbebette seine Kätzerey abschwur, und die wirkliche Gegenwart seines Heylandes in dem heiligen Abendmahle, welche er in seinen Schriften bestritten hatte, öffentlich bekannte; so rief er aus: Grosser Gott! du verbiethest mir anitzo an meiner Seeligkeit zu verzweifeln; und so viel Seelen, die durch mich sind verdammet worden, hoffen nicht mehr! O! wenn, um sie seelig zu machen, weiter nichts erfordert würde, als das ich alle mein Blut vergösse; o! so sollte, Herr, nicht ein einziger Tropfen in meinen Adern zurücke bleiben. Aber das Blut deines Sohnes, welches für sie mehr als hinlänglich war, ist durch mein Verschulden in Ansehung ihrer leider! schlechterdings verlohren! O daß doch meine Thränen, welche ihnen das Leben nicht wiedergeben können, wenigstens meine Tage verlängern könnten! so wollte ich gern und willig in die barbarischen Länder gehen, sie anwenden, Seelen zu gewinnen, ihnen die Seeligkeit zu verschaffen, das Reich Gottes auszubreiten, und das Blut Jesu Christi viele Früchte bringen lassen! O Seelen! o Seeligkeit! o Gott! o Blut Jesu Christi! Ist es wohl möglich, daß, nachdem ich euch so vielen andern geraubet habe, ich selbst nicht so unglücklich bin, und euren Verlust empfinde!

Suchet euch, ihr Christen, so heftige Gewissensbisse zu erspahren. Gebet keine Aergernisse mehr; sondern bemühet euch vielmehr, diejenigen, die ihr bis anhero gegeben habet, wieder gut zu machen. Ein jeder von euch müsse, nebst vielen andern, die durch seine guten Beyspiele, und besonders durch seine liebreichen Bemühungen sind errettet worden, auf immer und ewig die Früchte ihrer Tugenden geniessen. Ich wünsche sie euch im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes. Amen.

Fünf-

Fünfte Predigt.
Von der Barmherzigkeit.

Text, Joh. 1, 26.

Er stehet mitten unter euch, den ihr nicht kennet.

Was Johannes der Täufer zu den Juden von dem Meßias, auf den sie warteten, welcher sich aber schon mitten unter ihnen befand, sagte, das können wir gar wohl zu den Christen von dem Gott, den sie anbethen, und welchen sie recht zu kennen glauben, sagen. Nein, ihr kennet ihn nicht, oder ihr kennet ihn vielmehr nicht recht. Ihr wisset zwar wohl, daß er ein gütiger Gott, und die Güte selbst ist (*); daß er reich an Troste und Barmherzigkeit ist; daß er so gar, wie der heil. Paulus redet, der Vater der Barmherzigkeit, und der Gott alles Trostes ist: **Der Vater der Barmherzigkeit, und Gott alles Trostes;** 2. Cor. 1, 3. daß er in ausnehmendem Verstande Vater ist, und daß alle väterliche Liebe und Zuneigungen, die im Himmel und auf Erden gefunden werden, nur schwache Ausflüsse seines Herzens sind. **Von welchem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden.** Ephes. 3, 15.

Eine bekannte Wahrheit, die man ohne viele Mühe einräumet. Eine tröstliche Wahrheit, die man anzuhören nicht müde wird, und welcher man so gar mit Vergnügen nachdenket. Eine heilige Wahrheit, welche, wenn man sie recht einsähe, uns insgesamt würde bekehren und heiligen können. Aber auch leider! eine Wahrheit, welche, weil man sie nicht recht vorträgt, weil man falsche Schlüsse daraus ziehet, und sie nicht recht anwendet, eine unfruchtbare, unnütze, und für die mehresten Seelen so gar gefährliche Wahrheit wird. Gott ist gut; man sagt,

(*) Deus, cujus natura bonitas.

sagt, und denkt es. Das schlimmste ist aber dabey dieses, daß man bey allem denken und sagen nicht besser, sondern noch dazu oftmals weit schlimmer wird. Gott ist gut, spricht ein Sünder, der sich bekehren will; ich habe aber leider! seine Güte so lange Zeit verachtet. Dieses schlägt ihn nieder, und bringet ihn oftmals so gar zur Verzweifelung. Gott ist gut, spricht ein bekehrter Sünder; und nachdem er mir meine Sünde vergeben hat, so will er auch noch ihre Strafe aufschieben, und meine Thränen abwischen. Dieses macht, daß sein Eifer erkaltet. Gott ist gut, spricht ein verstockter Sünder, und ich hoffe, daß er mir Barmherzigkeit erzeigen wird. Werde ich mich wohl unterstehen, es zu sagen? Dieses macht, daß er in seinen Sünden beharret.

So ist, also, o mein Gott! deine Barmherzigkeit, welche für uns eine Quelle des Heyls und der Seeligkeit seyn sollte, oftmals, wegen des Verderbnisses unserer Herzen, die Ursache unseres Verderbens. Das Hülfsmittel verwandelt sich in Gift; und wir verirren uns auf eben den Wegen, auf welchen wir zu dir zuruckekehren sollten. Das Andenken deiner ehemaligen Güte macht den erschreckten Sünder niedergeschlagen und mißtrauisch. Die Erfahrung, die der bußfertige Sünder von deiner gegenwärtigen Güte hat, macht ihn nachläßig und kaltsinnig. Und die Hoffnung, die sich der halsstarrige Sünder auf deine zukünftige Güte macht, bestärket ihn in seiner Verstockung und Unbußfertigkeit. Alle räumen ein, daß du gut bist, wenige aber machen es sich zu Nutze, weil, wie das Evangelium sagt, unser durch die Sünde beflecktes und verderbtes Auge deine Güte nur durch seine eigenen Mängel und Gebrechen erblicket, und ihr alle sein Böses andichtet.

Der Sünder, der sich zu bekehren gedenket, betrachtet sie als eine Güte, die durch seine Verachtung ist ermüdet und abgeschrecket worden. Daher rühret seine Verzweifelung und sein Mißtrauen. Der bekehrte Sünder betrachtet sie als eine Güte, welche durch seine erste Bekehrung vollkommen ist vergnügt und zufrieden gestellet worden. Daher rühret sein träges Schonen und seine

Nach-

Nachlässigkeit. Der verstockte Sünder betrachtet sie als eine Güte, welche allzeit sieget, und ihrer Eroberung, über kurz, oder über lang, gewiß ist. Daher rühret sein verwegenes Vertrauen und seine Vermessenheit. Lasset uns ihre Irrthümer verbessern; und indem wir die H. Schrift zu unsern Wegweiser annehmen, so lasset uns einem jeden die göttliche Güte so zeigen, wie sie in Ansehung seiner beschaffen ist: Dem Sünder, der sich aufrichtig bekehren will, als eine solche, die willig ist, ihn auf und anzunehmen, und bereit, ihm eine Freystadt zu verschaffen. Erster Theil. Dem bereits bekehrten Sünder als eine solche, die aufmerksam und beschäftiget ist, alle seine Thränen zu unterhalten, zu zählen, und zu sammlen. Zweyter Theil. Und dem unbußfertigen Sünder als eine solche, die wegen seines künftigen Unglücks unruhig und erweicht ist. Dritter Theil.

Es ist also wahr, ihr Christen, und ich kann es nicht gnugsam wiederhohlen, unser Gott ist reich an Barmherzigkeit und reich gegen alle spricht der heil. Paulus. Reich gegen alle. Röm. 10, 12. Ihr wohlbereiteten Sünder, ihr gerechtfertigten Sünder, ja so gar ihr hartnäckigen Sünder, ihr habet alle, obgleich in einem gar sehr verschiedenen Verstande; Theil daran. Denn diese Barmherzigkeit giebt den ersten, durch ihr begieriges Suchen, zu erkennen, was sie hoffen sollen. Sie giebt den andern durch die heilige Anmuth, die sie über ihre Busse ausbreitet, zu verstehen, was sie von ihnen erwartet. Und den letzten macht sie durch das zärtliche Mitleiden, so sie mit ihnen hat, bekannt, was sie befürchten sollen.

Heilige Jungfrau, kannst du dich nicht schon durch den blossen Namen der Barmherzigkeit bewegen lassen? Du hast sie unter deinem Herzen getragen. Man nennet dich die Mutter derselben. Und du lässest alle diejenigen, die dich anrufen, ihrer theilhaftig werden. Gedenke also an die Macht, welche sie dir über sich ertheilete, als ein Engel zu dir sagte: Ave.

Erster Theil.

Ich habe gesündiget, spricht eine von ihren Verirrun-

gen gerührte Seele. Ich habe gesündiget; und mein bisanhero in dem Bösen zugebrachtes Leben ist nichts anders als ein betrübter Zusammenhang von Lastern. Seit dem ich meinen Gott erkannt, habe ich allzeit mit ihm in Uneinigkeit, in einer tiefen Vergessenheit seiner Wohlthaten, in einer empfindlichen Verachtung seiner Befehle, und in einer blinden Widersetzlichkeit gegen seinen Willen gelebet. Alles empöret sich heute in Gott wider mich, beschämet und verdammet mich. Wenn ich wenigstens seiner Güte geschonet hätte; so könnte ich mich von so vielen göttlichen, mit Recht wider mich zum Zorne gereizten Eigenschaften, auf seine Barmherzigkeit berufen. Haben sie aber nicht leider! meine unaufhörlichen Treulosigkeiten wider mich aufgebracht? Sie muß so viele mit Undanke belohnete Gunstbezeigungen rächen. Eingebungen, Regungen, Gewissensbisse, Warnungen, Verheissungen und Drohungen; alle ihre Bemühungen sind bisanhero in Ansehung meiner überflüssig gewesen; und die stärksten Züge ihrer Gnade haben an meinem harten Herzen nichts ausrichten können. Sie hat mich gerufen, ich habe sie aber nicht hören wollen. Sie ist mir nachgegangen, ich bin ihr aber allzeit entronnen. Sie hat mich mit Guten überhäufet, ich bin aber desto unbiegsamer geworden. Ich Undankbarer, meine Verachtung hat mit ihren Bemühungen zugenommen; und meine Verweigerung ist so groß, als ihre Wohlthaten gewesen. Wenn ich nur noch die Hitze der Jugend, die Lebhaftigkeit der Leidenschaften, die Gebrechlichkeit der Natur, und die ansteckende Seuche der bösen Beyspiele zu meiner Vertheidigung anführen könte! Aber nein; ich habe zu allen Zeiten, und an allen Orten; in einem hohen Alter, wie in der Blüte der Jugend, bey der Ruhe und Stille meiner Leidenschaften, wie bey ihrer Hitze und Ausschweifung; allein und ohne Zeugen, wie bey dem Geräusche und Lermen der Welt, meinen Gott beleidiget, und bin schlechterdings strafbar. Ich habe noch mehr gethan. Mit der Verachtung und Verspottung habe ich die Verrätherey und Treulosigkeit verbunden. Nach öffentlichen Bezeigungen einer wahren Reue; nach Eidschwüren der Treue, die vor den Altären wiederhohlet worden; nach Versöhnungen, die mit dem Blute eines Gottes sind bezeichnet, und mit seinem Kreu-

ze

ze versiegelt worden, bin ich hundertmal wieder in Empörungen verfallen, die hundertmal sind vergeben worden. Ich habe von Jesu Christo den Friedenskuß nicht anders, als Judas empfangen, um ihn von neuen seinen Feinden zu übergeben; und ich habe die Waffen in keiner andern Absicht zu den Füssen seiner Diener niedergelegt, als damit ich sie so gleich wieder ergreifen, und gegen ihn kehren möge.

Geduld meines Gottes, es ist billig, daß du dich in Zorn verwandelst, daß du mich wieder verachtest, da ich dich verachtet; und daß, da ich dich durch meine Verstockung beleidiget habe, du dich deines Ortes wiederum verstockest. Sehr viele Unglückseelige leiden itzo in der Hölle, ob sie dich gleich nicht so oft, und nicht so sehr, als ich beleidiget haben. Nein; nein; Gott wird doch noch ein eben so gütiger Gott seyn und bleiben, wenn er auch gleich eine so strafbare Seele umkommen läßt.

Ihr Sünder, die ihr mir anitzo zuhöret, würden dieses wohl eure Gesinnungen seyn, und würdet ihr sie wohl für vernünftig halten? Solche Gesinnungen hegete der unglückliche Cain, als er weit lauter, als das Blut seines Bruders rief: Meine Sünde ist viel zu groß, als daß sie Gnade finden sollte. Solche Gesinnungeu hegete jener abtrünnige Apostel, welcher aus den offenen Armen der Barmherzigkeit in die Verzweifelung fiel, seinen Untergang zu vollenden; da indessen jene, welche von seinen Händen ihren Feinden war übergeben worden, eilete, das Lösegeld für ihn zu bezahlen. Solltet aber wohl ihr, ihr Christen, die ihr durch so betrübte Beyspiele eines bessern seyd belehret worden, vermögend seyn, einen solchen Schluß zu machen? Ich habe die Barmherzigkeit gemißbrauchet. Ich habe ihre Gnade entheiliget. Ich habe meine Vergebung unzähligemal entweder nicht annehmen wollen, oder sie doch ihres Nutzens beraubet. Es ist also weder Barmherzigkeit, noch Vergebung mehr für mich zu hoffen. Seltsame Folgerung! Ich aber sage, vermöge eines gerade entgegen gesetzten Schlusses, der aber weit gegründeter ist: Ungläubige Seele, du hast dich also bisanhero dem liebreichen Suchen deines Gottes entzogen.

Du hast ihn dir vergeblich nachgehen lassen. Du hast alle seine Absichten, die er in Ansehung deiner geheget, gehindert und zunichte gemacht. Wenn du also im Ernste zu ihm zurückekehren willst; so sollst du alles von ihm hoffen. Eine Folgerung, die sich eben so wohl auf die Grundsätze der Vernunft, als auf die Grundsätze der Offenbarung gründet. Bemühet euch, meine geliebten Zuhörer, sie einzusehen; und lasset sie heute so wohl den Grund einer heiligen Hoffnung, als den Bewegungsgrund zu einer wahren Bekehrung für euch seyn. Ihr habet, wie ihr saget, die Gnade eures Gottes bisanhero verachtet. Ihr gestehet also wenigstens, daß es euch auch bey euren größten Vergehungen an dieser Gnade niemals gemangelt hat. Es ist wahr, sprechet ihr, mein Gewissen wirft es mir vor, und ich kann es vor diesem Gott der Wahrheit nicht leugnen, so sehr mich auch der Lügengeist zu bereden sucht, daß es mir an der Gnade mangele, wenn ich Gott beleidige. Ihr wollet euch diese Gnade im Ernste zu Nutze machen, und befürchtet, es möchte euch itzo daran mangeln? Ach! ihr Christen, wie könnet ihr dieses Bekenntniß mit diesem Mißtrauen vereinigen? Wenn dieser gütige Gott auch zu der Zeit nicht aufgehöret hat, euch zu lieben, da ihr nur gleichgültig gegen ihn gesinnet waret; wird er wohl itzo anfangen, euch zu hassen, da ihr wenigstens den Anfang dazu machet, daß ihr ihn lieben wollet? Wenn dieser Vater der Barmherzigkeit nicht aufgehöret hat, Vater zu seyn, ob ihr euch gleich alle Mühe gegeben habet, daß ihr nicht mehr unter die Zahl seiner Kinder gehören möchtet; wird er sich wohl Gewalt anthun, euch nicht mehr fur die Seinen zu erkennen; da ihr euch Gewalt anthut, daß ihr ihn nicht mehr erkennen möget? Wenn er seinen Seegen so reichlich auf ein feindliches und fremdes Land ausgeschüttet hat; wird diese Quelle wohl vertrocknen, da sie itzo in sein Erbtheil zurückekehret? Wenn dieser gute Hirt dem verirrten Schaafe so oftmals nachgegangen ist; wird er es wohl seiner Wuth aufopfern, da es sich wiederum in den Schaafstall begiebt? Rufet er euch denn also nur deswegen, daß er euch verderben möge? Ist das dringende Locken und Rufen, welches ihr in dem innersten eures Herzens verspühret, ein Fallstrick, den er eurer Leichtgläubigkeit leget? Will er euch

nur

nur deswegen aus dem Egypten der Sünde herausführen, damit er euch in der Wüste der Busse umkommen lassen, nicht aber in das verheissene Land der Ewigkeit führen möge? Es würde eine Gotteslästerung seyn, es zu sagen; und es ist so gar eine Thorheit, zu denken. Nein, nein, die Gnade, die euch bey eurer Widerspenstigkeit so reichlich ist erzeiget worden, ist euch für diejenige Bürge, die er für eure Folgsamkeit aufbewahret hat. Das, was er gethan hat, euch zuvor zu kommen, versichert euch von dem, was er thun will, um euch nachzufolgen. Und da er euch bey euren Sünden und Mißhandlungen so eiferig gesuchet hat; so verbindet ihn dieses, euch bey eurer Busse auf und anzunehmen. O! warum sollte er euch die Vergebung, die er euch so oftmals angebothen hat, verweigern? Will er, oder kann er sie euch nicht mehr anbiethen? Es sind aber diese Zeit, dieser Wille, und diese Heylsmittel, die er euch an die Hand giebt, gewisse Beweise, daß er es wenigstens eben so sehr, als ihr wünschet; und daß er weit mehr befürchtet, daß, da ihr noch ungläubig seyd, ihr seiner Gnade entrinnen möchtet, als ihr selbst befürchtet, seine verstossene Gnade möchte euch verlassen. Was die Grösse seiner Barmherzigkeit anbetrifft; o! was kann sie einschränken? Sie ist, wie der Prophet sagt, gewissermassen weit unermeßlicher, als alle seine übrigen Vollkommenheiten. Und die Wunder der Gnade, die er zu allen Zeiten gethan hat, übertreffen alle seine übrigen Wunder, so wohl an Menge, als an Herrlichkeit, bey weitem. Seine Erbarmungen gehen über alle seine Werke. Ps. 144, 9.

Ohne daß ich aber von meinem Beweise abgehe, so saget mir doch einmal, geliebte Zuhörer, hat nicht Gott weit mehrere Güte vonnöthen gehabt, um euch bisanhero als Sünder zu dulden, als er vonnöthen hat, euch itzo als Bußfertige loszusprechen? Denn einem Strafbaren, der seinen Fehler erkennet, vergeben; sich von den Thränen eines Missethäters, der sich zuerst verurtheilet, erweichen lassen; mit einem Worte, demjenigen Gnade wiederfahren lassen, der sich keine wiederfahren läßt; dieses ist die Wirkung einer gemeinen Barmherzigkeit, und es können Menschen solches thun.

Aber alles anwenden, um einen Unglückseeligen, der sich vorsetzlicher Weise in sein Verderben stürzen will, zu erretten; einen Undankbaren mit Gütern überhäufen, der sich dieselben nicht zu Nutze macht; die Liebe dem Hasse, und die Liebkosungen der Verachtung entgegen setzen; dieses ist der Charakter einer unendlichen Güte, und Gott kann es nur allein thun. Er hat es für euch gethan, wie ihr solches nicht leugnet.

Ach! sprechet ihr, er hat noch mehr gethan. Ich weis es nur allein, vor was für Gefahr er mich, meiner Undankbarkeit und Treulosigkeit ungeacht, behütet, und mit was für Gütern er mich überschüttet hat. Es hat noch weit mehr gethan, meine geliebten Zuhörer. O! warum sollte er sich denn itzo weigern, weit weniger zu thun? Er hat sich zu euch genahet, als ihr euch von ihm entfernetet. Sollte er sich wohl entfernen, da ihr euch zu ihm nahet? Er hat ein verstocktes Herz, und einen harten Sinn nicht verlassen. Sollte er wohl ein zerknirschtes Herz, und einen demüthigen Geist verwerfen? Er hat an euch gedacht, als ihr seiner vergessen wolltet. Da ihr itzo an ihn gedenket; sollte er euch wohl aus seinem Andenken verbannen?

Ein überzeugender Schluß, dessen ich mich um so viel lieber bediene, um einen jeden Sünder, der ohne Verzug zu Gott zurückekehren, und sich bekehren will, zu ermuntern, da es ebenderjenige ist, dessen sich der heil. Augustinus bedienete, um sich bey einem gleichen Vorhaben selbst zu ermuntern. *Deus vita mea*, sagte dieser heil. Bußfertige, *qui persecutus es fugientem te, & oblitum tui non es oblitus.* Mein Gott, o schöne Worte! das heißt: Ach! Herr, indem du mir die Hoffnung wiedergabest, gabest du mir das Leben wieder. *Deus vita mea.* Aber sage mir doch, du, der du seit so vielen Jahren ein Sünder bist, worauf gründet sich diese Hofnung? und versprichst du dir von deinem Gott nicht etwan zu viel? Ach! es geschiehet deswegen, weil du mir so gütig nachgegangen bist, als ich auf eine so undankbare Weise vor dir flohe. *Qui persecutus es fugientem te.* Es geschiehet deswegen, weil du beständig an mich gedacht hast, auch so gar zu der Zeit,

da

da ich deiner gänzlich vergessen hatte. *Et oblitum tui non es oblitus.* Die Grösse meiner Beleidigungen giebt mir wenigstens die Grösse deiner Liebe zu erkennen. Ich hoffe, daß du bereit seyn wirst, mich auf und an zu nehmen, weil du mich begierig gesuchet hast. Nein, mein Gott, du wirst meiner Wiedervereinigung mit dir kein Hinderniß in den Weg legen, weil du selbst diejenigen überwunden hast, die ihr meine Bosheit in den Weg legte. Und ich habe alle Ursache zu glauben, daß du, als ein liebreicher Arzt, nicht weniger ungeduldig bist, meine Krankheit zu heilen, als du gedultig gewesen bist, sie zu ertragen, weil du sie nur deswegen so lange ertragen hast, damit du sie heilen, und mich erretten möchtest. So redete der heilige Lehrer der Gnade, welcher von ihren Geheimnissen weit besser, als wir, unterrichtet war. So sollet auch ihr denken, ihr Sünder, die ihr eben so, wie er, aus eurer eigenen Erfahrung von dem Eifer und der Beständigkeit überzeugt seyd, womit euch dieser gütige Gott bey euren Verirrungen gesuchet hat; und die ihr folglich von seiner Bereitwilligkeit und Gnade, euch bey eurer ernstlichen Bekehrung heute auf und an zu nehmen, eben so, wie er, versichert seyd.

Ihr saget, dieses folget nicht; man siehet heute zu Tage keine Augustinus mehr. Gott erzeiget nicht allen eine und ebendieselbe Gnade. Ihr Maaß ist ungleich, und ihre Anzahl gezählet. Wer kann nun wissen, ob unter so vielen Gunstbezeigungen, die ich gemißbrauchet habe, die letzte Gnade, von welcher meine Seeligkeit abhieng, nicht bereits verschwunden ist? Wer weis, ob unter der ungeheuren Menge von Sünden und Uebelthaten, deren ich mich schuldig erkenne, ich nicht bereits die letzte Sünde begangen habe, die Maaß der übrigen voll machen, und das Siegel auf meine Verwerfung drücken sollte? Wer weis es? wer kann mich davon versichern? Ach! meine Brüder, der Einwurf ist sehr scheinbar, und eine von den gefährlichsten Versuchungen des bösen Geistes. Merket aber wohl, was ich darauf antworten werde.

Wenn eine Sünde in diesem Leben eine so betrübte Wirkung hervorbringen, und euch von Seiten Gottes eine

ne so grausame Verlassung zuziehen könnte; wenn eine Verachtung der Barmherzigkeit alle Canäle derselben vor euch verschliessen, und euch so gar ihre Quelle vertrocknen konnte; so würde es ohne Zweifel diese seyn, die ihr zu rechtfertigen suchet, nämlich euer Mißtrauen auf die göttliche Güte. Eine Sünde, deren ich, nach dem Hasse gegen Gott, die Teufel allein fähig zu seyn erachte, und die größte, die ihr begehen konntet, weil sie die Tugend zernichtet, welche die nächste nach der Liebe, und die Hoffnung ist. Eine Sünde, die der göttlichen Barmherzigkeit am meisten zuwider ist, weil sie solche in sich selbst, und in ihrer Natur angreift, indem sie ihr Grenzen setzen will; da hingegen die andern Sünden, indem sie die Gnade verwerfen, sie nur in ihren Wirkungen bestreiten. Eine Sünde, die der Vorsehung Gottes am nachtheiligsten ist, als welcher, wie Tertullianus sehr schön anmerket, weit lieber gewollt hat, daß man in den vergangenen Zeiten bisweilen an seiner Gerechtigkeit zweifelte, als man sie, dem Scheine nach, so viele Uebelthaten zudecken sah, als daß man an seiner Güte zweifelte, als sie dieselben, wie sie solches thun konnte, sogleich strafete, und ohne daß sie dem Sünder Zeit sich zu bessern ließ. Eine Sünde, die Jesu Christo am verhaßtesten ist, als welcher, wie der heil. Paulus sagt, in die Welt gekommen ist, nicht daß er uns die Grösse seiner Herrlichkeit, oder den Glanz seiner Majestät, sondern die Reizungen seiner Gnade, und die Lockungen seiner Güte zeigen möchte; **Die Freundlichkeit und Gütigkeit des Heylandes ist erschinen:** Tit. 3, 4. und welchem nichts mehr am Herzen gelegen hat, als daß er eine jedwede wahre Reue und Busse von der Vergebung versichern möchte; welcher diese Wahrheit durch sein ganzes Leben hindurch hat befestigen, sie durch seine Worte vertheydigen, durch seine Beyspiele von ihr überzeugen, sie durch so viele Gleichnisse, die eines ewigen Andenkens würdig sind, bekannt und begreiflich machen; sie mit seinem Blute versiegeln, und so gar seinem Jesusnamen einverleiben wollen, als welcher so viel heißt, als ein Heyland aller Menschen, und folglich auch der größten Sünder. Und endlich eine der größten Todtsünden des Menschen. Denn indem sie die Hoffnung zernichtet; so hebet sie die Liebe auf. Den Glauben greift sie wenigstens zufälliger Weise

se an; und folglich verderben sie uns alle Quellen des Lebens, der Gnade, des Heyls, und der Seeligkeit.

So groß, merket dieses wohl, so abscheulich, und so verdammlich indessen diese Sünde ist; so kann sie in diesem Leben dannoch vergeben werden. Wenn ihr auch, wie der unglückliche Esau, allen euren Vorrechten entsaget hättet; so wird euch doch ein lebendiges Betrübniß allzeit den väterlichen Seegen verschaffen. Einen Seegen, der nicht bloß nur in dem Fette der Erde, sondern auch noch in dem Thaue des Himmels bestehen wird. Wenn ihr auch gleich, als ein anderer ungerathener Sohn, den ganzen Theil der Gnaden, der für euch bestimmet war, erschöpfet hättet; so würdet ihr doch, wenn ihr wieder zu euch gekommen wäret, auch wiederum zu der Theilung gelangen, und der himmlische Vater würde euch noch für seine rechtmässigsten Erben erkennen.

Die Barmherzigkeit Gottes in diesem Leben ist ein Eigenthum, das nicht kann veräussert werden. Es ist ein Gut, welchem ihr zu entsagen kein Recht habet. Ihr könnet, eurer Zerstreuungen und strafbaren Verbindungen ungeacht, wie die unmündigen Kinder, gegen welche die menschliche Gesetze so viele Achtung haben, zum Besitze desselben gelangen; wenn ihr nur dießfalls keinen Fleiß und keine Mühe sparet. Machet ihr nun, ihr Sünder, die ihr euch bekehren wollet, eure abscheulichsten Sünden zu einem Chaos, in welches kein Strahl der Hoffnung eindringen kann; o! so kennet ihr das Herz eures Gottes gar schlecht. David kannte es weit besser, denn ihr, als er die Menge und selbst die Abscheulichkeit seiner Uebertretungen als die rechtmässige Ursache seines Vertrauens betrachtete. Gott der Barmherzigkeit! sagte dieser bußfertige König; ja, ich getraue mir es ohne Verwegenheit zu sagen, es erfordert es so gar deine Ehre, daß du mir vergiebst. So sehr du auch immer erzürnet bist, so kannst du doch nicht umhin, es zu thun. Warum? Etwan deswegen, weil du mich zum Könige gesalbet; weil du mir deine Geheimnisse anvertrauet, und mich zum Ausleger derselben gemacht hast; und weil ich allzeit das Bekenntniß abgeleget, daß ich dich lieb habe? Nein, sondern des-

wegen,

wegen, weil so viele und grosse Sünden, als die meinigen, vollkommen geschickt sind, deine Gnade an den Tag zu legen. Um deines Namens willen, o Herr, wirst du meiner Sünde gnädig seyn; denn ihrer ist viel. Ps. 24. 11.

In Wahrheit, spricht der heil. Augustinus über diese Schriftstelle, wenn Gott über ein widerspenstiges, und ihm lange Zeit streitig gemachtes Herz triumphiret; so ist er ein Held, der über seine Eroberung ein um so viel grösseres Vergnügen empfindet, je mehr sie ihn gekostet hat (†). Er ist ein liebreicher Arzt, der die schwersten und verzweifeltesten Curen am liebsten unternimmt. Er ist ein erfahrner Schiffer, der sich ein Vergnügen daraus macht, wenn er ein Schiff aus den gefährlichsten Klippen des Heyls erretten, und in den Hafen der Ewigkeit führen kann. Und damit ich mich eines noch geheiligtern Bildes bedienen möge, er ist ein zärtlicher und liebreicher Vater, dem es ein um so viel grösseres Vergnügen ist, seinen Sohn zu empfangen, und der es sich um so viel desto mehr angelegen seyn läßt, ihn wohl aufzunehmen, je weniger er sich auf seine Rückkunft Rechnung machte, und je mehr er seinen Verlust für gewiß hielt. **Er war todt, und ist wiederum lebendig worden; er war verlohren, und ist wiederum gefunden.** Luc. 15, 24.

Saget also nicht mehr, ihr Sünder, mein Schade ist viel zu groß, und viel zu alt, als daß er könnte geheilet werden. Ich habe mich viel zu sehr verirret, als daß ich an die Wiederkehr sollte denken können. Ach! ihr Christen, wenn der verlohrne Sohn diese Sprache geführet hätte; so wäre es um ihn geschehen gewesen. Wenn Magdalena, wenn Zachäus, wenn das samaritanische Weib, und so viele andere Bußfertige Heilige so, wie ihr, geschlossen hätten; was würde aus ihnen geworden seyn? Sie würden, als Opfer der Gerechtigkeit, wie Saul und Judas, endlich in die Verzweifelung gefallen seyn. Weil sie aber Gegenstände der Barmherzigkeit waren; so sind sie erret-

(†) Quanto majus periculum fuit in prælio, tanto majus gaudium est in triumpho. *Augustin.*

errettet und seelig geworden. Was verziehet ihr also, in ihre Fußstapfen zu treten? Wollet ihr lieber umkommen, als ihnen nachfolgen? Wollet ihr lieber den elenden Rest eines Leben, welches tausendmal betrübter, als der Tod ist, unter dem schändlichen Joche der Sünde, welches ihr seit so vielen Jahren traget, zubringen, als euch desselben auf eine großmüthige Art entledigen, um euch in die Arme eures Vaters zu werfen? Ist, o Herr, sagte der heilige Augustinus ferner, deine Barmherzigkeit nicht deswegen groß, damit du grosse Sünden vergeben möchtest? Ist es nicht das größte Uebel, aus welchem deine Weisheit das größte Gute herauszubringen gewohnt ist? Und wo breitet sich deine Gnade in einem weit grössern Ueberflusse aus, als in den Herzen, in welchen die Sünde am meisten überhand genommen hatte? **Wo die Sünde überhand genommen hat, da hat auch die Gnade noch viel reichlicher überhand genommen.** Röm. 5, 20. Auf wen werde ich sonst meine Augen richten, sagtest du durch einen deiner Propheten? **Auf wen werde ich sehen?** als auf die Seelen, die voll Sünden und Laster, die sie aber verabscheuen, und leer von Gnaden sind, wornach sie aber ein Verlangen haben? **Als auf den Armen, und auf den, der eines zerschlagenen Geistes ist?** Isai. 66, 2. An ihnen werde ich mein Wohlgefallen haben. Auf sie ist mein Verlangen gerichtet gewesen. Sie werden meiner Liebkosungen und Gunstbezeigungen theilhaftig werden. Und meine liebsten Jünger werden, ob sie gleich meine getreuesten Günstlinge sind, selbst darüber erstaunen, und eifersüchtig werden.

Kommet also, ihr Sünder, wer ihr auch immer seyd, an diesen Tagen des Heyls und der Gnade; kommet, alle, und vergnüget euch vom neuen an eurem Gott. Kommet und machet ihm das größte Vergnügen, welches sein Herz, dieses so liebesvolle Herz, schmecken kann. Er hat lange genug vergeblich auf euch gewartet und nach euch geseufzet. Erfüllet seine Hoffnung, und leistet seinem brünstigsten Verlangen vollkommen Genüge.

Ach! sprechet ihr, wie kann man vor einen Gott treten, den man so lange Zeit verachtet, nicht gekannt, verra-

then und geschmähet hat? Wie soll man ihn anreden? und was soll man zu ihm sagen? Ach! geliebteste Zuhörer, saget ihm alles, was euch der heftigste Schmerz, das größte Betrübniß, und die bitterste Reue eingeben können. Wenn ihr nicht reden könnet; so lasset eure Thränen und eure Seufzer reden. Er höret diese Sprache weit lieber. Erinnert ihn nur daran, daß er Vater ist, so unwürdig ihr es auch nur immer seyn möget, den Namen seines Kindes zu führen. Saget zu ihm, wenn ihr noch eine Stelle bey ihm zu bekleiden verlangtet; so verlangtet ihr sie nur unter seinen geringsten Knechten. Ihr würdet vollkommen vergnügt und zufrieden seyn, wenn ihr euch nur nicht mehr in seiner Ungnade befändet; und allzeit nur mehr als zu glücklich, was für eine Stelle ihr auch in seiner Freundschaft hättet. Saget zu ihm, Herr, du liebest mich noch, ich weis es; und kann ich wohl daran zweifeln, nachdem du mir so viele und so deutliche Beweise davon gegeben hast? Wenn du mich verdammen und verderben wolltest; so habe ich die Hölle tausendmal verdienet gehabt. Es kam nur auf dich an, mir damals das Leben zu nehmen, und mich in dieselbe hinab zu stürzen. Es ist aber ohne allen Zweifel nicht mein Verderben, sondern meine Seeligkeit, die du suchest. Nimm also den Sünder an, der sich schämet, daß er deine Gnade so lange gemißbrauchet, sich aber nunmehro entschlossen hat, derselben treu zu seyn. Saget ferner zu ihm . . . . Doch was sage ich? wird er euch auch wohl nur Zeit lassen, eure Worte vorzubringen? Die Regungen seines Herzens sind weit lebhafter und feuriger, als die eurigen. Er wird ihnen durch seine Liebkosungen zuvorkommen. Wenn er euch auch in der größten Entfernung zu ihm wird kommen sehen; so wird er euch entgegen gehen; er wird euch zuerst anreden, aber nicht etwan, um euch Vorwürfe zu machen, sondern ihr werdet weiter nichts, als Vertheydigungen, Lobsprüche, und Glückwünschen von ihm hören. Er wird euch öffentlich wider die Teufel, eure Ankläger, vertheydigen; gleichwie er die Magdalena gegen ihre Ankläger, und das ehebrecherische Weib wider ihre Richter vertheydigte. Er wird euer Vertrauen auf ihn, eure Busse und eure Thränen noch loben. Er wird euch, als ein herrliches Schauspiel, öffentlich darstellen, damit es alle Fromme

me auf der Welt, und alle Engel in dem Himmel ansehen und betrachten können. Hier, wird er sagen, ist endlich diese sündige Seele, das Werk meiner Hände, die Frucht meines Blutes, und die Eroberung meiner Gnade. Ein Werk, welches mir um so viel angenehmer ist, weil ich es selbst mehr als einmal bearbeitet und verbessert habe. Eine Frucht, die um so viel kostbarer ist, je mehr sie mich Mühe und Arbeit gekostet hat. Eine Eroberung, die mir um so viel lieber ist, je länger ich ihrentwegen gestritten habe. Ich habe sie in der Gewalt der Teufel, ihrem Untergange nahe, und bereits verlohren gesehen, ja fast nicht geglaubet, daß ich sie jemals wieder bekommen werde. Ich sehe sie aber wiederum zu mir zurückekehren, meine Liebe erkennen, und meiner Erwartung Gnüge leisten. Sie ersparet mir den Zwang, sie zu strafen; das Betrübniß, sie vergeblich erlöset zu haben; und den Schmerz, sie auf immer und ewig zu verlieren. Durch was für Liebkosungen kann ich ihr die Freude, die sie mir macht, und das Vergnügen so sie mir verursachet, sattsam zu erkennen geben? Ihr Gerechten, freuet euch über meinen Sieg. Ihr Engel, frohlocket über meinen Triumph. Und ihr, ihr Ausspender meiner Gnade, ihr Diener meiner Sacramente, eilet, sie von ihren Befleckungen zu reinigen, ihr das Kleid der Unschuld anzuziehen, und sie an meinem Tische Platz nehmen zu lassen, damit sie sich an demselben nebst mir vergnügen kann. So bereit und willig ist die Barmherzigkeit, einen Sünder, der zu ihr zurückekehret, auf und anzunehmen. Dieses ist der Grund seiner Hoffnung. Lasset uns nun auch die Proben und Beweise betrachten, die ein bekehrter Sünder von der Barmherzigkeit hat, und welche bey ihm ein Bewegungsgrund zur Busse sind. Dieses ist der Innhalt meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Ich habe es gesagt, ihr Christen, und vielleicht ist es euch mehr, als einmal, aus einer glücklichen Erfahrung bekannt geworden: Die Freude des Himmels, die angenehmen Tröstungen des heiligen Geistes, und seine geheimsten Mittheilungen gehören für diejenigen Seelen:

die

die ehemals aus der Gnade herausgefallen, aber endlich weit mehr, als jemals wiederum in dieselbe auf und angenommen worden sind. Es ist ein geringes für diesen liebreichen Hirten, auf das verirrte Schaaf gewartet, dasselbe gesuchet, und so gar wiederum aufgenommen zu haben. Er muß es auch noch auf seine Achseln legen, um ihm die Mühe und Beschwerlichkeit seines Zurückkehrens zu erspahren, und sich den Verdruß über seine Verirrungen aus dem Sinne zu schlagen. Es ist für diesen barmherzigen Vater nicht genug, daß er den verlohrnen Sohn erkannt, umarmet, und wiederum hergestellet hat; sondern er muß auch, um seine zärtliche Liebe desto mehr an den Tag zu legen, mit seinen Liebkosungen noch die lieblichen Töne einer angenehmen Musik, die Ergötzlichkeiten eines kostbaren Gastmahls, und die Freude eines öffentlichen Festes verbinden. Lasset uns ohne Bilder reden. Wenn gleich die menschlichen Aussöhnungen und Wiedervereinigungen noch so aufrichtig zu seyn scheinen; so kommen sie doch den vollkommenen und unverletzten Freundschaften niemals bey. Es bleibet allzeit eine gewisse Verbitterung, oder doch wenigstens gewisse Wolken zurücke, welche die reineste Luft nicht zerstreuen kann. Man nähert sich zwar einander, man siehet, man redet, man verbindet sich auch wohl nochmals miteinander; aber niemals auf eine so vollkommene Art, als wenn keine Trennung vorgegangen wäre. Nur du, o mein Gott, gehest so gleich von der Vergebung zu dem Vertrauen fort; nur du bestimmest keinen Raum und keine Zeit zwischen der neuen Aussöhnung, und der genauesten Vereinigung; nur du machest den wieder erlangten Freund, dem beständigsten und getreuesten Freunde gleich; ja du räumest so gar jenem gewissermassen den Vorzug dergestalt vor diesem ein, daß du eine heilige Eifersucht in ihm erregest. Widersprechet mir geliebte Zuhörer, wenn ich etwas vortrage, das mit der Wahrheit nicht auf das genaueste übereinstimmet. Wenn ich hier aber nichts sage, das ihr nicht hundertmal in dem Evangelio gelesen, und vielleicht auch selbst erfahren habet; so danket es der Güte eures Gottes. Wie oft habet ihr, wenn ihr in dem Beichtstuhle von der schweren Last eurer Sünden seyd befreyet worden, die angenehmsten Früchte der Unschuld geschmecket! Wie oft habet ihr, wenn ihr

auf

auf eine angenehme Art unverhofft wahrgenommen, daß auf die Unruhe eines von seinen Bissen gemarterten Gewissens die Stille und Ruhe gefolget ist, zu Gott gesagt: Ach! Herr, du kamest mir nur, als ich von dir entfernet war, hart und widrig vor; aber wie süß und angenehm scheinest du mir itzo zu seyn, da ich zu dir zurückekehre. Ihr sagtet es, ihr Christen, und dachtet es damals. In diesen glücklichen Augenblicken kostete euch nichts etwas; nichts kam euch schwer vor. Und da ihr von den Tröstungen des Herrn merklich unterstützet wurdet; so nahmet ihr die beschwerlichen Genugthuungen, welche euch seine Diener auflegten, mit Freuden an. Gestehet es aber nur, ihr glaubtet, diese ersten Tröstungen wären Merkmaale, daß die Barmherzigkeit zufrieden gestellet wäre. Weil sie eure Thränen abwische; so untersage sie euch, mehre zu vergiessen. Und weil sie eure Prüfungen mit so vieler Anmuth begleitete; so wolle sie haben, ihr solltet damit inne halten. Aus diesem Grunde seyd ihr nachlässig geworden, und habet von euren Uebungen der Gottseeligkeit und der Busse abgelassen. Ihr habet euch geirret, meine geliebten Zuhörer, und die Absichten der Barmherzigkeit gar schlecht eingesehen. Wie spricht der heil. Paulus, obgleich in einem etwas unterschiedenem Verstande, wisset ihr nicht, daß euch die Güte Gottes zur Strenge leitet? **Weist du nicht, daß dich die Gütigkeit Gottes zur Busse leitet? Röm. 2, 4.** Daß je gütiger er ist, ihr mit euch selbst desto strenger verfahren sollet; daß seine Liebkosungen Einladungen zum Weinen sind; und daß, da er so sehr gelinde mit euch verfähret, er euch dadurch antreiben will, eurer nicht zu schonen? Verlanget ihr einen überzeugenden Beweiß hiervon; so werde ich euch auf das ganz entgegengesetzte Verhalten verweisen, das die wahrhaftig Bußfertigen allzeit in Ansehung Gottes beobachtet haben, und welches Gott allzeit in Ansehung ihrer beobachtet hat. Dieses war angenehm und tröstlich; jenes aber strenge und beschwerlich. Richtet einmal eure Augen einen Augenblick auf die heilige Laufbahne der Gnade, die der Reue und Busse offen stehet. Was werdet ihr auf derselben gewahr werden? Es ist wahr, ihr werdet Seelen erblicken, die mit den reinesten Ergötzlichkeiten des Himmels gespeiset wurden; aber nur nach dem Maasse, als sie sich der irrdi-

schen Ergötzlichkeiten beraubeten. Ihr werdet großmüthige Kämpfer gewahr werden, die, auch bey den Annehmlichkeiten des Friedens, beständig mit sich selbst Krieg führeten, und ihr Fleisch auch mitten in dem Schoosse der Barmherzigkeit hart hielten. Diese war aufmerksam, und mächtig, sie zu trösten. Jene aber waren sinnreich, sich unaufhörlich zu martern. Die Salbung, welche sie strohmweise auf sie herabfliessen läßt, dienet nur, sie zu neuen Arbeiten und Mühseeligkeiten abzuhärten. Je mehr sie ihnen schmäuchelt, desto mehr legen sie sich auf zu leiden. Je mehr sie sich betrüben, desto mehr liebkoset sie ihnen. Beweinete z. E. David seine Sünde jemals bitterlicher, als wenn er wuste, daß sie ihm Gott vergeben hatte? Und theilete ihm auch hinwiederum Gott seine Gnade jemals reichlicher mit, als wenn er ihn auf das bitterlichste weinen sah? Höret nur einmal, was dieser heilige Bußfertige davon sagt: Herr, spricht er, du machst ganz widrige Eindrücke in mein Herz; denn du bist zu gleicher Zeit so wohl die Ursache meiner heftigsten Schmerzen, als auch die Quelle meiner angenehmsten Tröstungen. Nach der Menge meiner Schmerzen . . . . haben deine Tröstungen meine Seele erfreuet. Ps. 93, 19. Jesus wirft einen günstigen Blick auf den treulosen Petrus; und dieser bußfertige Apostel zerfliesset in Thränen. Petrus weinet so gar nach seiner erhaltenen Vergebung noch; und Jesus höret nicht auf, ihn aufs neue davon zu versichern. Der Heyland locket die sündige Magdalena zu sich; und die betrübte Magdalena folget ihm biß zu seinem Kreuze nach. Die Magdalena seufzet noch bey dem Grabe des Heylandes; und der auferstandene Heyland beehret sie mit seinem Besuche so gar noch eher, als seine Apostel. Paulus ist bekehret, und er kreuziget sich mit Jesu Christo. Ich bin mit Christo an das Kreuz geheftet. Gal. 2, 19. Paulus betäubet seinen Leib, er bezähmet ihn; und seine Seele ist in den dritten Himmel entzücket. Augustinus ist von der Gnade gerühret; und er setzet unschuldige Grausamkeiten an die Stelle seiner strafbaren Ergötzlichkeiten. Augustinus verachtet ein falsches Vergnügen; und die Gnade, welche ihn schadlos halten will, läßt ihn dafür ein wahres empfinden. Er rufet bey einer heiligen Entzückung aus: O was für ein Vergnügen ist es nicht

für mich, mich um Gottes willen aller Ergötzlichkeiten zu berauben (*)! Allenthalben sehe ich so wohl die Quelle der Thränen, als die Quelle der Tröstungen; die Reue und die Gnade; die Wirkungen der Busse, und die Wirkungen der Barmherzigkeit, in gleichem Maasse, wachsen und zunehmen; welches ein untrüglicher Beweis von ihrer Vereinigung und gegenseitigen Uebereinstimmung ist. Es ist also ein Irrthum, wenn man glaubt, daß, weil die Barmherzigkeit die Last des Bußfertigen theilet, sie ihn dieselbe ganz abnimmt; weil auch selbst diese Erleichterung ein Bewegungsgrund ist, sich, wenigstens aus Dankbarkeit, noch mehr zu kreuzigen, und wehe zu thun. Der Geist Gottes, spricht der heil. Paulus, weinet in uns, und betrübet sich in uns; er will aber haben, daß wir auch zugleich mit ihm weinen, und uns betrüben sollen.

Wenn aber dem also ist, werdet ihr sagen, wo sind denn also die Wirkungen der Barmherzigkeit bey einem bußfertigen Sünder? Denn ihn trösten, damit er sich betrübe; ihm vergeben, damit er sich strafe; ihn losmachen, damit er sich gefangen nehme; heißt das nicht aus dem Frieden einen Streit, aus der Freyheit eine Sclaverey, und aus der Stille einen Sturm und ein Ungewitter machen? Ach! meine Brüder, wenn das einzige Mittel wider die Sünde darinnen bestünde, daß man sie nicht mehr begienge, wie die Kätzer dieser letzten Zeiten vorgegeben haben; so würde euer Vorwurf wenigstens erträglich seyn, ob er gleich noch nicht gerecht und untadelich wäre. Da es aber zur Seeligkeit nicht genug ist, das Gegenwärtige zu heiligen, sondern da auch noch für das Vergangene muß gebüsset werden; da sich die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in Gott zwar wohl mit einander vereinigen lassen, aber einander niemals aufheben und zernichten können; da die Vorrechte der einen den Rechten der andern niemals nachtheilig und schädlich sind; so sind die Forderungen euerer Zärtlichkeit nicht vernünftig. Ihr wollet einen barmherzigen Gott haben, der alles vergiebt, ohne etwas zu strafen; der alles erläßt, ohne etwas zu verlangen; der alles duldet, ohne etwas zu rä-

(*) Quam suave mihi subito factum est carere suavitatibus! *Augustin.*

chen; das heißt, ihr wollet einen erdichteten und seltsamen Gott haben. Denn wenn ich einen gerechten Gott, einen weisen Gott, einen heiligen Gott, und endlich einen solchen Gott annehme, wie ich ihn vermöge des blossen Lichtes der Vernunft erkenne; so muß eine jedwede, auch so gar die geringste Sünde, nothwendig und schlechterdings, entweder in diesem Leben von den Händen der Barmherzigkeit, oder in jenem Leben von den Händen der Gerechtigkeit gestrafet werden (*)

Würde nun aber bey dieser unvermeidlichen Nothwendigkeit, diejenige nicht eine gar sehr grausame Barmherzigkeit seyn, die meiner schonen wollte; die mich aus dem Zustande einer heilsamen Zerknirschung herauszöge; und welche mir das Kreuz, als das einige Rettungsmittel, so mir nach meinem erlittenen Schiffbruche übrig ist, aus den Händen risse? Wie? Herr, würde ich mit Recht zu ihm sagen können, du weist, daß mich nur zween Weege zu dir führen, entweder die vollkommene Unschuld, oder die strenge Busse. Ich habe den einen durch meine Bosheit vor mir verschlossen, und du ziehest mich durch deine Gelindigkeit von dem andern ab. Lehre mich also einen neuen Weg seelig zu werden. Ich bin ein Sünder, und meine Sünden sind lauter Schulden, um welcher willen ich dich über kurz, oder über lang, werde zufrieden stellen müssen. Ist es nicht vortheilhafter für mich, itzo mit deiner Güte, die allzeit bereit ist, mir zum Besten etwas nachzulassen, Handlung zu pflegen, als mich in diesem Stücke deiner unerbittlichen Gerechtigkeit zu überlassen? Bist du nicht die günstige und zum Vergleiche geneigte Parthey, welcher du mich aber bey Zeiten Genüge thun heissest, ehe der Richter noch das Urtheil fället? Vereinige dich mit deinem Widersager ohne Verzug, dieweil du auf dem Wege bist. Matth. 5, 25. Heißt das mir nicht zur Genüge zu verstehen geben, daß die gegenwärtige Zeit die eigentliche Zeit der Versöhnung ist; und daß, wenn ich es einige Augenblicke werde verschoben haben, es mich hundertmal mehr kosten wird? Warum soll

ich

(*) Aut a Deo vindicante, aut ab homine pœnitente: *Augustin.*

ich mich also um etwas geringen willen in Gefahr setzen, tausendmal mehr zu leiden?

Diese Klagen würden ohne Zweifel gar sehr gegründet seyn; es verdienet sie aber auch die Barmherzigkeit nicht. Denn weit gefehlt, daß sie das Laster, zu irgend einer Zeit, aus einer gewissen Gefälligkeit ungestraft liesse; so ist vielmehr kein Mittel, das sie nicht erfindet, und dessen sie sich nicht bedienet, uns die Straffe desselben angenehm, leicht, liebenswürdig, nützlich, rühmlich und wünschenswürdig zu machen. Sie läßt es nicht dabey bewenden, daß sie diese Strafe verwechselt; und was ist das nicht, o mein Gott, für eine Verwechselung, welche sie sogleich aus der Ewigkeit in die Zeit übergehen läßt? sondern sie will auch noch diese hinlängliche Zeit zur Busse, in die Zeit unserer Pilgrimschaft versetzen, wo die Strafen weit kürzer und erträglicher sind. An die Stelle dieses zur Verzweifelung führenden Ausspruchs, den wir mehr als einmal verdienet haben: **Gehet hinweg von mir, ihr vermaledeyeten, in das ewige Feuer;** Matth. 25, 41. setzet sie dieses weit gelindere Urtheil: Nein; ihr sollet aber doch wenigstens zur Strafe für eure Sünde, euer Brodt im Schweisse eures Angesichtes essen, und es in eure Thränen eintauchen, bis an den Tag, da ihr wiederum zur Erde werdet, von welcher ihr genommen seyd. Dieses ist es noch nicht alles. Da diese Barmherzigkeit unsere Zärtlichkeit und Empfindlichkeit kennet; denn wer hasset wohl gern sich selbst? und wer findet wohl ein Vergnügen daran, seinem Leibe wehe zu thun? so will sie, an statt der freywilligen Strafen, die wir uns nach dem Beyspiele so vieler bußfertiger Heiliger auferlegen sollten, sich gar gern die Annehmung derjenigen Strafen gefallen lassen, die sie uns wider unsern Willen zuschicket, und wobey wir aus der Noth eine Tugend machen sollen. Dieses ist noch nicht genug. Diese entweder gern oder gezwungener Weise angenommenen Strafe waren allzeit bloß genugthuende Strafen, und weiter nichts. Was thut sie? Sie macht sie zu heilsamen Strafen; ich will sagen, indem sie ihnen die Kraft ertheilet, die Sünde zu vertilgen; so theilet sie ihnen auch die Kraft, vor derselben zu bewahren, mit; so daß sie solche Strafen werden, die

zur Busse nothwendig, und zur Unschuld heilsam sind. Ihr Bußfertigen! spricht Salvianus, worüber habet ihr euch denn also zu beklagen, da sich die Frommen eben dem Joche, welche ihr als Sünder traget, selbst unterworfen haben, damit sie nicht strafbar werden möchten; und da ihr ganzes Vorrecht in diesem Leben darinnen bestehet, daß die dasjenige aus Vorsichtigkeit leiden, was ihr, indem ihr es als ein Hülfsmittel gebrauchet leidet (*)

Es thut aber die Barmherzigkeit noch mehr. Sie macht die Strafen, die in Ansehung des Vergangenen genugthuend, und in Ansehung des Gegenwärtigen heilsam sind, in Ansehung des Zukünftigen noch zu verdienstlichen Strafen. Das heist, sie macht sie, vermöge der Zueignung des unendlichen Verdienstes Jesu Christi, und durch die Vereinigung seines Blutes mit unsern Thränen seines Leidens mit unsern Strafen, und seines Seufzens mit unserm Seufzen, einer ewigen Belohnung würdig Ach! ihr Christen, wer hat jemals sagen hören, daß die Züchtigungen, welche über die Lasterhaften ergehen, Ehrenzeichen wären, weit gefehlt, daß sie Merkmale der Schande und Beschimpfung seyn sollten? Daß bezahlte Schulden neue Rechte etwas zu erlangen würden? und daß man der Reue eben so schöne Kronen, als der Unschuld, zu Theile werden liesse? Indessen sind dieses die Vorrechte, welche die Barmherzigkeit mit der Busse verbindet, damit sie uns dieselbe kostbar machen möge. Konnte sie wohl mehr thun? Ja, sprechet ihr, sie konnte sie uns nicht nur nützlich, rühmlich und wünschenswürdig; sondern auch noch angenehm, leicht und liebenswürdig machen, damit sie uns durch alle Arten des Nutzens und Vortheils antreiben möchten, sie anzunehmen und auszuüben. Dieses thut sie nun täglich, indem sie dieselbe durch ihre süssen Tröstungen angenehm machet.

Ihr strafbaren Menschen, sagte ehemals Tertullianus, worinnen suchet ihr hier auf der Welt eure Glückseeligkeit? ihr werdet sie niemals in etwas anderen, als in

(*) Nequaquam nobis dolenda est afflictio infirmitatum quam tinelligimus matrem esse virtutum. *Salvian.*

in der Strenge finden (*). Wollet ihr wissen, sagte der Weise, wenn die Barmherzigkeit alle ihre Reitzungen euren Augen zeigen wird? Es wird geschehen, wenn ihr sie nur aufthun werdet, Thränen zu vergiessen. Gar schön ist die Barmherzigkeit Gottes zur Zeit der Noth. Eccles. 35, 26. Wollet ihr aber der Tröstungen des Himmels theilhaftig werden; so liebet die Trübsaale und Widerwärtigkeiten auf der Welt. Seelig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Matth. 5, 5. Und in Wahrheit, wenn man die heil. Schrift liesset, möchte man nicht sagen, die göttliche Barmherzigkeit habe keine andere Verrichtung, als daß sie auf unsere Thränen Achtung gäbe; sie zählete, sie sammlete, und zur rechten Zeit in das angezündete Feuer der Gerechtigkeit hineingösse, die Flammen desselben auszulöschen, oder sie in den Schooß Gottes trüge, neue Gnadenquellen aus demselben hervorzubringen! Ich habe deine Thränen gesehen, sagte sie zu einem falschen Bußfertigen, nämlich zu dem Ezechias; ich habe deine Thränen gesehen; 4. Kön. 20, 5. ich habe sie zum Nutzen angewendet, und siehe hier die Früchte, die dir davon überbringe. Der Tod wird vor deinen Augen fliehen; du wirst lange und glücklich leben; deine Feinde werden niemals einen Vortheil über dich erhalten; ich will dich wider sie vertheydigen. Der schon bewegte und entwaffnete Himmel ist bereit, deine Stimme anzuhören. Rede; so wird die Sonne, nach deinem Verlangen, entweder ihren Lauf beschleunigen, oder aufschieben, oder gar zurückekehren. Ach! Herr, was sind denn also unsere Thränen, daß sie dein Herz dergestalt erweichen? Man vergiesset deren täglich so viele unnützer Weise vor den Menschen. An statt aber, daß sie durch dieselben sollten gerühret werden, so werden sie oftmals durch sie beleidiget. Was hilft es z. E. einen Strafbaren, daß er in den Gefängnissen die Fesseln und Martern erduldet? Wird er dafür belohnet? Ach! sie dienen weiter zu nichts, als seine Todesstrafe zu beschleunigen, indem sie ihm das Bekenntniß seiner Uebelthat mit Gewalt auspresset. Aber unsere Busse beweget, o mein Gott, vermöge einer gerade ent-

(*) Poenitentia hominis rei felicitas. *Tertull.*

gegen gesetzten Wirkung, dich selbst zu einer Art von Busse; und wenn unsere Reue eine wahre Reue ist, so wird sie allemal von der deinigen begleitet. Du sagest dieses selbst; wenn du sprichst: Wenn sich dasselbige Volk von seiner Bosheit bekehret . . . . so will ich auch Reue haben. Jer. 18, 8. Eine Wahrheit, von welcher deine Propheten dergestalt überzeuget waren, daß, wenn sie sich bisweilen weigerten, deine Urtheile über die Sünder bekannt zu machen, dieses daher kam, weil sie wußten, was für eine Macht unsere Thränen über dich haben; wie geneigt du bist, dieselben auf und an zu nehmen; wie mitleidig du sie abtrocknest; und wie gütig du so gar bist, sie zu belohnen. Auf diese Art entschuldiget wenigstens ein gewisser heiliger Kirchenlehrer die Flucht des Jonas, als er nach Ninive gesendet wurde (*).

Weinet also, ihr bekehrten Sünder, weinet und betrübet euch, weil Gott gütig ist, und ihr die Wirkungen seiner Güte empfindet. Vergesset, wenn ihr wollet, die schreckliche Rache, die er zu allen Zeiten über die Sünde ausgeübet hat. Gedenket nicht an das höllische Feuer, das ihr verdienet habet; auch nicht an das Fegefeuer, dem ihr nicht entgehen könnet, wenn ihr keine Busse thut. Richtet alle eure Gedanken auf die unendliche Barmherzigkeit, die auf euch gewartet, die euch mit Geduld getragen, aufgenommen und versöhnet hat. Könnet ihr aber wohl daran denken, ohne sie zu lieben? und könnet ihr sie wohl lieben, ohne euch selbst zu hassen? Diesen Schluß zog die kluge Judith daraus. Lasset uns Busse thun, sagte sie, weil Gott gütig ist. Weil der Herr geduldig ist; so lasset uns darüber Busse thun. Judith 8, 14. Hütet euch, daß ihr ja keinen andern Schluß daraus ziehet, der eurer Trägheit zwar günstig, aber eurer Seeligkeit nachtheilig ist. Saget nicht: Weil Gott gut ist, und mir alles erläßt, so wohl die Beleidigung, als die Strafe; so darf ich also in Zukunft für meine Person gar nichts mehr thun. Ich kann mich von aller Strenge ausnehmen, oder nur diejenige erwählen, die

mir

(*) Clementiam contectam sentiens, & misericordiæ in peccatores administer esse recusans.

mir gefällt. Ich kann ohne allen Zwang leben, oder ohne mir mehrere Gewalt anzuthun, als wenn ich niemals gesündiget hätte. Eine solche Sprache und solche Gesinnungen würden, daß ich mich des Ausdrucks der Judith bediene, vermögend seyn, euch der Barmherzigkeit zu entziehen, und euch wiedernm unter die Gewalt der Gerechtigkeit zu bringen. Das ist keine Rede, die zur Barmherzigkeit beweget, sondern die vielmehr den Zorn erwecket, und den Grimm anzündet. v. 12. Wie! ihr Sünder, wenn Gott eure Sünden vergessen will; sollet ihr deswegen nicht an sie gedenken? Wenn er euch deswegen keine Vorwürfe macht; sollet ihr darum auch aufhören, euch dieselben vorzurücken? Wenn er eure Thränen zählet und abwäget; sollet ihr sie spahren? Mit einem Worte, wenn er die Sache der Gerechtigkeit euren Händen anvertrauet; sollet ihr sie verwahrlosen? besonders wenn, indem ihr eure Beleidigungen gegen seine Güte, und seine Güte gegen eure Busse haltet, ihr so wohl auf der einen, als auf der andern Seite, ein so gar schlechtes Verhältniß wahrnehmet? Wir wollen dafür halten, daß diese Strafe und Ruthe des Herrn viel geringer sey denn unsere Sünden. Judith 8, 27.

Ach! wie wußte sich David die göttliche Barmherzigkeit noch besser zu Nutze zu machen, als er sie sich zu einem Bewegungsgrunde zur Busse dienen ließ! Du, sagte er zu Gott, hast also die schändlichen Bande zerrissen, die mich an die Sünde fesselten. Du hast meine Bande zerrissen. Ps. 115, 16. Aber ich, der ich glücklich von der Sünde bin befreyet worden, mache mich selbst zu einem lebendigen Opfer, zu einem Opfer der Dankbarkeit, welches ich dem Andenken deiner Gnade und Barmherzigkeit darbringe. Ich will dir Lobopfer opfern. v. 17. Weil du vor mir, als einem bußfertigen Sünder, keinen Abscheu gehabt hast; so hege ich einen gerechten Abscheu, und einen heiligen Haß gegen die Sünde. Weil du, meiner Sünden und Mißhandlungen ungeacht, nicht in mein Verderben hast willigen wollen; so will ich, der Vergebung ungeacht, von welcher du mich versicherst, dieses strafbare Fleisch kreuzigen. Weil du meinen schimpflichen Verzug, und mein straf-

bares Aufschieben mit Geduld ertragen hast; so will ich alles widrige, und alles strenge der härtesten Busse standhaft erdulden. Ich will den Kelch des Heyls empfangen. v. 13. Ich würde meine Beleidigungen weniger wahrnehmen, wenn du dich weniger gütig gegen mich erzeigetest. Aber das unaufhörliche Wachsthum deiner Barmherzigkeit vermehret mein Betrübniß, und verdoppelt meine Reue. O wie angenehm ist es, einem Gott, der so gern vergiebt, genug zu thun! Es ist also, wie ihr gesehen habet, die angenehme Versicherung von der Barmherzigkeit bey einem bekehrten Sünder ein Bewegungsgrund zur Busse. Nun habe ich euch noch ihre Unruhe und ihr Betrübniß über einen unbußfertigeu Sünder, welche eine gerechte Ursache des Schreckens für ihn sind, kürzlich zu zeigen, und hiermit will ich meine Predigt beschliessen.

Dritter Theil.

Wer sollte es wohl glauben, ihr Christen, daß die Reizung der Tugend, eine Anlockung zum Laster werden; der Bewegungsgrund zur Busse, zur Beharrung in der Sünde verleiten; und die göttliche Güte uns in unserer Bosheit verhärten könnte? Ich gestehe es, dieses ist die größte Undankbarkeit und Bosheit. So böse und undankbar aber eine Seele auch immer seyn mag; so ist sie es doch nicht, so lange sie empfängt, oder erwartet. Die Vergessenheit kömmt gemeiniglich nur nach den Wohlthaten; und die Unempfindlichkeit gesellet sich nicht zur Hoffnung. Indessen bemerket hier, ich sage nicht nur in dem Verhalten, sondern auch in dem schliessen und urtheilen eines Sünders, der seine Bekehrung aufschiebet, und welcher deswegen, weil Gott barmherzig ist, sündiget, ein unerhörtes Verderbniß, und einen Frevel, der seines gleichen nicht hat. Seine Undankbarkeit erstrecket sich auf das Zukünftige, wie auf das Vergangene. Weil Gott gütig ist, spricht er, so kann ich noch in meiner Sünde verharren. Ich bin zwar gegen seine Güte undankbar; ich will es aber auch noch ferner seyn. Ich habe die Gnade, die er mir erzeiget hat, bis anhero gemißbrauchet, und ich will diejenige, die er mir

vor-

vorbereitet, zum voraus mißbrauchen. Bey einer jeden von meinen Sünden, soll mir das Andenken der empfangenen Güter, und die Hoffnung der noch zu erhaltenden zu einem doppelten Bewegungsgrunde dienen, mich in der Ungerechtigkeit zu verhärten, und desto frecher zu sündigen. So redet der Verworfene, welcher die Hölle bevölkert hat, wovon aber niemand anders, als der Vater der Lügen, der Urheber seyn kann. Lasset uns ihn kürzlich widerlegen.

Man muß aber dergleichen Sünder nicht mit Gründen, die von der Billigkeit und Dankbarkeit hergenommen sind, bestreiten. Man würde sich eine viel zu vortheilhafte Vorstellung von ihnen machen, wenn man glauben wollte, so edle Bewegungsgründe machten einen Eindruck in sie; und der Urheber der Religion kennet ihre bösen Herzen nur mehr als zu gut, als daß er ihnen nicht weit stärkere Dämme entgegen setzen sollte. Lasset uns also in ihren Verstand hineingehen; lasset uns ihre Urtheile untersuchen, und ihnen zeigen, daß sie aus falschen Gründen schliessen, und sich auf eine Art von Barmherzigkeit verlassen, auf welche sie sich keinesweges einige Rechnung zu machen berechtiget sind.

Gott ist gut, sprechet ihr. Es ist wahr, ihr unbußfertigen Sünder; und was die Grösse dieser Güte noch weit mehr, als ein jedweder anderer Beweis, darthut, bestehet darinnen, daß, ob ihr gleich Sünder, ja so unbußfertig ihr auch immer seyd, ihr doch noch nicht davon ausgeschlossen seyd. Aber saget mir doch einmal, in was für einen Verstande habet ihr denn Theil daran? Es ist sehr viel daran gelegen, daß ihr euch in diesem Stücke nicht betrüget. Gehöret ihr unter die Anzahl derer, gegen welche Gott gütig und gnädig ist? Er ist es wirklich gegen die Sünder. Diesen Charakter treffen wir allenthalben in dem Evangelio an. Lasset uns aber ein wenig zusehen, wer diese Sünder sind. Es ist die Magdalena, die ihren Ergötzlichkeiten entsagt, und Thränen vergiesset. Es ist Zachäus, der das Geraubte wieder erstattet, ja so gar noch mehr giebt, als er genommen hat. Es ist Matthäus, der die Sünde und so-

gar

gar die Gelegenheit zur Sünde fliehet und meidet. So weit aber habet ihr es noch nicht gebracht. Dieses sind eure Muster nicht. Es können euch also auch ihre Vorrechte keinen Muth machen. Ihr bildet euch wenigstens ein, ihr gehörtet unter diejenigen, auf welche die Barmherzigkeit wartet, so lange sie es haben wollen, und wann es auch bis an den Tod wäre. Dieses ist nicht sicher und gewiß. Und statt eines einzigen Sünders, den Jesus Christus am Kreutze losspricht, als er seinen Geist aufgeben will, treffe ich deren im Evangelio eine grosse Menge an, die vor seinen Augen, ohne Busse, und indem sie mitten in ihren Sünden sind hinweggerissen worden, umkommen. Es bezeuget dieses jenes aufrührische Volk, welches Pilatus mit dem Schwerte erwürgen ließ, und dessen Schicksaal Jesus Christus mit solchen Worten beklagte, welche euch, ihr Sünder, ein Schrecken einjagen können, wenn ihr nur noch den geringsten Glauben habet. Meynet ihr wohl, sagte dieser liebenswürdige Heyland, daß diese Unglückseeligen die gottlosesten Menschen in ganz Galiläa waren? Meynet ihr wohl, daß diese Galiläer vor allen andern Galiläern Sünder gewesen sind? Luc. 13, 2. Nein, sage ich euch, und wenn ihr nicht Busse thut; so werdet ihr alle, wie sie, umkommen. Ich sage euch, nein; es sey denn, daß ihr Busse thut, so werdet ihr alle gleicher Weise umkommen. v. 3.

Ihr, die ihr in der Hoffnung Bußfertige, in der That aber Sünder seynd, ihr glaubet, ihr wäret unter diesem schrecklichen Ausspruche nicht mit begriffen. Lasset uns also in dem Evangelio ein Beyspiel aufsuchen, das sich für euch schickt, und welches euch von den Gesinnungen der Barmherzigkeit gegen euch unterrichten kann.

Hier erblicke ich nun zuforderst das ungläubige Jerusalem, welches ein sehr natürliches Bild von einer vermessenen Seele ist, die in Absicht auf die Vergebung, und in der Hoffnung dieselbe zu erhalten, sündiget. Denn es ist gewiß, daß die thörichte Stadt zu eben der Zeit, auf ihren Messias wartete, da sie denselben verfolgte; gleichwie ihr, ihr Sünder, auf die Zurückkunft der Gna-

de

de hoffet, da ihr doch ihr selbst alle Hoffnung zur Rückkehre benehmet.

Was werde ich aber in der Person Jesu Christi gewahr? die Barmherzigkeit, wie sie an den Thoren dieser sündhaften Stadt, gleichwie an der Thüre eures Herzens, aufgehalten wird; wie sie ihre letzten Blicke auf sie wirft, in Thränen zerfliesset, vor Betrübnisse fast vergehet, und tiefe Seufzer ausstößt. O mein Gott! ist also dieses der Zustand, in welchen deine Güte die Unbußfertigkeit versetzet? Ja, ihr Sünder; und es ist dieses eine Anmerkung, welche alles verwegene Vertrauen zernichten kann. Ueberall, wo die heil. Schrift von unbußfertigen, und bey ihren Vergehungen ruhigen Sündern redet, stellet sie uns zu gleicher Zeit in Gott ein höchstbetrübtes Herz, ein mit Schmerzen beladenes, und solches Herz vor, das bey seinen Bekümmernissen in bittere Klagen ausbricht. In den ersten Zeiten erblicke ich verderbte Menschen, die bey ihren Sünden und Lastern noch sicher lebten, und sich bey ihrem frechen und liederlichen Lebenswandel noch Hoffnung machten, ungestraft zu bleiben. Ich werde aber auch an Gott gewahr, daß wenn er zürnet, er sich zugleich betrübet, und wenn er sich entschliesset, den Menschen zu verderben, es ihn reuet, daß er es gethan hat. **Es reuete ihn.** Genes. 6, 6.

In den folgenden Zeiten treffe ich ein Volk an, das immer in der Irre gehet, aber auch allzeit von Gott gesuchet wird. Es ist dieses das jüdische Volk. Ich lese aber auch in einem seiner Propheten diese betrübte Klage, die aus dem Munde Gottes selbst herausgegangen ist: Ach! muß ich mich denn also über den Verlust meiner Kinder dergestalt trösten, daß ich mich wegen ihrer Verachtung räche? Betrübter Trost für mich! **Ach! ich werde mich trösten über meine Feinde.** Isai. 1, 24.

Endlich bereitet dieses dem Scheine nach gelehrigere Volk seinem Erretter einen triumphirenden Einzug zu. Er kommt aber, wie ihr wisset, dahin, als zu seinem Leichenbegängnisse. Seine Augen vergiessen Thränen. Sein Herz ist betrübt. Und aus seinem Munde erschallen diese

von Seufzern unterbrochenen Worte: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich gewollt, was du itzo noch nicht willst; deine Bekehrung und deine Seeligkeit. Wie oft habe ich gewollt, und du hast nicht gewollt. Matth. 23, 37.

Was wollen diese göttlichen Unruhen, und dieses zuversichtliche Vertrauen eines Sünders, die einander so gar sehr entgegenstehen, sagen? Ach! ihr Christen, das eine ist ein Hülfsmittel wider das andere. Das eine ist das Gift, welches euch einschläfert, und in das Verderben stürzet; und das andere ist das Gegengift, welches euch aufwecken und erretten kann. Denn, saget mir einmal, was würde ein Kranker denken, der seinen Arzt ihn am ersten beweinen sähe? Würde er wohl, wie ihr, dafür halten, die Gefahr wäre nicht so groß? es stehe nichts zu besorgen? man könne der Krankheit ihren Lauf lassen, und es wäre noch allemal Zeit genug, die rechten Mittel zu gebrauchen? Würde er wohl sagen, was ihr so oft saget, und was so viele Sünder in die Verdammniß gestürzet hat? Ein andermal; ein ander Jahr; einen andern Tag. Würde er nicht vielmehr sagen? Heute, in der Stunde, in dem Augenblicke. Die Zeit ist kostbar. Wenn diese verlohren ist; bin ich in Gefahr, alles zu verlieren. Warum will ich es bis morgen verschieben? Ach! vielleicht hat mein elendes Leben diese Nacht ein Ende. So würdet ihr ohne Zweifel reden, wenn ihr sähet, daß ein geschickter Arzt weinete, ganz bestürzt und ausser sich wäre. Warum sollte denn die Versicherung eines göttlichen Erlösers, der betrübt und bekümmert ist, und euren Untergang zum voraus beweinet, in eurem Herzen nicht ebendieselbe Wirkung hervorbringen?

Ich werde, sprechet ihr, in der Barmherzigkeit allemal Hülfsmittel finden; sie wird um meinetwillen etwas thun. Dieses wird, eurer Meynung nach, ein Wunder seyn. Gott kann aber doch dieses Wunder thun, und ich erwarte es. Du sagest noch nicht genug, verwegene Seele! spricht auch noch, und Gott thut itzo dieses Wunder; er giebt sich diese Mühe; er biethet mir dieses Hülfsmittel dar. Setze aber auch noch hinzu, es ist ein Hülfsmittel, welches für mich gar leicht das letzte seyn könnte, so er mir

aus seinen Schätzen darreichte; ein Wunder, nach welchem ich, ohne Vermessenheit, keines mehr erwarten kann; und eine Bemühung, die ich, wenn ich klug bin, als die letzte ansehen soll.

Denn dieses ist das andere, was die Barmherzigkeit in Ansehung eines unbußfertigen Sünders thut; sie betauert und beweinet ihn. Aber ihr betauren und beweinen ist nicht unfruchtbar. Es läßt ihn alle Augenblicke wohl anwenden, alle Hülfsmittel gebrauchen, und alle Wege versuchen. Es sind aber dieses entscheidende Augenblicke, sehr critische Hülfsmittel, und solche Wege, die sehr nahe an die Grenzen seines ewigen Unglücks stossen. Diesen Begrif macht uns das Evangelium davon, wenn es uns die Barmherzigkeit unter dem Bilde eines Gärtners, und den unbußfertigen Sünder unter dem Bilde eines unfruchtbaren Baumes vorstellet. Haue ihn ab, spricht die Gerechtigkeit; was macht dieses unnütze Holz in der Erde; man werfe es in das Feuer. Nein, antwortet die Barmherzigkeit. Warte noch dieses Jahr. Ich will dieses undankbare Land mit meinem Schweisse dungen; ich will es mit meinen Händen bauen; ich will es mit meinen Thränen benetzen. Wird dieser Baum Früchte tragen; wohl gut: Wo aber nicht; so magst du ihn abhauen, und in das Feuer werfen. Ach! ihr Christen, dieser Aufschub von einem Jahre wird vielleicht in Ansehung eurer zu Ende gehen. Dieses Pflegen und Warten, diese Bemühungen, dieser Schweiß und diese Thränen sind die gegenwärtigen Gnaden, die euch zufrieden stellen, weil ihr sie habet; sie sollten euch aber vielmehr beunruhigen, weil ihr sie bald nicht mehr haben werdet. Sie sind die bevorstehenden Feste, binnen welchen euch die Kirche ermahnet, eure Herzen dem neugebohrnen Jesu zuzubereiten, euch zu dem Heylande eurer Seelen zu nahen, und den Gott des Heyls auf und anzunehmen. Alles Fleisch wird den Heyland Gottes sehen. Luc. 3, 6. Sie sind das plötzliche Ableben jener Person, welche, wie ihr in Unbußfertigkeit lebte, und vor kurzer Zeit, in der Blüte ihrer Jahre, unvermuthet aus dieser Welt abgefordert, und dem Rachschwerte der Gerechtigkeit auf immer und ewig unterworfen wurde. Sie sind das geheime Betrübniß, welches,

wie

wie ein heilsamer Saft, itzt, da ich rede, bis in das Innerste euer Gewissen eindringet, in demselben alle böse Neigungen, und alles, was den Früchten des Heyls hinderlich ist, zu tödten, und dagegen das Wort eures Gottes aufleben zu lassen. Ihr erkennet, daß es Gnaden sind; ihr wisset aber nicht, daß es vielleicht die letzten sind. Und bey dieser Unwissenheit schläfert ihr euch ein, gleich als ob ihr versichert wäret, daß ihr noch lebhaftere und stärkere erhalten würdet. Schädliche Sicherheit, die euch in das Verderben stürzet, und das Seufzen der Barmherzigkeit vermehret! Ach! rufet sie euch durch den Mund JesuChristi zu, wenn ihr doch, wie ich, die Wichtigkeit der Gnade, die euch angebothen worden; die schrecklichen Folgen, die ihre Verweigerung bey euch noch sich ziehen wird, und was für Gefahr mit der Verachtung, die ihr gegen sie blicken lasset, verbunden ist, erkennetet, und wüstet, welche Stelle diese Stunde, und dieser Augenblick unter den Tagen unsres Lebens einnimmt! **Wenn du es auch erkennetest, und zwar an diesem deinen Tage.** Luc. 19, 42, So ist es aber ein Unglück für euch, daß ihr es nicht wisset, oder daß ihr euch vielmehr die Ungewißheit des zukünftigen nicht zu Nutze machet, um euch des Gegenwärtigen zu versichern. **Aber nun ists vor deinen Augen verborgen.** v. 42. Nein, undankbare Stadt, sagte dieser anbethenswürdige Heyland zu Jerusalem, und unter ihrem Bilde allzeit zu einer jeden unbußfertigen Seele; nein, ich werfe dir anitzo deine schreckliche Undankbarkeit nicht vor. Ich beklage mich so gar nicht über dein ruchloses Vorhaben, vermöge dessen du dich auf eine verstellte Art mit mir aussöhnen willst. Sondern darüber betrübe ich mich, und deswegen vergiesse ich so viel Thränen, weil du den Tag, der ich erleuchtet; die Stimme, die dich rufet; und den Geist, der mit dir redet, nicht kennest, und nicht weist, daß dieses der letzte Schein eines Lichtes, das bald verlöschen will; die letzte Erhebung einer sterbenden Stimme, und der letzte Hauch des Geistes Gottes ist, der dich verlassen will. **Darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.** v. 44. Denn was wird hierauf erfolgen? und was muß erfolgen? Was Jesus Christus der Stadt Jerusalem vorher sagte; du wirst geängstiget, von allen Seiten eingeschlossen, auf das äusserste gebracht, und endlich

sich von dem Erdboden hinweggeraffet werden. Es werden die Tage über dich kommen; und sie werden dich umgeben; und .... dich beängstigen, und sie werden dich zur Erde schleifen. v. 43. 44. Das heißt, Gott wird, vermöge der einzigen und letzten Wirkung, die ihr seine Barmherzigkeit noch werdet hervorbringen lassen, zu gleicher Zeit so wohl die Kraft seiner Gnaden, als die Anzahl eurer Tage vermindern.

Ich sage, vermöge der letzten Wirkung, die ihr seine Barmherzigkeit hervorbringen lasset. Denn, merket es wohl, ob gleich die Verminderung der Gnaden, und die Verkürzung des Lebens, in Absicht auf die begangenen Sünden, sehr schreckliche Strafen sind; so sind sie doch, in einem gar sehr betrübten Verstande, auch noch Wirkungen der Gnade, in Absicht auf die zukünftigen Sünden, welchen sie zuvorkommen. Ich will mich deutlicher erklären.

Je stärkere und sonderbarere Gnaden ein unbußfertiger Sünder empfängt, desto grösser ist seine Sünde. Je länger er lebet, desto länger sündiget er, und folglich wird er auch in jener Welt desto mehr gestrafet werden, weil die Strafe in derselben so wohl mit der Dauer, als mit der Schwere der Sünde ein Verhältniß haben muß.

Nachdem ich dieses vorausgesetzet habe, so saget mir einmal, erzeiget ihm Gott nicht eine Gnade, wenn er ihm keine von den kostbaren, seltenen und auserlesenen Gnaden mehr erzeiget, deren Mißbrauch ihn immer unglücklicher machen würde, indem er ihn immer strafbarer machte? Erzeigte Gott jenen halsstarrigen Israeliten nicht eine Gnade, als er zu Moyse sagte: Prophet, ich will dein Volk nicht mehr führen. Seine Härte ist mir bekannt. Wenn ich ferner unter ihm wandele; so wird es meine Rache nur immer noch mehr aufbringen; und grössere Wohlthaten würden weiter zu nichts dienen, als ihm nur desto härtere Strafen zuzuziehen. Erweiset GOtt so gar dem Gottlosen nicht Gnade, wenn er, nach dem Zeugnisse des Propheten, seine Jahre auf einmal um die Hälfte verkürzet, damit er nicht, indem er seine Tage vermehrete, seine Sünden vermehren, und nicht durch neue Missethaten den

Schatz des Zorns häufen möge, von dem der heil. Paulus redet, und welcher durch die Unbußfertigkeit und Verstockung des Herzens gehäufet wird. Nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häuffest du dir selbst den Zorn. Röm. 2, 5.

Was thut ihr also, ihr verwegenen Sünder, wenn ihr die göttliche Güte dazu anwendet, daß ihr in der Sünde verharret? und was wollet ihr sagen, wenn ihr, um euch eurer beschwerlichen, aber rechtmässigen Gewissensbisse zu entledigen, zu euch selbst saget: Gott ist gut, und ich hoffe, er werde mir Gnade wiederfahren lassen. Ach! ihr fället euch, ohne daran zu denken, euer Urtheil, und verdammet euch, ohne daß ihr es zu thun willens seyd. Denn wenn Gott gut ist, aber auch siehet, daß ihr immer böse, und entschlossen seyd, es mehr, als jemals zu seyn; was kann er wohl für euch besseres und nützlicheres thun, als wenn er euch die Gelegenheit und Zeit benimmt, ich sage nicht euch zu bekehren, und seelig zu werden; sondern euch je mehr und mehr in das Verderben und in die Verdammniß zu stürzen?

Dieser Schluß, sprechet ihr, würde gut seyn, wenn ich mich niemals bekehren wollte. Ich hoffe aber ganz gewiß, daß, wenn die Leidenschaft wird seyn vergnüget worden, die Reihe auch an die Busse kommen wird. Ihr hoffet es, ihr Sünder! ihr hoffet es. Hoffet es denn aber Gott, bey welchem alles gegenwärtig ist, das Zukünftige, wie das Vergangene, auch so, wie ihr? Kennet er euch nicht besser, als ihr selbst? Ist es ihm unbekannt, daß die Leidenschaft, die euch beherrschet, niemals sagen wird: Es ist genug; daß das Uebel immer grösser werden und zunehmen wird; daß die Zeit, an statt es zu vermindern, weiter zu nichts dienen wird, als es zu vermehren; und daß ihr endlich nicht eher aufhören werdet; zu vermuthen, als wenn ihr nichts mehr werdet zu hoffen haben.

Zittert also, ihr unbußfertigen Sünder, auch so gar bey der Betrachtung der Güte eures Gottes. Zittert, nicht nur deswegen, weil sich eine verachtete Güte gar leicht in Wuth verwandelt. Zittert, nicht nur darum, weil die allgemeine Güte gar leicht die besondere überwiegen, und

sie

sie antreiben kann, euch aufzuopfern, um aus euch, wie es schon mit so vielen andern geschehen ist, ein Beyspiel zu machen, das zwar schrecklich, aber den Sündern, die in eure Fußstapfen treten, nützlich und heilsam ist. Sondern zittert auch noch deswegen, weil so gar diese besondere Güte aus Mitleiden in die Beschleunigung eures Verlustes willigen, damit er nicht grösser werden möge; euer Urtheil beyzeiten unterschreiben, damit sie wenigstens die Strafe desselben mindern möge; und euch in die Grube fallen lassen kann, damit ihr sie nicht noch tiefer machen möget. Zittert, sage ich, so lange ihr merket, daß ihr eure Busse noch einen Tag, ja nur noch einen Augenblick aufschieben wollet. Eine lebendige Furcht, ein tödtliches Schrecken, und beständige Unruhen, sind die einzigen Gnaden, die sich für euch schicken.

Ich bitte dich, o Herr, um ihrentwegen darum. Stöhre ihre schädliche Ruhe. Laß sie wenigstens ihre heilsamen Gewissensbisse nicht ersticken. O gütiger Gott, der du das bereits zerknickte Rohr nicht vollends zerbrichst, und das noch glimmende Tocht nicht auslöschest, zeige ihnen deine Barmherzigkeit. Zeige deine Barmherzigkeit. Ps. 84, 8. Zeige sie ihnen aber so, wie sie in Ansehung ihrer ist; ich will sagen der Gerechtigkeit sehr nahe. Denn Barmherzigkeit und Zorn werden geschwind von ihm herankommen. Eccles. 5, 7. Dieser Anblick wird ihr falsches Vertrauen zu nichte machen, in ihrem Herzen eine geschwinde Reue wirken, ihnen die Weg des Heyls und des ewigen Lebens aufthun.

Sechste Predigt.

Von dem praktischen Glauben.

Text, Luc. 3, 4.

Bereitet den Weg des HErrn, machet seine Fußsteige richtig.

Diese Vorbereitung des Herzens, und dieser richtige Wandel, den der Heyland als eine Zube-

reitung zu seiner Herannahung von den Gläubigen verlanget, bestehet, nach der Meynung des heiligen Ambrosius, darinnen, daß man sein Leben nach seinem Glauben einrichtet, und seine Sitten nach demselben verbessert. Denn, spricht dieser Kirchenlehrer, es ist ein Irrthum, der fast eben so alt, als die Religion ist, wenn man das ganze zur Seeligkeit nöthige Verdienst, auf das blosse Verdienst des Glaubens, und die Ausübung des Glaubens auf eine blosse Unterwerfung der Gesinnungen, ohne eine vollkommene Gleichförmigkeit des Verhaltens, einschränket; gleich als ob es, um seelig zu werden, genug wäre, zu glauben, und innerlich gehorsam und unterthänig zu seyn, um ein wahrhaftiger Gläubiger zu seyn.

Wenn dieser Irrthum viel zu grob ist, als daß er heute zu Tage Lehrer und Vertheydiger unter uns finden sollte; so sind doch die Zeiten, in welchen wir leben, verderbt genug, um ihm noch Anhänger und Schüler zu verschaffen. In Wahrheit, was ist heute zu Tage bekannter, als die zahlreiche Partey vermeynter Christen, die sich höchstens an dem Scheine einer Religion begnügen lassen, deren Aeusserliches und Ceremonien sie zwar in Ehren halten, von welcher sie aber weder das Innere, noch den Geist haben, und der sie alle Augenblicke durch ihr Verhalten widersprechen; die sich mitten in dem Christenthum und der Kirche nicht einmal als Philosophen und Weise verhalten; und welche sich endlich einbilden, es wäre, um ein Christ zu seyn, genug, die Taufe empfangen zu haben, und an das Evangelium zu glauben, ohne seinen Lehren zu folgen, und seinen Pflichten vermöge eines praktischen Glaubens Gnüge zu leisten.

Diese ungeheure Menge von falschen Christen und bösen Catholiken ist es, welche ich in dieser Predigt, und zwar durch eben dasjenige, worauf sie sich am meisten einbilden, angreife. Denn sie bilden sich sehr viel auf ihren Glauben ein. Ich will ihnen aber zeigen, daß sie Ursache zu befürchten haben, sie hätten den Glauben nicht, den sie zu haben vorgeben.

Sie verlassen sich auf den Glauben. Ich werde ihnen aber beweisen, daß die ganze Gewißheit, die sie haben können,

nen, darinnen bestehet, daß ihr Glaube weiter zu nichts dienet, als sie vor Gott nur desto strafbarer zu machen.

Es ist also die gerechte Furcht, und die betrübte Gewißheit alles dasjenige, was bey den mehresten heutigen Christen angetroffen wird. Die gerechte Furcht, den Glauben, womit sie sich schmäucheln, verlohren zu haben, wird den Innhalt meines ersten Theils ausmachen.

Und die betrübte Gewißheit, daß der wenige Glauben, den sie noch haben, weiter zu nichts dienen werde, als ihnen ein desto strengeres Gerichte, und eine weit härtere Verdammung zuzuziehen, wird der Innhalt meines zweyten Theiles seyn.

Lasset uns von dem Glauben nicht ohne dem besondern Beystand der beglückten Jungfrau reden, welche ihr lebendiger Glaube zur Mutter, und zur Mutter Gottes gemacht hat. Ave.

Erster Theil.

Der heil. Augustinus sagt, in seiner vortreflichen Abhandlung von dem wahren Glauben und den guten Werken, sehr sinnreich, indem er von den vermeynten Jüngern des Christenthums redet, welche, ohne die Werke desselben zu thun, seinen Glauben beybehalten, sie glichen den verdorbenen Kaufleuten, welche ihr vermögen verlohren haben, aber doch ihren Credit noch erhalten. Die Vergleichung ist nur mehr als zu richtig, und ich setze, indem ich ihr folge, nur noch hinzu, Gleichwie im Handel und Wandel der Credit nicht lange bestehen kann, wenn das Vermögen nicht wieder erlanget wird, und die Schulden nicht bezahlet werden; also kann sich auch der Glaube nicht bey seiner Vollkommenheit erhalten, wenn er nicht von der Ausübung der christlichen Tugenden unterstützet wird, welche unsere wahren Schätze, und die einzigen Mittel sind, die unvergänglichen Schätze des zukünftigen Lebens zu erlangen.

Ich weis, daß es nach den Grundsätzen der wahren Religion eine unstreitige Wahrheit ist, daß der Glaube in

einer Seele bleiben kann, ob sie gleich eine Todsünde begangen hat; daß keine Todsünde, so abscheulich sie auch nur immer seyn mag, den Glauben aufhebet, wo sie nicht wider den Glauben selbst läuft; und daß, wenn man behauptet, der Glaube werde auf eine andere Art, als durch eine Handlung des Unglaubens verlohren, dieses ein Irrthum ist, welcher von der heil. Tridentinischen Kirchenversammlung ausdrücklich wider Luthern verdammet worden.

Dieses hindert indessen nicht, daß man nicht mit Wahrheit sagen könne, man habe Ursache zu befürchten, es werde eine jede zur Gewohnheit gewordene Ausschweifung von einem geheimen Unglauben begleitet; man habe Ursache zu zweifeln, ob diejenigen, die den Abriß ihres Lebens nicht nach dem Abrisse des Evangelii einrichten, wirklich den Glauben haben, oder ob der Glaube, den sie haben, ein wahrer und wirklicher Glaube ist; ja man habe so gar Ursache zu vermuthen, daß, wenn man nach dem Willen und Wohlgefallen seiner Lüste und Begierde lebe, der Glaube nur gar zu oft mit dem Verhalten übereinstimme.

Es ist dieses ein Gedanke des heil. Chrysostomus, der kein Bedenken trägt, die bösen Christen neben die Ketzer zu setzen (*). Und die Ursache, die der heil. Gregorius davon anführet, muß einem jeden Christen, dessen Leben und Wandel nicht mit seinem Glauben übereinstimmet, in Furcht und Schrecken setzen. Es geschiebet, spricht dieser Kirchenlehrer, nur mehr als zu oft, entweder vermöge einer unglücklichen Neigung der verderbten Natur, oder vermöge einer schröcklichen Wirkung der göttlichen Gerichte, daß böse Sitten böse Gesinnungen hervorbringen; daß man, um seine Gewissensbisse zu ersticken, seinen Frieden mit Verluste seines Glaubens erkaufet; und daß Verirrung des Verstandes den Ausschweifungen und Vergehungen des Herzens auf dem Fusse nachfolget (**).

Diese

(*) Hæreticorum affines dico, qui, quasi non crederent, sic vivunt. *Chrysost.*

(**) Divino sæpe judicio contingit, ut per hoc, quod quis nequiter vivit, perdat, quod salubriter credit. *Gregor.*

Diese unter den Kirchenlehrern so gemeine Meynung, ist keiner von den harten Aussprüchen, den sie in der Hitze ihres Eifers gethan haben. Dieser gründet sich auf die Lehre des heil. Paulus, welches uns überhaupt sagt, das Gewissen und der Glaube liefen einerley Gefahr, stiessen an einerley Klippen, und litten oftmals zu einer Zeit Schifbruch: **Etliche haben ein gutes Gewissen verworfen, und im Glauben Schifbruch gelitten;** 1. Tim. 1, 19. und welcher uns ins besondere zu verstehen giebt, eine christliche Person, dergleichen man zur Schande des Christenthums nur mehr als zu viele antrift, die ihre Tage in der Bestrebung nach Ergötzlichkeiten, in der Vergessenheit ihrer Pflichten, und in der Verachtung der ihrem Stande eigenen Tugenden zubringet, wäre, so lebendig sie auch in den Augen der Menschen zu seyn scheinet, dennoch in den Augen Gottes todt: **Sie ist lebendig todt;** 1. Tim. 5, 6. sie habe ihren Glauben verleugnet: **Sie hat den Glauben verleugnet;** v. 8. sie wäre ärger, als eine ungläubige Seele; **Sie ist ärger, denn ein Ungläubiger.** v. 8. Deswegen ermahnet der grosse Apostel alle Gläubige, sich selbst zu untersuchen, zu prüfen, und gewiß zu werden, ob sie wirklich den Glauben haben; oder ob der Glaube, den sie haben, ein wahrer Glaube ist. **Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd.** 2. Cor. 13, 5. Man hat sich also, nach der Ermahnung des heil. Paulus, in Acht zu nehmen, daß man sich in diesem Stücke nicht irre und betrüge. Es ist diese Ermahnung eine der ernsthaftesten und wichtigsten. Sie betrift die Stütze des ganzen Christenthums, den Grund aller unserer Hofnung, und das einzige Heylsmittel, welches euch, ihr Sünder, in dem unseeligen Zustande, in welchem ihr euch befindet, übrig bleibet; mit einem Worte, es betrift den Glauben, den ihr noch zu haben vermeynet, welchen ihr aber leider! vielleicht nicht mehr habet. Im übrigen will ich nichts entscheiden, und keinen Ausspruch thun; sondern ich lasse es bloß dabey bewenden, daß ich euch hier, nebst dem heil. Paulus, zu Richtern eurer eigenen Sache mache: **Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd.** Damit ihr nun aber diese wichtige Untersuchung recht anstellen möget; so denket einmal an dasjenige, was euch die ersten Anfangsgründe eures Glaubens sagen; daß derjenige ein wahrer

Gläubiger ist, welcher alle die Wahrheiten glaubet, die Gott seiner Kirche geoffenbaret hat; der sie, wenn es die Noth erfordert, mit Verluste seines Blutes und seines Lebens vertheydiget, und welcher sie einzig und allein aus Ehrerbiethung gegen das göttliche Ansehen glaubt. So daß also bey einem jedweden Gläubigen drey Dinge zu betrachten sind: Der Gegenstand und die Materie seines Glaubens; dieses sind alle geoffenbarte Wahrheiten: Die Beschaffenheit und Wirkung seines Glaubens; diese bestehet in der Bereitwilligkeit, sein Blut und sein Leben für ihn zu lassen: Die Quelle und der Bewegungsgrund seines Glaubens; dieser ist das untrügliche Ansehung Gottes. Es ist also der wahre Glaube, der catholische Glaube, derjenige Glaube, der uns von den Ungläubigen und Kätzern unterscheidet, zuförderst in Ansehung seines Gegenstandes allgemein und untheilbar; hernach in seinen Handlungen und Wirkungen fest und unbeweglich; und endlich in Ansehung seiner Quelle übernatürlich und göttlich.

Wenn ihr eine von diesen Bedingungen wegnehmet; so ist es um ihn geschehen. Er ist nicht mehr der christliche Glaube, ohne welchen es, wie der heil. Paulus sagt, unmöglich ist, Gott zu gefallen: **Ohne den Glauben ists unmöglich, Gott gefallen;** Hebr. 11, 6. und welchen eben dieser Apostel kürzlich sehr wohl durch eine verdienstliche Gefangennehmung beschrieben hat, die unsern Verstand seinem Ansehen ganz uud gar unterwirst: **Er nimmt allen Verstand gefangen;** 2. Cor. 10, 5. weil er uns, wie der H. Ambrosius sagt, einer dreyfachen schädlichen Freyheit beraubet, die wir von Natur in Glaubenssachen gern haben und beybehalten wollen; nämlich, nur zu glauben, was wir glauben wollen, wie wir es glauben wollen, und weil wir es glauben wollen.

Nun sage ich aber, es ist gar sehr zu befürchten, daß nicht die mehresten von denen, die unter euch ein Leben führen, das dem göttlichen Gesetze, so sie annehmen, zuwider ist, unter die Ungläubigen gehören, die nur das glauben, was ihnen gefällt, und wie es ihnen gefällt, und weil es ihnen gefällt; und daß sie folglich keinen wahren Glauben haben. Ich sage es nochmals, ich entscheide nichts, ich thue keinen Ausspruch; sondern ich zeige nur die Ursachen

an die man zu zweifeln hat. Ihr sollet den Ausspruch thun, ob meine Zweifel gegründet sind; oder ob ihr vielmehr in eurem Glauben recht gegründet seyd. Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd. 2. Cor. 13, v. 5.

Hier wisset ihr nun zuförderst so gut, als ich, daß der wahre Glaube in Ansehung seines Gegenstandes allgemein und untheilbar ist; das heißt, daß er ohne Ausnahme alle von Gott geoffenbahrte Wahrheiten annimmt; daß er nicht die geringste Theilung leiden kann, und daß er einen jeden verwirft, der nur einen einzigen von seinen Lehrpunkten verwirft. Der Jud mag das alte Testament, und die Weissagungen annehmen, so lange er will; der Kätzer mag immerhin auf das neue Testament und die Evangelien schwören; derjenige, welcher eine Trennung in der Religion anrichtet, mag immerhin die Kirche und ihre Gesetze verehren; der, so Neuerungen anfängt, mag immerhin die alten Kirchenordnungen nnd Kirchenversammlungen hochschätzen: Wenn der eine Jesum Christum nicht für seinen Heyland und Gott erkennet, den man eben so wohl anbethen, als nachfolgen muß; wenn der andere die Kirche nicht für seine Gebietherinn und Mutter erkennet, die zu allen Zeiten das Recht hat, ihn zu unterrichten, zu leiten und zu führen; wenn dieser den Pabst nicht für sein Oberhaupt annimmt, mit welchem er unzertrennlich vereiniget seyn soll; und wenn jener die feyerlichen Aussprüche, wären sie auch gleich noch so neu, verachtet; so haben sie keinen göttlichen Glauben mehr. Ihr Glaube ist nur ein menschlicher Glaube, auch selbst in den Punkten, die sie dem Worte Gottes zu Folge glauben; weil, wenn man in Ansehung Gottes, und der Kirche, seiner Braut, die alle Macht und Gewalt Gottes hat, seine Untertbänigkeit und seinen Gehorsam einschränket, dieses nichts anders, als sie zerstöhren heißt. Man gehorchet ihr nicht, wenn man nur das annimmt, was einem gefällt. Und gleichwie die Liebe durch die Uebertretung eines einzigen von ihren Geboten verlohren wird; also wird auch der Glaube verlohren, wenn man nur an einem einzigen von seinen Artikeln zweifelt.

Nun giebt es aber in dem ganzen Umfange der christlichen Religion zweyerley Arten von Wahrheiten. Die

einen sind bloß speculativisch, und machen unsere Meynungen nur fest und gewiß; als die Einheit der Natur in Gott, die Dreyeinigkeit der Personen, die Menschwerdung, die Geburt, das Leben, der Tod und die Auferstehung eines Heylandes. Die andern aber sind praktisch, und sollen auch noch unser Verhalten in eine gewisse Ordnung bringen. Hieher gehören diejenigen, welche die Losreissung des Herzens, die Demüthigung des Geistes, die Reinigkeit der Seele, die Tödtung der Sinne, und die Sorge für die Seeligkeit betreffen. Unter diesen Wahrheiten einige auslesen, um die angenehmen, anzunehmen, und die beschwerlichen zu verwerfen, heißt gar nicht glauben. Man muß, bey Strafe des Fluchs, glauben, daß man sein Herz von den Gütern und Schätzen losreissen, und sich vor der Ehre und den Ergötzlichkeiten fürchten, sein Fleisch kreuzigen, vor der Welt fliehen, an den Himmel gedenken, und sich vor der Hölle scheuen soll; gleichwie man glauben muß, daß der Heyland arm und demüthig gewesen, daß er gekreuziget, und von der Welt gehasset worden, und deswegen auf die Erde gekommen ist, damit er uns seelig machen möge. Wenn ihr von diesen Sitten- und Glaubenslehren die einen nicht, wie die andern, annehmet und glaubet; so werdet ihr euch zwar wohl in der äussern Gemeinschaft des Leibes der Kirche befinden, ihr werdet aber nicht zu der innern Gemeinschaft ihres Geistes gehören. Ihr werdet zwar sagen, ihr glaubtet als Christen; ihr werdet aber höchstens nur als Philosophen glauben. Ihr werdet den Namen eines Gläubigen führen; ihr werdet aber sein Wesen nicht haben, weil ihr seinen Glauben nicht haben werdet.

Wird wohl noch etwas mehr erfordert, als was ich itzo kürzlich angeführet habe, um euch zu überzeugen, es stehe gar sehr zu befürchten, daß die mehresten bösen Christen nur vermeynte Gläubige sind; daß sie sich in Ansehung des Gegenstandes und der Materie ihres Glaubens irren und betrügen; und daß sie sich einbilden, den christlichen Glauben zu haben, ob sie gleich von dem Evangelio nur das, was ihnen gefällt, glauben; ich will sagen, die hohen und erhabenen Wahrheiten, die ihre Einsicht übersteigen, und über ihre Vernunft sind; aber nicht die beschwerlichen

und

und verdrießlichen Lehren, die ihren Neigungen zuwider sind.

Denn, ohne daß ich hier etwas anders, als nach eurem eigenen Zeugnisse entscheiden will; so frage ich euch nur bloß, welchen vernünftigen Menschen wird man wohl jemals überreden können, daß die Weltmenschen, die euch ihrer Taufe wegen als Christen, aber wegen ihres Lebens und Wandels als Heyden bekannt sind; die sich um eine jedwede andere Wissenschaft, als die Wissenschaft seelig zu werden, bekümmern; die sich mit einer jedweden andern Sorge, als der Sorge Gott zu dienen, beschäftigen; die nach einer jedweden andern Ehre, als der Ehre ihrem Heylande zu gefallen, trachten; und die es für eine Einfalt, ihm zu gehorchen; für eine Schwachheit, ihn zu fürchten; und so gar für eine Schande, in seine Fußstapfen zu treten, und ihm nachzufolgen, halten; welchen vernünftigen Menschen, sage ich, wird man jemals bereden, daß dergleichen Leute die strengen Lehren des Evangelii von ganzer Seele und von ganzem Herzen, ohne Einschränkungen und ohne Zweifel glauben? Daß z. E. diese Sclaven des Erdbodens, deren ganzes Dichten und Trachten nur allein dahin gehet, wie sie Schätze, und oftmals auf die ungerechteste Weise, sammlen mögen, von diesen ersten Grundsätzen des Glaubens recht überzeugt sind: Seelig sind die Armen, und unseelig die Reichen. Seelig sind die Armen im Geist. Matth. 5, 3. **Wehe euch ihr Reichen!** Luc. 6, 24. Daß diese Götzenknechte des Glücks, die sich nur den Fall anderer zu Nutze zu machen, und sich auf ihren Trümmern zu erheben suchen, es geschehe, durch was für listige Ränke es nur immer wolle, von diesem göttlichen Ausspruche recht überführet sind: Die Barmherzigkeit Gottes gehöret für die Kleinen, und die Strenge für die Grossen. **Einem Geringen widerfähret Barmherzigkeit; aber die Gewaltigen werden gewaltige Marterstrafen leiden.** Sap. 6, 7. Daß die zeitlich Glückseeligen, welche die Tage ihres Lebens im Müssiggange, in der Wollust, mit Spielen und Ergötzlichkeiten, ohne eine andere Unruhe, als die sie ihres Vergnügens wegen bey sich verspühren, zubringen, von diesem entscheidenden Ausspruche recht durchdrungen sind: So groß die Sinnlichkeit und Zärtlichkeit

gewesen ist, eben so groß wird auch die Strafe und Marter seyn. **Wie viel sie ... in Lüsten gewesen ist, so viel Quaal und Leid thut ihr an.** Apoc. 18, 7. Daß die Weltkinder, die alle ihre Zeit auf ihre Beschäftigungen wenden; welche dem von ihnen sogenannten Pöbel die Sorge, die Religionspflichten zu beobachten, überlassen; die sich nicht einmal die Zeit nehmen, an ihre Seeligkeit zu denken; oder die nur deswegen daran denken, damit sie diese wichtige Sache auf eine weit ungewissere Zeit, da man zu allem unfähig ist, verschieben möge, diese wichtige Lehre des Christenthums recht gefasset haben: Was hilft es den Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er seine Seele verlieret? **Was nützt es?** Matth. 16, 26. Daß die Anhänger der Welt, die ihr so gar sehr ergeben, und so sehr für sie eingenommen sind, die ihre Grundsätze bey aller Gelegenheit rühmen und erheben, und sich eine Ehre daraus machen, ihre Gebräuche und Gewohnheiten in allen Stücken mit zu machen, diesen evangelischen Fluch für einen Glaubensartikel halten: Wehe der betrüglichen Welt, und ihren verführerischen Fallstricken. **Wehe der Welt von wegen der Aergernissen.** Matth. 18, 7. Ich sage es noch einmal, welchen vernünftigen Menschen wird man wohl jemals so seltsame Dinge bereden? Ach! meine Brüder, wenn Gott, welches jedoch eine unmögliche Sache ist, deu Plan der Religion, und die Sittenlehre des Evangelii auf einmal änderte; wenn er dasjenige, was er verfluchet, als den Reichthum, die Hoheit, die Ergötzlichkeiten, die Welt und ihre Belustigungen, rühmete und lobete; und hingegen, was er rühmet und lobet, als die Uneigennützigkeit, die Demuth, die Geduld, und die Entfernung von der Welt, verfluchete; meynet ihr wohl, daß der grosse Hause der nachlässigen Christen, wider welche ich rede, nöthig habe, seinen Glauben und seine Ueberzeugung zu ändern? Ich rede hier, wie ihr sehet, weder von den schwachen und geringen Vorstellungen, die sich einige ausdrücklich von gewissen grossen und schweren Sünden machen, damit sie dieselben ganz gelassen begehen können; noch von den zu weit getriebenen Lehrgebäuden, die sich andere nach ihrem Gefallen von der Barmherzigkeit machen, damit sie in ihrem unordentlichen Leben verharren konnen. Es sind dieses

ses augenscheinliche Kätzereyen, und handgreifliche Irrthümer, die dem Glauben gerade zuwider sind, und welche wir ihnen bey Gelegenheit vorzurücken nicht unterlassen werden. Sondern ich rede nur von den ersten Religionswahrheiten, die sie insgesammt zu glauben vorgeben; es ist aber gar sehr zu befürchten, daß sie dieselben nicht alle glauben.

Gewiß, unsere ganze Vernunft empöret sich, wenn man heute zu Tage der Kirche, wie man solches ehemals that, für den Glauben der mehresten von denen Bürge werden soll, die für den Glauben anderer Bürge werden; wenn man die Gevattern und Gevatterinnen zur heiligen Taufe zulassen soll, welche die Kinder der Gläubigen zu derselben bringen; wenn man über die Religion solcher in dem Christenthume erzogenen Menschen einen Ausspruch thun soll, deren ganzes Leben, eigentlich zu reden, nichts anders ist, als ein unaufhörlicher Zusammenhang von Geschäften zum Nutzen und Vortheile, von Zerstreuungen zum Vergnügen, von heimlichen und listigen Ränken, den Ehrgeiz zu vergnügen, und von Aufwande, den Stolz und die Pracht zu unterhalten; welche leben, ohne daß sie an Gott gedenken; die ganze Tage hingehen lassen, ohne seine Gegenwart zn verehren und anzubethen; die in allem, was sie thun und vornehmen, sich nicht nach seinen Gesetzen richten; die seine Güter gebrauchen, ohne ihm jemals für seine Gaben zu danken; die ihn beleidigen, ohne sich wegen seines Zornes Unruhe zu machen; die in seiner Ungnade ganz ruhig und gelassen einschlafen, und frey heraus sagen, ihr erster Glaubensartikel wäre dieser, daß sie es für gewiß hielten, sie wären nur allein deswegen in der Welt, daß sie Gott lieben und ihm dienen, und dadurch ihre Seeligkeit befördern, und ihre Verdammniß vermeiden sollten. Diese vermeynte Vereinigung so heiliger Lehren, und so verderbter Sitten, würde fast eben so unbegreiflich seyn, als die ganze unbegreiflichkeit unserer Geheimnisse, wenn sie eben so gewiß nnd unstreitig, und es nicht erlaubt wäre, wenigstens oftmals daran zu zweifeln, ohne zu befürchten, daß man verwegen handele, und sich irre.

Ja,

Ja, sagte der fromme und gelehrte Pico von Mirandola, bey einer ganz gleichen Gelegenheit; ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich erstaune, und ganz ausser mir bin, so oft ich die Sprache und das Bezeigen der mehresten Christen, die sich so gar mit der Erziehung der Christen beschäftigen, gegen einander halten, und das Leben, so sie führen, mit dem Glauben, zu welchem sie sich bekennen, und den sie lehren, vergleiche (*). Wenn ich sehe, daß sie das Gute unterlassen, und das Böse thun; daß sie das Laster in Ansehen bringen, und die Tugend verunehren; daß sie sich so sehr vor dem Fasten, und der Busse fürchten, unb hingegen in der Unmässigkeit und Weichlichkeit leben, da sie doch, wie sie sagen, wirklich zwo unvermeidliche Ewigkeiten glauben; eine Ewigkeit der Strafen, und eine Ewigkeit der Belohnungen; da sie nicht wissen, was ihnen einmal zu Theile werde; da sie überzeugt sind, daß ein einziger Augenblick, der ihnen unbekannt, und vielleicht weit näher, als sie es denken, ist, ihr Schicksaal entscheiden soll; und daß, wenn sie der Tod unglücklicher Weise in dem bösen Zustande, in welchem sie leben, überfällt, die Hölle in Ansehung ihrer unvermeidlich ist.

Die Hölle, meine Brüder! die Hölle. Ach! wenn man daran gedenket; so macht dieses einzige Wort, daß man wegen des Glaubens derer zittert, die es aussprechen hören, und nicht zittern. Ihr unergründlichen Tiefen von rührenden Flammen! ihr unerschöpflichen Abgründe von Bekümmernissen, Verzweifelung und Wuth! du Sammelplatz aller Strafen! du Zusammenfluß aller Uebel! und du Vermengung aller nur ersinnlichen Martern, die man auf einmal, zu aller Zeit, und in alle Ewigkeit, und zwar um einer einzigen kurzen Sünde willen leidet, ist es wohl möglich, daß ihr der Gegenstand des Glaubens der vermessenen Sünder seyd, die sich ohne Bedenken in grosse Sünden und Laster stürzen, die sich beständig immer wiederum vom neuen hineinstürzen, und ganz ruhig darinnen verharren? Saget mir einmal, glaubet man wohl ein solches Unglück, wenn man sich nicht vor ihm fürchtet?

(*) Tenet me, Deum testor, aliquando exstasis, & quidam stupor. *Pic. a Mirand.*

tet? Und fürchtet man sich wohl so sehr vor ihm, wenn man es leichtsinniger Weise verachtet? Die Hölle und das Paradies der Heyden, waren nur Fabeln und Hirngespinste; ihre Tradition und ihre Gottesgelahrtheit nur Träume und Romane; und ihre Lehrer nur Philosophen und Poeten, derer sie ingeheim spotteten, wenn sie ihnen nicht öffentlich widersprachen. Wir aber haben einen göttlichen Heyland zum Lehrmeister, seine göttlichen Aussprüche zu Lehren, und sein kostbares Blut zum Unterpfande seiner Verheissungen und Drohungen. Beweisen indessen das Leben und die Sitten der Heyden und der Christen, die einander fast ganz gleich und ähnlich sind, nicht, daß man in Ansehung dieser letzten Dinge zu unsern Zeiten nicht anders denket, als man zu ihren Zeiten dachte?

Als auch die alten Ungläubigen den ersten Aposteln die Ungleichheit vorwurfen, welche damals zwischen dem Glauben und dem Leben der mehresten Christen angetroffen wurde; was antworteten sie darauf? Sie zweifelten sehr, daß diese so genannte Christen wirklich den Glauben hätten. Sie waren unter uns, sagte der heil. Johannes, sie waren aber nicht von den unserigen; denn nicht alles, was sich einen Christen nennet, ist deswegen auch ein Christ. Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn sie sind nicht alle von uns. 1. Joh. 2, 19.

Würden sie uns nicht noch heute zu Tage ebendenselben Einwurf machen können? Wenn sie uns z. E. fragten, woher kömmt es, daß in dem Christenthume, wo man, nicht wie jene, verderbte Götter, sondern einen unendlich heiligen Gott erkennet, man indessen doch eben dieselben Laster herrschen siehet, die in dem Heydenthume herrscheten, allwo, ob man gleich lasterhaft ist, man sich dennoch nach dem, was man glaubet, richtet, und das, was man anbethet, nachzuahmen suchet? Da man in dem Christenthme ein unsichtbares Auge, das auf alles Acht hat; ein unvermeidliches Ohr, das alles höret; und eine nicht zu bestehende Hand, die allzeit gewaffnet ist, das Böse zu bestrafen, glaubet; warum thut, redet, und denket man ingeheim unzählige Dinge, die man niemanden, er sey auch, wer er wolle, gern möchte wissen lassen? Warum sind in

dem

dem Christenthume, in welchem man seinen Schöpfer, seinen Erlöser und seinen Richter auf den Altären wirklich für gegenwärtig hält, die Tempel oftmals von Anbethern leer? Warum haben die Anbether keine Ehrfurcht? und warum wird man an ihnen fast niemals einiges Mitleiden und einigen Eifer gewahr? Was würdet ihr selbst auf alle diese Zweifel, und auf unzählige andere, die eben so gegründet, als dieser, sind, antworten können? Würdet ihr sagen, man müsse den Glauben nicht nach den Werken beurtheilen; die Speculation und die Ausübung wären zwey gar verschiedene Dinge; und es hätte es selbst unter den Heyden diejenigen, die am richtigsten dachten, oftmals nicht besser als die andern gemacht; wie solches ein Seneca bezeuget, der von der Verachtung des Reichthums als ein Christ schrieb, und nicht einmal als ein Philosoph lebte. Ich will zugeben, meine Brüder, daß dieses von den trockenen Lehren der heydnischen Philosophie wahr ist. Diejenigen, die sie vortrugen, ohne daß sie dieselben beobachtet, konnten sie gar wohl nicht glauben. Ganz anders aber verhält es sich mit den wunderbaren Wahrheiten der christlichen Religion, welchen dieses allzeit eigen gewesen ist, daß sie die Herzen erhitzet, indem sie dem Verstand erleucht haben, so daß die Gnade, welche macht, daß man sie glaubet, sie auch ausüben hilft.

Was für Veränderungen haben nicht diese göttlichen Wahrheiten seit dem Anfange der Kirche hervorgebracht? Einige christliche Jahre, spricht ein gewisser heiliger Kirchenlehrer, verschaffeten der Welt ein ganz anderes Ansehen, brachten auf der Welt eine ganz neue Welt hervor, verwandelten die Menschen in Engel, und machten aus den Ungeheuern der Bosheit, und den Werkzeugen des Satans, lauter Muster der Tugend, und Bilder, die dem Heylande ähnlich waren. Auf was für eine vorzügliche Weise liebten nicht diese Menschen Gott, die ehmals den Teufel und die Welt anbetheten! Wie großmüthig beraubeten sie sich nicht aller Dinge, damit sie, wie ihr Heyland, arm werden möchten! Wie weit erstreckte sich nicht die Liebe des Nächsten bey diesen Leuten, die vorhero sonst niemand, als sich allein liebten! Wie herzlich liebten sie nicht selbst ihre Verfolger, mit welchen sie, nach dem Beyspiele

des

des Heylandes, als mit ihren Freunden umgiengen, und derer sie sich als ihrer Brüder annahmen! Wie strenge lebten nicht diese alten Götzendiener ihrer Leiber! Welche Stärke und welche Herzhaftigkeit bewiesen sie nicht bey dem Zwange, den sie ihnen als den gebohrnen Feinden ihrer Seelen anthaten, und bey dem Kreuze, welches sie dieselben, als angenommene Glieder des Heylandes, tragen liessen! Wie genau stimmete endlich bey diesen ersten Christen der Glaube und das Leben miteinander überein, weil einer von ihren Vertheydigern kein Bedenken trug, zu den Tyrannen, die das Evangelium verbrennen wollten, damit sie das Christenthum ausrotten möchten, zu sagen, ihr Vorhaben wäre vergeblich, weil die Kinder des angehenden Christenthums lauter lebendige Evangelien wären. Würde man wohl ebendieses von den mehresten Weltchristen sagen können? Würde wohl die Vertheydigung des Vertheydigers noch eben so sicher und gewiß, und das Unternehmen der Tyrannen noch eben so schwer seyn? Ach! meine Brüder, das Evangelium wird, wie ihr wisset, heute zu Tage unter euch sonst fast nirgends, als in den Büchern, aber nicht leicht in dem Leben und Wandel angetroffen.

Und ihr, ihr Christen, die ihr eures Namens und Ursprunges nicht würdig seyd, verlanget bey solchen Umständen noch, daß ich fest glauben soll; ihr hättet eben den Glauben, der in euren Vätern so viele Wunder gethan hat? Wie! dieser Glaube wird sehr viele Reiche haben bewegen können, sich der Güter, die sie rechtmässiger Weise besassen, zu berauben, ihr Erbtheil zu verkaufen, und das Geld dafür zu den Füssen der Apostel nieder zu legen; er wird aber euch nicht antreiben können, euch unerlaubter Güter zu entschlagen, die ihr entweder unrechtmässiger Weise an euch gebracht habet, oder doch wenigstens mit Unrecht zurückehaltet; eure Bedienten zu bezahlen, eure Gläubiger zu befriedigen, und die Schulden zu tilgen, die ihr durch einen betrüglichen Aufschub alt werden lasset, damit ihr, nach eurem Tode, mit desto mehrerer Pracht glaubwürdige Denkmäler von euren listigen Diebstählen könnet aufführen lassen. Dieser Glaube wird bey sehr vielen christlichen Helden die Kraft gehabt haben, aus den

größten Uebeln die größten Vortheile zu ziehen; das Gold der Liebe, aus den Feuer der Trübsaale; das Reis der Fruchtbarkeit, mitten aus der Zerstörung; das Wachsthum ihrer Kräfte, aus dem Verderben ihrer Gliedmaassen; die Ueberwindung ihrer Feinde, aus der Ermordung ihrer Kinder; die Seeligkeit ihrer grausamen Verfolger, aus dem Blute ihrer verfolgten Heiligen; und er sollte die Kraft nicht haben, eurer häuslichen Hitze Einhalt zu thun, eure persönliche Feindschaft zu mässigen, euren strafbaren Haß zu unterdrücken, seinem bösen Vorhaben, und seinen schändlichen Ausbrüchen Einhalt zu thun; die mörderischen Zungenschläge zu verhindern, welche zu gleicher Zeit die Anwesenden, durch den Antheil, den sie aus Gefälligkeit daran nehmen, und die Abwesenden, durch den Schaden, den ihre Ehre dabey leidet, tödten. Dieser Glaube wird stark genug gewesen seyn, in seinen ersten Schülern allen Widerstand zu überwinden, den das Fleisch einer unbefleckten Reinigkeit gethan hat, die alle Gemeinschaft mit den Sinnen untersagt, und auch so gar alle böse Gedanken verbiethet; die eine beständige Wachsamkeit, und eine unablässige Kreuzigung verlanget; und welche die Büsse so wohl als eine Verbesserung der Sünde, wie auch als eine Beschützung der Unschuld annimmt; und er sollte in euch viel zu schwach seyn, den allzuzärtlichen Freundschaften ein Ende zu machen; die verführerischen Reden abzuschaffen, die geheimen Gespräche, die der Schaamhaftigkeit so schädlich sind, abzustellen; den ärgerlichen Umgang, der unter so vielen schönen Namen, und scheinbaren Vorwänden fortgesetzet wird, aufzuheben; und euch endlich von aller Gelegenheit zu sündigen zu entfernen, so angenehm sie auch immer vorkömmt, und so grossen Nutzen ihr euch davon versprechet.

Saget mir einmal, woher mag wohl dieser augenscheinliche Verfall der Kraft und Wirkung des Glaubens kommen? Man kann die Schuld davon nicht auf den Glauben schieben. Seine Regeln haben sich nicht geändert, und seine Grundsätze sind noch ebendieselben. Eben so wenig kann man ihn auf das Verderbniß der Sitten schieben. Sind also die Sitten zu unsern Zeiten unter uns verderbter, als sie zur Zeit seines Anfanges unter den

Heyden waren? Man kan also weiter nichts sagen, als es sey sehr wahrscheinlich, daß die mehresten von denen, die man Christen nennet, und welche es so wenig sind, den Glauben dieser evangelischen Gesetze, und dieser christlichen Lehren nicht würklich haben, weil sie ihr Leben und ihren Wandel nicht darnach einrichten.

Urtheilet ihr, meine geliebten Zuhörer, nicht täglich selbst auf diese Art davon? und haltet ihr die Aufführung nicht für ein gnugsam sicheres Merkmal des Glaubens, und das, was man thut, für einen Beweis von dem, was man denket? Werdet ihr z. E. in dem gemeinen Leben einen Menschen gewahr, der weder Frömmigkeit noch Redlichkeit, noch Sitten besitzet; so saget ihr, er ist ein ruchloser Mensch, der weder etwas glaubt, noch sich vor etwas fürchtet; der eben so wenig Religion, als Gewissen hat. Bemerket ihr, daß sich ein anderer von unsern gottesdienstlichen Versammlungen entfernet, und über unsern Gottesdienst spottet; so saget ihr, dieser ist entweder ein neuer Anhänger der vermeynten reformirten Kirchen, oder ein alter Schüler Luthers und Calvins. Erblicket ihr vor dem Altare einen von den unwürdigen Dienern, die ihn schänden; oder auf der Kanzel einen von den falschen Eiferern um das Gesetz, die es zuerst übertreten; so saget ihr, dieser Mensch ist ein Häuchler, der ingeheim über das lachet, was er öffentlich sagt und thut. Ihr, die ihr andere gar zu scharf richtet, in Ansehung euer selbst aber nur gar zu blind seyd, erlaubet mir, daß ich euch nach dem Evangelio auch meines Ortes nach euren eigenen Worten richte. **Aus deinem Munde richte ich dich.** Luc. 19, 22. Wenn ich also sehe, daß ihr bey der Noth der Elenden täglich ein unempfindliches Herz habet, und daß eure Hände verschlossen sind, ihnen zu helfen und beyzustehen, da ihr doch indessen alles auf das Spiel setzet, und eurer Pracht und Verschwendung nichts versaget; bin ich nicht berechtiget, den Schluß zu machen, daß ihr weder die Pflicht, den Ergötzlichkeiten und der thörichten Freude der Welt zu entsagen; noch die Nothwendigkeit, den Gliedern Jesu Christi zu helfen und beyzustehen; noch seine moralische Gegenwart in der Person des Armen, den ihr ohne Mitleiden abweiset und verlasset; noch auch eure per-

sönliche Verbindlichkeit, das in der Taufe gethane Versprechen, welches ihr ohne Bedenken übertretet, zu halten, sonderlich glaubet? Wenn dieses Urtheil falsch seyn kann; so ist es doch wenigstens nicht verwegen, und man hat alle Ursache zu befürchten, es möchte nur mehr als zu gegründet seyn.

Was aber, wenn man sich in diesem Stücke allzeit an euer eigenes Zeugniß hält, den Beweis davon vollkommen zu machen scheinet, ist dieses, weil ich wahrnehme, daß der Glaube, den ihr gewissen Religionspunkten beymesset, euch antreibet, demjenigen, was ihr glaubet, gemäß zu handeln. Diese vermeynten Christen z. E., die das, was sie in der Taufe versprochen haben, so schlecht beobachten, glauben, daß die Taufe zur Seeligkeit nöthig ist; und dieses macht, daß sie keine Ruhe habe, als bis das Kind, welches unlängst gebohren worden, und dessen sie sich annehmen, ist getaufet worden. Diese Menschen, bey welchen die Sünde zur Gewohnheit geworden ist, und die das ganze Jahr ganz ruhig in Todsünden zubringen, glauben, wenn man das heil. Abendmahl in einem solchen Zustande geniesse; so begehe man einen Kirchenraub. Deswegen wollen sie insgesammt zur Osterzeit, so bald als möglich, Vergebung ihrer Sünden erhalten. Diese Leute, die immer etwas gutes essen und trinken, die ihr Glück in dem Leben suchen, und, damit ich mich des Ausdruck des heil. Paulus bedienen möge, derer Bauch ihr Gott ist, glauben indessen, daß die Fastenzeit eine Zeit der Enthaltung und des Fastens ist; sie suchen, deswegen auch beyzeiten, entweder bey einem gefälligen Arzte, oder bey einem Beichtvater, der die Sache nicht schwer macht, unter diesem, oder jenem Vorwande, um Befreyung davon nach. Diese weltlichgesinnten Frauenzimmer, die nur deswegen auf der Welt zu seyn scheinen, damit sie ihren Leib schonen, und ihren Verstand belustigen mögen; die alle ihre Zeit entweder mit Schlafen, oder mit Ergötzlichkeiten zubringen, glauben, ein Festtag wäre ein Tag der Andacht, an welchem man wenigstens der Messe beywohnen müsse. Ob sie nun zwar gleich der Tage noch über dem Tanzen, oder bey dem Spiele antrifft, allwo sie die ganze Nacht zugebracht haben; so unterlassen sie doch bey diesem Glauben nicht,

nicht, so ermüdet sie von ihrem unbesonnenen Wachen auch immer sind, ehe sie sich noch zur Ruhe begeben, vorhero in aller Eil in die Messe zu gehen. Und so verhält es sich auch mit unzähligen andern solchen Widersprüchen.

Gott bewahre mich, ihr Christen, daß ich diese geringen Ueberbleibsel des Christenthums in euch verwerfen sollte! Gott wolle sie vielmehr in euren Herzen erhalten und vermehren, so unzulänglich sie zur Seeligkeit auch immer sind. Ich kann aber nicht umhin, es zu sagen, sie machen, daß ich eurentwegen zittere, weil ich befürchte, ihr möchtet den übrigen Religionspunkten, die ihr zu glauben vorgebet, nicht ebendenselben Glauben beymessen, wenn ihr euch nicht nach demselben richtet, und ihnen nicht folget. Denn eben dieser Glaube saget euch, wenn man seelig werden wolle, so müsse man getauft seyn, und das, was man versprochen habe, halten; man müsse, ehe man zum heil. Abendmahle gienge, vorhero seine Sünden bekennen, und sich durch eine wahre und aufrichtige Bekehrung des Herzens dazu vorbereiten; man müsse zur Fastenzeit fasten, und solches nicht eher unterlassen, als wenn es die größte Noth erfordere; man müsse an Feyertagen in die Messe gehen, und sie mit Andacht und ohne Zerstreuung anhören.

Wenn ihr von diesen unzertrennlichen Wahrheiten die einen in der Uusübung beybehaltet, und die andern nicht achtet; rühret es nicht daher, weil ihr es zuerst auf eine speculativische Weise thut, und weil ihr unter die Halbgläubigen gehöret, welche Tertullianus kühne Schiedsrichter der Religion und verwegene Tadler des Glaubens nennet (*); weil sie, vermöge einer strafbaren Partheylichkeit, der Religion, was sie für gut befinden, geben, und auch nehmen; und weil, da sie sich Herren über ihren Glauben zu seyn erachten, sie das, was sie für gut befinden, von dem Glauben absondern, und nur das, was ihneu gefällt, annehmen.

Ihr werdet sagen, es kömmt nicht so weit, als man denket. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß ein unordentlicher

(*) Audaces fidei ministros, & religionis censores. *Tertull.*

itcher Lebenswandel zum Unglauben verleitet. Es bleibet aber doch in einer Seele, die auf Abwege geräth, ein Eindruck von dem praktischen Wahrheiten zurücke, die sie ehemals geglaubet hat; die sie zu ihrem größten Mißfallen noch glaubet, und welche sie gern nicht glauben möchte. Denn woher rühret die Hochachtung und die Beneidung derer, die sie beobachten? Was wollen die Vorwürfe und Unruhen zu erkennen geben, die sie bey sich verspühret, wenn sie dieselben verläßt? Warum läßt sie, wenn es zum Sterben kömmt, einen Beichtvater rufen, wenn sie keinen Glauben hat? Ach! meine Brüder, lasset uns, das Erkenntniß der christlichen Wahrheiten mit dem Glauben derselben nicht vermengen. Das eine kann ohne den andern seyn, und ist auch wirklich. Wie viele Menschen wissen nicht täglich, was und wie man glauben muß; und glauben dennoch nur, was und wie es ihnen gefällt. Dieses ist der andere Bewegungsgrund, an dem Glauben der mehresten bösen Christen zu zweifeln.

Denn der Glaube ist nicht nur in Ansehung seines Gegenstandes untheilbar; sondern er ist auch noch in Ansehung seiner Handlungen und Wirkungen fest und unbeweglich; das heißt, ausser dem, daß er alle geoffenbarte göttliche Wahrheiten zu glauben verbindet, so will er auch noch haben, daß man sie mit Verluste alles dessen, was man hat, und wenn es nöthig ist, so gar mit Verluste seines Blutes und seines Lebens öffentlich bekennet. In diesem Verstande sagt Tertullianus, die Vorbereitung zum Martyrertode wäre eine Schuld des Glaubens (*); und in diesem Verstande nennet er die ersten Christen Glaubensbekenner, die allzeit bereit sind, den Martyrertod zu leiden (**). Man sahe sie, spricht er ferner, o welcher Anblick! man sahe sie haufenweise den Martern entgegen gehen; sich von sich selbst anerbiethen, mit einander zu sterben, ihren Glauben einmüthig zu bezeugen; und sich weit begieriger zu erweisen, ihr Blut für denselben hinzugeben, als selbst die Tyrannen waren, es zu vergiessen.

So-

(*) Fidem martyrii debitricem. *Tertull.*
(**) Expeditum morti genus. *Id.*

So heldenmüthige Vorbereitungen konnten in diesen glücklichen Zeiten etwas gewöhnliches seyn, in welchen der Glaube durch das Nachdenken befestiget, die Gnade durch das Gebeth versichert, und die Ehrbarkeit von der Einfalt unterstützet wurde; da sich die Unschuld durch die Einsamkeit und Entfernung von der Welt enthielt; da sich der Tod durch ein hartes und strenges Leben zuvorkam, und der Eifer sich durch das Beyspiel ermunterte. Damals hatte man ganz gewiß Ursache zu glauben, ein jeder Christ wäre ein Martyrer, wenigstens dem Herzen und dem Verlangen nach. Ist es aber wohl zu unsern unglückseeligen Zeiten, in welchen die ausschweifenden Leidenschaften fast weiter nichts, als einen Schein der Religion zurücke lassen, der Geitz sich so gar des Heiligthums bemächtiget, die Pracht und Verschwendung von keinen Grenzen mehr wissen, das Laster sich weit kühner sehen läßt, als die Tugend, die Busse in einem blossen Bekenntnisse der Sünden bestehet, und die Sünden durch die Aergernisse gehäufet werden; ist es, sage ich, wohl zu viel, wenn man spricht, man habe Ursache zu befürchten, es möchten unter so vielen öffentlichen Sünden sehr viele heimliche Abtrünnige gefunden werden?

Es giebt in der Religion, gleichwie Martyrertode, also auch Abfälle, von mehr als einer Art. Die christliche Reinigkeit, Gerechtigkeit, Liebe und Frömmigkeit haben, zur Zeit der Verfolgungen, edelmüthige Vertheydiger gehabt, die ihnen durch ihren Kampf und Tod Ehre gemacht; gleichwie sie auch Pflichtvergessene Treulose gehabt, die sie durch ihre Schwachheiten und Fälle beschimpfet haben. Und die Religion hat diese allzeit unter die Zahl ihrer meyneidigen Abtrünnigen gesetzt; gleichwie sie jene allzeit für ihre getreuen Schüler erkannt hat.

Wir wollen also einmal setzen, diese bösen Christen, die ihr kennet, wären noch nicht getauft, sie wünschen aber getauft zu werden, wie man es ehemals wünschete, wenn von den Barbaren ein unvermutheter Einfall, und von den Ungläubigen ein plötzlicher Ueberfall geschah, wie solches die geschwinden Verbindungen solcher Neubekehrten bezeugen; wolltet ihr wohl dafür stehen, daß ihre Versprechungen aufrichtig wären?

Wolltet ihr gut dafür seyn, daß diese jungen Leute, so wohl von dem männlichen, als weiblichen Geschlechte, die weiter auf nichts denken, als wie sie sich versuchen und verführen mögen, wie so viel berühmte Jungfrauen, geneigt und bereit sind, die Schamhaftigkeit dem Leben selbst vorzuziehen.

Ist es wohl wohl wahrscheinlich, daß diese Personen, die sich um geistliche Würden und Güter bewerben, die sie als eine Ersetzung ihres väterlichen Erbtheils, und als Mittel sich glücklich zu machen betrachten, nach dem Beyspiele so vieler würdiger Leviten, lieber würden sterben wollen, als die Einkünfte des Heiligthums und des Altars der Habsucht und der Leidenschaft schändlicher Weise aufzuopfern? Würdet ihr wohl leicht glauben, daß diese Freunde der Uneinigkeit und Zwietracht, und diese Feinde des Friedens, die weiter an nichts, als an Processen und Zänkereyen ein Vergnügen finden, wie so viele liebreiche Helden, bereit sind, sich für ihren Nächsten aufzuopfern?

Wollet ihr Bürge dafür seyn, daß diese Leute, bey welchen das Schwören und die Gotteslästerungen zur Gewohnheit geworden sind, und aus deren Munde beständig nichts, als Schimpfworte, Flüche und Verwünschungen gehen, sich, wie so viele eiferige Bekenner des Namens Jesu, lieber die Zunge abschneiden lassen, als daß sie dieselbe zu etwas anderem, als die Menschen zu erbauen, und Gott zu loben, gebrauchen? Wie? würdet ihr mit Recht zu ihnen sagen, ihr verehret die Creatur täglich aus einer thörichten Liebe auf eine abgöttische Art und Weise! ihr schämet euch aus Menschenfurcht der Gottesfurcht und Frömmigkeit; ihr handelt aus einem schändlichen Eigennutze wider Recht und Billigkeit; ihr tretet aus einer nichtigen Furcht der Wahrheit zu nahe; bey euch macht ein eitler Stolz, daß ihr euch der Armen nicht annehmet; ihr verfolget um einer falschen Ehre willen eure Brüder; bey euch ist ein geringes Mißvergnügen die Ursache, daß ihr eurem Gott verleugnet; und ihr wollet haben, daß ich glaube, daß ich mich überrede, und daß ich bezeuge, daß ihr, ohne eure Aufführung geändert zu haben, den Glauben und das

Gesetz Jesu Christi vor den Tyrannen, und mitten unter den Martern bekennen werdet? Es gehören ganz andere Beweise, als blosse Worte dazu, die Gewißheit solcher Veränderungen darzuthun.

So würdet ihr ohne Zweifel reden. Indessen würdet ihr alsdenn die neue Gnade des Sacramentes zum Unterpfande ihrer gegenwärtigen Gesinnungen haben. Itzo aber, da diese erstorbene Gnade unter einer grossen Menge böser Gewohnheiten gleichsam begraben lieget, habe ich wohl Unrecht, wenn ich ihre Gesinnungen für verdächtig halte, und befürchte, die Religion möchte unter so vielen Unbußfertigen gar wenig Martyrer antreffen? Wenn Daniel nicht mehr Glauben gehabt hätte, als diese kaltsinnigen Anbether des Herren haben, welche die seinem Dienste gewidmeten Tage nicht einmal, wie es sich gebühret, heiligen, würde er wohl wegen seiner ordentlichen Beobachtung der zum Gebethe bestimmten Stunden in die Löwengrube seyn geworfen worden.

Wenn Eleazar nicht mehr Glauben gehabt hatte, als diese ordentlichen Uebertreter der Enthaltung und des Fastens haben; würde er wohl deßwegen seyn zu Tode gestäupet worden, weil er sich auch nicht einmal stellen wollte, als ob er verbothenes Fleisch ässe?

Wenn die Machabäer, und die sieben übrigen Brüder, deren ihre Geschichte gedenket, nur den Glauben der unwürdigen Kinder der Kirche gehabt hätten, welche ihre Verordnungen und ihre Diener so schlecht in Ehren halten: würden sie sich wohl deswegen haben martern und tödten lassen, weil sie die Gesetze und die Regierung des Volkes Gottes zu erhalten suchten?

Wenn endlich eine unzählige Menge Christen nur solche Gläubige gewesen wären, als die gemeinen Gläubigen zu unsern Zeiten sind; würde man wohl von ihnen gesagt haben, sie wüsten weit besser für den Glauben zu sterben, als für ihn zu reden, und mit Worten zu streiten (*): da man hingegen heute zu Tage sagen kann, die Religion wäre weiter fast nichts, als eine blosse Specula-

 tions-

(*) Mori sciunt, disputare nesciunt. *Pacian.*

tionsschule, deren Schüler zwar insgesammt bereit wären, für sie zu reden, aber weit entfernt, für sie zu leben, und noch weit weniger willens, für sie zu sterben (*). Es ist also sehr gut, daß wir nicht mehr zu den Zeiten eines Diocletianus und Nero leben, weil wir sonst mit Verdruße sehen würden, daß viele von den vermeynten Gläubigen, welche, wie der heil. Hilarius sagt, nur den Zeitglauben, aber nicht den Glauben des Evangelii haben (**), in den Gefängnissen und auf den Blutbühnen die Maske ablegten; ja wir würden uns genöthiget sehen, dasjenige zu sagen, was der heil. Johannes von den ersten Abtrünnigen sagte, und was wir von allen denen sagen, welche, indem sie die dem Glauben der Kirche entgegen gesetzten Meynungen, entweder aus Eigennutze, oder aus Eigensinne annehmen und begünstigen, nur wie der Krebs in ihr bleiben, damit sie sie anstecken, und ihr schaden mögen. **Sie sind von uns ausgangen, aber sie waren nicht von uns. 1. Joh. 2, 19.** Irret euch nicht, sie befanden sich zwar unter uns, sie gehöreten aber nicht zu den Gläubigen, weil sie den unbeweglichen Glauben nicht hatten, der allem widerstehen kann; sondern sie gehörten eigentlich zu denen, die sonst nichts glauben, als was ihnen gefallt, und wie es ihnen gefällt, und endlich weil es ihnen gefällt. Dieses ist die dritte Ursache, die man noch hat, an dem Glauben der vermeynten Christen zu zweifeln, die nichts weniger, als Christen, in ihrem Verhalten sind.

Ich habe es bereits gesagt, der wahre Glaube ist nicht nur in Ansehung seines Gegenstandes untheilbar, und in Ansehung seiner Handlungen und Wirkungen fest und unbeweglich; sondern er ist auch noch in Ansehung seines Grundes übernatürlich; das heißt, er gründet sich einzig und allein auf das göttliche Ansehen. Ein jedweder anderer Bewegungsgrund kann nur einen menschlichen Glauben hervorbringen, der zum Christenthume unzulänglich ist, und zur Seeligkeit nichts beyträgt. Nun bestehet aber die Ursache, warum ich zweifele, daß dieses der

(*) Disputare sciunt, vivere nesciunt.
(**) Fides temporum, non Evangeliorum. *Hilar.*

der Bewegungsgrund des Glaubens bey den mehresten von unsern heutigen Christen sey, darinnen, weil ich wahrnehme, daß sie die moralischen und praktischen Wahrheiten, die sie glauben, nur in so fern glauben wollen und werden, als sie mit ihren Neigungen übereinstimmen, ob sie sich gleich insgesammt, o mein Gott, auf die Unfehlbarkeit deines Wortes gründen!

Denn woher kömmt es, z. E. daß dieser Geistliche, der eine strenge Sittenlehre prediget, die Stellen der heil. Schrift ausleget und erkläret, den Meynungen der Kirchenlehrer nachklügelt, und die härtesten Aussprüche wider diejenigen, die ihr Geld ausleihen, und mit demselben wuchern, noch weiter treibet; da er indessen wider die Vorschläge, die er entweder annimmt, oder die er thut; wider die Geschenke, die er bekömmt, oder giebt, und wider die Gnadengelder, die er entweder verlanget, oder zugestehet, nichts einzuwenden hat? Rühret es etwan daher, weil man sich, nach den Grundsätzen des Glaubens, vor der Simonie wenigstens nicht eben so sehr, als vor dem Wucher zu fürchten hat? Ohne Zweifel nicht; sondern es kömmt daher, weil das eine von beyden mit seiner Bequemlichkeit übereinkömmt, das andere aber nicht.

Woher kömmt es, daß es dieser Dame, die zu gleicher Zeit gutthätig und weltlich gesinnet ist, nicht schwer fällt zu glauben, daß Jesus Christus in den Armen selbst um ein Allmosen bittet und leidet; daß sie aus diesem Grunde mit ihrem Elende Mitleiden hat, und in dieser Absicht so gar ihrer Noth abzuhelfen suchet; da sie es indessen, man sage ihr auch, was man wolle, nicht begreifen kann, daß es ein so grosser Fehler sey, einen sehr beträchtlichen Theil der Zeit und des Vermögens, zum Nachtheile dessen, was sie ihren Gläubigern, ihren Bedienten, ihren Kindern, und selbst ihrem Ehegatten schuldig ist, auf das Spielen zu verwenden? Sind etwan die Pflichten der Gerechtigkeit und Billigkeit in der Religion nicht eben so heilig, ja noch heiliger, als die Pflichten der Liebe? Nichts ist nach den Grundsätzen der christlichen Sittenlehre gewisser, als dieses: Sondern es rühret daher, weil ihr diese Pflichten der Gerechtigkeit und Billigkeit verdrüßlich und beschwerlich sind; da sie hingegen

gern Allmosen giebt, und an dem Spielen ein Vergnügen findet.

Woher kömmt es, daß dieser junge wollüstige Mensch bey aller Gelegenheit sagt, man solle sich bey den Sacramenten nicht unwürdig einfinden, daß er wider den so oftmaligen Genuß des heil. Abendmals eifert, und ihn für einen Kirchenraub ausgiebt; uud daß er sich, wie er sagt in dem Beichtstuhle und bey dem Tische des Herrn, aus Ehrerbiethung, so wenig, und so spät, als es nur immer seyn kann, einfindet; da er indessen gegen sich selbst keine Hochachtung hat, sich ingeheim in den schändlichsten Sünden und Lastern herumwälzet, sein freyes und freches Leben für eine zu entschuldigende Schwachheit ausgiebt, und sich so gar erkühnet, sie einer Art von natürlichen Nothwendigkeit zuzuschreiben? Ist die Entheiligung eines Leibes, der so oftmals mit dem Leibe des Heylandes vereiniget worden, nicht eine Ruchlosigkeit, die der Entheiligung des anbethenswürdigen Leibes des Heylandes selbst nahe kömmt? Es ist dieses, nach der Lehre des heil. Paulus, eine unleugbare Wahrheit. Sondern es rühret daher, weil der Gebrauch der Sacramente der herrschenden Leidenschaft einen Zwang auferlegt, die Enthaltung derselben aber sie begünstiget. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich hier alle die seltsamen Verblendungen in Glaubenssachen durchgehen wollte, die den Sündern so heilsam, und die Ursache sind, warum sie eine Wahrheit mehr, als die andere glauben, weil sie ihnen nämlich nicht so sehr als jene, zuwider ist, oder ihnen besser gefällt. Sie gleichen den künstlichgeschnittenen Gläsern, deren eigentliche Wirkung darinnen bestehet, daß sie die Gegenstände so, wie man es verlanget, entweder näher herbey bringen, oder entfernen, vergrössern oder vermindern. Ihre Meynung, und nicht ihr Glaube, richtet sich in Sachen, welche die Sittenlehre und das Verhalten betreffen, einzig und allein nach ihrer Neigung, und weis von keiner andern Regel, als von ihrer Leidenschaft. Ich sage noch mehr, und setze hinzu, gleich wie diese Gläser, welche verschiedene Farben an sich nehmen, und, nach ihrer verschiedenen Stellung einerley Gegenständen verschiedene Farben mittheilen; also ma-

chen auch diese unglücklichen Verblendungen des Glaubens der Sünder, daß sie eine und ebendieselbe Wahrheit nur in so fern glauben, als sie den natürlichen Neigungen nicht zuwider sind, und sich mit den Lehrgebäuden der sinnlichen Lust und Begierde, welche sie beherrschet, vereinigen lassen. Der Beweis hiervon ist sehr leicht, und ich nehme ihn von der gemeinesten Erfahrung her.

Traget z. E. einem von diesen vermeynten Christen auf, er soll zween Feinde, die eben solche vermeynte Christen, als er, sind, mit einander aussöhnen; so werdet ihr mit Vergnügen sehen, was für unumstößliche Glaubensregeln er den spitzfindigen Vernunftschlüssen, welche die Leidenschaft eingiebt, entgegen setzen wird. Man vergrössere, so sehr als man nur will, die Ursachen des gegenseitigen Mißvergnügens, er wird alles nach der christlichen Billigkeit beurtheilen, und so wohl auf der einen, als auf der andern Seite, dasjenige absöndern, was die Hitze und Uebereilung zu dem gegründeten hinzusetzet. Man sage immerhin, es wäre die Beleidigung auf der einen Seite grösser und empfindlicher, als auf der andern. Er wird euch antworten, dieses wäre eben der Fall, da man vergeben solle; und man müsse unter den Christen nicht untersuchen, wer recht oder unrecht hätte, sondern man müsse vergeben. Man sage immerhin, man habe bereits mehr als einmal vergeben, und man müsse es immer wiederum von neuen thun. Er wird euch antworten, man werde dadurch dem Heyland nur desto ähnlicher werden, als welcher, nachdem er unzähligemal vergeben hat, noch täglich vergiebt. Man nehme endlich seine Zuflucht zu der gewöhnlichen Ausflucht der Gleichgültigkeit und Uempfindlichkeit, und sage, man hege zwar in seinem Herzen keinen Groll und keine Feindschaft mehr, man suche aber äusserlich allen Umgang und alle Vertraulichkeit zu vermeiden. Er wird euch fragen, ob wir wohl haben wollen, daß uns Gott auch so vergeben, und, wenn er nur nicht mehr unser Feind ist, er forthin nicht mehr unser Vater seyn soll.

Schöne Sittenlehre! die er andern prediget; die er zu solcher Zeit zu glauben scheinet, und auch wohl wirklich glaubet, weil er noch keine Ursache daran zu zweifeln hat.

hat. Wartet aber nur, bis diesem Orakel des Friedens selbst auf eine, oder die andere Art feindseelig begegnet wird; bis dieser eiferige Prediger eine andere Person vorstellt; bis er aus dem Schiedsrichter die Partey, und aus der Mittelsperson der beleidigte Theil wird; so möget ihr euch immerhin ebenderselben Wahrheiten wider ihn bedienen; ihn, so zu sagen mit seinen eigenen Waffen bestreiten; und ihm alles, was er zu andern gesagt hat, von Worte zu Worte wiederhohlen; ihr werdet über den schlechten Eindruck, den ihr in ihn machen werdet, erstaunen. Ihr werdet euch in Ansehung seiner schämen, wenn ihr sehen werdet, daß er seine Zuflucht zu den falschen Vernunftschlüssen nimmt, die er auf eine so geschickte Weise widerleget hat. Ihr werdet alle Hoffnung fahren lassen, ihn jemals aus den elenden Verschanzungen heraus zu bringen, welche er vermittelst der evangelischen Sittenlehre so leicht überwältiget hat. Ihr werdet euch genöthiget sehen, ihn seinem Gewissen zu überlassen, und ihn auf seinen Glauben zu verweisen, wenn er anders, werdet ihr sagen, einen wahren Glauben hat. So wahr ist es, ich entscheide indessen nichts; ich thue keinen Ausspruch; sondern sage nur allein, so wahr ist, daß man Ursache zu befürchten hat, daß die mehresten von den verdächtigen Christen, von welchen der heil. Paulus redet, die den Glauben mit dem Munde bekennen, aber mit ihren Werken verleugnen, nicht unter die verborgenen Ungläubigen gehören, die sonst nichts glauben, als was ihnen gefällt, und weil es ihnen gefällt; und welche folglich keinen Glauben haben, es müste denn der Glaube der Kätzer seyn. Aber, werdet ihr sagen, warum will man nichts entscheiden, und keinen Ausspruch thun, da man doch so handgreifliche und so starke Beweise vor sich hat? Ach! ihr Christen, die Kirche unsere Mutter, welche in allen Stücken die Regel und Richtschnur unseres Glaubens seyn soll, hat in diesem Stücke selbst nichts entscheiden, und keinen Ausspruch thun wollen. Sie hat uns nur zu unserem Unterrichte sagen wollen, der Glaube werde nur allein durch den Unglauben verlohren. Folglich könne man ein böser Christ, und ein wahrer Gläubiger seyn, wenn man nur nicht in Irrthümer, oder Zweifel verfiele; und wenn das Verderbniß des menschli-

chen Herzens nicht mit der Empörung seines Verstandes verbunden wäre, so höbe es die Gabe Gottes nicht auf. Wenn sie aber sagen soll, ob der Glaube unter uns eben so allgemein ist, als das Bekenntniß desselben; wenn sie entscheiden soll, ob ein Christ ohne Werke und Sitten allzeit von allen Irrthümern und Zweifeln frey bleibet; und wenn sie endlich den Ausspruch thun soll, ob sich das Verderbniß des Herzens nicht das mehrestemal so weit erstrecket, daß es den Verstand verderbet; so überläßt sie dieses der Untersuchung, die ein jeder in Ansehung seines Glaubens und Lebens anstellen soll. Eine wichtige Untersuchung, welche sich auf diesen schrecklichen Ausspruch des Evangelii gründet; Meynet ihr wohl, daß des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, die Welt zu richten, noch ein Fünkchen Glauben auf dem Erdboden antreffen werde? **Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meynest du wohl, daß er Glauben finden werde auf Erden.** Luc. 18, 8.

Diese zärtliche Mutter weis, daß der Glaube das einzige Band ist, welches so viele freche Kinder, die ihr die Leidenschaft verführet und verderbet, in ihrem Schoose zurücke halten kann. Sie will sich den Trost nicht rauben, zu denken, daß sie wenigstens bereit sind, ihre Stimme zu hören, und ihr zu glauben, ob sie gleich ihren Willen nicht vollbringen wollen. Sie siehet ein, daß dieser Ueberrest des Glaubens, ob er gleich von der Leidenschaft unterdrücket, ersticket, ja fast ganz ausgelöschet worden, dennoch, nachdem er durch die Aufmerksamkeit wiederum ermuntert, durch das Gebeth gestärket, und durch die guten Werke erhalten worden, in ihrem Verstande wiederum angezündet werden, ihre Herzen, ihre Sitten, und auch sie selbst, wie so viele andere, ändern kann. Sie will sich der Hoffnung nicht berauben, es werde durch die Liebe zur Wahrheit bey ihnen dahin gebracht werden, daß sie auch wiederum anfangen, ihre Pflicht zu lieben. Es ist ihr nicht unbekannt, daß sie ohne diesen Keim des Glaubens, welchen sie vielleicht noch erhalten, was für Tugenden sie sonst auch an sich haben möchten, Abtrünnige, das heißt, die aller bösesten und gottlosesten Menschen seyn würden; ärger,

ger, als die Ungläubigen, die sich nur um ihrer unglücklichen Geburt willen nicht auf den Wegen des Heyls befinden; schlimmer als die Kätzer, welche nur durch die Vorurtheile ihrer Erziehung von demselben sind abgeführet worden; ja ärger in einem gewissen Verstande, als die Teufel, welche, wie der heil. Jacobus sagt, glauben und zittern. Sie will es nicht glauben, daß sie sich in einem so elenden Zustande befinden, wenn sie nicht auf eine solche Art davon überzeuget ist, die eben so sicher und gewiß ist, als diejenige, welche das Gewissen verschaffet. Dieses sind die Ursachen, warum sie in Ansehung ihrer nichts entscheidet. Aber sie erinnert sie, sie ermahnet und bittet sie mit dem heil. Paulus inständigst, der Sache ernstlich nachzudenken, und in Ansehung der Punkte des Glaubens, und besonders des praktischen Glaubens, sich auf das genaueste zu untersuchen. *Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd.* 2. Cor. 13, 5. Dieses sind bey den Unruhen, die sie in Ansehung ihrer heget, die Beweise von ihrer Furcht.

Gehet also, ihr Christen, wer ihr auch immer seyd, und die ihr nicht als Christen lebet, gehet in euch, und lasset euch von eurem Glauben Recheuschaft geben. Ich befinde mich, ich sehe es ein, in einem üblen Zustande vor Gott. Ich führe wirklich ein böses Leben. Ich lebe in gewissen Stücken als ein würklicher Heyde, ja noch weit schlimmer, als Heyden. Habe ich also meine Religion und meinen Glauben verlohren? Die Religion, die ich, so lange ich gut gelebet, so lieb gehabt habe? Den Glauben, der zur Zeit meiner ersten Unschuld mein angenehmster Trost war? Den göttlichen Glauben, von welchen ich damals so wohl durch die Empfindung, als durch die Erfahrung, dergestalt überzeugt war, daß ich schwur, ich wolle mir eher mein Leben, als denselben rauben lassen? Ich führe noch ebendieselbe Sprache. Habe ich aber auch noch ebendieselbe Ueberzeugung? Rede, mein Herz. Antworte, mein Verstand. Ich unternehme nnd thue, wessen ich mich schämen würde, wenn man es sähe. Ich überlege und denke, was mich in die Verzweiflung stürzen würde, wenn man es wüste. Was sagt der Glaube? Gott weis und siehet alles. Glaubet ihr es? Seyd ihr so gar geneigt

und bereit es zu glauben? Ich verderbe eine Zeit, die ich auf eine heilige Art würde anwenden können. Ich befinde mich in einem Zustande, in welchem ich nicht sterben möchte. Was sagt der Glaube? Die Zeit vergehet, und der Tod kömmt herbey. Denket ihr wohl daran? Glaubet ihr so gar, daß ihr: wie es sich gebühret, daran gedenken sollet? Seyd ihr recht davon überzeugt? Ich treffe in dem Leiden weiter nichts an, als was mir beschwerlich, und eine Last ist. Ich höre nicht auf, bey den Widerwärtigkeiten zu murren. Was sagt der Glaube? Eine kurze Geduld befreyet von ewigen Strafen, und verdienet ewige Belohnungen. Ist dieses euer Lehrsatz? Ich laufe vergänglichen Gütern nach. Ich trachte nach einem sehr kurzen Glücke. Was sagt der Glaube? Wenn der Himmel gewonnen ist; so ist alles gewonnen. Ist aber der Himmel verlohren: so ist alles, und zwar auf immerdar verlohren. Ist dieses meine Regel? Ist dieses mein Orakel? Es war es sonst; warum ist es nicht mehr? Hat sich das Evangelium geändert? oder habe ich mich geändert? Ist es eine neue Meynung, oder ein neuer Zweifel? Sollte ich denn also, o mein Gott, ohne es gewahr zu werden, aus dem Christenthume herausgefallen, und ein Abtrünniger geworden seyn?

Wenn euch euer Gewissen das angenehme Zeugniß giebt, daß euer Glaube rein und unbefleckt ist; so preiset Gott dafür. Rühmet euch aber deswegen nicht mehr; denn alsdenn seyd ihr wenigstens gewiß, daß dieser Glaube weiter zu nichts dienen wird, als euch ein weit strengeres Gerichte, und eine weit härtere Verdammniß zuzuziehen. Betrübte Gewißheit! von welcher ich in dem zweyten Theile dieser Predigt handeln werde.

Zweyter Theil.

Es ist ein schrecklicher Ausspruch, der aus dem Munde Gottes selbst gegangen, daß die Gabe seines Wortes, welche, wie der heil. Paulus sagt, kein andere, als die Gabe des Glaubens ist: Der Glaube .... durch das Wort Gottes; Röm. 10, 17. nicht leer zu ihm zurückekehren, und nicht ohne Wirkung seyn wird. Mein Wort

wird nicht leer wiederum zu mir kommen. Isai. 55, 11. Denn, ach! Herr, wie wird dieser Ausspruch zu einer Zeit, welche, wie die unserige, am Guten so unfruchtbar, und am Bösen so fruchtbar ist, in die Erfüllung gehen können? Es hat vielleicht niemals mehr göttliches Licht, und weniger christliche Tugenden; mehr gründlichen Unterricht, und weniger wahre Bekehrung; mehr apostolische Männer, und weniger wahrhaftige Gläubige, als itzo, gegeben.

Allein, irret euch dabey nicht, antworten die Kirchenlehrer, indem sie diese Schriftstelle erklären. Gott vergleichet hier die Gnade des Glaubens mit den himmlischen Einflüssen: Gleichwie der Regen herabkömmt; Isai. 55, 10. die in keiner andern Absicht auf die Erde fallen, als damit sie wiederum zu dem Himmel zurückekehren mögen; entweder durch die Früchte, die sie ihm als ein Geschenke darbringet; oder durch die Ausdünstungen, welche sie ihm schicket, den Blitz und Donner daraus zu bilden. Dieses heißt also so viel, die Gnade des Glaubens, die von Gott kömmt, ist für die Menschen, die sie erhalten, keine gleichgültige Gabe; sie dienet ganz unfehlbar, entweder zu ihrer Heiligung, oder zu ihrer ewigen Verdammniß. Und wenn sie ihre Seeligkeit nicht durch das Verdienst ihrer Werke fest und gewiß macht; so macht sie ihren Untergang durch ihre harten Anklagen desto grösser und schwerer.

In Wahrheit, ich finde drey sehr schwere Klagen, die der Glaube wider die bösen Christen vorbringen wird, und welche sich auf die drey wesentlichen Verhältnisse, die sie mit dem Christenthume gehabt haben, gründen werden; ich will sagen, auf den Glauben, den sie in demselben angenommen, aber nicht darnach gelebet haben; auf die Versprechungen, die sie gethan, aber nicht gehalten haben; und auf die äusserlichen Kennzeichen, die sie von sich gegeben, aber nicht erfüllet haben. Es ist also eine Anklage der Thorheit, weil sie nicht so gelebet, wie sie geglaubet haben; eine Anklage der Treulosigkeit, weil sie ihr Versprechen nicht erfüllet haben; und eine Anklage der Heucheley, weil sie nicht gewesen, was sie zu seyn geschienen haben. Was hat man von diesen dreyen An-

klagen, wider welche nichts einzuwenden ist, anders, als ein unbarmherziges Gerichte zu erwarten?

Eine Anklage der Thorheit, aber einer solchen Thorheit, die nicht entschuldiget. Haltet mir, meine geliebten Zuhörer, diesen Ausdruck zu gute. Ich würde mich desselben nicht bedienen, wenn sich nicht der heil. Chrysostomus desselben schon vor mir bedienet hätte, indem er den Widerspruch des Glaubens und Lebens der Christen seiner Zeit, eine vorsetzliche Unbesonnenheit, und strafbare Raserey genennet (*): Wenn sich nicht der heil. Paulus vor dem heil. Chrysostomus desselben bedienet hätte, als er den Gläubigen, welche, ohne ihre Religion zu ändern, ihren Wandel geändert hatten, vorwarf, wenn sie den Glauben nicht verlohren hätten, so hätten sie doch wenigstens die gesunde Vernunft verlohren: O ihr unverständigen Galater! Gal. 3, 1. Und wenn sich nicht der Heyland selbst, noch vor dem heil. Paulus, desselben zuerst, auf eine noch weit nachdrücklichere Art bedienet hätte, als er einen von den Glückseeligen der Welt, welche weiter an nichts denken, als wie sie auf der Welt Schätze sammlen, und vergnügt leben mögen, einen Thoren und Narren nennete. Du Narr! Luc. 12, 20.

In Wahrheit, was für eine entsetzliche Thorheit ist es nicht, zu glauben, daß das Leben nur ein Durchgang, die Erde nur ein Ort des Elendes, und die Welt nnr ein Schauplatz ist, welcher verblendet und betrüget; daß ihre Güter falsch, ihre Ehre nichtig, und ihre Ergötzlichkeiten vergiftet sind; und sie dennoch, soll ich sagen, auf eine sehr heftige, oder vielmehr unsinnige und rasende Art dergestalt lieben, und sein Herz an sie hängen, daß man ihnen alles, Ehre, Ruhe; Gesundheit, Gewissen, Seele, Seeligkeit und Ewigkeit aufopfert? Was für eine ausserordentliche Verblendung ist es nicht! einen unendlich grossen Gott zu erkennen, ohne ihn zu ehren! einen unendlich gerechteu Gott, ohne ihn zu fürchten! einen unendlich gütigen Gott, ohne ihn zu lieben! einen Gott, welcher der Vater in dem Himmei ist, ohne sich auf seine liebenswürdige Vorsehung einige Rechnung zu

(*) Voluntaria insania. *Chrysost.*

machen! einen Gott, welcher auf unsern Altären der Heyland ist, ohne ihm die schuldige Ehrerbiethung zu erweisen, oder sich vor seiner Gegenwart zu scheuen! einen Gott, der ein allzeit gegenwärtiger Richter ist, ohne aufzuhören, ihn zu beleidigen, und ihn immer je mehr und mehr zum Zorne zu reitzen! Saget mir einmal, was ist dieser erstaunliche Widerspruch von reinen Lehren und verderbten Sitten? Was ist dieser wunderliche Contrast von richtigen Einsichten und Fehltritten? Was ist diese seltsame Vereinigung der Heiligkeit in der Speculation, und des Lasters in der Ausübung? Was soll man davon denken? und was kann man sonst davon sagen, als daß es eine ungeheure Verwirrung der Vernunft und des gesunden Verstandes ist?

Was würdet ihr von einem Missethäter sagen, der vor den Augen seines Richters, welcher im Begriffe ist, das Urtheil über ihn zu fällen, ihm tausenderley Schmach und Beleidigungen zufügete? Was würdet ihr von einem schlechten Unterthan denken, welcher in dem Dienste eines mächtigen Königes, der ihm gern gutes thun will, sich der Mittel, seine Gnade zu erwerben, nicht bedienete? Was für einen Namen würdet ihr einem Sohne beylegen, welcher von der Gütigkeit seines Vaters versichert ist, und doch die Gunstbezeigungen, die er von ihm erhält, zur Fortsetzung, seines liederlichen Lebens anwendete? Würdet iht sie nicht unter die Thoren und Narren zählen? Sehet also, wer ihr seyd, ihr alle, die ihr gut denket, und übel lebet. Stellet einmal nebst mir eine kurze Vergleichung eures Lebens und eures Glaubens an, und sehet zu, ob euch nicht das eine, wenn es gegen den andern gehalten wird, auf eine ganz augenscheinliche Art von eurer Thorheit überzeuget.

Ich glaube, sprechet ihr, und ich glaube, daß Gott allenthalben gegenwärtig ist; daß er alles, was ich thue, siehet; daß ihm keiner von meinen Gedanken unbekannt ist; daß er den Blitz und Donner in der Hand hat, den Schuldigen zu strafen; und daß er ihn nur darf ausfahren lassen, um mich den Augenblick zu zerschmettern und zu verderben. So schreckliche Wahrheiten sollten mich zwar zur Beobachtung meiner Pflicht antreiben, und ab-

halten,

halten, seine so ehrwürdigen Gesetze zu übertreten. Lasset uns aber dem ungeacht immerfort sündigen, wenn es auch gleich vor seinen Augen geschiehet. Lasset uns seine Gesetze übertreten; lasset uns seine Drohungen verachten. Das Rachschwert, welches über unsern Häuptern, und nur an einem Faden hängt, müsse uns weder beunruhigen, noch erschrecken. Welche Folgerung! Ich glaube, daß mich Gott von aller Ewigkeit her geliebet, und mich auf eine vorzügliche und sonderbare Art geliebet hat; daß er mich nicht nur in der wahren Religion, sondern auch in der wahren Kirche hat lassen gebohren werden; und daß er mich dadurch, so gar ehe ich noch im Stande war, es einzusehen, in den Besitz des Leibes, des Blutes, und der Verdienste seines Sohnes gesetzet hat. Ein so zärtliches Andenken sollte meine Undankbarkeit beschämen, und mich zur Dankbarkeit antreiben. Aber nein; lasset uns diesen grossen Wohlthäter schmähen und lästern. Lasset uns das Herz dieses barmherzigen Vaters durchbohren. Lasset uns diesen König der Herrlichkeit vom neuen kreuzigen. Wenn uns seine Liebe beschwerlich fällt; so lasset uns das Andenken derselben entfernen. Wenn uns seine Gnade bittet und dringet; so lasset uns ihren Eingebungen widerstehen. Wenn uns unser Gewissen beunruhiget; so lasset uns seine Bisse ersticken, damit wir desto ruhiger sündigen können. Welcher Schluß!

Ich glaube, daß ein Paradies und eine Hölle für mich ist; das heißt, eine unvermeidliche Abwechselung von ewiger Glückseeligkeit, oder von ewigen Martern, wovon die eine für die Guten und Frommen bestimmet ist, die andern aber für die Bösen und Gottlosen aufbewahret werden. Ich lebe in Sünden, Ich kann alle Augenblicke darinnen sterben. Die Busse allein kann mich erretten und seelig machen. Und es kömmt nur auf mich an, meine Zuflucht zu ihr zu nehmen. So wichtige Vortheile verdienen gar wohl, daß man daran denket, Lasset uns indessen nicht daran denken. Lasset uns die Augen vor dem Himmel verschliessen. Lasset uns blindlings in den Abgrund stürzen. Du Schatz der Belohnung! du Fülle der Freude! und du Krone der Unsterblichkeit! weichet einer kurzen Ergötzlichkeit, einer schlechten Ehre, einem

geringen Nutzen, einem kleinen übel erworbenen Vermögen. Und ihr, du nagender Wurm, ihr verzehrenden Flammen, du Ewigkeit von Bekümmernissen, von Verzweifelung, und von Wuth, nehmet die Stelle einer geringen Bemühung, einer rechtmässigen Wiedererstattung, eines heilsamen Bekänntnisses, und einer heiligen Reue ein. Was für Reden! oder vielmehr was für Aberwitz!

Saget nicht, es wären dieses Dinge, die ich fälschlich, und ohne allen Grund voraussetzte; ich liesse den Sünder reden, wie es mir beliebte, damit ich ihn wiederlegen könnte; und wenn er recht an die Glaubenswahrheiten dächte, so würde er nicht so thöricht seyn, und ihnen so gerade hin widersprechen. So aber denke er nicht daran, und handele auf diese Art nicht so wohl thöricht, als vielmehr nachlässig. Elende Ausflucht! gleich als ob die Nachlässigkeit in einer so wichtigen Sache, als die Seeligkeit ist, nicht die größte Thorheit, und der Mangel der Aufmerksamkeit, und des gesunden Verstandes, nicht eine und ebendieselbe Sache wäre. Es mangelt mir aber nicht an überzeugenden Beweisen, daß der Sünder auch so gar zu der Zeit, wenn er sich die Religionswahrheiten am lebhaftesten vorstellt, solche Schlüsse daraus ziehet, welche in der Ausübung widersprechend sind.

Habet ihr niemals einen von den glücklichen Weltmenschen gesehen, der ein grosses Vermögen vor sich gebracht, und welcher einen andern Liebling des Glücks, der eben so, wie er, im Ueberflusse gelebet hat, zu seiner Ruhestätte begleitet? Kann er nicht folgende ernsthafte Betrachtungen über sich anstellen? Ich habe bereits so viele Jahre zurücke gelegt; sie haben die Grenzen überschritten, welche für die mehresten von denen, die ich überlebe, bestimmet waren; und ich wohne heute dem Leichenbegängnisse eines von meinen Freunden, der mit mir zu gleicher Zeit gelebet hat, bey. Was für einen Antheil nehme ich an diesem Auftritte? und was stelle ich hier für eine Person vor? Wohne ich dem Leichenbegängnisse eines andern bey? oder ist es mein eigenes Leichenbegängniß, welches man zubereitet? Wenn mir der Ueberrest des Lebens, welches ich noch führe, sagt, daß ich mich noch auf der Welt befinde; so rufet mir dieser Todte, den man vor meinen

Augen

Augen begräbt, zu, daß ich sie bald verlassen soll. Diese Runzeln, die mein Gesichte ungestalt machen; dieser Leib, welcher bereits unter der Minge der Jahre unterliegt; diese Schwachheiten, welche von einem Tage zum andern meine Kräfte zu Grunde richten; alles unterstützet seine Stimme, und verkündiget mir mein nahe bevorstehendes Ende. Was thue ich indessen auf der Welt? Ich sammte Güter; ich häufe Schätze zusammen; ich vergnüge mich, wenn ich daran gedenke, daß ich in dem künftigen Jahre mehrere und grössere Einkünfte haben werde. Schädliche Verblendung! unheilbare Thorheit! Ach! ich soll weiter an nichts, als an den Tod denken. Ich soll mich fertig machen, vor Gott zu erscheinen; mich mit guten Werken beschäftigen, und für nichts anders, als für meine Seeligkeit sorgen. So redet er ohne Zweifel in den Gedanken. Was schliesset er aber in der Ausübung daraus? Ach! seine schönen Betrachtungen verschwinden mit dem Gegenstande, der sie hervorgebracht hat. Wenn der Verstorbene in sein Grab versenket worden; so vergißt er, wer er an dem Rande des seinigen ist. Und wenn er von der Leichenbegleitung zurücke kömmt; so gehet er vielleicht hin, und unterzeichnet noch einen wucherischen Contract. Oder wenn er an der Erbschaft Theil hat; so macht er vielleicht der Kirche, oder den Armen, ein gottseeliges Vermächtniß des Verstorbenen streitig.

Ich will ein anderes noch gemeineres Exempel beyfügen. Betrachtet einen von den jungen Freygeistern, welche leben, als ob kein anderes Leben für sie wäre; betrachtet ihn, wie er auf dem Krankenbette liegt. Gebet besonders in den critischen Augenblicken, da man ihm die Sacramente reichet, auf ihn Achtung. Höret, wie er mit den Umstehenden redet; wie er die Anwesenden um Vergebung seiner Aergernisse bittet, und die, so an seinem liederlichen Leben Theil gehabt, ermahnet, sich zu bekehren, und Busse zu thun. Alle zerfliessen in Thränen, und zwar noch mehr vor Freuden, als vor Betrübnisse. Ein jeder glaubt ein Orakel zu hören. Es ist niemand, der ihn nicht zum voraus unter die Heiligen versetzet. In Wahrheit, es sind, wenn man sie auf eine speculativische Weise betrachte, schöne Sittenlehren und Lebensregeln. Was haben

ben sie aber, in Absicht auf das Verhalten, für Folgen? Ach! kaum ist er ausser Gefahr; so fängt er seine vorige Lebensart wieder an. Es sind ebendieselben Ausschweifungen, ebendieselbe Intriquen, ebendieselben Hitze und Wuth. Und dieser Sünder, welcher vor wenig Tagen, bey der Herannahung des Todes, als ein wahrer Heiliger redete, handelt als ein wirklicher Freygeist, und ist einer nach seiner Krankheit, gleichwie er es vor derselben war.

Seyd ihr, meine geliebten Zuhörer, ohne weiter zu gehen, nicht selbst nur allzugewisse Zeugen von diesem seltsamen Satze, der in Glaubenssachen so unvernünftig ist, und welcher aus den ersten Grundsätzen, die auf eine speculativische Weise angenommen worden, Schlüsse ziehen läßt, die ihnen in der Ausübung gerade entgegen stehen? Denn kurz, ihr höret diese gewissen Grundsätze hier. Nichts ziehet euch von ihnen ab. Ihr räumet sie ein, wie ich solches nur mehr als zu gut wahrnehme. Ich setze so gar voraus; daß ihr von ihnen gerühret werdet. Und man schmäuchelt euch nicht zu viel, wenn man glaubet, daß ihr die Wahrheiten, die auf der Canzel vorgetragen werden, eben so, wie die theatralischen Vorstellungen, wenigstens auf eine kurze Zeit einen Eindruck in euch machen lasset. Werdet ihr aber wohl dergestalt von ihnen gerühret, daß ihr sie so gleich zur Ausübung zu bringen suchet? daß ihr, nach angehörter Predigt, hingehet, und die geschändete Ehre wieder verschaffet, das unrechtmässiger Weise an euch gebrachte Gut wieder gebet, diesen offenbaren Feind umarmet, und diesen verfluchten Umgang aufhebet? Es gebe doch der Himmel, daß ihr mir heute durch eure Aufführung widersprechet! Es hat uns aber die Erfahrung leider! nur mehr als zu sehr von den wenigen Nutzen, den unsere Predigten haben, unterrichtet, als daß wir uns von dieser einen bessern Erfolg, als von den andern, versprechen könnten. Ihr gestehet also, daß man euch überzeuget hat, man müsse leben, wie man glaubet; und ihr werdet nicht aufhören, allzeit als ehrbare Weltmenschen zu leben, und das Bekenntniß abzulegen, daß ihr als wahre Gläubige denket. Ihr werdet wechselsweise der Stärke unserer Gründe, und der Tyranney eurer Leidenschaften nachgeben. Und nachdem ihr gestanden, daß der Prediger

sehr schön geredet hat; so werdet ihr wieder anfangen, nach eurer Gewohnheit böses zu thun, wenn ihr es nicht noch ärger machet.

Es geschiehet also nicht aus Mangel der Ueberzeugung, auch nicht einmal aus Mangel der Aufmerksamkeit, daß ihr wider die Einsichten eures Glaubens handelt; weil ihr, der gewissen Einsichten, und heiligen Eindrücke, die euch der Glaube verschaffet, an eurer Seeligkeit zu arbeiten, ungeacht, allzeit blindlings in euer Verderben hineinrennet. Was ist denn also die Quelle dieses verdammlichen Unsinnes, wenn es nicht diejenige ist, welche die Verdammten in der Hölle leider! nur allzuspät einsehen und erkennen? Denn dieses macht die Hölle der Christen weit mehr zur Hölle, als die Hölle anderer. O! wir Thoren! rufen sie, nach dem Zeugnisse des heil. Geistes aus. **Wir unwitzigen Leute.** Sap. 5, 4. Was hat es uns geholfen, daß wir den Glauben gehabt, und doch die Werke desselben nicht gethan haben? daß wir seine Wahrheiten geglaubet, ohne seine Lehren auszuüben? und daß wir ihm endlich unsere Gesinnungen unterworfen haben, ohne unser Verhalten darnach einzurichten? Ach! dieser Glaube hilft uns nun weiter nichts, als daß er uns vor Gott anklaget, und uns durch ein unnützes Betrübniß für unsere strafbare Thorheit büssen läßt. **Wir unwitzigen Leute.** Dieses ist die erste Anklage.

Die andere Klage, welche der Glaube wider die treulosen Christen vorbringen wird, wird eben so wichtig seyn. Denn sie wird in der Untreue bestehen, die sie begangen, indem sie das Versprechen nicht gehalten, welches sie so oftmals vor den Altären gethan haben. Wenn der heil. Chrysostomus diese schrecklichen Worte des Apostels erkläret: Derjenige hat keine Barmherzigkeit zu hoffen, welcher die Wahrheit Gottes unrechtmässiger Weise gefangen hält; so stellet er uns auf eine sehr beredte Weise diesen göttlichen Glauben vor, wie er am jüngsten Gerichte wider diese vermeynten Gläubigen auftritt, ihnen ihr treuloses Versprechen, und ihre entsetzlichen Vergehungen vorrücket, und deswegen bey Gott um Rache schreyet, weil sie ihn, aller der Verbindungen ungeacht, in welche sie sich in den Sacramenten mit ihm eingelassen hatten, unter den schänd-

lichen Gesetzen ihrer viehischen Leidenschaften auf eine sclavische Weise gefangen gehalten haben. Der Zorn Gottes wird offenbaret über alle Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit Gottes durch Ungerechtigkeit aufhalten. Röm. 1, 18.

Räche mich, Herr! wird er sagen, räche mich an den getauften Christen, die mich bey aller Gelegenheit den Eingebungen des bösen Geistes aufgeopfert haben, welchen sie doch in ihrer Taufe auf eine feyerliche Art entsaget hatten, damit sie einzig und allein meinen Lehren folgen möchten. Räche mich an den bestättigten Christen, die sich nicht gescheuet haben, mich zu beschimpfen, damit sie der Welt gefallen möchten, ob sie gleich bey ihrer Firmung geschworen hatten, sie wollten eher ihre Verachtung und so gar ihre Schmach nicht achten, als sich jemals ihrer Religion schämen. Räche mich an den Catholiken, die das heilige Abendmahl entheiliget, welches sie von mir empfangen, aber wider meinen Willen geschändet, indem sie einen Leib gemißbrauchet haben, der so oft mit dem anbethungswürdigen Leibe eines Gottes ist gespeiset worden. Räche mich an den getrennten Ehegatten, die mich durch ihr Mißverständniß beleidiget haben, indem sie eine heilige Verbindung aufgehoben, welche sie in mir, als ein getreues Bild von der unzertrennlichen Vereinigung Jesu Christi und seiner Kirche, eingegangen waren. Räche mich an den unwürdigen Geistlichen, die mich geärgert, indem sie diejenigen geärgert, welche ich als meine Kinder betrachtete, und die mir Unrecht gethan, indem sie ein Gut gemißbraucht haben, welches ich ihnen, als das Erbtheil der Armen, anvertrauet hatte. Räche mich endlich an allen den Meyneidigen, die ich mit aller Treu und Sorgfalt erzogen, welche mich aber mit Undanke belohnet; die mich vor den Augen der ganzen Welt verunstaltet, und es dahin gebracht haben, daß ich den Unterschied betauern muß, den man ehemals unter meinen Schülern, und den Schülern des Heydenthums machte. Ich befand mich in dem Verstande und in dem Herzen dieser Sünder, als ein göttliches Licht, das sie zu verdunkeln suchten; als ein heiliges Feuer, dessen Flamme sie auszulöschen bemühet waren; und als eine kostbare Gabe, deren Werth sie bey aller Gelegen-

legenheit vermindern wollten. Du unumschränkter Herr ihres Schicksaals, du Zeuge ihrer eingegangenen Verbindungen, und Richter ihres Verhaltens, räche mich, räche meine Freyheit, meinen Nutzen und meine Ehre; oder räche vielmehr dich selbst, o Herr, denn von dir haben sie mich empfangen. Räche deinen Sohn; sein Blut hat mich hervorgebracht. Räche deinen Geist; er ist die Quelle, aus welcher ich entsprungen bin, und laß nicht zu, daß sie die vornehmste unter den christlichen Tugenden ungestraft unter ihre abscheulichen Sünden und Laster vergraben haben. **Der Zorn Gottes wird in Himmel offenbahret über alle Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit Gottes in Ungerechtigkeit aufhalten.**

Was werdet ihr, ihr Sünder, auf ein so gerechtes Geschrey antworten können? Werdet ihr euch noch, wie ihr es so oftmals thut, über die strengen Gesetze, die euch der Glaube weit mehr, als jemals zu erkennen geben, wie ungerecht eure Klagen waren. Ihr beklaget euch, wird er zu euch sagen, über meine strengen Gesetze. Hattet ihr aber wohl Ursache, euch darüber zu beklagen? Was verlangten sie von euch, das ihr nicht ebenfalls von eures gleichen verlanget? Sie schrieben euch die Liebe, die Geduld, die Demuth und die Sanftmuth vor, Wünschet ihr nicht, daß man auch gegen euch sanftmüthig, gedultig und liebreich seyn sollte? Ihr elenden Erdwürmer, die ihr aus eben dem Staube hervorgekommen waret, aus welchem die übrigen Menschen hervorgekommen waren, war es billig, daß euer Nächster sich genöthiget sah, sich eurentwegen zu zwingen, daß ihr aber nicht gehalten waret, euch seinetwegen einige Gewalt anzuthun? daß er eure Fehler ertragen mußte, ihr aber ihm seine Beleidigungen nicht vergeben durftet? daß eure Noth die seinige wurde, sein Nutzen aber der eurige nicht war? daß er verurtheilet wurde, weil er euch Unrecht gethan hatte, ihr aber erhalten wurdet, ob ihr ihm gleich so manchen Schaden zugefüget hattet? mit einem Worte, daß ihr unter so vielen Menschen, die euch vermöge meines Gesetzes unterthänig und zinnsbar waren gemacht worden, allein mit so vielen Vorzügen begnadiget waret? Welche Parteylichkeit!

Ihr beklagtet euch beständig über die Strenge meiner

ner Gesetze. Worinnen kamen sie euch denn also strenge vor? Darinnen, daß sie allen euren bösen Neigungen, als dem Neide, dem Geitze, der Ehrsucht und der Wollust, Einhalt thaten? Mußte man denn, wenn man euch vergnügen wollte, so grausamen Ungeheuern alle Freyheit verstatten? Was für eine Verwüstung würden sie nicht in der Welt angerichtet haben? Sie würde gar bald ein Chaos, oder vielmehr eine Hölle geworden seyn, welche die christliche Religion eben so, wie das Heydenthum, mit Lastern würde bevölkert haben: anstatt, daß sie, wie es in den ersten Jahrhunderten, der Kirche geschah, ein mit Tugenden ausgeschmücktes Paradies daraus hätte machen sollen. Welche Unordnung!

Ihr beklagtet euch beständig über die Strenge meiner Gesetze. Was gabet ihr euch denn also für Mühe, euch nach denselben zu richten, und sie zu beobachten? Bathet ihr um die Gnade, sie zu erfüllen? Vermindert ihr die Gelegenheit, sie zu übertreten? Gabet ihr zu erkennen, wie Leid es euch wäre, sie so oft übertreten zu haben? Ach! wenn ihr alles, was ihr konntet, gethan hättet; so würdet ihr gar bald wahrgenommen haben, daß sie nichts unmögliches verlangten; ja so gar nichts, das der Natur so zuwider war, und so schwer zu seyn schien. Es würde euch in der Folge nicht an den Annehmlichkeiten, die sie euch versprachen, gemangelt haben, wenn ihr nur den Beystand, den sie euch anbothen, anfangs nicht ausgeschlagen hättet. Ein wenig Muth und Herzhaftigkeit würde euch weit stärker, und mein Joch viel leichter gemacht haben. Ihr gabet aber eurer Widerspenstigkeit nach; ihr unterhieltet eure Empörungen; ihr liebtet eure Schwachheiten; und beklagtet euch doch täglich über die Strenge meiner Gesetze. Welche Unbilligkeit!

Kurz, ihr beklagtet euch beständig über die Strenge meiner Gesetze. Haben sich aber wohl so viele ehrbare Heyden und böse Christen ebenfalls über Gesetze beklaget, die eben so schwer, oder wohl noch schwerer waren, und welche sie von der Welt, oder von dem Teufel angenommen, indem sie dieselben von ihren eigenen Leidenschaften angenommen, deren unglückseelige Sclaven sie, wie ihr, geworden waren? Höret, ihr falschen Gläubigen, höret, wie

wie diese ungläubigen Orakel ihren glücklichen Erfolg rühmen, und lernet von den Lobsprüchen, die man ihren betrüglichen Worten beygeleget hat, die Lobsprüche, welche ihr dem wahren Glauben beylegen sollet.

Ich, wird ein Pythagoras sagen, brachte es in Italien dahin, daß sehr viele junge Leute ihren Ergötzlichkeiten entsagten; daß weltlich gesinnte Frauenzimmer ihre Pracht und ihre Hoffart verachteten; und daß Personen von allerley Alter und Geschlechte ein Vergnügen an der Stille, der Andacht, dem Nachdenken, und der Einsamkeit fanden. Indessen war die Hoffnung, welche ich ihnen, vermittelst der Wanderung ihrer Seelen, zur Unsterblichkeit machte, eingentlich zu reden nichts anders, als eine Reihe auf ein ander folgender Verstorbener.

Ich, wird ein Hegesias sagen, redete in Griechenlande so schön von dem Eckel vor der Welt, von den Widerwärtigkeiten des Lebens, und von dem Elende der Zeit, daß man viele von freyen Stücken nach dem Grabe zu laufen, und das Ende ihres Lebens beschleunigen sah. Indessen konnte ich ihnen weder ein Paradies zur Belohnung versprechen, noch ihnen einen um ihrer Seeligkeit willen gestorbenen Gott zum Exempel vorstellen.

Ich, wird ein Zeno sagen, erhob den Menschen über den Menschen, den Geist über den Leib, und den Leib so gar über die Schmerzen. Indessen war mein stoischer Heldenmuth im Grunde weiter nichts, als ein eitler Stolz.

Und ich, wird der Teufel sagen, habe den Menschen durch ihn selbst angegriffen; ich habe ihn zum Sclaven seiner Sinne, zum Martyrer seiner Begierden, und zum Schlachtopfer seiner Leidenschaften gemacht. Indessen habe ich ihn statt wirklicher Uebel niemals etwas anders, als scheinbare Güter angebothen.

Ach! ihr Christen, werden es alle diese leider! nur allzuhandgreiflichen Vergleichungen einer Schule mit der andern, und gewisser Schüler mit andern Schülern, bey euch nicht dahin bringen, daß ihr euch wegen eurer Ungelehrigkeit, die ihr gegen den Glauben beweiset, schämet, und gestehet, wie ungerecht ihr gegen ihn handelt, indem

ihr euch über seine strengen Gesetze beklaget? Dieses war die andere Anklage.

Endlich wird die dritte und schwerste Klage unter allen denen, welche der Glaube wider die Christen, die einen bösen Lebenswandel führen, vorbringen wird, die Klage der Häucheley selbst bey den deutlichsten Beweisen seyn, die sie von ihrer Religion gegeben, welche aber weiter zu nichts gedienet haben, als daß sie zu seyn schienen, was sie doch nicht waren. Dieses ist der Verstand des schrecklichen Ausspruches des Heylandes der Welt, welcher einen jeden bösen Knecht, das heißt, einen jeden bösen Christen, verurtheilet, in die Classe der Häuchler gesetzet zu werden. Er wird ihm seinen Theil mit den Häuchlern geben. Matth. 24, 51.

Es wird in der That zu einen Gläubigen nichts mehr und nothwendiger erfordert, als die Wahrheit. Der Gottesdienst kann die Verstellung noch weit weniger leiden, als der Umgang mit den Menschen. Nur allein auf der Schaubühne erlaubet man es, daß man verschiedene Personen vorstellet. Ausserdem ist alle und jede Vorstellung, besonders in Religionssachen, nicht erlaubt. Was trifft man indessen heute zu Tage sonst unter den Christen an? Was ist z. E. gemeiner, als der seltsame Charakter solcher Leute, die zwey Gesichter, zwo Zungen, zwey Herzen, und einen doppelten Verstand haben; die in der Kirche Engel, und zu Hause Teufel sind; die bald Gott, und bald das Glück verehren und anbethen; die in der Moral Eiferer, und von der Politik Sclaven, Freunde des Heiligthums und des Altars, und Feinde der Ordenspersonen und Priester; liebreiche Wohlthäter, und unbiegsame Gläubiger; bey ihrem Gebethe allzugewissenhaft, und bey ihrem Hasse unversöhnlich, mit einem Worte, Gespenster von Christen, und Wunderthiere der Welt sind, wie sie ein gewisser heiliger Kirchenlehrer nennet.

Was ist gewöhnlicher, als das zweydeutige Verhalten solcher Frauenzimmer, die zwar einen ganz ordentlichen Lebenswandel führen, welche aber Jesum Christum mit der Welt, die Ergötzlichkeiten mit den Uebungen der Gottseeligkeit, und die heiligen Versammlungen mit den welt-

weltlichen Zusammenkünften vereinigen wollen; die nach der Messe, welcher sie in einem zwar nicht gar zu zierlichen, aber doch ehrbaren Kleide beywohneten, sich für ihre Besuche, und zwar auf eine unehrbare Weise schmücken; die des Morgens in die Predigt, des Abends aber in die Comödie gehen; und welche in einem Zimmer, und auf einem Tische, ein Evangelienbuch, zwischen einem Buche, aus welchem man die Galanterie, und einem andern, woraus man von seinen Nächsten übels reden lernet, haben; die ohne Unterschied alles unter einander lesen, und, wie die Eva, das eine, wie das andere wissen wollen; das Gute, um sich, wie sie sagen, davon zu unterrichten, und daraus zu erbauen; das Böse aber, um darüber zu spotten, und sich darvor in Acht zu nehmen.

Was ist gemeiner, als das verdächtige Verfahren solcher jungen Leute, die zwar an und für sich tugendhaft, in ihrem Betragen aber frey; zwar keines bösen Umgangs fähig, aber voll zärtlicher Zuneigungen sind; die zwar keine frechen Reden anhören können, aber auf dunkle und verdeckte Worte aufmerksam sind; die nach andächtigen Bildern, welche auf eine unehrbare Weise gemahlet worden, begierig sind; die bey ihrem Putze, ob er gleich christlich ist, dennoch einen besondern Geschmack haben, und dabey so weit gehen, daß sie das Zeichen des Heyls zu einem Werkzeuge der Versuchung machen, und das Siegeszeichen Jesu Christi selbst als ein Siegeszeichen des Teufels aufrichten.

Was trifft man zu unsern Zeiten mehr an, als die Art von Halbchristen, deren Leben, eigentlich zu reden, nichts anders, als eine Vermischung schöner Beweise und böser Gewohnheiten; eine Vermengung von Ausübungen der Religion, und von Intriquen der Leidenschaft; ein aus kleinen Tugenden, und grossen Lastern zusammengesetztes Werk; ein Zirkel von Zeichen der Reue und Busse, und von Wiederhohlungen der Laster; ein Verfallen von dem Bösen auf das Gute, und von dem Guten auf das Böse; eine Abwechselung von kurzen Bussen, und von unaufhörlichen Rückfällen; mit einem Worte, ein Gewebe von Häucheleyen ist.

Häucheley bey dem Gebethe, welches man Gott darbringet, woran das Herz wenig Theil hat, und wovon der Verstand nichts weis. Häucheley bey den Worten, die man den Menschen vorsagt, welchen aber die Gesinnungen und die Wahrheit alle Augenblicke widersprechen. Häucheley bey den Werken, die man entweder aus Recht und Billigkeit, oder aus Liebe thut, welche aber, an statt sich beständig zu erhalten, einander oftmals zernichten. Häucheley bey den Sacramenten die man empfängt, besonders bey dem Sacramente der Busse, ohne zuförderst demjenigen, dem man es schuldig ist, noch wie man es zu thun schuldig ist, Gnüge zu leisten. Häucheley bey der Aufführung, wobey man nur auf das äusserliche siehet, und den Wohlstand zu beobachten suchet. Und endlich Häucheley bey dem Tode selbst, welcher zwar gemeiniglich in den Augen der Menschen schön, aber in den Augen Gottes gar selten werth geachtet ist, weil er weiter in nichts, als einer übereilten Beichte, einem gezwungenen Genusse des heiligen Abendmahls, und einer mit Fleiß bis auf den letzten Augenblick verschobenen letzten Oelung bestehet.

Worauf laufen alle diese bey den Zeitchristen so gewöhnlichen Betrügereyen hinaus? Auf ein weit strengeres Gerichte, spricht der Heyland, und auf weit härtere Strafen. **Diese werden eine grössere Verdammniß bekommen.** Luc. 20, 47.

Dieses ist es also alles, was der todte Glaube hervorbringt, dessen sich so viele böse Christen rühmen, die ihn mit ihrem Leben schänden. Sie werden nämlich überzeugt, daß sie in jener Welt dafür nur desto mehr werden gestrafet und gemartert, und desto unglücklicher seyn werden. Traurige Verrichtung, wenn man sein Urtheil allenthalben mit sich herumtragen, und sich alle Augenblicke verdammen muß! Unseelige Gewißheit, wenn man überzeugt ist, daß man sein Unglück von Tage zu Tage immer grösser macht, und sich alle Augenblicke immer tiefer in das Verderben stürzet! Betrübter Gedanke, wenn man von sich sagen muß: Ich bin durch die Gnade Gottes ein Christ, und ein Catholik; ich führe seinen Namen und Charakter; ich habe seinen Glauben, ob ich gleich die Werke desselben nicht thue. Aber dieser unverdiente Glaube,

den ich der blossen Barmherzigkeit meines Gottes zu danken habe, wird weiter zu nichts dienen, als mich zum vornehmsten Gegenstande seines Hasses zu machen, seinen Zorn nach seiner Güte einzurichten, und meine Strafe nach seinen Gunstbezeigungen abzumessen. Dieser rühmliche Name, der mich von den Ungläubigen unterscheidet, wird mich unter die Heyden, ja selbst unter die Atheisten, deren Gesinnungen ich verabscheue, und deren Schicksaal ich beklage, herunter setzen; er wird mir noch weit härtere Strafen, als die ihrigen, ob sie gleich sehr groß sind, zuziehen; und mich in einen Abgrund von Unglücke stürzen, welcher machen wird, daß ich ihr Unglück selbst beneide. Dieser unauslöschliche Charakter, welcher meine Ehre und mein Glück ausmachen sollte, wird gleichsam ein Zeichen für alle höllische Flammen, sich wider mich zu vereinigen; für alle Verdammte, meines Elendes zu spotten; und selbst für alle Teufel, mich in alle Ewigkeit mit Schimpf und Schande zu überhäufen, und mit Martern zu belegen, seyn.

Es war, o du göttlicher Urheber, und schrecklicher Rächer des Glaubens, deine Absicht nicht, als du uns denselben gabest, uns zu verdammen, und in das Verderben zu stürzen. Du wolltest ohne Zwifel, als du uns unter deine Jünger aufnahmest, uns in die Zahl deiner Auserwählten setzen. Und wenn du uns in deinem Evangelio so oftmals sagest, du werdest von dem, welcher mehr empfangen hätte, auch mehr fordern; du werdest uns unserer Sünden wegen, nach dem Maasse unserer Einsicht bestrafen; und die Einheimischen und Kinder des Glaubens würden vor deinem Richterstuhle von den Fremden und Ungläubigen angeklaget und gerichtet werden; so thust du es zu keinem andern Ende, als uns durch eine heilsame Furcht anzutreiben, dieses so schätzbare Gut wohl anzuwenden, dasselbe durch einen unaufhörlichen Eifer zu erhalten, und so gar zu vermehren; es durch eine genaue Uebereinstimmung unserer Gedanken, Worte und Werke, in Hochachtung zu bringen, uns dadurch deiner ewigen Belohnungen würdig zu machen, 2c. 2c.

Siebente Predigt.

Vom Glauben.

Text, Joh. 20, 27. 28.

Jesus sprach zu dem Thomas: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott!

Was soll man in der Geschichte unseres Evangelii am meisten bewundern? die wunderbare Erscheinung eines verklärten Leibes, oder die tiefe Erniedrigung eines ungelehrigen Geistes? Die starken und dringenden Einladungen eines höchstgütigen Gottes, der zu einem Ungläubigen sagt: Komm her, siehe und fühle: oder die zärtliche und ehrerbiethige Erkenntlichkeit einer Seele, die eines bessern belehret worden, und welche ausruft: Ja, du bist mein Herr, und mein Gott? Die Herunterlassung und das Nachgeben des Meisters, oder den Glauben des Schülers? Gewiß, was für Lobeserhebung die Bekehrung dieses ungläubigen Apostels, nach allem, was Jesus Christus um seinetwillen gethan hat, auch immer verdienet; so wundere ich mich doch über seine Sinnesänderung eben so gar sehr nicht. Sondern, wenn mich etwas in Erstaunen setzet; so ist es dieses, daß Gott, der handgreiflichen und augenscheinlichen Ueberzeugungen, deren er sich bedienet, diesen wankelmüthigen Geist fest und gewiß zu machen, ungeacht, ihm seinen Glauben noch Dank wissen will. Dieweil du mich gesehen hast, Thomas; so hast du geglaubet. Joh. 20, 29. In Wahrheit, war es denn etwas so schweres, die unter der Decke der triumphirenden Menschheit verborgene Gottheit zu erkennen? Wo würde Thomas Waffen hergenommen haben, die Wahrheit eines Wunders, welches

welches er sah und fühlete, zu bestreiten? Gesetzt aber auch, es hätte ihm noch einige Mühe gekostet, die Augen bey dem Lichte aufzuthun; wurde er nicht durch den tröstlichen Anblick seines Heylandes und seines Gottes gar sehr darfür schadlos gehalten? Worauf will man also das Verdienst seines Glaubens sonst bauen, als auf die unendliche Güte Gottes, der allzeit bereit ist, die geringsten Opfer anzunehmen, und die schlechtesten Bemühungen zu belohnen. **Dieweil du mich gesehen hast, Thomas; so hast du geglaubet.**

Was ich von der Ehre sage, die wir den Glaubenswahrheiten erweisen, eben das sage ich auch von dem Glauben, den wir insgesammt der christlichen und catholischen Religion schuldig sind. Wenn die Religion, nach dem gemeinen Begriffe, den wir von ihr haben, ein heiliges Gewerbe zwischen dem menschlichen Verstande und dem göttlichen Wesen ist, wobey sich Gott dem Menschen, vermöge der Offenbarung seiner wichtigsten Geheimnisse, mittheilet, und der Mensch durch die Aufopferung seiner geringen Einsichten Gott verherrlichet; so muß man gestehen, daß uns dieser Wechsel weit vortheilhafter, als beschwerlich ist. Wenn unser Glaube, nach der Beschreibung des heiligen Johannes, ein Sieg über die blinde Widersetzlichkeit der Vernunft, über die falschen Vorurtheile der Sinne, über die Irrthümer und Verblendungen der Welt ist: **Dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube;** I. Joh. 5, 4. so ist er ein Sieg, welcher durch einen geringen Kampf ist erkaufet, und mit unzähligen glücklichen Folgen gekrönet worden. Wenn die Ehrerbiethung, die wir gegen das Ansehen der Kirche, unserer Mutter, welche uns dieselben lehret, hegen, eine Gefangenschaft ist, wie der heil. Paulus redet: **Wir nehmen allen Verstand gefangen;** 2. Cor. 10, 5. so ist sie eine sehr angenehme Gefangenschaft, die uns von einer wirklichen Ausgelassenheit des Verstandes und des Herzens befreyet, und bey einer vollkommenen Freyheit erhält. Wenn endlich, nach der Meynung Jesu Christi selbst, der evangelische Schatz ein verborgener Schatz ist: **Es ist gleich einem Schatze, der verborgen ist;** Matth. 13, 44. so ist die Erlangung desselben für uns etwas leich-

tes, und sein Besitz höchst schätzbar. Denn hierauf schränke ich alle die Bewegungsgründe ein, die uns auf eine unverletzte Art und Weise mit dem Glauben vereinigen sollen. Es ist auf der einen Seite die leichte Art und Weise, uns demselben zu unterwerfen; und auf der andern, der Nutzen und Vortheil, den wir davon haben, wenn wir uns zu ihm leiten und führen lassen.

Es kostet sehr wenig, nicht ungläubig zu seyn. Dieses werde ich euch in dem ersten Theile dieser Predigt zeigen. Und es ist sehr viel daran gelegen, gläubig zu seyn. Dieses wird den Innhalt meines zweyten Theils ausmachen.

Kurz, die schwachen Hindernisse, und die grossen und wichtigen Vortheile des Glaubens, machen den ganzen Entwurf von der Lobrede der wahren Religion aus, die ich zur Ueberzeugung der Ungläubigen, und zum Troste der Gläubigen zu halten verbunden bin.

Göttlicher Geist! der du deinen hellesten Schein in die dickesten Finsternisse eindringen lässest, vertreibe die Dunkelheit der düstern Nacht, die uns umgiebet. Vermehre das matte Licht unsers Glaubens. Halte allen Wind des Irrthums zurücke. Vertreibe alle Wolken des Unglaubens. Wir ersuchen dich darum vermittelst der Fürbitte derjenigen, die du für seelig erkläret hast, weil sie dem Worte eines Engels geglaubet, der zu ihr gesaget hat: Ave.

Erster Theil.

Da Gott ein unendlich weises Wesen ist, welches sich selbst nicht zuwider seyn kann; so muß, wie der heil. Dionysius spricht, der Charakter seiner übernatürlichen Werke darinnen bestehen, daß er die Natur, von welcher er eben so wohl der Urheber, als von der Gnade ist, nicht zernichtet, sondern vielmehr immer vollkommner macht (*). Wenn also das Gebäude des Glaubens, wie der heil. Paulus sagt, von eben der Hand herrühret, die den

(*) Nec enim est providentiæ, violare naturam. *Dionys.*

den Menschen gebildet hat; so muß es, nicht auf den Trümern, sondern auf dem Grunde dessen, was in uns dauerhaft und beständig ist, aufgeführet werden; es muß unsere Fehler und Mängel verbessern, und unsere Vollkommenheiten nicht zernichten.

Wenn ich nun unser Wesen genau untersuche; so treffe ich in demselben zwo wesentliche Eigenschaften an, die uns unendlich lieb sind, welche aber auch dem Glauben gar sehr entgegen zu stehen scheinen; es sind diese die Gabe der Vernunft, und die Gabe der Freyheit. Die Freyheit und die Vernunft murren darüber, daß ihnen der Glaube unserer Geheimnisse einen Zwang auferlegt; dieser, indem er eine vollkommene und blinde Unterwerfung von ihr fordert; und jener, indem er ein freyes und öffentliches Bekenntniß von ihr begehret. Denn dieses ist das doppelte Opfer, welches die Religion und der Glaube von uns verlangen: Ein innerliches Opfer der Gelehrigkeit. Man muß zuförderst glauben. Mit dem Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit. Röm. 10, 10. Ein äusserliches Opfer des Bekenntnisses. Man muß hierauf bekennen. Mit dem Mund geschiehet das Bekenntniß zur Seeligkeit. v. 10. Lasset uns sehen, ob die Klagen, die wir darüber führen, hinlänglichen Grund haben; und ob sie nicht vielmehr ungerechte Empörungen, als ein rechtmässiger Widerstand sind? Wenn die Rechte der Vernunft und der Freyheit sind gerettet worden; so trift der Glaube keine Hindernisse mehr an, und ein vernünftiger Mensch kann sich ihm nicht länger widersetzen.

Was verlanget nun aber die gesundeste und gereinigteste Vernunft vor allen Dingen? Daß wir die Deutlichkeit der Dunkelheit; und bey der Deutlichkeit, die gemeine Meynung der besondern Meynung vorziehen sollen. Sind dieses nicht die ersten Grundsätze, nach welchen wir unsere Urtheile in dem gemeinen Leben abfassen? Wir haben alle eine Seele; niemand zweifelt daran. Indessen sind ihre Wirkungen unmerklich, ihre Triebfedern geheim und verborgen, und die Bande, die sie mit dem Körper vereinigen, unsichtbar. Da wir indessen von ihren Wirkungen versichert sind; so glauben wir auch von der Ur-

sache, ob sie gleich dunkel und verborgen ist, versichert zu seyn. Warum? weil die Deutlichkeit den Vorzug vor der Dunkelheit haben muß. So klug und geschickt ihr auch immer seyd; so unterlasset ihr doch nicht, bey euren irrdischen und weltlichen Geschäften um Rath zu fragen. Und wenn eure Meynung von ungefähr, in einem oder dem andern Stücke, neu nnd sonderbar seyn sollte; so würde euch alsdenn die Klugheit nöthigen, eure eigenen Einsichten, so gegründet sie auch immer vorkommen möchten, fremden Einsichten zu unterwerfen. Warum? weil die gemeine Meynung den Vorzug der besondern haben soll. Lasset uns diese Regeln auf den Glauben anwenden; so werden wir wahrnehmen, daß bey ihm nichts angetroffen wird, als was höchst vernünftig ist.

Denn alle Schwierigkeiten, die ihn bestreiten, laufen auf diese beyden Mittelpunkte von Widersprüchen hinaus: Ich begreife nicht, oder ich stelle mir anders vor. Ich begreife, spricht der Ungläubige, die Glaubenslehren nicht. Dieses ist die Dunkelheit. Und ich, spricht der Kätzer, stelle sie mir ganz anders vor, als diejenigen, die mich unterrichten. Hier habet ihr die besondere Meynung. Was thut nun die Religion? Sie setzet der Dunkelheit ihrer Geheimnisse, die Deutlichkeit der göttlichen Offenbarung, und der besondern Meynung, die gemeine Meynung der Kirche entgegen; und nöthiget uns dadurch, entweder der Vernunft zu entsagen, oder den Glauben anzunehmen. Lasset uns diese beyden Grundsätze etwas weiter ausführen, weil sie uns in Zukunft fest und gewiß, und bey unserm Glauben unbeweglich machen können.

Die Deutlichkeit der göttlichen Offenbahrung, welche allein hinlänglich ist, die Finsternisse der Unwissenheit, und das Mißtrauen des Unglaubens zu vertreiben. Denn, wenn man voraussetzet, daß ein Gott redet; kann man sich wohl weigern, ihn anzuhören? Und wenn man voraussetzet, daß er sich erkläret; kann man wohl auch nur einen Augenblick bey sich anstehen, seinen göttlichen Ansehen Beyfall zu geben?

Daß nun aber ein Gott zu den Menschen geredet, und

und sich in Ansehung alles dessen, was sie glauben und denken sollen, erkläret habe; dieses ist eine Wahrheit, welche nichts umstößt, sondern vielmehr alles darthut: Die Natur und Beschaffenheit der geoffenbarten Dinge selbst, und der Charakter der Offenbarung; die Zeugen, die sie erhalten, und die Zeugnisse, die sie davon abgeleget haben; ihre Einführung und ihre Ausbreitung; der Zweck, den sie sich vorsetzet, und die Mittel, deren sie sich bedienet; die Wirkungen, die sie hervorgebracht, und die Hindernisse, die sie überstiegen hat; die Schüler, die sie angenommen haben, und die Feinde, die sie bestreiten. Alles trägt in dem Christenthume etwas bey, uns die Deutlichkeit der göttlichen Offenbarung erkennen und einsehen zu lassen, so daß ich hier zu einem jedweden Gläubigen ebendasjenige sagen kann, was ehemals ein Prophet zu einem ungläubigen Prinzen sagte: Sinne dir einen Beweis aus, den du haben willst; erwähle dir ein Zeichen, was für eines dir beliebt, um dich von der Wahrheit, die ich dir vortrage, zu versichern; so biethet es dir die Religion dar. Begehre dir ein Zeichen vom Herrn deinen Gott. Isai. 7, 11. Folge mir bey der weitern Ausführung aller dieser deutlichen Beweise des Glaubens. Sie haben nichts an sich, das ihr nicht begreifen könntet, oder welches euch so gar unbekannt seyn könnte. Ihr Menschen, die ihr in euren Augen klug, aber in den Augen wahrhaftig kluger Thoren seyd; ihr, die ihr die wahre Religion als ein Irrthum des gemeinen Volkes betrachtet, und nur so viel Glauben haben wollet, als die Vernunft zuläßt; überzeuget euch doch einmal von dem, was auf der Welt von der größten Wichtigkeit für euch ist, von der Wahrheit der Religion, der ihr folgen sollet. Begehre dir ein Zeichen. Wollet ihr zuförderst den Ursprung der geoffenbarten Dinge selbst nach ihrer Natur und Beschaffenheit beurtheilen? wer siehet nicht, daß die geoffenbarten Wahrheiten der christlichen Religion viel zu hoch und erhaben sind, als daß sie von einem Menschen sollten erfunden seyn? viel zu rein, als daß sie aus einer verderbten Quelle herkommeu sollten? viel zu gut ausgesucht, und mit einander übereinstimmend, als daß sie die Wirkung des Eigensinnes seyn sollten; unsern Neigungen nur gar zu wenig günstig, als daß sie die Politik er-

funden hätte; viel zu wichtig, als daß sie die Frucht einer eitlen Speculation wären; mit einem Worte, einem Gott viel zu anständig, als daß sie nicht sein Werk seyn sollte? Begehre dir ein Zeichen.

Erkennet ihr die vornehmste Züge der Wahrheit an der Art und Weise, wie sie vorgetragen wird; so schlaget, nach dem Rathe Jesu Christi, die heiligen Bücher auf. Durchforschet die Schriften. Joh. 5, 39. In diesen wird der kostbare Schatz der Offenbarung auf eine heilige Weise aufbewahret. Welche Hoheit! welche Salbung! welche Sprache! erhaben ohne Schwulst, einfältig ohne Niederträchtigkeit, majestätisch ohne hochtrabendes Wesen. Alles zeuget allda von Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Uneigennützigkeit und Gottesfurcht. Göttliche Tugenden! Welche nur mehr als zu deutlich an den Tag legen, daß das Herz dieser vortreflichen Schreiber von einem andern Feuer, als von dem Feuer der menschlichen Leidenschaften erhitzet; ihre vernunft von einem andern Lichte, als von dem Lichte eines weltlichen Geistes erleuchtet; und ihre Feder von andern Regeln, als von den Regeln der Natur oder der Kunst geführet wurde; mit einem Worte, daß sie göttliche Eingebungen hatten. Begehre dir ein Zeichen.

Verlanget ihr unverwerfliche Zeugen; so stellet euch die Religion in den beyden Testamentern, hier Propheten, und dort Apostel dar, welche der Zeit nach so von einander entfernet waren, daß sie keine Abrede mit einander nehmen, ja einander nicht einmal kennen konnten; die indessen aber in ihren Meynungen und Gesinnungen so gut miteinander übereinstimmen, daß die einen weiter nichts thun, als daß sie alles dasjenige vorher sagen, was die andern erzählen; und daß diese sonst nichts thun, als daß sie alles dasjenige ausführen, was jene verkündiget haben. Wovon mag wohl unter Menschen, die in einer jedweden andern Sache von einander so unterschieden sind, und doch insgesammt mit einander in Dingen übereinstimmen, in welchen andere Menschen ungmöglich einerley Gedanken und Gesinnungen hegen können, eine so vollkommene Uebereinstimmung sonst herrühren, als von einem und ebendenselben Geiste, welcher

cher eben so wohl Herr über das Zukünftige, um es vorherzusehen, als über das Gegenwärtige ist, um, als ein Gott, mit demselben nach seinem Gefallen umzugehen? Begehre dir ein Zeichen.

Berufet ihr euch von den Zeichen auf die Zeugnisse; so saget mir, könnet ihr sie wohl bey Menschen, welche nur dasjenige bezeugen, was sie gehöret, empfunden, gefühlet und gesehen haben, eines Betrugs und Irrthums verdächtig halten? **Was wir gehöret, und gesehen, und unsere Hände betastet haben.** 1. Joh. 1, 1. Können sie bey euch wohl einigen Verdacht der List und Lügen bey dem schrecklichsten Martern erregen, welche, wie Tertullianus sagt, andern das Bekenntniß der Wahrheit auszupressen pflegen *), diese aber nicht zwingen können, daß sie etwas verheeleten, und verschwiegen (**). Warum? Aus keiner andern Ursache, als weil es ein und ebenderselbe Gott der Wahrheit ist, der sie zum reden antreibet. Begehre dir ein Zeichen.

Ist es die Neuigkeit der Sache, die euch rühret, und welche macht, daß ihr sie für ein Wunder ausgebet? Was soll man von einer Religion denken, die aus dem Tode entstanden ist, die in den Gefängnissen und auf den Blutbühnen gelehret worden, deren Wiege ein Sarg ist, und welche ihre Verfolger, ja so gar ihre Henker, als ihre andern Stifter und größten Wohlthäter betrachtet? Was kann sonst für ein Gesetz, als das Gesetz eines Gottes, einen so wunderbaren Ursprung haben? Begehre dir ein Zeichen.

Der Fortgang stimmet mit dem Anfange überein. Ein jeder sterbender Christ gebiehret, so zu sagen, durch seinen Tod ein christliches Volk, welches bereit ist, eben so, wie er zu sterben. Das vergossene Blut eines einzigen Martyrers läßt, unter dem Schwerte des Tyrannen, eine schöne Erndte von einer Million anderer Martyrer hervorkommen, welche seine Wuth endlich ermüden, und seine Rasereу erschöpfen. Die abgehauenen, zer-

(*) Conscii adhibentur tormenta ad confitendum. *Tertull.*

(**) Solis martyribus ad negandum. *Idem.*

fleischten und zerstreueten Glieder dieser neuangehenden Kirche richten in der Welt eine unsterbliche Gesellschaft vergänglicher Menschen auf, die sich durch ihre Abnahme vermehret, die durch ihre Verbannung immer zahlreicher wird, die sich durch ihren Verlust bereichert, die ihrer Niederlage überlebet, und sich selbst aus der Asche ihrer Kinder tausend und aber tausendmal von neuen hervorkommen siehet (*). Was ist diese Religion, welche ein unaufhörliches Wunder ist, sonst für eine, wenn sie nicht die wahre Religion ist? **Begehre dir ein Zeichen.**

Beurtheilet ihr eine Unternehmung nach dem Zwecke derselben; so saget mir einmahl, hat man wohl jemals einen edlern Zweck gehabt, als den Menschen zu heiligen, und Gott zu verherrlichen? Welcher menschliche Verstand hat sich dieses jemals aussinnen und vorsetzen können?

Welcher Mittel bedienete man sich aber, um zu diesem Zwecke zu gelangen? Kann man wohl geschicktere und kräftigere erdenken, als wenn man auf der einen Seite dem menschlichen Verstande seinen Stolz, der Eigenliebe ihre Neigungen, dem Fleische seine Vergehungen, und allen Leidenschaften ihre Ausschweifungen benimmt? und auf der andern Seite dem Schöpfer keine Creatur, seiner Vorsehung keine Begebenheit, seiner Gerechtigkeit keine Sünde, seiner Barmherzigkeit keinen Sünder, seiner Gnade keine gute Regung, und seinen Gerichten keine freye Handlung entziehet? Wer kann so wohl die innere Beschaffenheit des Menschen, als auch die Natur des göttlichen Wesens so gut einsehen und erkennen, als derjenige, welcher den einen gemacht hat, und das andere ist? **Begehre dir ein Zeichen.**

Wollet ihr besonders auf die Wirkungen Achtung geben; was werdet ihr mehr bewundern? die Besiegung der heydnischen Abgötterey, welche unter die Trümmern ihrer Tempel begraben worden; oder die Siegeszeichen der christlichen Religion, die auf ihren Bruchstücken aufgerichtet worden? die von so vielen ungeheuren Lastern gereinigte Welt, die ehemals so hoch geschätzet und in Ehren gehalten wurden; oder den mit so vielen

(*) Sanguis martyrum semen Christianorum.

neuen Tugenden bereicherten Erdboden, die man auch nicht einmal den Namen nach kannte? das gezwungene Stillschweigen der teuflischen Oracel; oder die heilige Freyheit des Evangelii? Was für eine andere Ursache, als die Gottheit, hat in so weniger Zeit so viele und so erstaunliche Veränderungen hervor bringen können? Begehre dir ein Zeichen.

Beurtheilet ihr den Erfolg nach den Schwierigkeiten und Hindernissen; so mußte man um seinetwillen die Weisheit zu Schanden machen, und die Einfalt siegen lassen; man mußte die Hoheit und die Reichthümer herunter setzen, und die Schwachheit und Armuth erheben; man mußte die reineste und vollkommenste Heiligkeit in Herzen pflanzen, die durch ihre Laster waren beflecket und verderbet worden, und Seelen, die von ihren Irrthümern eingenommen und bethöret waren, einen übernatürlichen Glauben einflössen. Mit einem Worte, man mußte, wie der Prophet sagt, die ganze Natur ändern, und, so zu sagen, eine neue Erde, und neue Himmel, schaffen. **Neue Himmel und eine neue Erde.** Isai. 65, 17. Wer konnte dieses thun, ausser Gott? Begehre dir ein Zeichen.

Wollet ihr diejenigen kennen lernen, die eine so wichtige Unternehmung ausführen wollen; wie sehr werdet ihr nicht erstaunen, wenn ihr niemand anders erblicket, als Menschen ohne Gelehrsamkeit, ohne Waffen, ohne Vermögen, ohne Namen, ohne Ansehen, ohne Gaben und Geschicklichkeit? Menschen, deren ganze Hülfe und Beystand darinnen bestehet, daß sie gar keinen haben; deren Politik darauf hinaus läuft, daß sie niemanden schmäucheln; deren Wissenschaft diese ist, daß sie als rechtschaffene Leute zu leben wissen; und die sonst nichts zu hoffen haben, als daß sie bald sterben werden. In welcher andern Hand konnten solche Werkzeuge zu einem so wichtigen Werke geschickt werden, als in den Händen des grossen Werkmeisters, der, wenn er will, alles aus nichts hervorbringen kann? Begehre dir ein Zeichen.

Wollet ihr euch endlich in diesem Stücke auf die offenbaresten Feinde dieser Religion selbst berufen; so sind es

es zwey grosse, geschickte, gesittete, verständige und scharfsinnige Völker, Juden und Heyden; von welchen die ersten, nämlich die Juden, vermöge der deutlichsten Ueberzeugung, in ihren prophetischen Büchern, das glaubwürdige Denkmaal unserer Eroberung, und unserer von ihren Propheten vorherverkündigten Bekehrung; und in ihrer allgemeinen Zerstreuung, die lange vorher von Jesu Christo verkündiget worden, das betrübteste Bekenntniß ihrer Verwerfung und Niederlage allenthalben mit sich herumtragen; die andern aber, ich will sagen die Heyden, welche die Uebereinstimmung des Erfolgs mit der Vorherverkündigung nach ihren Einsichten, worauf sie sich ganz allein verlassen, beurtheilen, bey nahe nicht wissen, welches von den beyden Testamentern das neue ist, und in der Weissagung ein anderes Evangelium zu finden vermeynen. Begehre dir ein Zeichen.

Nehmet nur einmal alle diese Beweise, von welcher der geringste schon hinlänglich ist, den hartnäckigsten Unglauben zu entwaffnen, zusammen; so werdet ihr sehen, daß das viele Licht, welches sie allenthalben von sich werfen, alle Schatten vertreibet, welche die Dunkelheit unserer Geheimnisse hervorbringen kann; daß alle Widerspenstigkeit, alle Spitzfindigkeiten, und alle Ausflüchte des Unglaubens und der Ruchlosigkeit, von sich selbst zu den Füssen des Glaubens darnieder fallen; und daß, wenn eine solche Deutlichkeit nicht hinlänglich ist; einige eingenommene Geister zu überzeugen, die Religion, wegen ihres Widerstandes, durch ihre vorsetzliche Blindheit und verdammliche Halsstarrigkeit, zur Gnüge gerochen ist. Ihr werdet endlich sagen, an statt, daß es nöthig wäre, sich alle Mühe zu geben, um zu glauben; so müsse sich vielmehr die Vernunft Gewalt anthun, um nicht zu glauben. Ich sage noch mehr. Ihr werdet sehr viele triftige Gründe finden, die Dunkelheit unserer Geheimnisse zu rechtfertigen; ihr werdet aber keinen tüchtigen antreffen, die Deutlichkeit der Offenbarung zu bestreiten.

Ihr werdet sagen, ich begreife das nicht, was man mir prediget, die Dreyeinigkeit, die Menschwerdung, das H. Abendmahl, und die übrigen Geheimnisse der Religion. Habe ich wohl Ursache mich darüber zu verwundern? Kann

Kann ich wohl nur die Geheimnisse der Natur, die mir vor Augen liegen, ergründen? Die Kraft der Pflanzen, die Ebbe und Flut, die Erzeugung des geringsten Wurmes, sind eben so wohl Räthsel für mich, als die erhabensten Geheimnisse des Evangelii. Ich glaube jene, ohne daß ich sie begreife; und ich wollte diese in Zweifel ziehen, weil ich sie nicht begreife? Dort giebt meine Vernunft nach, und sagt selbst, sie dürfe nicht angehöret werden. Hier empöret sie sich, und murret darüber, daß man sie nicht anhöret. Da ich nun täglich, wider meinen Willen, in der Natur so gehorsam und so eingeschränket bin; warum sollte ich mich denn in der Religion nicht einschränken und unterwerfen wollen? Diesen Schluß, wider welchen nichts einzuwenden ist, macht der Weise: **Wir können die Dinge schwerlich begreifen, die auf Erden sind; .... wer wird denn ausforschen, was im Himmel ist?** Sap. 9, 16.

Ich sehe aber doch wenigstens ein, was für eine Stimme mir diese unbegreiflichen Geheimnisse bekannt macht. Es ist nicht die Stimme des Fleisches und des Blutes. Was für einen Antheil nimmt die Natur an den Vortheilen eines andern Lebens, welches ihr unbekannt ist, und einer andern Welt, von der sie nichts weis? Es ist nicht die Stimme des Betruges und des Irrthums. Es würde sehr seltsam und ungeschickt klingen, wenn man sagen oder denken wollte, die heiligsten Tugenden, dergleichen die Demuth, die Geduld, die Liebe, die Uneigennützigkeit, die Schaamhaftigkeit, und die Vergebung der Beleidigungen sind, könnten aus dem Betruge und der Lügen, und aus der schrecklichsten Unordnung der Gesellschaft, die schönste Ordnung, die man jemals in der Welt angetroffen hat, entstehen. Es ist auch nicht die Stimme einer weltlichen Weisheit. Das schönste Buch des Plato hat, der Menge und des Ansehens seiner Schüler ungeacht, weiter nichts, als eine fruchtlose Bewunderung hervorgebracht; es hat aber niemals eine Republik, eine Stadt, ja nur eine einzige Familie nach seinen Gesetzen bilden, und auf dieselben bauen können, da indessen das Gesetz Jesu Christi, in dem Munde zwölf armer Fischer, eine ganze Welt nach seinen heiligen Lehren geändert und gebessert hat.

Es ist also diejenige Stimme, von welcher ein gewisser Prophet redete, als er sagte, sie werde sich an den äussersten Enden des Erdbodens hören lassen: **Gott ein Herr der hat geredet, und hat den Erdboden berufen:** Ps. 49, 1. Sie werde sich selber durch herrliche Zeichen und Wunder zu erkennen geben: **Die Stimme des Herrn gehet in der Herrlichkeit.** Ps. 28, 4. Sie werde die Cedern des Libanus zerbrechen, das heißt, sie werde sich diejenigen unterwürfig machen, die alles unter ihre Bothmässigkeit gebracht hätten: **Die Stimme des Herrn zerbricht die Cederbäume;** v. 5. Sie werde eine durchdringende Flamme mit sich führen, welche vermögend seyn würde, Laster, deren Feuer die Länder in Brand gesetzet hätte, zu vertilgen, und Gott Leidenschaften aufopfern, welchen man zu allen Zeiten alles aufgeopfert hätte: **Die Stimme des Herrn zerschneidet Flammen des Feuers;** v. 7. Sie werde die Wüsten erschüttern, welche darüber erstauneten, daß sie ein Volk von büssenden Menschen und Einsiedlern sähen, zu welchen man in ihren Höhlen noch weit weniger kommen könnte, und deren strenge Lebensart noch weit gräßlicher wäre, als die Höhlen und Felsen, in welchen sie wohneten: **Die Stimme des Herrn macht, daß die Wüste zittert;** v, 8. Sie werde es endlich bey den abgöttischen Völkern, welche, weil sie gar zu viel Gottheiten hätten, eigentlich gar keine hätten, dahin bringen, daß sie einen und ebendenselben Gottesdienst erwähleten, und nur einen Gott erkenneten; **Und jederman wird ihm in seinem Tempel Ehre sagen.** v. 9.

Aber, werdet ihr ferner sagen, ich sehe die Gegenstände des Glaubens nicht. Soll ich mich hierüber verwundern? Kann ich wohl meine Seel oder die Gottheit sehen? Nun beziehet sich aber alles, was mir der Glaube offenbaret, auf diese beyden grossen Gegenstände. Ich setze aber wenigstens alles, was jemals etwas beygetragen hat, die eine zu bezeugen, und von der andern zu überzeugen. Ich erblicke in der wunderbaren Fortdauer dieser Religion, welche mitten unter den Spaltungen und Kätzereyen, und der blutigsten Verfolgungen ungeacht, allzeit rein ist erhalten worden, das beständig fortdau-

daurende Wunder jenes brennenden und doch unverbrennlichen Busches, welcher Moysen von der göttlichen Offenbarung überzeugte. Ich werde in der ungeheuren Menge geschickter Völker, die allenthalben in die unschuldigen Fallstricke des Glaubens gefallen sind, einen weit wunderbarern Fischzug gewahr, als jener war, welcher die ersten Jünger und Prediger des Evangelii in seine Netze brachte. Ich erblickte in der herrlichen Bekehrung so vieler hartnäckiger und verstockter Sünder, die Gesundmachung der Kranken, und die Auferstehung der Todten; Wunder, die ehemals an ohnmächtigen Leibern verrichtet wurden, die denen aber bey weiten nicht gleich kommen, weche täglich an freyen Seelen, die Widerstand thun, verrichtet werden. Wir sind Augenzeugen von diesem wunderbaren Wachsthume. Wir sehen den Glauben Jesu Christi von einem Jahrhunderte zum andern sich immer je mehr und mehr ausbreiten; alle Königreiche der Welt, eines nach dem andern, erobern; die höllischen Mächte zu seinen Füssen gefangen halten; und indem er die Kraft, welche nicht aufhöret aus dem Kreuze herauszugehen, sammlet, fortfahren, durch seine Fruchtbarkeit alle Verheissungen des Evangelii zu erfüllen. Bey diesem Anblicke beneide ich, ihr gläubigen Patriarchen! und ihr, ihr heil. Apostel! euer Schicksaal nicht mehr. Die Wunder, die ihr gesehen habet, sind ihren Wirkungen nach, noch vor meinen Augen; ihr aber habet diejenigen, die sich meinen Augen darstellen, nicht gesehen. Die unablässige Zerstreuung der Juden, die zu euren Zeiten nur vorher gesaget wurde, dauert zu unsern Zeiten noch beständig fort; und die Bekehrung der Heyden, die durch eure Wunder ihren Anfang genommen, setzet sie von Tage zu Tage fort, und füget immer noch neue hinzu. Sie allein, spricht der heil. Augustinus, würde, auch ohne Wunder, das größte unter allen seyn. Wenn euch nun euer Glaube, der so wohl belohnet worden, etwas leichtes gewesen; hat wohl der unserige, der nicht weniger verdienstlich ist, weit mehrere Schwierigkeiten? Und saget uns nicht die Vernunft, wie euch, man müsse die unstreitige Deutlichkeit der göttlichen Offenbarung, der untadelhaften und ehrwürdigen Dunkelheit der göttlichen geoffenbarten Wahrheiten vorziehen. Dieses

ist der erste vernünftige Grund, der einen jedweden Ungläubigen verdammet.

Was den Kätzer anbetrifft; so sagt ihm die Vernunft, er solle die gemeine Meynung der besondern vorziehen. Die gemeine Meynung nenne ich hier, die Meynung aller Orten, aller Zeiten, und aller wahren Gläubigen: Was überall, was allzeit; und was von allen ist geglaubet worden, spricht Vincentius Lirinensis (*). Wo trifft man nun aber diese alte, diese durchgängige und diese übereinstimmende Meynung sonst, als in der Römischen Kirche, dem Mittelpunkte der Einigkeit an, wo der Glaube seinen Wohnplatz aufgeschlagen hat, und ausser welcher keine Seeligkeit zu hoffen ist? Eine Kirche, die so alt ist, daß sie ihren Ursprung nur allein von Jesu Christo, ihrem Urheber und Oberhaupte, hat; da wir indessen alle übrige von ihr ausgehen sehen, als eben so viele schäumende und tobende Wellen, welche dieses Meer, das ein Feind von allen Unruhen, und von der geringsten Unreinigkeit ist, an seine Felsen schlägt, und an seine Ufer hinwirft. Eine Kirche, die in der Welt so ausgebreitet, und folglich so sichtbar ist, daß sie das Merkmaal ihres weiten Umfanges, und ihrer Sichtbarkeit, selbst in ihrem Namen der Catholischen, das ist, der allgemeinen führet; ein Name, den ihr die Hoffärtigsten und blühendesten Kätzereyen niemals streitig zu machen, noch sich denselben anzumassen erkühnet haben, weil sie befürchtet, es möchte ihnen gar zu bald, und gar zu augenscheinlich widersprochen werden. Eine Kirche, welche dergestalt über die zwischen den Glieden und ihrem sichtbaren Oberhaupte eingeführte Einigkeit hält, daß sie allein, seit ihrem Ursprunge, das ist, seit mehr als siebenzehenhundert Jahren, eine ununterbrochene Reihe von rechtmässigen Hirten und Lehrern aufweiset, deren getreue Heerde, nach dem Befehle Jesu Christi, allzeit ihre Stimme höret, und ihnen folget, Wer euch höret, der höret mich. Luc. 10, 16. Wo trifft man diese ungezweifelten Kennzeichen einer allgemeinen Meynung und Uebereinstimmung sonst, als bey ihr an? Oder

(*) Quod ubique, quod ſemper, quod ab omnibus creditum eſt. *Vincent. Lirinenſ.*

Oder besser zu sagen, wo trifft man nicht sonst allenthalben augenscheinliche Merkmaale der Neuerung an, der Unabhängigkeit, der Trennung, der Parteylichkeit, und folglich der besondern Meynung an? Du heiliger Tempel, in welchem ich zu reden die Ehre habe, du ehrwürdiges Denkmal der Gottesfurcht der ersten Gläubigen, du Theil von dem Erbe Jesu Christi, welcher der Wuth seiner Feinde ist entrissen worden, du bewahrest in den kostbaren Ueberbleibseln deiner zerstümmelten Bildsäulen die Vorwürfe auf, welche den Neuerungen der Kätzerey immer und ewig werden gemacht werden; gleichwie du in der Majestät deiner heiligen Ceremonien immerwährende Merkmaale von dem Alterthume unseres Glaubens aufbewahrest. Und ihr, ihr unglückseeligen Inseln, die ihr itzo Jesu Christo eben so widerspenstig seyd, als ihr ihm ehemals unterthänig und gehorsam waret, als ihr, wie wir, seinen Leib und sein Blut auf seinen Altären anbethetet; die ihr aus dem Vaterlande der Gläubigen, welches ihr damals waret, die Freystadt aller Ungläubigen geworden seyd; ihr bewahret noch, wider euren Willen, in dem immerwährenden Anblicke eurer entweyheten Tempel, in dem berühmten Namen eurer abgesonderten Bischöffe, in den dauerhaften Merkmaalen eurer alten Ceremonien, ja so gar über den ehrwürdigen Gräbern eurer heiligsten Könige die Vorwürfe auf, die den Neuerungen der Kätzerey zu allen Zeiten werden gemacht werden.

Und ihr, ihr neuen Eroberungen des Leibes und Blutes Jesu Christi! ihr glücklichen Länder, die ihr vor kurzer Zeit von dem Lichte des Glaubens seyd erleuchtet worden, ihr sehet aus dem schnellen Laufe der eiferigen Kinder der Römischen Kirche, daß sie sich viel weiter erstrecket, als die Meere, die euch von uns trennen, und in was für enge Grenzen sie bey den entfernten Dienern des Irrthums eingeschlossen ist; gleichwie wir in dem verwirrten Chaos ihrer Meynungen, die sie auch so gar in Ansehung dieses Geheimnisses, welches sie angriffen, in eine gar schlechte Ordnung gebracht haben, den immerwährenden Saamen des Mißverständnisses und der Uneinigkeit erblicken, ohne daß sie einen rechtmässigen Richter haben, weil sie weder von seinem Ansehen, noch von seinem Namen etwas wis-

sen wollen. Wenn nun aber die gemeine Meynung einmal angenommen worden, ist es denn hernach etwas so schweres, ihr zu folgen? Wie sehr kann eine eigensinnige und sonderbare Meynung einen scharfsinnigen und klugen Menschen reitzen? Wird er sich etwann durch die Vorzüge und Verdienste ihres Urhebers einnehmen lassen? Und wenn er auch dem Verstande und dem Lebenswandel nach ein Engel wäre; so verfluchet ihn dennoch, spricht der heil. Paulus. Sollen wir denn also, spricht Tertullianus, den Glauben nach den Personen beurtheilen? oder muß man nicht vielmehr die Personen nach dem Glauben beurtheilen? In Lehrpunkten, spricht ein gewisser H. Kirchenlehrer ferner, muß nicht der in Ansehen stehende Lehrer eine Meynung in Ansehen bringen; sondern die rechte Meynung muß dem Kirchenlehrer Glauben verschaffen (*).

Oder wird ihn die Wahrscheinlichkeit der Lehre, die er vorträgt, reizen? Was für einen Schein der Wahrheit kann wohl eine Meynung haben, die euch nöthiget, die Religion eurer Väter, und den Glauben eurer ersten Brüder in Jesu Christo zu verdammen; vermöge einer ungerechten Empörung das ehrwürdige Ansehen der einen, und die erbauliche Unterwerfung der andern anzugreifen; die untrüglichen Urtheile der Kirche, deren Aussprüche alle gläubige Zeiten in Demuth und geschwind angenommen haben, entweder für falsch auszugeben, oder sie auf vielerley Art zu drehen und zu wenden, und dennoch die Sacramente gebrauchen, das heißt, sie auf eine ruchlose Weise beständig entheiligen? Verfluchet vielmehr alle und jede Neuerungen, weil es vernünftig ist, daß die gemeine Meynung den Vorzug vor der besondern hat. Dieses ist der andere vernünftige Grund, welcher die Kätzer nebst ihren Anhängern verdammet.

Es hat also der Glaube im Grunde nichts an sich, das die Vernunft bey der innern Unterwerfung, die er von ihr verlanget, so gar sehr aufbringt, weil dieses grosse Opfer endlich weiter auf nichts hinaus läuft, als die Deutlichkeit der Dunkelheit, und die gemeine Meynung der besondern vor-

(*) Catholici noverint se cum Ecclesia doctores recipere, non cum doctoribus Ecclesiæ fidem deserere debere.

vorziehen. Was hat er bey dem öffentlichen Bekenntnisse, welches er verlanget, das der Freyheit einen Zwang auferlegt? Ist es die Bereitwilligkeit, die sich bey einem jedweden Gläubigen finden soll, wenn es seyn muß, sein Blut und sein Leben für den Glauben zu lassen? O! es ist eine wichtige Sache, den Tyrannen Trotz zu bieten, wenn es keine mehr giebt; den Sturm und das Ungewitter bey der Ruhe und Stille zu verachten; und sich in den Streit begeben zu wollen, wenn der Friede schon gewiß ist. Diejenige, die am wenigsten Herze haben, haben allzeit das meiste, wenn sie weit von der Gefahr entfernet sind. Und die christliche Welt ist heute zu Tage voll von solchen furchtsamen Christen, die das Herz nicht haben, ihres Glaubens zu leben, wie der heil. Paulus spricht, und dennoch allzeit sagen, sie wären bereit, für ihn zu sterben. Sie sind gar sehr von den ersten Christen unterschieden, welche, wie ein gewisser heil. Kirchenlehrer sagt, für den Glauben Jesu Christi nicht zu reden und zu streiten, aber, um seiner Vertheydigung willen, zu leiden, zu leben und zu sterben wusten.

Ist es die eiferige Begierde, die er verlanget, ihn in den Herzen auszubreiten, und in denselben herrschen zu lassen? Es sind, spricht der Apostel, nicht alle zu dem Amte und Dienste des Evangelii berufen; und euer Eifer ist das mehrestemal nur auf einige Personen eingeschränket, die eurer Sorgfalt anvertrauet sind, und in Ansehung welcher euch selbst daran gelegen ist, daß sie dem Glauben gehorsam sind und folgen, damit sie euch selbst desto gehorsamer und treuer seyn mögen, weil der Unterschied der Meynungen in Religionssachen, allzeit die Mutter der Uneinigkeit gewesen ist.

Oder ist es die Lebhaftigkeit, mit welcher wir ihn bey vorfallender Gelegenheit vertheydigen, und uns seiner annehmen sollen? Der göttlichen Vorsehung sey es gedankt, obgleich die Partey der offenbaren Ruchlosen und Freygeister sehr stark ist; so ist sie doch noch nicht die stärkste unter uns. Und ich weis nicht, ob nicht eine geächte Verachtung und gottesfürchtige Flucht, zu unsern Zeiten, wider die Ruchlosigkeit, oder den Unglauben, für die gemeinen Christen die geschicktesten Waffen sie zu bestreiten sind.

Es ist also noch übrig, daß ihr, um euren Glauben zu bezeugen, euer Leben darnach anstellet, und, in Ermangelung eurer Stimme, eure Werke reden lasset. So dachten wenigstens die ersten Christen. Ihr Verhalten, spricht Tertullianus, lobte ihre Lehre (*). Man macht sie nicht nur bekannt, sondern vertheydiget sie auch zu gleicher Zeit, wenn man sagt: Wollet ihr wissen, was sie glauben; so sehet nur, wie sie leben.

Wo sind diese glücklichen Zeiten hingekommen? Ach! man weis in unsern Tagen fast nichts mehr von der so einfältigen und natürlichen Art, seinen Glauben zu bekennen und zu ehren, welche darinnen bestehet, daß man ihn in die Ausübung bringt. Man hält ihn für einen Zwang, und für eine Marter. Ach! ihr Christen, ist es ein Zwang und eine Marter für euch, den eigenwilligen Meynungen der Zeiten und Oerter, wo ihr lebet, zu folgen? Die Ehre hat ihre Grundsätze, der Wohlstand seine Regeln, und die Mode ihren Eigensinn. So hart und beschwerlich sie nun aber auch immer sind, so hat man doch nichts darwider einzuwenden. Man giebt nach; man macht sich eine Ehre daraus; man lauft so gar dem Joche entgegen. Man wird willig und gern ein Martyrer der Höflichkeit, ein Sclave der Gewohnheit, und ein Opfer der Sitten und Gebräuche der Welt. Man will den Namen eines vollkommenen rechtschaffenen und redlichen Mannes vor der Welt gar gern dafür erkaufen; und man befürchtet doch, man bezahle den Namen eines in den Augen Gottes vollkommenen Christen viel zu theuer, wenn man sich einen geringen Zwang anthäte. Ob man nun aber gleich ein noch so eiferiger Verfechter dieser menschlichen Gesetze zu seyn scheinet; so betrachtet man sie doch insgesammt als menschliche Erfindungen, und ist vollkommen überzeugt, daß die Glaubensregeln göttliche Gesetze sind. Indessen heißt, sich den einen unterwerfen, nach eurer Meynung frey seyn, und den andern folgen, sich zu einen Sclaven machen. Ist es denn also weit schwerer, seine Handlungen nach seinen wahren und gegründeten Meynun-

(*) Non eloquimur magna, sed vivimus, *Tertull. lib. de præsc.*

nungen einzurichten, als sie auf eine sclavische Weise gemeinen und pöbelhaften Meynungen zu unterwerfen? zu leben, wie man denket? dasjenige zu thun, was man für das beste hält? und das auszuführen, was uns eine von dem Glauben erleuchtete Vernunft sagt? Ist dieses wohl jemals die Wirkung der Tyranney gewesen? Es ist weit mehr eine wahre und wirkliche Tyranney, wenn man das Herz nicht hat, sich für dasjenige, was man ist, zu erklären, und, wie ihr solches so oftmals aus einer niederträchtigen Menschenfurcht thut, ein christliches Hertz unter einer ganz weltlichen Aufführung zu verbergen.

Wenn ihr von ungefehr auf die fremden Küsten geworfen würdet, wo alles erlaubt ist, nur die freye Ausübung der wahren Religion nicht; so würdet ihr, da ihr, wie ich solches voraus setze, vermöge eurer Neigung, und aus freyer Wahl gläubig wäret, ohne Zweifel darüber seufzen, daß ihr sie nicht frey und öffentlich bekennen könntet. Ach! ihr Christen, ist denn also der schändliche Zwang, in welchem ihr sie hier mitten in ihrem Reiche gefangen haltet, für sie nicht noch weit schimpflicher, und für euch selbst noch weit beschwerlicher? Wie! zum Exempel glauben, daß die Unbußfertigkeit zur Hölle, der Tod zur endlichen Unbußfertigkeit, und ein kurzer Augenblick zum Tode führet; und dennoch ganze Jahre in der Sünde ruhig leben; was für ein Zwang ist dieses nicht! Einen Gott anbethen, der ein unerbittlicher Rächer der Sünde ist, und doch nicht aufhören, dieselbe zu begehen; einen Gott, der die ewige Belohnung der Tugend ist, und sie doch nicht ausüben; was für eine Sclaverey ist dieses nicht! Dasjenige ganz gelassen thun, was man einmal zu beweinen hoffet; das muthwilliger Weise auf das Spiel setzen, über dessen Verlust man ganz untröstlich seyn würde; was für eine widersprechende Sache ist das nicht! Dasjenige allzeit lieben, was man im Grunde für hassenswürdig erkennet; und das unaufhörlich hassen, was man für liebenswürdig hält; was für eine Gewalthätigkeit ist dieses nicht! Wenn man euch, bey der Verwaltung eurer irrdischen Geschäfte, es geschehe nun, wie es wolle, nöthigte, auf eine solche Art wider eure redlichsten Absichten, wider eure richtigsten Urtheile, und wider euer wahres Beste zu handeln; so würdet

det ihr euch ohne Zweifel über die Strenge, über die Sclaverey und Tyranney beklagen; und ihr würdet es mit Recht thun. Indessen nennet ihr dieses in Religionssachen Freyheit. Nein, spricht der heil. Paulus, die wahre Freyheit findet sich nur bey dem Geiste Gottes, der uns allein von den Leidenschaften frey macht, von welchen wir Sclaven sind. **Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freyheit.** 2. Cor. 3, 17. Der Geist Gottes aber ist hier auf der Welt niemals ohne einen lebendigen und thätigen Glauben. Es hebet also der praktische Glaube die Freyheit nicht auf; gleichwie der speculativische Glaube der Vernunft in keinem Stücke zuwider ist. Folglich kann er keine grossen Hindernisse haben. Lasset uns nunmehro die Vortheile desselben untersuchen. Es wird dieses den Innhalt meines zweyten Theils ausmachen.

Zweyter Theil.

Lasset uns dasjenige auf den Glauben, als die erste unter allen christlichen Tugenden anwenden, was der heil. Paulus von der Gottseeligkeit, die ein herrlicher Innbegriff derselben ist, sagt, daß sie nämlich zu allem nützlich ist: **Die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze;** 1. Tim. 4, 8. und daß sie Verheissungen, so wohl für die Zeit, als für die Ewigkeit hat. **Sie hat Verheissung, sowohl dieses, als des zukünftigen Lebens.** v. 8.

Welches sind die Vortheile des Glaubens in Ansehung des gegenwärtigen Lebens? Denn ich will heute bey diesen stehen bleiben, als bey denen, die uns gemeiniglich am meisten schmeicheln. Lasset uns vorhero untersuchen, welches unsere gemeinesten Mängel und Gebrechen, und unsere größten und dringendesten Bedürfnisse sind. Wenn wir nur einigermaassen wissen, was in uns vorgehet; so werden wir ohne Mühe gestehen, daß wir, der gesunden Vernunft, und der glücklichen Neigungen, welche wir von der Natur erhalten, ungeacht, dennoch weiter nichts, als Unwissenheit und Schwachheit sind, und daß wir folglich einen Leiter, der uns führet, und einen Beystand, der uns erhält, vonnöthen haben. Nun bestehen aber

aber hierinnen die beyden vornehmsten Verrichtungen des Glaubens. Er ist zu gleicher Zeit, so wohl das Licht, als die Kraft des Menschen.

Das Licht, ohne welches sich der menschliche Verstand bey seinen genauesten Untersuchungen und Nachforschungen verirret und verlieret. Damit ich euch, meine Brüder, hiervon überzeugen möge; so will ich mich nur auf die natürlichste und wichtigste Bemühung eines Menschen berufen, welche in der Bemühung, seinen Schöpfer und Gott zu erkennen, bestehet. Von wie vielen lächerlichen Fabeln ist sie nicht die Quelle und der Ursprung gewesen? Wie viele Ruchlosigkeiten hat sie gar nicht hervor gebracht, so lange sie dem menschlichen Verstande überlassen gewesen, der sich an und für sich selbst in den Grenzen der Wahrheit nicht erhalten kann? Wir wollen anitzo nichts, von den wilden und barbarischen Völkern sagen. Da sie sich vorsetzlicher Weise aller menschlichen Empfindung beraubet haben; so ist es kein Wunder, wenn sie die Empfindung und Vorstellung der Gottheit verfälschet und verderbet haben. Wir wollen unsere Augen nur auf die blühenden Völker richten, welche die andern an Weisheit, gleich wie an Glück übertroffen haben. Was werden wir in den ersten Grundsätzen ihrer Religion nicht antreffen, das unsere Vernunft nicht demüthiget, und ihren Stolz nicht beschämet?

Ich sehe, daß z. E. die Egyptier, die sich rühmen, sie hätten die verborgensten Geheimnisse der Natur zuerst entdecket, den Gegenstand ihres Gottesdienstes unter den verächtlichsten Thieren suchen, und ihren Weyhrauch gegen die schlechtesten Pflanzen des Erdbodens, und gemeinesten Kräuter verschwenden.

Die Griechen, welche Erben ihrer Einsichten und Wissenschaften sind, gehen in ihrem Aberglaubeu noch weiter. Nachdem sie den Neid der Völker, die es ihnen an Ruhm und Ehre gleich thun wollen, besieget, und die Zwietracht gefesselt haben, so wollen sie der Zwietracht und dem Neide Tempel aufbauen.

Die Römer, welche, ohne klüger zu seyn, weit glücklicher sind, und diese letztern überwinden, werden

Sclaven ihrer Irrthümer, und setzen gefangene Gottheiten, die sie an ihre Triumpfwägen gebunden, und auf eine schimpfliche Weise mit sich herum geführet hatten, mit vieler Pomp uud Pracht auf ihre Altäre. Ein allgemeines Verderbniß bemächtiget sich des Heiligthums, und verbirget sich hinter der heiligen Decke der Religion. Dieses thut Aussprüche. Es bringet alle Gottheiten aus sich hervor. Es heiliget seine Laster, und vergöttert seine Leidenschaften. Es macht seine schändlichsten Ausschweiffungen zu lauter Geheimnissen der Bosheit; seine Götter zu schändlichen Ungeheuern; und seine wirklichsten Ungeheuer, ich will sagen, seine ehebrecherischen und mörderischen Helden, zu lauter Göttern, in welchen es den größten Schandthaten räuchert, so daß es die Bosheit und Ungestraftheit zum wesentlichen Vorrechte der Unsterblichkeit macht. Welche Ausschweifungen! welche Thorheiten! Thorheiten bey dem Gegenstande ihres Gottesdienstes! Wie viel Menschen, die eben so, wie sie beschaffen waren; wie viel Thiere, die für sie erschaffen; und wie viel Götzenbilder, die von ihnen gemacht waren, haben sie nicht angebethet! Alles war ihr Gott, nur der einige Gott nicht. Thorheiten bey der Art und Weise ihres Gottesdienstes. Welche Uebelthat haben sie nicht geheiliget? und welches Laster haben sie nicht in eine Tugend verwandelt? Den Mord und Todtschlag in ein Opfer; Die Geilheit und Unzucht in ein Fest; die Spiele in Ceremonien; und die Ruchlosigkeit in eine Religion. Thorheiten bey den Urhebern ihres Gottesdienstes selbst. Es waren Philosophen und Gelehrte, welche, wie ein gewisser heil. Kirchenlehrer sagt, in den Tempeln Götter anbetheten über die sie täglich in ihren Schulen spotteten (*).

Bey so vielen erbärmlichen Ausschweifungen und Verwirrungen sehe ich zwar von einer Zeit zur andern gewisse ausserordentliche Männer aufstehen, denen man den Namen der Weisen beylegt, und welche über die ungeschickten Vorstellungen und Begriffe des gemeinen Volkes spotten. Aber von diesen letzten wissen die einen nicht,

(*) Scholas habebant dissentientes, templa communia.

nicht, was sie glauben sollen. Und da sie in ihren Meynungen ungewiß sind; so lassen sie endlich, durch einen gemeinschaftlichen Schiffbruch, alle ihre Einsichten, und die Erkenntniß Gottes selbst, in einem allgemeinen Zweifel zu Grunde gehen. Die andern, die weit kluger und scharpfsinniger sind, erkennen, obgleich ingeheim, daß nur ein Gott ist. Sie mischen aber, vermöge eines andern beklagenswürdigen Fehlers, unter dieses göttliche Licht dicke Schatten, die seinen Glanz verdunkeln, und seine Klarheit vermindern. Es ist ein Gott ohne Vorsehung, oder ohne Freyheit; ein Gott, der alles gemacht hat, der aber nunmehro ausruhet, und sich weiter um nichts mehr bekümmert; ein Gott, der entweder dem Ungefähr, oder aber den Gesetzen des Schicksaals unterworfen ist; ein Gott, der mehr ein Sclave von unserm Schicksaale, als Herr über dasselbe; mit einem Worte, ein Gott, der nichts weniger, als Gott ist. Menschliche Vernunft, wie schwach und dunkel sind deine Einsichten! und in was für Abgründe stürzest du dich nicht, wenn du dir selbst überlassen bist!

Indem ich aber in der Welt, in Absicht auf die Gottheit, nichts, als Unwissenheit, Irrthum und Aberglaube; bey dem gemeinen Volke nichts, als Thorheit, und bey den Weisen nichts, als Ungewißheit antreffe, die Gottheit alallenthalben herunter gesetzet, und die Creatur über den Schöpfer erhoben sehe; so werde ich in einem Winkel des Erdbodens ein Volk von gehorsamen Schülern gewahr, das in das jüdische Land eingeschlossen ist, und welches man das Volk Gottes nennet. Gott ist in Juda bekannt. Ps. 75, 2. Hier erkennet man, ohne Mühe und Nachdenken, einen Gott, der seiner Natur nach einig, seiner Dauer nach ewig, und seinen Vollkommenheiten nach unendlich ist; von welchem alles, gleich als aus seiner ersten Quelle herstammet; und zu welchem alles, als zu seinem letzten Zwecke, widerum zurückekehret. Wer hat den jüdischen Volke eine Erkenntniß von der Gottheit beygebracht, die mit den Regeln der Klugheit und des gesunden Verstandes so genau übereinstimmet, und dennoch die Begriffe und Einsichten aller klugen und weisen Leute so sehr übertrifft? Der Glaube. Wie und wodurch hat

sich diese Erkenntniß, so viele Jahrhunderte hindurch, unter diesem veränderlichen und unbeständigen Volke, erhalten können? Durch den Glauben. Warum hat die Zeit, die alles ändert; die grossen Veränderungen, welchen nichts widerstehet; das Beyspiel der benachbarten Völker, dessen ansteckende Seuche so betrübte Folgen nach sich ziehet; das Ansehen der Tyrannen, welches auch so gar die Wahrheit gefangen hält; und die Heftigkeit der Leidenschaften, die allzeit bereit ist, das beschwerliche Joch der Religion abzuwerfen; warum, sage ich, haben alle diese Quellen des Irrthums, die bey dem jüdischen Volke beysammen angetroffen wurden, den Begriff, welchen es von den wahren Gott hatte, nicht auslöschen, schwächen, ja so gar ändern können? Darum, weil es denselben den Glauben allein zu danken hat.

Preise also, du auserwähltes Volk, sagte einer von seinen Propheten, den Herrn; Jerusalem, und du, o Sion lobe ihn ewig. **Jerusalem, lobe den Herrn; du Sion, lobe deinen Gott.** Ps. 147, 1. Nicht nur deswegen, weil er hundertmal deine Fesseln zerbrochen, und dich so oft aus der Sclaverey errettet, indem er deinen Grenzen den Frieden wiedergegeben hat, und dich die angenehmsten Früchte des Ueberflusses geniessen läßt. **Der deine Grenzen in Friede gesetzet hat, und dich mit dem allerbesten Weizen sättiget.** v. 14. Sondern auch noch weit mehr deswegen, weil er dich erleuchtet und unterrichtet hat; weil er selbst dein Wegweiser und dein Herr geworden ist; und weil er deine Vernunft durch den Glauben vor ihren Ausschweifungen bewahret hat. **Der sein Wort dem Jacob verkündiget.** v. 19. Dieses hat er andern Völkern nicht gethan, ob sie gleich viel gesitteter und artiger waren. Er hat sie in den Schatten des Todes sitzen, oder als Blinde nach ihrem eigenen Willen und Wohlgefallen in der Irre herumgehen lassen. **Desgleichen hat er keinem Volke gethan.** v. 20.

Ach! ihr Christen, geniessen wir nicht bey der Einfalt unseres Glaubens ebendasselbe Glück, und haben wir nicht ebendieselben Vortheile? Was haben z. E. ohne weiter zu gehen, so viele grosse Geister und gründlich gelehrte Männer damit gewonnen, daß sie sich von uns getren-

trennet haben, und ungläubig geworden sind? Was für einen Nutzen haben sie von ihrem neugierigen Forschen und Nachgrübeln gehabt? Worauf ist alle ihre Mühe und Arbeit hinausgelaufen? Ihr wisset, und sehet es. Auf Unbeständigkeiten und Veränderungen, die man kaum in ganzen Büchern genau zusammentragen und zählen kann, welche ausdrücklich nach den eigensinnigen Veränderungen einer einzigen ganz neuen Sekte verfertiget worden; auf Spaltungen und Trennungen, die ihre neue Parten zu einer hundertköpfigen Schlange, oder vielmehr zu hundert solchen vielköpfigen Ungeheuern ohne ein Oberhaupt gemacht haben; auf unendliche Ausbreitungen der Irrthümer, deren Urheber selbst mit Recht darüber erschrocken sind, so daß sie, wie der bekannte Kätzer dieser letzten Zeiten, Lutherus, gestanden haben, sie hätten es niemals geglaubet, wären es auch niemals willens gewesen, so weit zu gehen, als sie ein dem ersten Ansehen nach gar sehr geringer Streit über den Ablaß und die Vergebung der Sünde geführet hätte. Betrübte Wirkung der Gelehrsamkeit, wenn sie nicht von dem Glauben geleitet wird! Denn wir wollen ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und unseres Ortes gleichfalls gestehen, man habe weder mehr Verstand, noch mehrere Gelehrsamkeit, weder mehr Spitzfindigkeit, noch Geschicklichkeit, mit einem Worte, von dem allen nicht mehr besitzen können, was man besitzen mußte, wenn man wenigstens etwas vernünftiges und gründliches erfinden wollte; wenn anders die Vernunft und Gründlichkeit anderswo, als bey einem demüthigen und gehorsamen Glauben konnte angetroffen werden. Lasset uns aber auch zu gleicher Zeit unser Schicksaal preisen, und Gott dafür danken, daß er uns bisanhero in dem Schoosse seiner Kirche hat gebohren werden und leben lassen, in welcher wir, vermöge einer Wirkung seiner Güte, ohne viele Mühe, und indem wir uns nur bloß diesen rechten und wahren Führer leiten lassen, die allzeit reine, einfältige, einförmige und unveränderliche Wahrheit antreffen, die er, wie er selbst sagt, vor den Gelehrten und Weisen, das ist, vor den Vernünftlern und falschen Spitzfindigen verborgen hat, damit er sie den Demüthigen und Kleinen offenbaren möge. Ich preise dich **Vater, . . . daß du diese Dinge vor den Weisen und**

Verständigen verborgen hast, und hast sie den Kleinen offenbaret. Luc. 10, 21.

Der Glaube ist also die einzige Fackel, und das wahre Licht unserer Seelen. Er ist aber auch noch überdieses ihre Kraft und Hülfe. Dieses ist der andere Vortheil.

Die Schwachheit ist eben so wohl, als die Unwissenheit, das Theil und Eigenthum des Menschen. Es ist so gar wenig gesagt, wenn man spricht, er wäre schwach und elend gebohren. Man muß auch noch gestehen, daß er der Mittelpunkt des Elendes und der Schwachheit ist. Da er im Unglücke niedergeschlagen, und im Glücke eitel; von dem, was er nicht hat, eingenommen, und dessen, was er hat, überdrüssig ist; sich mit geringern Dingen beschäftiget, und an grössern nicht genug haben kann; da er von seinen Begierden geschmäuchelt, und von seinen Gewissensbissen gemartert wird; da er sich beständig suchet, und auch immer vor sich fliehet; sich im höchsten Grade liebet, und, so bald er allein ist, sich zur Last wird; in dem Leben niemals vergnügt ist, und beständig vor dem Tode erschrickt; was hat er für ein Mittel, sich bey so vieler Noth, und so mancherley Elende zu helfen? Die natürliche Frömmigkeit, und weltliche Weisheit? Schwache Stütze! welche, indem sie den Menschen zu erkennen giebt, wer und was er ist, ihn doppelt elend macht. Er ist unglücklich, daß er sein Elend einsiehet, und noch weit unglücklicher, weil er nicht weis, wie er sich desselben entledigen soll. Ich weis, daß sich alle kluge und weise Männer des Alterthums alle Mühe gegeben haben, Mittel zu finden, den Menschen wider ihn selbst zu stärken. Ihre ganze Sittenlehre läuft darauf hinaus. Sie legen in derselben den Grund zn einem vollkommenen Heldenmuthe. Sie sagen, man solle sein Herz nicht an die irrdischen Güter hängen, und die Widerwärtigkeiten des Lebens verachten; man solle seine Pflicht lieben, und alle Ausschweifung verabscheuen; man solle die Sinne der Vernunft, und die Vernunft der Gerechtigkeit und Billigkeit unterwerfen. Schöne Regel! wichtige Grundsätze. Aber ach! o wie schwach sind die Bewegungsgründe dazu! Das eingebildete Verdienst des prächtigen Titels eines Weisen; die nichtige Belohnung der Tugend, wel-

pe, wenn man sich dieselbe vorstellt, allzeit angenehm und reizend, wenn man sie aber ausübet, allzeit beschwerlich und verdrüßlich ist; die gefährliche Empfindung eines eitlen Vergnügens, das man an sich selbst hat, welches vielleicht die größte unter allen menschlichen Schwachheiten ist. Sind dieses Bewegungsgründe, welche der Last der Natur, die uns beständig zum Bösen ziehet, das Gegengewichte halten können? Ich gebe euch die Sache zu beurtheilen.

Aber der Glaube entziehet und raubet, so zu sagen, den Menschen, indem er ihn stärket, sich selbst durch die wichtigen Gegenstände, und die starken Bewegungsgründe, die er ihm vorlegt, Diese sind ein Gott, dem er dienen; ein Heyland, dem er uachfolgen; eine Hölle, vor der er sich fürchten; und ein Paradies, welches er zu verdienen suchen soll; das heißt, ewige Uebel, die er vermeyden, und ewige Güter, die er hoffen soll. O mein Gott! was für wichtige Vortheile sind nicht die Vortheile des Heyls und der Ewigkeit! Der Glaube demüthiget ihn, wenn es ihm wohl gehet, weil er ihm zu bedenken giebt, daß er weiter nichts, als ein wenig Erde und Asche ist; daß ihn der Schöpfer, wenn es ihm beliebt, in Staub verwandelt, gleichwie er ihn durch seinen Hauch belebet. Er tröstet ihn, wenn es ihm übel gehet, weil er ihn überzeugt, daß alle Widerwärtigkeiten des Lebens weiter nichts, als väterliche Züchtigungen, oder heilsame Prüfungen sind. Er macht ihn groß ohne Stolz, weil er ihm seine natürliche Niedrigkeit zu erkennen giebt; und demüthig ohne Niederträchtigkeit, weil er ihn von seiner zukünftigen Grösse unterrichtet. Er läßt ihn au dem, was er hat, einen Geschmack finden, weil er ihm sagt, es wäre eine Gabe Gottes; und läßt ihn alles dasjenige, was er nicht hat, mit gleichgültigen Augen betrachten, weil er ihn überzeugt, daß hier auf der Welt alles nur Eitelkeit ist. Er mässiget die Lebhaftigkeit seiner Leidenschaften, und die Bitterkeit seiner Gewissensbisse; diese durch die Hoffnung der Vergebung; und jene durch die Furcht vor einer ewigen Strafe. Auf diese Art erreget er in denen, die er rechtfertiget, eine Furcht, und tröstet so gar diejenigen, die er verdammet. Er bringet das Fliehen und Suchen sein

selbst,

selbst, seinen Haß und seine Eigenliebe, zwischen dem Fleische, dessen geheimes Einverständniß mit dem Teufel, seinem grausamsten Feinde, er ihm entdecket, und zwischen dem Geiste, dessen edle Verbindungen mit seinem Schöpfer und Gott, er ihm bekannt macht, recht in die Ordnung. Endlich hilft er ihm die Widerwärtigkeiten des Lebens, welches er ihn als einen Durchgang betrachten läßt, ertragen; und vertritt bey ihm die Stelle aller Dinge auf dem Sterbebette, wo die Reizungen der Welt fliehen, und die Bezauberung der Eigenliebe aufhöret.

Wer zweifelt wohl daran, daß der Mensch, wenn er dieses wichtige Geschenke Gottes besitzet, nicht glücklich sey? und daß er nicht von dem Glauben sagen könne, was Salomon von der Weisheit sagt; es wären ihm mit ihr alle Güter geschenket worden? **Es ist mir alles Gute zugleich mit ihr zukommen.** Sap. 7, 11. Er ist zwar allzeit ein Sterblicher; aber seine Hoffnung erstrecket sich weit über das Grab hinaus. Es können zwar etliche Hände voll Erde seinen Leib bedecken; aber nichts weniger, als ein unendlicher Gegenstand, kann seine Seele erfüllen. Er ist zwar arm; aber der Erbe einer ewigen Krone. Die Welt mag ihn entweder durch verdoppelte Ehrenbezeigungen erheben; oder durch unzählige widrige Zufälle erniedrigen; er siehet alles, wovor sich die Welt fürchtet, oder was sie wünschet, mit gleichgültigen Augen an. Die Paläste und Scepter haben in seinen Augen keinen Werth; und die Gefängnisse und Fesseln beunruhigen ihn nicht. Vor ihm verlieren die Güter ihren Glanz, und die Uebel ihre Strenge. Als ein Besitzer der Ewigkeit, ob er gleich in der Zeit lebet; als ein Kind Gottes, ob er gleich unter den Menschen ist gebohren und erzogen worden; und als einer, der nach dem Himmel trachtet, ob er gleich auf der Erde wohnet, ist er getröst, weil er sich auf Gott verläßt. Er befürchtet nicht, daß er etwas verlieren werde, weil er weis, daß alles vergehet, Gott aber ihm nicht entgehen kann. Der Umgang mit den Menschen schadet ihm nichts, weil er bey demselben den Willen Gottes vollbringt. Die Einsamkeit gefällt ihm, weil sie ihm Zeit und Gelegenheit verschaffet, sich ganz allein mit Gott zu unterhalten.

Mit einem Worte, in was für einer Zeit an was für einem Orte, und in was für Umstände er sich auch immer befindet, so lebet er doch, wie der heil. Paulus sagt, allzeit glücklich und vergnügt, weil er seines Glaubens lebet. **Der Gerechte lebet aus dem Glauben.** Röm. 1, 17.

Uebrigens sind dieses nicht etwan solche Abschilderungen, die zum Vergnügen gemacht worden, dergleichen die alten Philosophen von ihren vermeynten Weisen machten, und bey welchen man unter der Ausführung, und dem, was der Entwurf versprach, einen gar sehr grossen Unterschied gewahr wird. Die Helden der Religion, die nach dem Plane des Glaubens gebildet worden, sind von dem erhabenen Begriffe, den sie uns von ihnen macht, in nichts unterschieden. Ihre mehr als menschlichen Handlungen rechtfertigen ihre göttliche Macht, und geben uns die Gewalt, die sie über die Natur hat, durch alles dasjenige zu erkennen, was sie über die natürlichen Kräfte gethan haben.

Eine Wahrheit, welche der heil. Paulus in der schönen Rede in ihr größtes Licht setzet, die er an die Hebräer von der Vortreflichkeit des Glaubens hielt, dessen Vortheile er durch die vielen Wunder erhebet, die er zu allen Zeiten in seinen Jüngern gethan hat. Er sieget über das Verderbniß und die Ruchlosigkeit in einem Noe und Henoch. **Durch den Glauben wurde Henoch hinweggenommen.** Hebr. 11, 5. Er überwindet die stärksten Neigungen und zärtlichsten Verbindungen in einem Abraham. **Durch den Glauben leistete Gehorsam, der da genannt ist Abraham.** v. 8. Er triumphiret über die betrüglichsten Reizungen und größten Hindernisse in einem Moyse. **Durch den Glauben läugnete Moyses, nachdem er groß geworden, daß er ein Sohn der Dochter Pharaonis seye.** v. 24. Bey dem großmüthigen Vertheydigern des alten Gesetzes leget er seine Kraft wider die Wuth der Tyrannen, und die Grausamkeit der Lebensstrafen, ganz besonders an den Tag. **Durch den Glauben haben sie Königreiche erobert.** v. 33. Wunder, welche unsere Lobeserhebungen ganz allein erschöpfen würden, wenn der Glaube, seit den Zeiten eines heil. Paulus,

lus, nicht neue und noch erstaunlichere hervorgebracht hätte, indem er uns an einem zärtlichen Geschlechte, und in einem schwachen Alter, einen Muth und eine Herzhaftigkeit sehen lassen, welche sich das fabelhafte Alterthum an den stärksten Leibern, und bey den männlichsten Tugenden, zu erdichten nicht unterstanden hatte.

Sind dieses, meine geliebten Zuhörer, hinlängliche Beweise von der Macht und Stärke eures Glaubens? und könnet ihr wohl an seiner Kraft noch zweifeln? Warum stehet ihr denn also noch bey euch an, ihn in die Ausübung zu bringen? Warum fraget ihr bey euren Zweifeln ein anderes Orakel um Rath? Warum folget ihr bey euren Unternehmungen einer andern Regel und Richtschnur? Und warum sehet ihr euch bey euren Schwachheiten nach einer andern Hülfe, als dem Glauben um? An statt, daß ihr, wie solches so oftmals geschiehet, eine neue Leidenschaft durch eine weit stärkere zu überwinden, eine unordentliche Begierde durch eine andere, die eben so strafbar, oder wohl noch strafbarer ist, zu unterdrücken; die Wollust durch den Ehrgeitz, den Ehrgeiz durch den Eigennutz, und den Eigennutz durch die Unempfindlichkeit zu dämpfen suchet; warum folget ihr nicht vielmehr dem Rathe des vornehmsten unter den Aposteln, welcher uns sagt, man widerstehe dem Versucher durch nichts anders recht, als durch den Glauben. Dem widerstehet fest im Glauben. 1. Petr. 5, 9. Warum machet ihr es nicht, wie Jesus Christus selbst, welcher bey dem merkwürdigen Kampfe, den er mit dem gemeinen Feinde der Seeligkeit hatte, ihm niemals etwas anderes, als die unüberwindlichen Waffen des göttlichen Wortes, entgegen stellete. Gehe hin, Satan; denn es stehet geschrieben. Matth. 4, 10. An statt, daß ihr bey den verschiedenen Begebenheiten des Lebens vergeblich eine philosophische Miene an euch nehmet, einen starken Geist vorstellet, und stoischen Grundsätzen folget; warum bedienet ihr euch nicht vielmehr des Schildes des Glaubens, welcher, wie der heil. Johannes sagt, den Sieg über die Welt ganz allein davonträgt? Dieses ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube. 1. Joan. 5, 4, An statt, daß ihr bey euren Widerwär-

wärtigkeiten eure Zuflucht zu den menschlichen Tröstungen nehmet, die allzeit unzulänglich, oftmals aber auch sogar beschwerlich sind, wie solches Job erfahren hatte: Ihr seyd alle mit einander beschwerliche Tröster, Job. 16, 2. warum machet ihr es nicht vielmehr, wie die gläubigen Israeliten, welche, wie sie sagten, aus dem Lesen der heil. Schrift die ganz reine Quellen einer göttlichen Salbung schöpften? Ob uns nun wohl keines von diesen Dingen nöthig war angesehen, daß wir die heiligen Bücher zum Troste haben, die in unsern Händen sind. 1. Mach. 12, 9. Warum nehmet ihr eure Zuflucht nicht zu der Lade des neuen Bundes, von welcher die Lade des alten Testamentes nur ein Schatten und Fürbild war? zu der wunderbaren Lade, die das reineste Manna des Himmels und das geistliche Brod der Engel in sich hält; zu der siegreichen Lade, welche über die wirklichen Philistäer und Feinde des Heyls sieget; zu der Lade Gottes in ausnehmenden Verstande, die das Meisterstücke der Gottheit, das Wunder des Christenthums, ein kurzer Abriß der Religion, eine untrügliche und allzeit gegenwärtige Hülfe ist? Oftmals mangelt es uns an der Erfahrung; ein guter Rath macht uns irre; und das Beyspiel verführet uns. Es giebt gewisse Augenblicke, da sich die Vernunft selbst nicht zu helfen weis. Aber der Glaube verläßt uns niemals eher, als bis er uns vollkommen glücklich gemacht hat. Nachdem er uns mit seinem Lichte erleuchtet, durch seine Lehren auf den rechten Weg gebracht, durch seine Verheissungen gestärket, und mit seinen Schätzen überhäufet hat; so setzet er uns, voll von Verdiensten und Tugenden, in den Schooß der ewigen Herrlichkeit. Ich wünsche sie euch.

Achte Predigt.

Auf das heil. Weyhnachtsfest.

Text, Joh. 18, 37.

Ich bin dazu gebohren, und bin dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe.

Diese so einfältige und so bescheidene Abschilderung, die Jesus Christus am Tage seines Leidens von sich selbst machte, fasset in wenig Worten die schönste Lobrede seiner Geburt in sich. Denn als ein Sclave der Unwissenheit, als einer, der der Lügen unterworfen, der Verstellung und List fähig ist, und gar leicht betrogen werden und irren kann, gebohren werden; dieses ist, seit dem Sündenfalle Adams, das traurige und betrübte Schicksaal des Menschen. Aber in die Welt kommen, wie die Sonne in ihrem Laufe, die Schatten und Finsternisse derselben zu zerstreuen, und das Licht über sie auszubreiten; das heißt, unsere Blindheit zu heilen, und uns die Wahrheit in die Augen leuchten zu lassen; dieses war, spricht der heil. Augustinus, nach der einstimmigen Meynung der Evangelisten und Propheten, die Verrichtung dieses neugebohrnen Gottes, den sie insgesammt die Sonne der Gerechtigkeit genennet haben. Die Sonne der Gerechtigkeit. Mach. 4, 2. Stehe auf, sagte Isaias, als er dieses Geheimnis, vom weiten bewunderte, gleich als ob es damals schon wäre erfüllet worden; stehe auf, Jerusalem, thue die Augen bey dem neuen Gestirne, das dich erleuchtet, auf; es ist der Gott der Herrlichkeit selbst, der dir statt einer Fackel dienen will. Stehe auf, Jerusalem, und werde erleuchtet; denn dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit des Herrn ist über dich aufgegangen. Isai. 60, 1. Und der heil. Johannes, derjenige unter allen heiligen Schriftstellern, welcher von der Grösse und Hoheit des göttlichen Messias am tiefsinnigsten geredet hat, macht uns keinen andern Begriff davon. Nachdem er seine göttliche und ewige Zeugung erzählet hat; so setzet er, seine vornehmste Verrichtung anzuzeigen, so gleich hinzu: Er war das Licht der Menschen: das verheissene Licht, das gewünschte Licht, das erwartete Licht, das verkündigte Licht, und endlich das Licht, welches in die Finsternisse gekommen ist, ob es gleich die Finsternisse nicht begriffen haben. Er war das Licht der Menschen. Joh. 1, 4. Das Licht der Wahrheit. Dieses ist also der wesentliche Charakter des Heylandes der Welt. Ein Charakter, der sich besonders bey seiner Geburt wahrnehmen läßt. Giebt uns die göttliche Klarheit, die sich mitten in der Nacht, in dem Augenblicke, da er gebohren wird, sehen läßt, und welche

zufór-

zuförderst diejenigen zu ihm führet, damit sie allda erleuchtet und unterrichtet werden, welche es unter dem Volke am wenigsten sind, nämlich Landleute und Hirten; giebt der wunderbare Stern, der ihn vom Himmel herab, in einem Augenblicke, den entferntesten Gegenden des Erdbodens bekannt macht, und welcher ihm in dem Innersten des Morgenlandes, unter den Gelehrten und Weisen, Anbether, Schüler und Jünger verschaffet; giebt die Verstummung der teufelischen Orakel, die ihn auf eine gezwungene Weise ehren, und welche vor ihm, als dem einzigen Orakel der Welt, zu schweigen anfangen; geben uns, spricht der heil. Augustinus, alle diese Wunder zusammen nicht zu erkennen, daß das göttliche Wort, indem es Mensch wird, auch unser Lehrer und Meister geworden ist; daß er uns unterrichtet, ehe er so gar redet; und daß die ersten Seufzer seiner Kindheit Lehren der Weisheit sind, die er uns giebt, uud Zeugnisse die er der Wahrheit ertheilet (*).

Es mögen demnach alle diejenigen, welche die Wahrheit lieben, und sie suchen, heute kommen, und sie da lernen, wo sie die Hirten gefunden, und die Weisen erkannt haben, nämlich in der Schule zu Bethlehem, und bey der Krippe Jesu Christi. Wenn sie hier von den Verblendungen der Sinne und den Irrthümern der Welt werden seyn befreyet worden; so werden sie bekennen, daß der Heyland, wie er es selbst gesaget hat, ist gebohren worden, die Wahrheit zu lehren, und ihr Zeugniß zu geben. Ich bin dazu gebohren, und bin dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Joh. 18, 37.

Welches ist denn nun aber diese erste Wahrheit, die uns der Heyland bey seiner Geburt lehret? Ach! giebt sie uns der strenge Aufzug, der sein ganzes Unterscheidungszeichen ausmacht; giebt sie uns die Armuth, die Erniedrigung, und der Schmerz, die er zu Gefährten erwählet; und endlich sein Zustand nicht zur Gnüge zu erkennen? und kann man sich wohl in Ansehung ihrer irren? Es ist der schmale Weg; es ist ein strenges Verhalten, und hartes Leben.

(*) Christus non solum loquendo, sed etiam nascendo magister fuit. *S. Augustin.*

Welches ist dieses erste Zeugniß, das uns der Heyland bey seiner Geburt ertheilet? Sagen es uns die Seufzer, die er ausstößt; die blossen Thränen, die er vergießt; mit einem Worte, saget es uns sein Stillschweigen nicht zur Gnüge? und kann man sich wohl dabey irren? Es ist sein Leben, sein Beyspiel, und sein Verhalten.

Lasset uns also die Vortreflichkeit dieser ersten Wahrheit betrachten, und dem Nachdruck nebst der Wichtigkeit dieses ersten Zeugnisses untersuchen. Die Vortreflichkeit der christlichen Strenge, in der herrlichen Wahrheit, welche uns das Geheimniß von der Krippe des Heylandes prediget, wird der Innhalt meines ersten Theils seyn.

Die Wichtigkeit der christlichen Strenge, in dem überführenden Zeugnisse, welches uns das Beyspiel der Krippe des Heylandes ertheilet, wird den Innhalt des zweyten Theils ausmachen. Kurz, der neugebohrne Jesus ist das Muster und der Bewegungsgrund der christlichen Strenge. Dieses ist der Entwurf und die Abtheilung dieser Predigt.

Von dir, o du Heyland unserer Seelen; von dir entlehne ich diese beyden kurzen Betrachtungen. Gieb also, daß wir diese strenge Wahrheit, die du uns bey deiner Geburt lehrest, lieben. Gieb, daß wir dieses exemplarische Zeugniß, welches du uns bey derselben ertheilest, annehmen. Wir bitten dich um diese Gnade im Namen der unvergleichlichen Mutter, die allzeit eine Jungfrau geblieben ist; eine Jungfrau in dem Augenblicke, da sie dich zur Welt brachte, gleichwie vorher, und nachdem sie dich gebohren hatte.

Erster Theil.

Ein Gott in einem Stalle! ein Gott in einer Krippe! ein Gott in den Windeln, und auf dem Strohe! im größten Winter! mitten in der Nacht! bey dem ersten Augenblicke seiner Geburt! was für ein beredter Anblick ist dieses! spricht der heil. Bernhard. Hat man denn also so viele Worte nöthig, dieses Geheimniß zu erklären? Was werden wir an diesem ganzen Aufzuge gewahr, das uns

nicht den schmalsten Weg; die Ausübung der strengsten Tugenden und Sitten; die Armuth, die Demuth, das Leiden; daß man mit sich selbst hart und strenge verfahren, und sich Gewalt anthun müsse, lehret und prediget (*)?

So heilsam aber diese Wahrheit, und so nöthig diese Lebensregeln dem Menschen, der von Natur zur Nachlässigkeit und Weichlichkeit geneigt ist, auch immer seyn mag; verdienete sie wohl, daß ein Gott Mensch wurde, um sie uns zu lehren? Ist denn also der Heyland der einzige, oder wohl gar der erste, der in der Welt eine strenge Sittenlehre vorgetragen hat? Haben es nicht die Philosophen und Pharisäer bereits vor ihm gethan? Ja thun es nicht so viele wirkliche Weltmenschen und falsche Eiferer noch.

Falsche Arten der Strenge, meine Brüder! die der wahren nachtheilig sind, deren Aeusserliches sie an sich nehmen, und deren Sprache sie nachäffen, von welcher sie aber weder die reinen Absichten, noch die richtigen Grenzen, noch die sichern Regeln, noch auch die guten Wirkungen haben. Hat man nun wohl Ursache sich zu verwundern, wenn diese falschen Aehnlichkeiten allzeit von der Wahrheit entfernet haben, und noch entfernen? wenn sie die Strenge in der Welt verhaßt und verdächtig gemacht; und wenn sie die Furcht und die Abneigung, welche die Natur vor aller Strenge hat, vermehret haben?

Es muste sie also ein göttlicher Erlöser zuförderst bekant machen, und in Ehren halten lassen; er mußte den Werth und die Vortreflichkeit derselben zeigen; und zu dem Ende mußte er uns ihre rechte und wahre Quelle, ihren wahren Charakter, ihre wahre Ausübung, und ihre wahre Frucht bekannt machen. Dieses hat er nun auf eine vortrefliche Art und Weise in dem Geheimnisse seiner Geburt gethan.

Der Heyland zeiget uns in dem Geheimnisse seiner Geburt die rechte und wahre Quelle der christlichen Strenge. Diese ist die Frömmigkeit. Es geschiehet nicht, wie bey den Philosophen, aus Prahlerey und Stolze, daß er den

(*) Clamat hoc stabulum, clamat præsepe, clamant panni. *Bernard.*

den Ehrenbezeigungen, den Gütern und Gemächlichkeiten des Lebens öffentlich entsaget. Ach! es ist ihm nicht unbekannt, daß, da er arm, niedrig und elend gebohren wird, er von den Juden nicht wird erkannt, ja so gar verachtet werden, weil sie von der stolzen Grösse und Hoheit des Messias, die sie sich einbildeten, fälschlich eingenommen waren; eine Grösse und Hoheit, die sich für den König des Himmels gar nicht und noch weit weniger für den Heyland der Welt schickte. Es ist also nicht seine eigene Ehre, die er auf der Welt suchet; sondern es ist die Ehre seines Vaters, und die Seeligkeit aller Menschen. Da er der einige Sohn Gottes, aber eines beleidigten Gottes ist; so will er sich in der Welt weiter durch nichts hervorthun, als durch den Antheil, den er an den Beleidigungen seiner göttlichen Majestät nimmt, damit er sie auf eine anständige Weise wieder gut machen möge. Er läst es nicht dabey bewenden, daß er Fleisch geworden ist; sondern er wird auch noch ein Opfer. Er will, als das göttliche Lamm, da gebohren werden, wo die gemeinen Lämmer gebohren werden, nämlich in einem Stalle, und in einer Krippe. Er läßt schon seinen Leib ihre Stelle einnehmen. Da er zur Versöhnung bestimmt ist; so beraubet er ihn alles Vergnügens und aller Gemächlichkeiten. Da er zum Opfer zubereitet ist; so stellet er ihn öffentlich dar. Und da er zur Aufopferung gebohren ist; so läßt er ihn alle Strenge der Witterung empfinden. Da er seinen Einzug in die Welt auf eine gar demüthige Art hält; so bittet er dadurch die göttliche Gerechtigkeit um Vergebung. Er verwandelt seine Geburt in ein Opfer; und biethet sich Gott zu eben der Zeit zu einem Brandopfer dar, da er der Heyland der Menschen wird. Was für ein Beyspiel der Gottesfurcht! Ja, mein Vater, spricht er bey seiner Geburt, nach dem Zeugnisse des Propheten, welches von dem Apostel bestätiget wird, ja, ich weis, daß für die Sünde kein Versöhnopfer, das sich für deine Grösse und Hoheit schickte, weder unter den Menschen, noch auch so gar unter den Engeln angetroffen wird. Ich weis, daß dir sonst keine Genugthuung, als die meinige, vollkommene Gnüge leisten kann. Da ich dir gleich bin; so bin ich allein würdig, dir dargebracht zu werden. Betrachte mich also als den Mittler zwischen dir und den sündigen Menschen, die

meine

meine Brüder geworden sind. O! daß dich meine wahre Hochachtung, und tiefe Erniedrigung, wegen ihrer frevelhaften Uebelthaten, und schimpflichen Verachtung rächen möchten! Brandopfer für die Sünde gefallen dir nicht; da sprach ich; Siehe ich komme. Hebr. 10, 6. 7. Lasset uns sein Thun und Lassen nach seinen Gesinnungen erklären. Saget mir also einmal, warum giebt der Sohn Gottes so deutlich zu erkennen, daß er nicht eher als ein Sohn Davids will gebohren werden, als bis sein Geschlechte sich nicht mehr auf dem Throne befindet; und daß er nicht eher zu der königlichen Familie gehören will, als bis das Scepter von derselben ist entwendet worden? **Das Scepter wird von Juda nicht genommen werden, ... bis da komme der, so gesandt soll werden.** Genes. 49, 10. Es ist dieses eine in die Augen fallende Verbesserung und Wiedergutmachung aller stolzen Entwürfe der Menschen, zum Nachtheile der Absichten Gottes, als des unumschränkten Herrns unserer Schicksaale. Was ist der geschwinde Gehorsam, den der König des Himmels dem Befehle eines irrdischen Fürsten zu eben der Zeit leistet, da er sein Unterthan wird? Es ist eine feyerliche Verbesserung aller der ungerechten Empörungen der Menschen, mit Verachtung des Ansehens Gottes, und derer, die hier auf der Welt seine Stelle vertreten. **Es gieng ein Gebot aus.** Luc. 2, 1. Was ist die entsetzliche Armuth, die den Herrn der Welt in einen armseeligen Stall einschliesset, der noch dazu nicht sein, sondern nur geborgt ist? Sie ist eine in die Augen fallende Verbesserung aller schändlichen Liebe und Neigungen der Menschen zu dem irrdischen und zeitlichen Gütern und Vortheilen, vor den Gütern und Vortheilen des Heyls, der Ehre Gottes, und der Ewigkeit.

Was ist diese Härte, die ihres gleichen nicht hat, und welche den Urheber der Natur auf Stroh, zwischen zwey verächtliche Thiere, an einem wüsten, und allenthalben offen stehenden Orte legt? Es ist eine öffentliche Verbesserung aller sündlichen Ergötzlichkeiten, und sinnlichen Belustigungen der Menschen, wider die Ordnung und den Willen Gottes, wider seine Gesetze und Verbote.

Was ist endlich Jesus in seiner Krippe? spricht Tertullianus. Es ist ein Gottmensch, der eben so geschwind

ist geopfert, als gebohren worden (*). Es ist also das Wesen des Opfers, das Wesen der Religion, das Wesen der Gottesfurcht und Frömmigkeit, die rechte und wahre Quelle der evangelischen und christlichen Strenge. Dieses ist die herrliche Wahrheit, welche der Heyland bey seiner Ankunft in die Welt prediget. Dieses ist die erste Lehre, die uns seine Geburt giebt. Gebet wohl Achtung, ihr Christen, es ist dieses eine wichtige Anmerkung. Sie lehret uns nicht etwan nur, wie ihr denket, uns zu zwingen, uns zu überwinden, uns zu kränken, uns Gewalt, und eine beständige Gewalt anzuthun. Diese strengen Lehren sind in den berühmtesten heydnischen Schulen vorgetragen worden. Es giebt deren wenige, welche nicht diese beyden, den Neigungen der Natur so zuwiderlaufenden Lehren: **Enthalte dich, und leide** (**), zum Grunde ihrer Sittenlehre geleget hätten. Sich aber nur allein deswegen enthalten, und nur darum leiden, damit man Gott gefallen, und ihm genugthun möge; dieses ist es eigentlich, was man in der Schule des neugebohrnen Heylandes lernet.

Lasset uns also im Geiste, mit den Hirten, in den Stall zu Bethlehem gehen: **Lasset uns bis gen Bethlehem gehen**, Luc. 2, 15. und allda die ersten Worte sammlen, welche die göttliche Weisheit daselbst zu uns redet, und ausspricht: **Und lasset uns dieses Wort sehen, das sich zugetragen hat.** v. 15. Was sagt sie uns? ihr Christen! und was stellen wir uns so gleich bey dem rührenden Anblicke, den sie uns zeiget, vor? Bringet euch Gott selbst als lauter Versöhnopfer dar; und machet eure bösen Neigungen zu lauter Opfern der Gerechtigkeit. **Opfert ein Opfer der Gerechtigkeit.** Ps. 4, 6. Bisanhero hat euch die menschliche Weisheit ganz allein lehren können, daß man seinen eigenen Willen oftmals biegen, oder gar brechen müsse; daß es gefährlich sey, dasjenige, was man will, gar zu heftig und zu begierig zu wollen, auch selbst in solchen Dingen, die man, ohne unrecht zu thun, wollen kann; daß es, um einem höchstvernünft-

(*) A partu virginis effectus hostia. *Tertull.*
(**) Abstine & sustine.

nünfftigen Willen zu entsagen, bisweilen noch bessere Ursachen und Bewegunsgründe giebt, als diejenigen sind, worauf er sich gründet, und womit er sich vertheydiget; und daß man oftmals mit Ehren von dem abgehet, was man mit gutem Fuge und Rechte wollte und verlangte. Auf diese Art thun sich die Weisen der Welt täglich wehe. Ich aber lehre euch durch meine Kindheit, daß, da der eigene Wille das erste und vornehmste, so wohl von euren Gütern, als auch von euren Vergehungen ist, er auch das erste und vornehmste von euren Opfern seyn soll; daß, da er so wohl das edelste, als auch das strafbareste von euch in sich fasset, ihr ihn der göttlichen Grösse und Gerechtigkeit aufopfern sollet; daß man, um ihn zu strafen, ihn aufopfern müsse, indem man ihn dem Willen Gottes in allen Stücken blindlings unterwirft; und daß dieses dasjenige Opfer ist, das ihm weit mehr, als ein anderes gefällt, und welches er auch weit mehr als ein anderes verlanget. Opfert ein Opfer der Gerechtigkeit. Bisanhero hat euch das blose Licht der Natur die Nothwendigkeit zu erkennen geben können, euren Lüsten und Begierden Einhalt zu thun, und sie zu unterdrücken, weil zwischen ihrem Tode und ihrer Tyranney kein drittes statt findet; daß, wenn ihr sie leben lasset, sie euch ganz unfehlbar leiden lassen; daß sie euch in Unruhen stürzen, die das Herz abfressen; in eine Ungeduld, die öffentlich ausbricht; in Ausschweifungen wodurch andere geärgert werden; und daß man um seiner Ruhe und Ehre willen weit besser thut, wenn man mit wenigen vergnügt ist, und noch weniger verlanget. Auf diese Art haben sich alle weise Heyden wehe gethan. Ich aber zeige euch durch meine Dürfftigkeit, daß, da diese zu weit gehenden und unersättlichen Begierden gegen die Götzen der Welt, lauter Räubereyen und Diebstähle sind, die an der Gottheit begangen worden, sie in Ansehung ihrer zu einer vollkommenen Wiedererstattung verbinden; daß, da sie lauter heimliche Abfälle sind, sie zu einer aufrichtigen Abschwörung antreiben; daß, da sie bey einem Christen so gar lauter Entheiligungen und Ruchlosigkeiten sind, sie von ihm eine gottesfürchtige Aussöhnung und Genugthuung verlangen; und daß sich euer Herz durch eine allgemeine Losmachung und Befreyung in den Stand setzet, Gott

dasjenige zu geben, was ihm gebühret. Opfert ein Opfer der Gerechtigkeit. Bisanhero hat euch die blosse Vernunft von der Verbindlichkeit, eure Sinne zu kränken, unterrichten, und euch zeigen können, daß es schändlich ist, da ihr als Herren über dieselben gebohren seyd, euch zu ihren Sclaven zu machen; daß ihr viel von dem Range und Ansehen verlieret, zu welchem euch die Würde eures Wesens erhebet; und daß man den Stand eines Menschen nur in so fern mit Ehren behauptet, als die Seele über den Leib herrschet, und die Vernunft die Sinne bezähmet. Auf diese Art sind die wahren Philosophen insgesammt Männer gewesen, die ein strenges Leben geführet, und sich wehe gethan haben. Ich aber zeige euch durch den gewaltsamen Zustand, in welchem ich mich befinde, daß, da die Sinne lauter Werkzeuge der Ungerechtigkeit sind, sie insgesammt der Gerechtigkeit zinsbar sind; daß, da sie an den Beleidigungen, die man Gott zufüget, den größten Antheil haben, sie auch das meiste zu seiner Ehre beytragen sollen; und daß, weil sie sich zu Oberhäuptern einer unaufhörlichen Empörung aufwerfen, man sie auch zu den Erstlingen eines unaufhörlichen Opfers machen müsse. Opfert ein Opfer der Gerechtigkeit. Bisanhero hat euch die Erfahrung zur Gnüge zu erkennen geben können, wie viel daran gelegen ist, daß man sich auch so gar bey den erlaubten Ergötzlichkeiten einschränket; daß die unschuldigsten, wenn sie nicht gemässiget werden, zum Nachtheile gereichen; daß es viel leichter ist, sich ihrer zu enthalten, als in denselben nicht auszuschweifen; daß die Begierde, mit welcher man sie suchet, den Verstand zerstreuet; daß die Gefälligkeit, mit welcher man sie geniesset, das Herz weichlich macht; daß der beständige Genuß derselben den Leib entkräftet; und daß die Mühe und Arbeit, wenn mann die Sache recht betrachtet, für den Menschen zwar etwas weit beschwerlicheres und unangenehmeres, aber auch etwas weit nützlicheres und rühmlicheres ist. Auf diese Art thaten sich ehemals die Kämpfer und Fechter wehe. Ich aber gebe euch durch mein Leiden zu erkennen, daß sich das Vergnügen nicht nur für einen Menschen nicht gar zu wohl schicket, sondern auch einem Kinde Gottes unanständig ist; daß er sich als ein solches, alles dessen annehmen soll, was

seinem Vater angehet; daß, da die Sünde die göttliche Majestät verletzet, es natürlich ist, daß sie wider die kindliche Liebe läuft; daß, da sie die Sünde und Ungerechtigkeit von keinem Maaße weis, auch das Betrübniß in keine Grenzen eingeschlossen seyn müsse; und daß sich folglich das Lachen für ihn weniger, als das Weinen, und die Freude weniger, als der Schmerz und das Betrübniß schicket. Opfert ein Opfer der Gerechtigkeit. Ist es nicht wahr, meine Brüder, daß eine solche Gottesfurcht und Frömmigkeit den Begriff, den man von der Strenge hat, erhebet, und so gar mildert; und daß er zu eben der Zeit, da er ihr, vermöge eines gereinigten Bewegungsgrunds, das Verdienst, welches sie nicht hat, verschaffet, er ihr, vermöge einer verborgenen Annehmlichkeit, die Bitterkeit und Widerwärtigkeit, die sie begleitet, benimmt. Opfert ein Opfer der Gerechtigkeit. Dieses ist die erste Lehre der Krippe des Heylandes.

Der Heyland zeiget uns bey seiner Geburt, welches der rechte und ware Charakter der christlichen Strenge ist; nämlich die Liebe. Es geschiehet nicht, wie bey den Pharisäern, durch einen in die Augen fallenden Eifer, daß sich der Heyland der Welt der Nachlässigkeit widersetzet, und einen strengen Lebenswandel einführet. Folget ihm von dem ersten Augenblicke seines Lebens an, bis zu dem letzten desselben; es ist kein menschliches Laster zu finden, welches er mehr hasset, und verdammet, als diese Pharisäische Strenge. Der höchste Punkt, und die schönste Eigenschaften der Strenge, die er uns bey seiner Geburt lehret, ist, wie der heil. Paulus sagt, die Liebe und Freundlichkeit. **Es ist erschienen die Gnad Gottes unsers Seeligmachers, und hat uns gelehret.** Tit. 2, 11. 12. Wir wollen sie bey der Krippe kennen lernen, und sehen, worinnen ihr Charakter bestehet. Als er, wegen der Armuth seiner heil. Mutter, zu Bethlehem keine Herberge finden kann, weil man sie ihm allenthalben auf eine unmenschliche Weise versagt; so denket er sich nicht deswegen zu rächen, und auf diese unbarmherzigen Wirthe Feuer vom Himmel fallen zu lassen, deren abscheulicher Geiz ihn in die Umstände versetzet, daß er keine andere Decke, als einen Stall, und keine andere Wiege, als eine Krippe hat.

Als er mit Schimpf und Schande aus seiner eigenen Stadt, dem Erbtheile seiner Vorfahren, vertrieben wird: so entfernet er sich nicht von dieser undenkbaren Stadt, die ihren König nicht kennet, und ihren Gott verstößt. Als er, so gar vor seiner Geburt, schimpflicher Weise von allem Umgange mit den Menschen ausgeschlossen wurde; so verließ er diese strafbaren Menschen nicht, welche ihn durch ihre Bosheit nöthigten, schon itzo hinzugehen, und, wie das Evangelium sagt, an einem wüsten Orte die Gesellschaft der Thiere zu suchen. **Und er war bey den wilden Thieren.** Marc. 1, 13. Er will in der Gegend um Bethlehem gebohren werden. Er ladet die Bethlehemitischen Hirten zu seiner Geburt ein. Er will haben, die Engel sollen, wie die Propheten, den Namen und die Lobeserhebungen von Bethlehem, mit seinen Lobeserhebungen, und mit seinem Namen vereinigen. **Und du, Bethlehem, bist mit nichten die geringste.** Matth. 2, 6. O allzuliebenswürdiger Heyland! was hebest du denn also für diejenigen auf, die ein Verlangen nach dir haben, und dich lieben, da du denen schon so wohl begegnest, die dich bey deiner Geburt so übel aufgenommen haben? Du suchest dich für ihre Beleidigungen nicht im geringsten zu rächen. Du beobachtest bey ihrem höchstunanständigen Verfahren ein tiefes Stillschweigen. Aus diesem tiefen Stillschweigen erhebet sich noch dazu eine beredte Stimme, die für sie um Gnade bittet, und ihre Vergebung zu erhalten bemühet ist. Ach! ihr Christen, dieses ist eine sehr rührende, und zu gleicher Zeit gar sehr erbauliche Lehre. Lasset uns ihr nachdenken. Für wen bittet der Heyland in dem Stalle zu Bethlehem um Gnade? Für die unmenschlichen Bethlehemiten, welche, weil er unter ihnen demüthig und arm will gebohren werden, ihm eine Herberge, und die gemeinsten Pflichten der Menschlichkeit versagen. Für wen bittet der Heyland in seiner Krippe um Gnade? Für die blinden Juden, welchen er seit so vielen Jahrhunderten ist versprochen worden, die aber, als er auf die Welt kömmt, und ihnen ihre Weissagungen so wohl die Zeit, als den Ort seiner Ankunft bestimmen, deswegen nicht die geringste Nachfrage halten. Für wen bittet der Heyland bey seiner Geburt um Gnade? Für euch selbst, ihr Sünder, die ihr euch bey der geistlichen Geburt, die

er heute in den Seelen anfangen will, in Ansehung seiner nicht besser verhaltet, als die Juden und Bethlehemiten; die ihr gegen ihn eben so unempfindlich, als die einen, und eben so hart, als die andern seyd; die ihr euch eben so wenig Mühe, als die ersten, ihn zu suchen gebet, und euch kein grösseres Gewissen, als die andern, daraus machet, ihn zu verwerfen. Es ist ihre Gnade, es ist eure Gnade, es ist meine Gnade, um die er bittet. Es ist die Vergebung aller Sünder; es ist die Seeligkeit seiner Feinde und Verfolger selbst. O Liebe, die keine Grenzen hat, die der heil. Paulus bey diesem Geheimnisse bewunderte, und welche er selbst auf eine gar vortreffliche Art ausdrückte, als er sagte, Gott war in dem Heylande, und Gott versöhnete in dem Heylande die Welt mit sich. **Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selbst.** 2. Cor. 5, 19. Lasset uns diese Worte etwas genauer erwägen; es giebt ein jedes sehr viele Gelegenheit zu rührenden Gedanken, und gründlichen Betrachtungen. Gott war in dem neugebohrnen Heylande, und es war ein unbekannter Gott, ein verlaßner Gott, ein bestrittener Gott, ein von seiner Geburt an verfolgter Gott. **Gott war in Christo.** So sehr nun aber dieser Gott auch immer geschmähet und beschimpfet wurde; so versöhnete er doch, an statt sich wider die Strafbaren aufzumachen, zu wüthen, und seinen Zorn öffentlich ausbrechen zu lassen, vielmehr ihre Sünden; er machte ihre Beleidigungen wieder gut, er vertilgete ihre Mißhandlungen, er brachte ihre Versöhnung auf seine eigenen Kosten zuwege, nachdem er aus dem Richter und Beleidigten, der Mittler und Büssende geworden war. Er versöhnete mit sich. Und für wen büsset er denn? Für den Juden und den Heyden, für den Auserwählten und den Verworfene, für alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Zeiten; mit einem Worte, für die ganze Welt. Er versöhnete **die Welt mit ihm selbst.** Dieses ist also der rechte und wahre Charakter der christlichen Strenge, nämlich die Liebe und Freundlichkeit. Ein Charakter, den Gott selbst durch seine Propheten, als die schönste Eigenschaft des Heylandes, bey seiner Geburt selbst angegeben und bezeichnet hatte. Wollet ihr wissen, spricht er durch den Isaias zu uns, wer der Messias ist, den

ich für euch bestimme, und an was für einem Merkmaale ihr ihn sogleich erkennen sollet? Dieser ist mein Knecht, ich will ihn aufnehmen: Er ist mein Außerwählter. Isai. 42, 1. Er wird euren Neigungen Einhalt thun, er wird eure Laster verbessern, und eure Sitten ändern. Es ist wahr dieses ist sein Amt und seine Verrichtung. Er wird den Heyden das Recht vortragen. Jer. 42, 1. Fürchtet euch aber vor nichts; es wird nicht, wie bey euren strengen Tadlern, durch ein zänkisches Geschrey, und durch bittere und verdrießliche Vorstellungen geschehen. Ach! man wird nicht einmal seine Stimme hören. Er wird nicht zanken, noch schreyen, und niemand wird seine Stimme hören. Matth. 12, 19. Sein Eifer wird sich durch das Stillschweigen, sein Nachdruck durch die Mässigung, und seine Strenge durch die Sanftmuth und Freundlichkeit zu erkennen geben. Er wird das zerstossene Rohr nicht zerbrechen, und ein rauchenden Dacht nicht auslöschen. v 20.

Ein Charakter, den der Heyland allen Christen, in seiner Krippe, als in der Wiege beylegt, wo er sie zu bilden anfängt. Wollet ihr wissen, scheinet er durch alles, was er in derselben thut, zu ihnen zu sagen, wollet ihr wissen, wer mein getreuer Nachfolger, und mein rechter Jünger ist? Dieser ist mein Knecht; es ist wahr, er ist ein strenger Mann. Dieses ist die Wahrheit, die ich predige. Dieses ist die Tugend, die ich empfehle. Dieses ist die Gerechtigkeit, die mir gefällt. Er wird das Recht vortragen. Für wen ist er aber strenge? und worinnen ist er strenge? Strenge in Worten? strenge für andere? Von der Art sind die Pharisäer, deren verstellte Tugend ich verdammet, und deren falsche Gerechtigkeit und falsche Weisheit ich verworfen habe. Leute, die bey ihrer Strenge tadelsüchtig, verdrüßlich, rachsüchtig und verleumderisch sind. Dieses ist die Strenge nicht, die ich lehre, und welche ich verlange. Ich will haben, daß, indem sie gegen den Nächsten in allen Stücken gütig und gelinde verfähret, sie alle ihre Härte für sich selbst aufbewahret; und daß sie diese persönliche Härte besonders durch diese liebreiche Nachsicht gegen den Nächsten an den Tag leget. Ich will nicht haben, daß sie nur die Ergötzlichkeiten unterdrücken soll; sondern sie soll

auch

auch noch überdieses den Haß und Widerwillen abschaffen. Sie soll es nicht dabey bewenden lassen, daß sie das Herz nicht an die Güter dieser Welt hänget; sondern sie soll auch mit andern behutsam umgehen. Sie soll nicht nur die Grösse und Hoheit verachten; sondern sie soll auch dem Elende abzuhelfen suchen. Mit einem Worte, sie soll es nicht dabey bewenden lassen, daß sie sich enthält und leidet; sondern sie soll sich auch befleissigen, einem jeden gutes zu thun. Wenn diese Strenge die rechte und wahre Strenge ist; wenn sie mit der Regel und Richtschnur der Sitten übereinstimmet; und wenn sie, wie die meinige beschaffen ist; so wird sie nicht für ein zugefügtes Unrecht, oder für einen erlittenen Schaden, unter dem Namen einer rechtmässigen Vertheydigung, oder einer klugen Vorsichtigkeit, einen unversöhnlichen Haß hegen, oder ein unaufhörliches Mißverständniß unterhalten. Er wird nicht zanken. Man wird nicht sehen, daß sie wegen erregter Zänkereyen, oder unentschiedener Streitigkeiten, unter dem Scheine, sich der Ungerechtigkeit zu widersetzen, und das Beste der Gerechtigkeit zu befördern, allenthalben übels redet, und die Leute durchziehet. Er wird nicht schreyen. Man wird nicht hören, daß, wenn etwan ein Fehler begangen, oder eine Pflicht nicht beobachtet worden, sie unter dem Vorwande einer guten Absicht, und eines liebesvollen Eifers, bey aller Gelegenheit auf eine unverschämte Weise bestraft, und alle Augenblicke auf eine unbesonnene Art einen guten Rath ertheilet. Und niemand wird seine Stimme hören. Sie wird das, was sie besänftigen kann, nicht aufbringen. Sie wird sich von dem, was sie wiederum auf den rechten Weg bringen kann, nicht entfernen. Sie wird sich dem, was sie bewegen kann, nicht widersetzen. Sie wird allzeit bereit seyn, so viel, als sie nur kann, nachzugeben, und wenn es seyn muß, lieber zu weichen, als zu brechen, und sich zu vereinigen. Er wird das zerstossene Rohr nicht zerbrechen. Man mag ihr widersprechen, so sehr als man will; man mag sich ihr widersetzen, so lange man will; man mag sie prüfen, wie man will; und man mag ihr Hindernisse in den Weg legen, so viel man nur will; so wird sie sich doch alle Mühe geben, und allen Zwang anthun, um

in

in den Herzen den geringsten Grad, und den geringsten Funken der Liebe zu erregen. Er wird das rauchende Dacht nicht auslöschen. Kann man wohl läugnen, daß dieser neue Charakter der Strenge, indem er ihr weit angenehmere und leutseeligere Züge beylegt, sie in den Augen der Menschen nicht angenehm, und in der burgerlichen Gesellschaft nicht liebenswürdig? Dieses ist die andere Lehre der Krippe des Heylandes.

Worinnen bestehet denn nun aber diese christliche Strenge, und in welcher Art von Tugenden übet sie sich vornehmlich? Ich habe es bereits gesagt, in der innern Tödtung des Geistes und des Herzens, bey dem persönlichen Kriege, den man mit sich selbst führet. Auch dieses lehret uns der Heyland bey seiner Geburt, in dem er uns ein Beyspiel von einer vollkommenen Verleugnung giebt, das heist, indem er überhaupt einer jeden Leidenschaft, es mag seyn, welche es nur will, entsaget. Denn es sind nicht nur die verhaßten Leidenschaften, die in Stürme und Ungewitter ausbrechen; die sich in Ströhme ergiessen, und welche durch ihr Ergiessen allenthalben so traurige Verwüstungen anrichten; es sind, sage ich, nicht nur diese wilden und heftigen Leidenschaften, die der Heyland verdammet. Die rechten Weltmenschen und ehrbaren Leute mißbilligen ihren öffentlichen Ausbruch und ihre Wuth zur Gnüge. Sondern es sind auch die gemässigten Leidenschaften, die sich, ohne sich zu schämen, öffentlich können sehen lassen, nach denen sich die artige Welt richtet, und welche die Vernunft selbst zu billigen scheinet; auch so gar diese verwirft er. Deswegen will er, wie er es vorher gesaget hatte, zu einer ruhigen Zeit, und unter einem durch gute Gesetze wohleingerichteten Regimente gebohren werden, damit er allda der vermeynten Mässigung der wirklichen Weltmenschen, und der falschen Weisheit der Welt Trotz biethen, und sie zu schanden machen möge. **Ich will die Weisheit der Weisen zu nichte machen, und die Klugheit der Klugen verwerfen.** 1. Cor. 1, 19.

In Wahrheit, es geschiehet zu der Zeit, da Augustus, dieser so friedfertige Kayser anfängt der Ruhe zu geniessen, die er der Welt giebt, daß der Herr der

Welt, von seiner Kindheit an, mit der Mühe und Arbeit bekannt, und derselben gewohnt wird. *Mühseelig von meiner Jugend auf.* Ps. 87, 16. Es geschiehet zu der Zeit, da Augustus, dieser so kluge Prinz, alle seine Unterthanen zusammen berufen, und dieselben zählen läst, damit er erfahren möge, wie groß seine Macht wäre, und wie weit sich dieselbige erstreckte, daß der Heyland aller Menschen dieselben durch sein Beyspiel belehret, in der Welt unbekannt zu bleiben, die Verachtung zu lieben, und sich auf das tiefeste zu erniedrigen. Es geschiehet zu der Zeit, da Augustus, dieser so mässige Prinz, durch ein genaues Verzeichniß derer, welche ihm Tribut bezahlen, auf das genaueste wissen und erfahren will, wie hoch sich seine Einkünfte belauffen, und wieviel er erspahren kann, daß derjenige, welcher alle Güter austheilet, die Armuth erwählet, und in der Dürftigkeit lebet. Was will der erstaunliche Unterschied unter dem bekannten Befehle des größten Kaysers, und dem strengen Gesetze, welches sich der Heyland der Welt bey seiner Geburt aufleget, zu erkennen geben? Ist es nicht ein deutlicher Beweis, daß, wie der heil. Paulus gesaget hat, die Ordnung und Weisheit der Menschen selbst, in den Augen Gottes weiter nichts, als Unordnung und Thorheit ist? *Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht?* 1. Cor. 1, 20. Daß die Sittenlehre der Welt, auch bey ihrer größten Strenge, der gesunden Sittenlehre, welche uns dieses erste Geheimniß in seiner Einfalt bekannt macht, bey weiten nicht beykömmt? *Wir reden die Weisheit Gottes, die ein Geheimniß ist, ... die keiner von den Fürsten dieser Welt erkannt hat.* 1. Cor. 2, 7. 8. Daß die schönsten Lebensregeln der Welt, wie ein anderer Apostel gesaget hat, von den sichern Regeln noch sehr weit entfernet sind, und der reinen Sittenlehre gar nicht beykommen, welche uns Jesus Christus bey seiner Geburt mit vom Himmel gebracht hat. *Das ist nicht die Weisheit, welche von oben herab kömmt.* Jac. 3, 15. Höret z. E. nur einmal die guten Ermahnungen und Erinnerungen an, die ein kluger Freund in der Welt seinem Freunde wegen der Mässigung giebt, die er bey dem Genusse der Ergötzlichkeiten beobachten soll. Ihr müsset, wird er zu ihm sagen, nicht in solche Aus-

schweifungen verfallen, die euch entweder beschwerlich werden, oder zur Schande gereichen; die entweder eure Glücksumstände in Unordnung bringen, oder eurer Gesundheit nachtheilig sind. Es sind dieses Thorheiten der Jugend, die man im Alter empfindet, wenn sie es uns anders erreichen lassen, oder wenn sie nicht vielmehr machen, daß man vor der Zeit alt wird. Sondern man muß die unschuldigen Ergötzlichkeiten lieben, und sich auf eine ehrbare Art, in den Gesellschaften, Zusammenkünften, und bey den Schauspielen zu belustigen suchen. Hier werden die Bekanntschaften gemacht, die Sitten gebildet, die Freundschaften gestiftet, und der Verstand ausgeheitert. Eine vortrefliche Mässigung, meine Brüder, wenn man sie an und für sich betrachtet, die aber in der Ausübung gefährlich ist! Sind es nicht diese gebilligten Zeitvertreibe, und diese artigen Belustigungen der Welt, unter welchen die größten Laster verborgen liegen, welche die stärksten Leidenschaften, oder doch wenigstens den Müßiggang, als die Säugame aller Leidenschaften, und die Mutter aller Laster, unterhalten? **Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bey Gott.** 1. Cor. 3, 19. Dieses ist die Strenge nicht, welche uns die Krippe des Heylandes prediget. **Das ist nicht die Weisheit, welche oben herab kömmt.** Sie giebt uns zu erkennen, daß, da das Geschäfte des Heyls ein solches Geschäfte ist, welches ernsthaft genug ist, einen Gottmenschen von seiner Geburt an zu beschäftigen, und die ersten Augenblicke seines Lebens mühsam und beschwerlich zu machen, es uns eben so wenig vergönnet, uns den erlaubtesten Ergötzlichkeiten, und also noch weit weniger denen zu ergeben, die das Herz verderben, oder den Verstand verführen, die weisen und klugen Weltmenschen mögen davon sagen, was sie nur wollen.

Höret einmal die Lehren an, welche einem von ihren Kindern eine von den weltklugen Frauen in Ansehung des Plans, dem es in der Welt folgen, und des Weges, den es darinnen gehen soll, giebt. Nimm dich wohl in acht, wird sie zu ihm sagen, daß du dich nicht dem Ehrgeiz ergiebst, noch dir Dinge in den Kopf setzest, die über deinen Stand, und über deine Kräfte sind. Ein

gar

gar zu jählinger Schwung, ein gar zu verwegener Flug, setzen dich gefährlichen Fällen aus, die dich gar bald bey denen, deren Neid du erregetest, zum Gespötte und Gelächter machen. Man muß eine sehr wohl geordnete Ruhmbegierde haben, und auf eine sehr kluge und verständige Art für seine Ehre sorgen. Man richtet in der Welt ohne eine anständige Ehrbegierde nichts aus; und das Leben wird schläfrig und verächtlich, wenn man nicht ein Verlangen, sich hervorzuthun, und zu etwas zu gelangen, bey sich verspühret. Es ist dieses, meine Brüder, eine dem Scheine nach sehr löbliche Mässigung, die aber in der Ausführung schädlich ist. Ist es nicht diese elende Ruhmbegierde, und dieser thörichte Begriff, den man sich von der Ehre macht, wovon in der Welt täglich so viele tragische Auftritte herrühren? Was ist die Ursache von so vielen betrübten Veränderungen und Unglücksfällen? und wenn wird die Seeligkeit und das Glück, die göttlichen und menschlichen Gesetze, ja alles in einem Augenblicke ohne Bedenken aufgeopfert? Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bey Gott. Dieses ist die Strenge nicht, welche uns die Krippe des Heylandes lehret. Das ist nicht die Weisheit, welche oben herabkömmt. Sie giebt uns zu erkennen, daß, da der Ausspruch auf die Seeligkeit edel und rühmlich genug ist, um würdig zu seyn, daß sich ein Gottmensch so weit erniedriget, als er es bey seiner Geburt thut, er auch gar wohl verdienet, daß wir ihn zu unserem einzigen Gegenstande machen, und daß er hier auf der Welt alle unsere Ansprüche verschlinget, die allzeit eitel, oftmals aber auch schädlich sind, die klugen Weltmenschen mögen davon denken, was sie wollen. Höret endlich die Lehren an, welche einer von den vor der Welt klugen und scharfsichtigen Vätern seiner Familie wegen der Regeln giebt, die sie in Ansehung des Glücksgüter beobachten soll. Ferner sey von euch, wird er zu ihr sagen, der unersättliche Geiz, welcher niemals sagt: Es ist zu viel; noch auch, es ist genug; der sich in kurzer Zeit, und es koste, was es wolle, bereichern und Schätze sammlen will, ohne daß er untersuchet, ob die Mittel und Wege ehrbar, oder rechtmässig sind, oder nicht. Man muß sich keiner bösen Kunstgriffe bedienen,

und keine himmelschreyende Ungerechtigkeiten ausüben. Man muß aber auch an sich denken. Wenn man in der Welt nichts hat; so stellet man in derselben eine gar elende Person vor. Man muß weder zu viel, noch zu wenig haben, wenn man ein ehrlicher Mann seyn will. Dieses ist die rechte Mittelstrasse, die man gehen muß. Eine schöne Mittelmässigkeit, meine Brüder, die zwar jederman lobet, mit welcher indessen aber niemand zufrieden seyn will! Ist es nicht dieses Verlangen nach einem mittelmässigen Vermögen, welches macht, daß man in der Welt so viel böses thut, so viele schändliche Triebfedern spielen läßt; so viel strafbare Kunstgriffe verheelet, und so manchen verdächtigen Gewinn bemäntelt? **Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bey Gott.** Dieses ist die strenge Sittenlehre nicht, welche uns die Krippe Jesu Christi prediget. **Das ist nicht die Weisheit, welche oben herabkömmt.** Sie lehret uns, daß die wahre Ausübung der christlichen Strenge in einer vollkommenen Verleugnung bestehet. Gestehet es nur, meine Brüder, daß diese strenge Abschaffung der Leidenschaften weit besser ist, als das scheinbare Schonen, welches sie erhält; daß, wenn man die Natur weniger schonet, es ihr weit nützlicher ist; und daß, wenn man die Haabsucht ausrottet, man das Uebel von Grund aus hebet, wie der heil. Paulus sagt. **Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.** 1. Tim. 6, 10. Dieses ist die dritte Lehre der Krippe des Heylandes.

Endlich zeiget uns der Heyland bey seiner Geburt die rechte Frucht der christlichen und evangelischen Strenge. Dieser ist der Friede. Worauf laufen alle die zu weit getriebenen Arten der Strenge der falschen Eiferer aller Zeiten hinaus? Gebet wohl Achtung, ihr Christen. Ihr möget nun entweder die Geschichte zu rathe ziehen, oder euch in diesem Stücke auf die Erfahrung berufen; so werdet ihr gewahr werden, daß in Sachen, welche die Sittenlehren und das Verhalten betreffen, alles zu weit getriebene (denn dieses ist in der Kirche beständig, seit den Zeiten des Tertullianus, ja noch vor denselben, bis itzo geschehen) weiter auf nichts hinausläuft, als die Gewissen zu verwirren, die Seelen betrübt und trostlos

zu

zu machen, die Unschuldigen zu beunruhigen, den Bußfertigen den Muth zu benehmen, die Strafbaren abwendig zu machen, die ersten in Gewissensunruhen, die andern in Verzweiflung, und die letzten in Unbußfertigkeit zu stürzen. Wirkungen, die wenigstens eben so schädlich und betrübt sind, als diejenigen, welche die größte Nachlässigkeit hervorbringet! Die Frucht der Strenge, welche uns der Heyland von dem Himmel mitbringet, ist von einer ganz andern Art. Kaum ist sie mit ihm gebohren worden, so verkündigen die Engel den Frieden, um uns zu erkennen zu geben, daß er die untrügliche Folge, die unfehlbare Frucht, der nöthige Zweck, und die gewisse Belohnung derselben ist. Den Frieden auf Erden: **Friede auf Erden**; Luc. 2, 14. ob gleich der Erdboden sein Reich nicht ist, seit dem ihn die Sünde durch ihre Verwüstungen zu einem verwirrten Chaos, durch ihre frevelhaften Unternehmungen zu einem Schauplatze der Unordnung, durch ihre Kriege zu einem Schlachtfelde, durch ihre Siege zu einem Orte der Flucht, durch ihre Triumphe zu einem abscheulichen Wege, und durch ihre Tyranney zu einem Aufenthalte des Seufzens und Weinens gemacht hat. **Auf Erden.** Den Frieden den Menschen, deren kostbarester Schatz er ist, ohne welchen die Güter Unruhe machen, die Ehrenbezeigungen beschwerlich sind, die Ergötzlichkeiten einen Eckel verursachen, die Freundschaften zur Last gereichen, die Gesundheit schmachtet, und das Leben selbst mißfällt. **Friede den Menschen.** Aber den Friede nur allein solchen Menschen, die einen guten Willen haben; das heißt, die eiferig genug sind, die christliche Strenge zu verlangen; gelehrig genug, sie zu lernen; muthig genug, sie anzunehmen; und standhaft genug, sie beständig beyzubehalten. **Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.** Luc. 2, 14.

In Wahrheit, gebet mir einen strengen Menschen, von der Strenge, die uns der Heyland lehret, und welche er heute zum Grunde des Christenthums macht; von der Strenge, die von der Gottesfurcht belebet, von der Liebe in die Ordnung gebracht worden, und der Verläugnung ergeben ist; wie und mit wem würde er wohl in Uneinigkeit leben können? Etwan mit Gott? Der

Geist der Gottseeligkeit, der mit der Strenge vereiniget ist, besänftiget und entwaffnet ihn, und macht, daß er den Menschen nicht mehr als einen hartnäckigen und widerspenstigen Feind betrachtet, der sich ein Vergnügen daraus macht, ihn zu beleidigen; sondern als ein gehorsames und eiferiges Kind, welches sich strafet, und ihn rächet. Oder mit dem Nächsten? Der mit der Strenge verbundene Charakter der Liebe schonet seiner, und läßt ihn, aller Widerwärtigkeiten und alles Widerstandes ungeacht, die Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft, und die Süssigkeiten der brüderlicheu Eintracht schmecken. Oder etwan mit sich selbst? Die Ausübung, der Verleugnung, die mit der Strenge verbunden ist, beruhiget und befriediget ihn, und läßt ihn in dem Stillschweigen seiner Leidenschaften eine vollkommene Uebereinstimmung mit seiner Vernunft, mit seinem Glauben, und mit seinem Gewissen finden. Was für ein unschätzbares Glück, meine Brüder! was für ein glücklicher Zustand! was für eine herrliche Belohnung!

Was für ein Wunder ist es nicht, einen Menschen auf der Welt zu sehen, der wie ein Engel im Himmel lebet! der ohne eine so deutliche Einsicht zu haben, eben so reine Gesinnungen hat; dessen Verstand nicht durch Verblendungen verdunkelt, und dessen Herz von den Reizungen der Welt nicht gefesselt wird; der in allen Sachen weiter nichts suchet, als wie er Gott genug thun möge; der zwischen sich selbst und dem Nächsten ein Urtheil fället, als zwischen zwo Personen, von welchen ihm die eine so lieb, oder so gleichgültig, als die andere ist; der einmal, wie das andere lebt, niemals beunruhiget wird, und niemals niedergeschlagen ist; der hier auf der Welt nichts fürchtet, weil er auf derselben nichts wünschet, und den nichts daran fesselt; der die Stürme und Ungewitter entstehen siehet, und sie brausen höret, ohne daß die Ruhe und Stille seiner Seele dadurch gestöhret wird; der dem Wohlstande Trotz biethet, ihn zu versuchen; und dem Unglücke, ihn zu beunruhigen; ja der sich so gar erkühnet, zu Gott selbst zu sagen, so unendlich seine Allmacht auch immer wäre, so könne er ihn doch nicht glücklicher machen, er müste sich denn ihm

selbst

selbst schenken. Kann man sich wohl auf der Welt etwas schöners und besseres wünschen, als dieses verheissenen Frieden, der mit der christlichen Strenge verbunden ist? Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. Dieses ist die letzte Lehre der Krippe des Heylandes.

Ach! ihr Christen! sagte ehemals ein Heyde, wenn sich die Tugend so, wie sie an sich selbst ist, den Menschen könnte sehen lassen; so würde sie, ihrer scheinbaren Strenge ungeacht, dennoch aller Herzen an sich ziehen. Wir haben diese strenge Tugend bey der Krippe gesehen, und ihre schönsten Eigenschaften, als ihre Gottesfurcht, ihre Liebe, ihre Verleugnung, und ihren Frieden bewundert. Können wir wohl ihren Reizungen widerstehen, besonders wenn, nachdem wir sie bereits an sich selbst, und nach ihrer Beschaffenheit untersuchet haben, wir sie auch noch etwas genauer in der Person des Heylandes betrachten; und wenn wir mit der Fürtreflichkeit der Wahrheit, die er uns in der Strenge zeiget, auch noch die Kraft und Wichtigkeit derselben verbinden, wovon er uns, statt des ersten Zeugnisses, sein Beyspiel, nicht nur als das Muster der christlichen Strenge, sondern auch noch als den Bewegungsgrund zu derselben giebt. Dieses ist der Innhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Wenn die größten Wahrheiten in ein Licht sollen gesetzet werden; so müssen sie von einem nachdrücklichen Zeugnisse begleitet werden. Und wenn die schönsten Tugenden sollen ausgeübet werden; so müssen sie von einem kräftigen Beyspiele und von einem dringenden Bewegungsgrunde unterstützet werden. So vortreflich, so heldenmüthig, und so übernatürlich die christliche Strenge auch immer ist, so scheinet sie doch in den Augen der irrdischen und unverständigen Menschen eine seltsame und zu weit getriebene Tugend; in den Augen der geistigen und einsehenden Menschen eine nicht auszuübende und unmögliche Tugend; in den Augen der ungelehrigen und widerspenstigen Menschen eine harte und tyran-

nische Tugend; und in den Augen der trägen und nachlässigen Menschen eine überflüssige und unnütze Tugend zu seyn. Dieses sind die verschiedenen Vorwände, unter denen wir uns von ihr entfernen, und welche machen, daß sie zur Seeligkeit nichts beyträgt. Sie wollte also ein herrliches und in die Augen fallendes Beyspiel haben, das ihre Weisheit und Billigkeit zeigete; ein nachahmliches und beyfallswürdiges Beyspiel, welches die Ausübung und Möglichkeit derselben zu erkennen gäbe; ein reizendes und liebenswürdiges Beyspiel, daß ihre Annehmlichkeit und Billigkeit an den Tag legte; und ein dringendes und unumgänglich nothwendiges Beyspiel, welches ihre Wichtigket und Nothwendigkeit vor die Augen legte. Nun zeiget aber die Krippe das herrliche und in die Augen fallende Beyspiel eines Gottes, der Mensch geworden ist; das nachahmliche und beyfallswürdige Beyspiel eines göttlichen Heylandes; das reizende und liebenswürdige Beyspiel eines göttlichen Kindes; und das dringende und unumgänglich nothwendige Beyspiel eines Gottes, der unser Richter seyn soll, und es bereits ist. Was kann man einem so hellen Lichte entgegen setzen? Und wie kann man so kräftigen Zeugnissen widerstehen?

Die Krippe zeiget uns zuförderst das Beyspiel eines Gottes, der Mensch geworden ist, als das herrliche und in die Augen fallende Beyspiel der christlichen Strenge, welche die ganze Weisheit und Billigkeit derselben zu erkennen giebt. Denn was macht es, daß die mehresten Menschen die christliche Strenge für eine seltsame und zu weit getriebene Sache halten? Die Meynung der Welt, deren blinde Verehrer, oder vielmehr deren unglückliche Sclaven sie sind. Die Strenge will haben, man soll den Reichthum verachten, aber die Welt schätzet ihn hoch; man soll die Ergötzlichkeiten fliehen, aber die Welt suchet sie; man soll die Ehre entsagen, aber die Welt trachtet darnach. Es muß also entweder die Welt verblendet seyn, und sich irren, oder diese Strenge muß an und für sich selbst eine Ausschweifung und Thorheit seyn. Ist es nun aber wohl zu glauben, daß sich die Welt, und die grosse Welt, das ist, die kluge Welt, die geschickte Welt, und die scharfsinnige Welt, einmüthig verblendet, und durch-

durchgängig in Irrthum geräth? Ist es nicht ein seltsames sonderbares Wesen, wenn man anders, als sie denket? und ein wunderlicher Vorzug, wenn man nach ganz andern Grundsätzen, als sie, handelt? So weit gehet die Einsicht des gemeinen Volkes; und ich gestehe es gar gern, daß dieser Schluß, den man insgemein machte, etwas an sich hatte, das dasselbe vor der Geburt des Heylandes verblenden und verführen konnte (*). Was konnte man ihm damals entgegen setzen? Das Beyspiel einiger Weisen, die strenge in Worten waren, wie Seneca, der heftig wider die Pracht und Verschwendung loszog, und zu Rom den prächtigsten Pallast bewohnete, in welchem man alle Seltenheiten antraf; oder die nur dem Scheine nach strenge waren, wie Sokrates, der den Stolz durch einen andern weit feinern und ausgesuchtern Stolz verachtete; oder die allenfalls wirklich strenge waren, wie gewisse Philosophen, die aber allzeit als solche Menschen strenge waren, welche irren können, und deren Ansehen so groß es auch nur immer war, dennoch der herrschenden Meynung der Welt das Gegengewichte nicht halten konnte. Aber seit der Geburt eines Gottmenschen ist die Strenge, so zu sagen, aus ihrer Finsterniß hervorgekommen, und ihre Weisheit kann nicht mehr zweifelhaft seyn. Denn bey Betrachtung der Krippe des Heylandes, spricht der heil. Bernhard, fallen einem jeden, der auch noch so sehr für die Welt eingenommen ist, so gleich diese Gedanken ein: Die Welt will im Ueberflusse leben, und ein Gott wird in der Armuth gebohren; die Welt will herrlich und in einem grossen Ansehen leben, und ein Gott wird in einem niedrigen und unbekannten Stande gebohren; die Welt will in Freude und Vergnügen leben, und ein Gott wird im Elende und Leiden gebohren. Es muß sich also bey einer Wahl, die einander so offenbar zuwider ist, entweder die Welt irren, oder Gott muß sich betrügen (**). Wer nun aber einen Gott nennet, der nennet die Weisheit selbst, die erste Regel, und ewige Wahrheit. Heißt es

(*) Usque in adventum Christi error mundi duraverit. *Augustin.*

(**) Aut mundus errat, aut Christus fallitur. *Bernard.*

also nicht falsch urtheilen, wenn man anders, als er urtheilet? und heißt es nicht augenscheinlich in den Irrthum verfallen, wenn man eine andere Partey ergreift! O wie nachdrücklich ist dieses Zeugniß eines Gottmenschen! wie herrlich ist es! und wie deutlich fällt es nicht in die Augen! Ist es wohl möglich, daß man demselben widerstehen kann?

Wir sehen auch, daß die einfältige Hirten, als ungelehrte Leute, die von den Irrthümern der Welt um so viel desto eher können angestecket werden, je weniger sie von sich selbst im Stande sind, zu denken und nachzudenken, von dem Stalle zu Bethlehem als solche zurückekehren, denen ihre falsche Meynungen völlig benommen sind; und daß sie aus gemeinen Leuten, die sie vorher waren, Philosophen geworden, indem sie Christen geworden sind. Sie hatten sich zu demselben mit allen den falschen Vorurtheilen begeben, welche die Welt von ihrem Stande hat, den sie als den unglückseeligsten und verächtlichsten betrachtet. Sie gehen aber von demselben mit den Gesinnungen hinweg, die ihnen ein Gottmensch, welcher auf die Welt gekommmen, eingeflösset hat, und schätzen denselben, weil er ihn erwählet hat, für den vortheilhaftesten und ruhmvollesten. Zu den Füssen dieses Gottmenschen, welcher die Güter, und die Uebel, recht nach ihrem wahren Werthe zu schätzen weis, haben sie ihrem Stande Vorzüge entdecket, die ihnen unbekannt waren, und welche die Welt noch nicht kennet. An statt, sich dessen, wie vormals, zu schämen, daß sie von der Welt verachtet werden, so rühmen sie sich dessen vielmehr. An statt, sich darüber zu betrüben, daß sie mit den Mühseeligkeiten der Welt beladen sind, so freuen sie sich darüber. Und an statt, sich darüber zu beklagen, daß sie der irrdischen Güter beraubet sind, so preisen sie vielmehr deswegen Gott, seit dem sie einen erniedrigten Gott angebethet haben, der, wie sie, arm und elend ist. Die Hirten kehreten wieder um, und preiseten und lobeten Gott. Luc. 2, 20.

Warum sollte nun aber eben dieses Beyspiel, wenn es den Sclaven der Welt vorgestellet, und auf dieselben ange-

angewendet wird, nicht auch eben dieselben Wirkungen hervorbringen? denn ihr seyd es, welchen der Heyland in der Person der Hirten, die Strenge, als eine Erleichterung, oder vielmehr als eine Befreyung von der harten Knechtschaft, in welcher ihr euch befindet, vornämlich prediget. Ich nenne Sclaven der Welt nicht so wohl diejenigen, die eine offenbare Dürftigkeit ihrem Willen und Dienste unterwirft; sondern vielmehr diejenigen, die eine Ehrenhalber verborgene Armuth, auf eine noch elendere Art, ihren Meynungen und ihrem Eigensinne unterwirft; diejenigen, die bey einem geringen Vermögen, es mag nun dasselbe herrühren, wovon es nur will, ihren Namen, ihren Rang, und ihr Ansehen in der Welt erhalten wollen. Solche Personen, deren Vernunft, ja bisweilen auch der gesunde Verstand mit ihrem vermögen abzunehmen und in Verfall zu gerathen scheinet, sind es, die ich bey der Krippe des Heylandes von den thörichten Ausschweifungen der Meynung der Welt befreyen, und sie von der weisen Billigkeit der christlichen und Evangelischen Strenge überzeugen will, indem ich ihnen diesen Ausspruch des heil. Paulus zu Gemüthe führe: Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bey Gott. 1. Cor. 3, 19.

Denn, kann ich heute bey der Erblickung des neugebohrnen Heylandes zu ihnen sagen, wozu nützet es, daß ihr euch bemühet, dasjenige zu scheinen, was ihr doch nicht seyd, und daß ihr von aussen groß thut und prahlet, da doch nichts dahinter ist? Ich thue es, wird der eine sagen, weil ich einen grossen Namen habe; und weil es der Wohlstand erfordert, daß der Staat, den man macht, mit dem Namen, den man führet, übereinkömmt. Es ist dieses eine in der Welt eingeführte Regel. Aber saget mir doch einmal, hatte denn dieser neugebohrne Gottmensch, den ihr als den Sohn Davids verehret nnd anbethet, nicht auch einen Namen, und einen grossen Namen? Beobachtet er indessen aber wohl diesen nichtigen Wohlstand? Es hat sich also die Welt, die ihn eingeführet hat, geirret, und ihr irret euch auch. Worauf gründet sich die erstaunliche Furcht, die ihr habet, man möchte es gewahr werden, daß es sehr schlecht um

euch

euch stehet; und die ausserordentliche Mühe, die ihr euch gebet, es, wenigsten eine Zeit lang, oftmals zum Schaden derer, die ihr hintergehet und betrüget, zu verheelen? Es geschiehet, wird der andere sagen, deswegen, weil ich noch Credit habe, und weil es die Klugheit erfordert, daß man ihn zu erhalten suchet. Es ist dieses ein Gesetz, nach welchem man sich in der Welt richtet. Aber, saget mir doch einmal, hatte sich denn dieser neugebohrne Gottmensch, den ihr als den Messias verehret, bey den Menschen kein Ansehen, oder doch wenigstens keinen Glauben zuwege zu bringen? Hält er indessen auf diese vermeynte Klugheit etwas? Es stecket also die Welt, die sich nach ihr richtet, im Irrthume und stürzet euch auch mit hinein.

Was will die unsinnige Begierde, sich bey allen weltlichen Lustbarkeiten und Ergötzlichkeiten einzufinden, und besonders die entsetzliche Spielsucht, ob gleich die Zeit dabey verschwendet wird, und eure Familie, die dabey leidet, darüber zu Grunde gehet, sagen? Ich thue es, wird man antworten, weil ich einen Rang habe; oder, es ist eine nothwendige Sache, die Spiele, die Ergötzlichkeiten und Lustbarkeiten in dieser Welt zu unterhalten und fortzusetzen, es koste auch was es wolle. Ausserdem taugt man zu nichts. Dieses ist ein, nach der Meynung der Welt ganz unstreitiger Grundsatz. Taugte denn aber dieser neugebohrne Gottmensch, den ihr für den Heyland erkennet, unter dieser Benennung zu nichts? Billiget er indessen diese tyrannische Nothwendigkeit? Es läßt sich also die Welt, die sie sich auferlegt, von ihrer Leidenschaft hintergehen, und macht euch zum Opfer derselben. **Entweder die Welt irret, oder Christus irret.**

Ach! meine Brüder, wie viel Ungerechtigkeiten und Thorheiten würden unterbleiben, wenn man sich diesen so deutlich in die Augen fallenden Schluß recht bekannt machen wollte! Wie würde man sich schämen, daß man sich dasjenige, was die Nothdurft erfordert, abbricht und es spahret, damit man sich einen Ueberfluß, der Ehre macht, anschaffen möge; daß man dasjenige, was zur Bequemlichkeit dienet, und nützlich ist, verkaufet und verpfändet,

damit man das angenehme und in die Augen fallende unterhalten möge; daß man immer borgt, und Schulden mit Schulden häufet, ohne daß es das Ansehen hat, daß man sie jemals werde bezahlen können; und daß man mancherley Güter und Vermögen unter einander menget, wobey man aber nicht so wohl das seinige, als vielmehr anderer ihres in Gefahr setzet, und zu Grunde richtet. Man würde sich gar leicht ein Gewissen und eine Ehre daraus machen, sich nicht aller dieser schändlichen Kunstgriffe, und Ränke zu bedienen, die weit schrecklicher sind, als das Leiden, die Verachtung, die Armuth, und die Wunderwärtigkeiten, die man dadurch von sich abwenden will; und alles dieses, damit man sich nach den Grundsätzen und Regeln der Welt richten möge! Ihr ungerechten und thörichten Grundsätze, gebet den gegründeten Gesinnungen und Urtheilen der christlichen Strenge nach, deren Weisheit und Billigkeit sich bey der Krippe in dem herrlichen und in die Augen fallendem Beyspiele eines Gottmenschen an den Tag legt.

Die Krippe zeiget nns ferner das Beyspiel eines göttlichen Heylandes, als ein nachahmliches und beyfallswürdiges Beyspiel der christlichen Strenge, welches uns die Möglichkeitt und Ausübung derselben zu erkennen giebt. Denn es ist ein anderer Irrthum, in welchen seit den ersten Jahrhunderten so wohl die falschen Andächtigen, als auch wahrhaftig Erleuchtete gefallen sind, indem sie vorgegeben haben, die christliche Strenge wäre eine Sache, die von vielen, nämlich von den Grossen, Reichen und Glückseeligen in der Welt, unmöglich könne ausgeübet werden. Sie wollten deswegen, zu den Zeiten des Tertullianus, auch haben, daß sie von dem Christenthume sollten ausgeschlossen werden. Allein diese Blinden sahen nicht ein, daß derjenige, welcher gekommen, sie zu lehren, für alle gekommen ist; und daß er sich den Heyland der Grossen und der Kleinen, der Reichen und der Armen, der Unglücklichen und Glücklichen, mit einem Worte, den Heyland aller Menschen genennet hat. Es ist zwar an dem, und man kann es, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, nicht leugnen, daß er die einen, so wohl durch die Erwählung ihres Standes, als auch vermittelst der Ord-

nung

nung seiner Gnaden vorgezogen; es ist aber falsch, daß er die andern auf irgend eine Art ausgeschlossen hat. Es ist wahr, daß er sich in den Stand der Kleinsten und Geringsten begeben; es ist aber falsch, daß er die Grossen der Welt von sich entfernet hat. Es ist wahr, daß er die Armen zuerst zu seiner Krippe berufen; es ist aber falsch, daß er die Reichsten zu derselben nicht eingeladen hat. Es ist wahr, daß der Himmel den ersten seine Geburt bekannt machte; es ist aber falsch, daß er nicht gewollt habe, daß der Himmel auch den andern Nachricht davon geben solle. Es ist wahr, daß der Engel zu den Hirten sagte, der Heyland wäre für sie gebohren: Euch ist der Heyland gebohren. Luc. 2, 11. es ist aber falsch, daß es der Stern nicht auch den Weisen bekannt gemacht habe. Es ist endlich wahr, daß er die Ehrfurchtsbezeigungen und Wünsche der Hirten zuerst annahm; es ist aber falsch, daß er die Geschenke der Könige verworfen, und ihre Ehrerbiethung verachtet habe.

Nun saget mir aber einmal, zu welchem Ende geschah diese wunderbare Verbindung, und geheimnißvolle Vereinigung der beyden Stände, welche in der ersten Schule des Christenthums, als einer strengen Schule, wenn jemals eine gewesen ist, einander am meisten zuwider waren, wenn man uns nicht dadurch zu erkennen geben wollte, daß alle dazu berufen, und auch alle dazu fähig wären? Ist es nicht, als ob dieser göttliche Heyland aus seiner Krippe, als ob von einem beredten Predigtstuhle herab, sagte: Ihr Menschenkinder, wer ihr auch immer seyd, Grosse und Kleine, Reiche und Arme, Glückliche und Unglückliche, höret, und seyd aufmerksam auf die Lehren, die ich euch so wohl selbst, als auch durch alle diejenigen, die sich zu mir nahen, gebe. Höret dieses alle . . . Reiche und Arme. Erwählet, nach meinem Beyspiele, die Partey der Evangelisch,n Strenge, und ergreifet sie alle. Uebet sie aber, ein jeder nach seinem Stande, auf eine verschiedene, und soche Art, die sich für euch schicket, aus. Ihr, die ihr im Elende lebet, eure Strenge sey der meinigen, und der Strenge der Traurigen und Betrübten gleich, die ich tröste. Habet einen Abscheu vor den Lastern, die bey den Widerwärtigkeiten

den Klagen, dem Murren, dem Mißvergnügen, und dem Verdrusse gemeiniglich angetroffen werden. Und ihr, die ihr im Glücke lebet, lasset eure Strenge auch der meinigen, und der Strenge der glücklichen Personen, die ich unterrichte, gleich seyn. Enthaltet euch der Fehler, die bey dem Wohlstande etwas gemeines sind, als der Eitelkeit, des Stolzes, der Weichlichkeit, und des Müssigganges. Ihr Armen, lasset eure Strenge mit der meinigen, und der Strenge derjenigen Armen, die ich annehme, übereinkommen. Liebet Armuth, und die Widerwärtigkeiten, die sie begleiten; machet sie zum Gegenstande eurer Busse, zum Grunde eurer Verdienste, und selbst zum Innhalte eurer Danksagungen. Und ihr, ihr Reichen, lasset eure Strenge auch mit der meinigen, und mit der Strenge derjenigen Reichen, die ich erwähle, übereinstimmen. Liebet die Armen, und alle diejenigen, die sich in Noth befinden. Suchet sie, kommet ihnen zuvor, und überhäufet sie mit euren Wohlthaten und Gunstbezeigungen. Ihr Geringen im Volke, lasset eure Strenge, wie die meinige, und die Strenge der Kleinen und Geringen, die mich umgeben, beschaffen seyn. Heiliget eure Unterwürfigkeit durch eine wahre Gottesfurcht, und gehorchet denen, die euch regieren, als Gott selbst, von welchem alle Macht und Gewalt herrühret. Und ihr, ihr Grossen in der Welt, lasset eure Strenge auch der meinigen, und der Strenge der Grossen, die ich zu meinen Füssen annehme, gemäß seyn. Heiliget eure Grösse durch eine demüthige Gottesfurcht, und seyd Gott um so viel mehr unterthan, je höher ihr über andere Menschen erhoben, und je mehr ihr verbunden seyd, ihnen ein Beyspiel zu geben.

Welche von diesen beyden Arten der Strenge ist die vollkommenste, meine Brüder? Dieses wird niemand sagen können, so klug und verständig er auch immer ist. Die eine ahmet dasjenige besser nach, was der Heyland gewesen, weil er wirklich arm, wirklich klein, und wirklich elend gewesen ist. Und die andere ahmet dasjenige besser nach, was der Heyland gethan hat, weil er arm geworden ist, ohne aufzuhören, reich zu seyn; klein und geringe, ohne aufzuhören, groß zu seyn; traurig und betrübt, ohne aufzuhören, glücklich zu seyn. Die eine hat

mehr

mehr Erleichterungen, und folglich mehr Vortheile; denn es ist leichter, in der Armuth sein Herz von den Reichthümern loszureissen, in einem schlechten und geringen Stande die Ehre zu verachten, und bey den Trübsaalen die Ergötzlichkeiten zu fliehen. Und die andere hat mehr Schwierigkeiten, und folglich auch mehre Verdienste; denn es ist schwerer, die Armuth des Geistes mit dem Ueberflusse an Gütern, die Demuth des Herzens mit dem Glanze der Ehre, und die Tödtung der Sinne mit der Menge der Ergötzlichkeiten zu vereinigen. Wenigstens beweiset so wohl die eine, als die andere, daß die christliche Strenge iu allen Ständen auszuüben möglich ist, weil sie uns bey der Krippe die Möglichkeit und Ausübung derselben, in dem nachahmlichen und beyfallswürdigen Beyspiele eines göttlichen Heylandes, vor die Augen legen.

Die Krippe zeiget uns vornehmlich das Beyspiel eines göttlichen Kindes, als ein reizendes und liebenswürdiges Beyspiel der christlichen Strenge, welches uns die Leichtigkeit und Annehmlichkeit derselben zu erkennen giebt. Ach! welcher Mensch ist wohl wirklich so widerspenstig und hartnäckig, daß er den Reizungen eines göttlichen Kindes widerstehen sollte? Man weis es, und die Natur lehret es uns, was für eine Macht die blossen natürlichen Reizungen der Kindheit über die härtesten Herzen haben. Es ist nicht unbekannt, und die Geschichte saget es uns, daß die grausamsten Tyrannen, bey der Erblickung einiger Kinder, die ihnen mit Fleiß in den Weg geleget worden, oftmals nebst den Waffen, ihr wildes Wesen abgeleget, und ihren Zorn haben fahren lassen; und daß sie, indem sie ihren Leidenschaften Einhalt gethan, lieber sich haben Gewalt anthun wollen, als diesen kleinen Unschuldigen, indem sie ihnen dasjenige versagt, warum sie durch ihr rührendes Schreyen, und durch ihre beredten Thränen zu bitten schienen. Damit Gott unsere Herzen ändern, und unsere Neigungen verbessern möge; so ahmet er diesen rührenden und unschuldigen Kunstgriff itzo nach, oder übertrifft ihn vielmehr. Er zeiget uns etwas noch weit rührendes. Er wird selbst ein Kind, und stellet sich, so zu sagen, zwischen uns und die Gegenstände, die uns schmäucheln, und in das Verderben stürzen. Stehet

stille,

stille, spricht er, ihr Sünder, wer ihr auch immer seyd, ihr Geizigen, ihr Hoffärtigen, ihr Rachsüchtigen, ihr Wollüstigen; stehet hier stille, ihr könnet in euren schändlichen Neigungen nicht weiter gehen, ohne mich unter eure Füsse zu treten, noch in denselben verharren, ohne mich zu verachten und verspotten. O! daß euch doch meine ersten Seufzer rühreten! daß euch doch mein Schreyen erweichete! daß euch meine Thränen Gewalt anthäten! daß entweder das Schrecken, oder das Mitleiden, die Ehrfurcht oder die Liebe, eurem unordentlichen Leben Einhalt thäte, und es bey euch dahin brächte, daß ihr einmal anfienget, nur allein für mich zu leben, gleichwie ich anfange, nur für euch zu leben (*). So läßt ihn der heil. Cyprianus reden.

Sehr rührendes Beyspiel! allzuliebenswürdiges Muster! Die Krippe und der Stall des Heylandes haben eben so viele strenge Christen und Bußfertige hervorgebracht, als das Kreuz und die Schädelstätte selbst. Es bezeugen dieses die Hieronymus, die Paulus, die Melanius, die Marcellina, und so viele andere heilige Einwohner Bethlehems, die ihr Leben da haben zubringen wollen, wo das Leben des Heylandes seinen Anfang genommen hat; und zwar ein solches Leben, das mit seiner Geburt vollkommen übereinstimmet, das heist, ein solches, welches der Ausübung der Christlichen Strenge ganz und gar gewidmet ist. Es bezeugen es so viele gottesfürchtige Personen, männlichen und weiblichen Geschlechtes, welche die göttliche Bezauberung der Krippe des Heylandes den schmäuchelhafftesten Einladungen der Welt entzogen, und es bey ihnen dahin gebracht hat, daß sie einem strengelebenden göttlichen Kinde nachgefolget, und diesem reizenden Gegenstande durch eine vollkommenere Nachahmung ähnlich geworden sind. Wollet denn nur ihr, ihr Christen, die ihr mir zuhöret, dabey unempfindlich seyn? Wird der Anblick eines göttlichen Kindes nicht den geringsten Eindruck in euch machen? Werden seine zärtlichen Seufzer euch keinen Seufzer der Liebe und Zärtlichkeit, seine Bußthränen euch keine Zähre der Busse, und sein betrübtes

(*) Si sufficis tu Deo, sufficiat tibi Deus. *Cyprian.*

Schreyen euch keinen Schrey des Betrübnisses und einer heilsamen Zerknirschung auspressen? Wie! ihr wollet nicht wenigstens mit dem heil. Augustinus ausrufen und sagen: Ihr kostbaren Seuzer! ihr unschätzbaren Thränen! du siegendes Geschrey! nach dem ihr den Himmel aufgethan, die Hölle entwaffnet, und die ganze Erde erschüttert habet; so ist es Zeit, daß ihr mein Herz durchdringet, und dasselbe zu eurer Eroberung und zu eurem Opfer machet. Dieses Herz müsse sich schämen, da es weis, daß du, o Gott der Liebe, von den ersten Augenblicken deines Lebens an nach ihm seufzest, und daß es nach andern, als nach dir geseufzet hat. Es müsse sich betrüben, da es siehet, daß du Ausschweifungen beweinest, die es nicht beweinet, und welche es noch liebet. Es müsse erschrecken, wenn es höret, daß du ein unordentliches Leben mißbilligest, dessen Gefahr und Abscheulichkeit es nicht einsiehet. Sein Vergnügen müsse in Zukunft nur allein darinnen bestehen, daß es seine Seufzer, seine Thränen, und sein Schreyen mit denjenigen vereiniget, welche ihm ewige Seufzer, ewige Thränen, und ein ewiges Geschrey erspahren wollen (*). Auf diese Art fand der heil. Augustinus, als er sich zur christlichen Strenge ermunterte, die Leichtigkeit und Annehmlichkeit derselben in dem reizenden und liebenswürdigen Beyspiele eines göttlichen Kinds.

Endlich zeiget uns die Krippe das Beyspiel eines Gottes, der unser Richter seyn soll, und welcher es bereits ist, als das dringende und unumgänglich nöthige Beyspiel der christlichen Strenge, welches uns die Wichtigkeit und Nothwendigkeit derselben zu erkennen giebt. Der heil. Johannes sagt, er habe von dem Throne des Lammes Gottes Stimmen und Gesänge ausgehen hören; er setzt aber hinzu, er habe von demselben auch Blitz und Donner ausfahren sehen. Es giengen von dem Throne heraus Blitze und Stimmen, und Donner. Apoc. 4, 5. Und als Simeon auf dieses göttliche Lamm wenige Tage nach seiner Geburt zeigete; so rief er aus, es wäre in der Welt zum Falle der einen, und zur Aufer-

stehung

(*) O gratissimi dulcesque vagitus per quos . . . . aeternos ploratus evasimus. *Augustin.*

stehung der andern. Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle, und zur Auferstehung vieler. Luc. 2, 34. Wer erkennet hierans nicht, daß der neugebohrne Gottmensch sowohl unser Heyland, als unser Richter ist; daß seine Krippe, als sein erster Thron, zu gleicher Zeit ein Richterstuhl der Barmherzigkeit, und ein Richterstuhl der strengen Gerechtigkeit ist; daß er auf demselben zu einer Zeit Aussprüche des Lebens thut, und Todesurtheile fället; und daß endlich seine Geburt so wohl ein Geheimniß der Seeligkeit, als der Verdammniß ist. Für wen gehöret die Seeligkeit? Für diejenigen, die er allda aufnimmt, und liebkoset. Und für wenn gehöret die Verdammniß? Für diejenigen, die er verachtet, und verwirft. Der Heyland nimmt, wie ihr bereits gesehen habet, bey seiner Krippe, ohne Unterschied, Arme und Reiche, Elende und Glückliche, Kleine und Grosse auf; aber solche Arme, die arbeitsam und wachtsam sind, und solche Reiche, die liebreich und gutthätig sind; solche Elende, die ruhig und zufrieden sind, und sich dem Willen Gottes ergeben, und solche Glückliche, die in seinem Dienste eiferig und brünstig sind; solche Kleine, die unterthänig und gehorsam, und solche Grosse, die demüthig und erbaulich, das heist mit einem Worte, die gegen sich selbst strenge sind. Denn so waren die Hirten uud Weisen beschaffen. Diese sind die ersten Anbether des neugebohrnen Heylandes, und die ersten Auserwählten des Christenthums.

Was alle übrige, die ihnen nicht gleichen, ich will sagen, was die bösen Armen, die entweder Müssiggänger, oder Lasterhaffte sind, und welchen die Armuth zu einem Vorwande ihrer Faulheit, oder zu einer Gelegenheit, böse und gottlos zu leben, dienet; und die bösen Reichen, die hart und unbarmherzig sind, und welchen der Reichthum allzeit eine Quelle Sünde zu begehen, niemals aber gute Werke zu thun, ist; was die zornigen und ungedultigen Elenden, welche das Elend schlimmer und nicht besser macht, und die niederträchtigen und nachlässigen Glücklichen, die sich nur mit ihren Ergötzlichkeiten beschäftigen, niemal aber an ihre Seeligkeit gedenken; was die bey ihrer Niedrigkeit hoffärtigen, und bey ihrer Abhängigkeit stolzen Kleinen, die weder von ihren Herren, noch von

ihres gleichen etwas leiden können, und die Grossen, die von ihrer Macht eingenommen, und von ihrer Grösse und Hoheit aufgeblasen sind, die sich für Götter der Welt halten, und des Gottes im Himmel vergessen; was alle diese Leute, sage ich, anbetrifft, welche nicht wissen, was das heißt, sich Gewalt anthun, und sein Fleisch kreuzigen; so giebt er ihnen von seiner Geburt keine Nachricht, und ladet sie zu seiner Krippe nicht ein. Würden sich wohl diese zärtlichen und ungebrochenen Leute, mitten in der Nacht, und im kältesten Winter, bey derselben eingefunden haben? Würden nicht die einen durch die Liebe zu ihren sinnlichen Ergötzlichkeiten, und die andern aus allzugrosser Empfindlichkeit gegen die Beschwerlichkeiten, davon seyn zurücke gehalten worden? Gesetzt aber auch, sie hätten sich dahin begeben; würden sie ihn wohl in einem Zustande, der ihren Vorstellungen so zuwider, und ihren Neigungen so entgegen war, für ihren Herrn und Meister erkannt haben? Ja wenn sie ihn auch für ihren Gott erkannt hätten; würden sie ihn sich wohl zu ihrem Muster erwählet haben? Würden sie ihm nicht mit nichtigen und unnützen Wünschen beschwerlich gefallen seyn? diese, daß er sie in gute Glücksumstände setzen möge; und jene, daß er sie der Schwierigkeiten, die mit der Seeligkeit verbunden sind, überheben wolle? Diese sind also diejenigen, die er von seiner Krippe ausschließt, und für welche er in derselben ein Richter, und kein Heyland ist.

Zur Zeit seiner Geburt wurde, wie der heil. Bernhard sagt, der Stall ein Paradies. Aber dieses irrdische Paradies stehet, wie das himmlische, nur denen offen, die sich, wie er, Gewalt anthun. Das Himmelreich leidet Gewalt. Matth. 11, 12. Man muß, wie er, demüthig, frey und geduldig werden, und sich wehe thun, wenn man unter die Zahl seiner Auserwählten gehören will. Es ist dieses eine Regel, die er von seiner Geburt an eingeführet, und in seinem Leben bestätiget hat, als er zu seinen Jüngern gesagt: Wenn ihr nicht wie ein Kind werdet; so könnet ihr in mein Reich nicht eingehen. Ach! Herr, was kann uns sonst für eine Kindheit, als die deinige, zum Beyspiele dienen, und uns diese verdienstlichen Züge einer tugendhaften Aehnlichkeit vor die Augen legen?

gen? Es ist also ein entscheidendes Beyspiel, welches uns die wichtige Verbindlichkeit, und unumgängliche Nothwendigkeit der christlichen Strenge zu erkennen giebt.

Ach! meine Brüder, ihr habet euch vielmals über die geringe Anzahl der Anbether des neugebohrnen Heylandes verwundert, und habet davon ohne viele Mühe den Schluß auf die geringe Anzahl der Auserwählten gemacht. Ihr haltet aber dennoch dafür, wenn ihr zu diesen glücklichen Zeiten gelebet hättet; so würdet ihr euch die kostbaren Augenblicke der Ankunft eines göttlichen Heylandes in die Welt zu Nutze zu machen gewußt haben. Ich würde, sprechet ihr, einer von denen gewesen seyn, die sich zu ihm hielten. Ich würde mich an seinen Windeln nicht geärgert haben. Seine Krippe würde mich nicht abgeschrecket, und sein Stall keinen Eckel in mir erreget haben. Ich würde mich vor ihm niedergeworfen, ich würde ihm meine Geschenke dargebracht, und meine Seeligkeit von ihm erhalten haben. Gute Gedanken! gottseelige Vorstellungen! Aber unter was für einer Benennung würdet ihr in dem Zustande, in welchem ihr euch befindet, daselbst seyn aufgenommen worden? und neben wem würdet ihr Platz genommen haben? Etwan zu den Füssen des nackenden, leidenden und erniedrigten Heylandes, da ihr nach nichts, als nach Ueberflusse, Hoheit, Ergötzlichkeiten, Stolze und Hoffart trachtet? Oder neben der Maria und dem Joseph, diesen heiligen Personen, die so unschuldig und so strenge lebten, sich so wehe thaten, so gerecht und so bußfertig waren, da ihr entweder Sünder seyd, die keine Busse thun; oder Bußfertige, die kein strenges Leben führen? Oder unter den Hirten und Weisen? Ach! sie fiengen wenigstens bey der Ankunft des Heylandes an, ihren Leidenschaften zu entsagen, und ein anderes und besseres Leben zu führen. Ihr aber habet seit so vielen Jahren, als ihr sein Geburtsfest feyert, noch nicht einen einzigen von euren Fehlern verbessert, und vielleicht noch nicht eine einzige von euren aufsteigenden Lüsten und Begierden unterdrücket! Würde euch dieser entsetzliche Widerspruch nicht von der Krippe entfernet haben? Oder wenn ihr euch derselben genähert hättet; würde er euch nicht allda, nicht etwan euren Heyland, sondern euren Richter; nicht

etwan eure Seeligkeit, sondern eure Verdammniß haben finden lassen?

Gebet euch indessen zufrieden. Der Heyland ist nur einmal in der Krippe gebohren worden; er kann aber alle Tage in eurem Herzen gebohren werden, wenn er nur in demselben ebendieselbe Erniedrigung, und eben dieselbe Strenge antrifft, die er in seiner ersten Wiege antraf. Tödtet also in demselben, vermittelst einer christlichen Strenge, alle irrdische Neigungen, alle Liebe zur Welt, alle abgöttische Verehrung eures Leibes, allen Schein eurer Leidenschaft, alles Schonen der Eigenliebe, und alles Suchen eurer selbst; so werdet ihr es dadurch dahin bringen, daß der Heyland in demselben gebohren wird, lebet und immerdar regieret, so wohl hier in der Zeit, als in der seeligen Ewigkeit. Ich wünsche euch dieses. Amen.

Ende der Predigten.

Kurzer Innhalt der in diesem Theile befindlichen Predigten.

Erste Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen.

Text und Eintheilung. Seelig sind, die Armen im Geiste; seelig sind, die Leid tragen; seelig sind die Friedsamen, 2c. Es geschiehet, um uns zu unterrichten, daß uns die Kirche heute mit den Verdiensten der Heiligen, und mit ihren Tugenden unterhält. Worinnen bestehet aber unser Irrthum? Weil wir einen gefährlichen Unterschied unter dem Leben eines

eines Heiligen, und dem Leben eines blossen Gläubigen machen; so bestimmen wir die Vollkommenheit zum Ziele des einen, und schränken das andere in die Grenzen der Mittelmässigkeit ein. Wir überlassen das, was uns gar zu hart und beschwerlich vorkömmt, dem vollkommenen Christenthume als einen guten Rath, und behalten nur das, was uns weit angenehmer und leichter zu seyn scheinet, einem gemilderten Christenthume als eine Pflicht vor. Dieses sind die zwo betrüglichen Betrachtungen, die uns von unserer Heiligung abwendig machen; nämlich die scheinbaren Schwierigkeiten der Heiligkeit, und die scheinbaren Erleichterungen der Seeligkeit. Nun räumet aber das Beyspiel der Heiligen die vermeynten Schwierigkeiten der Heiligkeit aus dem Wege; erster Theil; gleichwie das Beyspiel der Heiligen die eingebildeten Erleichterungen der Seeligkeit zernichtet; zweyter Theil.

Erster Theil.

Das Beyspiel der Heiligen räumet die vermeynten Schwierigkeiten der Heiligkeit aus dem Wege; 1. Schwierigkeiten bey den Uebungen der Heiligkeit, 2. Schwierigkeiten in unserem eigenen Zustande, 3. Schwierigkeiten bey den göttlichen Prüfungen.

1. Schwierigkeiten bey den Uebungen der Heiligkeit. Auf wie mancherley Art irret und betrügt man sich nicht in diesem Stücke! 1. Die einen vermengen dasjenige, was pur lautere Gnade ist, mit dem, was ein wirkliches Verdienst ist. Wie viel giebt es aber nicht Heilige, welche keine von den sonderbaren Gunstbezeigungen empfangen haben, die wir Unrecht als Früchte der Heiligkeit betrachten? Was dachte der heil. Paula, der heil. Bernhard, und der heil. Franz Xaver von diesen Gunstbezeigungen? Die größten Heiligen sind nicht diejenigen, welche die mehresten Wunder gethan haben. Es giebt, sagte der grosse Apostel. es giebt Werke, die weit vollkommener und vortrefflicher, als alle Wunder sind; und diese sind die gemeinesten Werke der christlichen Liebe und des christlichen Lebens. 2. Andere vermengen den Glanz mit dem Verdienste, und halten nur die ausnehmenden Tugenden, für vollkommene Tugenden. Wie viele giebt es aber

nicht unter den Heiligen, die sich weder durch ihren in die Augen fallenden Lebenswandel, noch durch ihre sonderbaren Handlungen hervorgethan haben? Es wird dieses mit dem Beyspiele des starken Weibes erläutert, dessen in der heil. Schrift gedacht wird. 3. Die mehresten vermengen den Stand der Heiligkeit, mit der Heiligkeit des Standes. Die Heiligkeit kömmt einem jeden in dem Stande, in welchem er sich befindet, weit schwerer, und in dem Stande, in welchem er sich nicht befindet, weit leichter vor. Es ist aber dieses ein Irrthum, und falsch; weil kein Stand zu finden ist, der nicht Heilige zu Mustern hätte. Es ist wahr, es giebt Stände, die an und für sich heilig sind. Aber diese Stände sind nicht die einzigen, welche die grossen Heiligen hervorbringen. Es giebt Stände, die eine weit erhabenere Vollkommenheit haben; aber die andern haben eine solche Vollkommenheit, die sich für sie schicket. Endlich giebt es Stände, die weit heilsamer und heiligender, als die andern sind. Aber diese Heiligen, wie jene, nur in so fern, als man ihnen auf eine heilige Weise Genügeleistet.

II. Schwierigkeiten in unserem eigenen Zustande. Man giebt vor, man habe, um in die Fußtapfen der Heiligen zu treten, 1. gar zu viel Leidenschaften. Hatten denn aber die Heiligen gar keine Leidenschaften? Sagt uns nicht die heilige Schrift, sie hätten eben die Neigungen gehabt, die wir haben? Beklagten sich die Heiligen nicht selbst darüber, daß sich das Fleisch in ihnen wider den Geist empörete? Wenn wir sie deswegen loben, daß sie die Gelegenheiten zur Sünde geflohen haben, gestehen wir nicht selbst, daß sie sich vor eben den Gefährlichkeiten zu fürchten hatten, vor welchen wir uns zu fürchten haben? 2. Gar zu viel Sünden. Rechnen wir aber die David, die Magdalena, und die Augustinus, nicht unter die Heiligen? 3. Gar zu wenig Gnade. Wenn man aber auf der einen Seite auf die Gemeinschaft der Heiligen, und auf der andern Seite auf die vermehrte Anzahl unserer Fürbitter Acht hat; sollte es wohl schwer fallen, zu beweisen, daß wir, in einem gewissen Verstande, weit mehrern angebothenen Beystand, und weit mehrere vorbereitete Gnade, als die mehresten von denen

hatten,

hatten, deren Andenken wir ehren? Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so nennet die heilige Schrift alle Gläubige Heilige. **Es grüssen euch die Heiligen.** Warum? Weil, da sie alle zur Heiligkeit berufen sind, sie insgesammt, um zu derselben zu gelangen, wenigstens alle nöthige Gnade, und allen nöthigen Beystand haben. Nachdem ich dieses voraus gesetzet; so giebt es wenig Heilige, von welchen nicht ein jeder von euch sagen könnte: **Er war ein Mensch, wie wir.** Das, was die Heiligen geheiliget hat, ist nicht so wohl ein weit grösserer Ueberfluß des Beystandes, sondern eine weit grössere Treue gegen die Gnade Gottes.

III. Schwierigkeiten bey den göttlichen Prüfungen. Es ist wahr, es sind alle Heilige geprüfet worden; es ist aber falsch, wenn man sich einbildet, diese Prüfungen wären der Heiligkeit ganz besonders eigen. Viele Heilige haben in der Welt weiter nichts gelitten, als was die gemeinen Menschen leiden. Ich sage noch mehr: Weit gefehlt, daß die Heiligen weit mehr litten, weil sie Heilige waren; sie litten vielmehr weit weniger. Ihr Leiden war entweder ein geringes Leiden, oder doch nicht von langer Dauer; weil die Tröstungen, welche die Empfindung desselben milderten, groß und dauerhaft waren. Daher kömmt es, daß, was für einen Begriff man sich auch von ihren Wiederwärtigkeiten macht, man dennoch nicht umhin kann, sie wegen ihres Glücks zu beneiden.

Zweyter Theil.

Das Beyspiel der Heiligen zernichtet die eingebildeten Erleichterungen der Seeligkeit. 1. Erleichterungen auf den gemeinen Wegen der Seeligkeit. 2. Erleichterungen bey den besondern Vorrechten der Umstände, in welchen sich ein blosser Gläubiger gemeiniglich befindet. 3. Erleichterungen in der unendlichen Barmherzigkeit Gottes.

I. Erleichterungen auf den gemeinen Wegen der Seeligkeit. Ihr sprechet, das Hauptwerk ist das Gesetz. Ich gebe dieses zu. Wenn ich euch aber frage, warum sich die Heiligen unter der Zahl der Auserwähl-

ten Gottes befinden; so werdet ihr mir antworten, weil sie das Gesetz erfüllet haben. Sie haben das Gesetz erfüllet. Sie haben also einen standhaften Glauben, eine heldenmüthige Hoffnung, und eine Liebe und Neigung zu Gott gehabt, die eine jedwede andere Liebe und Neigung weit übertroffen hat. Denn dieses ist dasjenige, was das Gesetz vorschreibet, und folglich das, was die Seeligkeit erfordert. Was ist also für ein Unterschied unter dem Verdienste der Heiligkeit, und dem Verdienste der Seeligkeit? Die Heiligen, saget ihr, haben den guten Rath mit den Geboten vereiniget. Aber wenn? Haben sie es nicht mehrentheils gethan, wenn die Verfolgung des guten Rathes bey der Beobachtung des Gebotes gewissermassen nothwendig wurde? Nun könnet ihr euch aber in ebendenselben Umständen befinden. Setzet hierzu noch die unumgängliche Pflicht und Schuldigkeit, die auch so gar einen jedweden blossen Gläubigen oblieget, auf den Wegen des Heyls beständig immer weiter fort zu gehen. Auf den Wegen des Heyls, wie auf den Wegen der Seeligkeit, nicht immer weiter fortgehen, heißt zurücke gehen.

II. Erleichterungen bey den besondern Vorrechten des Standes. Ihr saget: Da wir in die grosse Welt verwickelt sind; so sind wir von den Sorgen und Bemühungen frey, die ein weit vollkommenerer Stand erfordert. Ich will es zugeben. Saget mir aber doch einmal, seyd ihr denn auch von denjenigen frey, welche das Heyl eurer Seele erfordert? Seyd ihr von der Verleugnung der Welt, von der Kreuzigung des Fleisches, und von der Beharrung im Gebethe frey? Denn hierinnen bestehet, ich sage nicht das Leben einer Ordensperson; sondern das Leben eines Christen, und eines blossen Gläubigen. Eure Fehler sind, wie ihr sprechet, weit eher zu verzeihen; und dieses machet euch getröst. Saget mir aber doch einmal, wenn ihr die Geschichte der Heiligen eures Standes läset, und fändet, daß ihr Leben dem eurigen ganz gleich wäre; würdet ihr sie wohl, ich sage nicht unter die größten Heiligen, sondern nur unter die Auserwählten setzen? Unser Stand, sprechet ihr, ist auf gewisse Tugenden eingeschränket. Es ist wahr, ein jeder

der Stand hat seine Tugenden. Wenn aber diese Tugenden des Standes nicht von den christlichen Tugenden unterstützet und belebet werden; so sind sie weiter nichts, als bloß moralische Tugenden, die zur Seeligkeit bey weiten nicht hinlänglich sind.

III. Erleichterungen in der Barmherzigkeit Gottes, welche, wie ihr saget, mit einer geringen Zubereitung, mit wenigen Verdiensten, und mit einer gar kurzen Zeit zufrieden ist. Ihr führet uns dießfalls einige Beyspiele an. Aber diesen wenigen Beyspielen, mit welchen ihr euch schmäuchelt, könte ich viele andere entgegen setzen, die Furcht und Schrecken in euch erregen würden. Ueber dieses, was ist es nicht für eine stolze Einbildung und Thorheit von euch, daß ihr euch die Hoffnung machet, Gott werde euch belohnen und krönen, da ich doch nur eure letzten Augenblicke, und eure letzten Seufzer für ihn aufbewahret! O! lasset uns die vortreflichen Muster zu Nutze machen, welche uns die Kirche in dem Beyspiele der Heiligen vor die Augen stellet.

Zweyte Predigt
Auf das Gedächtniß aller Seelen.

Text und Eintheilung. Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Todten bethen. Für die Todten bethen, ist eine Pflicht der Liebe, der Billigkeit, und des Nutzens. Die Pflicht der Liebe gründet sich darauf, weil die Todten eine geschwinde Hülfe gar sehr nöthig haben; 1. Theil. Die Pflicht der Billigkeit beruhet darauf, daß wir gar sehr verbunden sind, den Todten zu helfen und beyzustehen; 2. Theil. Und die Pflicht des Nutzens gründet sich auf die Erkenntlichkeit, die wir von den Todten zu erwarten berechtiget sind; 3. Theil.

Erster Theil.

Die Pflicht der Liebe Gründet sich darauf, weil die Todten einer geschwinden Hülfe sehr benöthiget sind.

1. Das Leiden, welches die Todten auszustehen haben, ist unleugbar. 2. Es ist über die Maasse groß. 3. Die Todten sind nicht vermögend, sich selbst einige Hülfe zu verschaffen. 4. Wir können ihnen helfen.

I. Das Leiden der Todten ist unleugbar. Die Strenge des göttlichen Gerichtes, die Schwachheit und Gebrechlichkeit des Menschen, die Unzulänglichkeit der Genugthuungen des Lebens, die Gewißheit eines Zukünftigen, die Vortreflichkeit eines Paradieses, das Schrecken der Hölle, und endlich der Glaube aller Völcker, sind lauter Beweise, welche die Gewißheit des Leidens in dem Fegefeuer darthun.

II. Das Leiden der Todten ist über die Maassen groß. Das Fegefeuer ist 1. ein Werk der Gerechtigkeit eines beleidigten Gottes. Es bestehet also das Maas des Leidens der Seelen in dem Fegefeuer in dem ungleichen Verhältnisse, welches zwischen der Majestät eines beleidigten Gottes, und der Niedrigkeit des Sünders, der ihn beleidiget, angetroffen wird. Es ist 2. das Reich der Busse der Auserwählten. Das strenge Leben der Antonius, der Hilarion, der Pelagius 2c. 2c. die öffentlichen Bußübungen der ersten Kirche, sind nichts in Vergleichung mit der Busse, die in dem Fegefeuer gethan wird. Es ist 3. der Ort, wo Gott die Gerechten in dem andern Leben vollends reiniget. Folgends sind die Prüfungen der Seelen in dem Fegefeuer tausendmal härtere Prüfungen, als die Prüfungen der Gerechten auf der Welt. Es ist 4. eine Art eines Mittels zwischen dem Paradiese und der Hölle. Es ist die Hölle, wenn ihr die Verzweifelungen und die Ewigkeit davon ausnehmet. Der Himmel, nach welchem sich die Seelen in dem Fegefeuer sehnen, und selbst die Versicherung, die sie von ihrer Seeligkeit haben, dienet weiter zu nichts, als ihre Quaal und Marter zu vermehren.

III. Die Todten sind nicht vermögend, sich selbst einigermaassen zu helfen. Die Zeit des Verdienstes ist vergangen. Es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann. Es ist nun weiter keine Zeit mehr, als zu leiden.

IV. Es stehet in unserer Macht, und ist uns etwas leichtes, den Todten zu helfen. Beweiset das Andenken der Kirche an die Todten in den kostbaren Augenblicke des Opfers; der Ablaß, den sie uns ertheilet, nebst der Macht und Gewalt, sie die Früchte davon empfinden zu lassen; alle besondere und öffentliche Gebethe, welche sie mit wiederholten Wünschen für ihr Bestes beschliesset; mit einem Worte, die alte und durchgängige Gewohnheit der Kirche für die Todten zu bethen; beweiset nicht alles dieses zur Gnüge, daß es so wohl in unserer Macht stehet, als auch uns etwas leichtes ist, ihnen zu helfen und beyzustehen?

Zweyter Theil.

Die Pflicht der Billigkeit beruhet darauf, daß wir gar sehr verbunden sind, den Todten zu helfen und beyzustehen. Diese Pflicht unterlassen, heißt, die größte Ungerechtigkeit gegen die Todten begehen. 1. Eine Ungerechtigkeit in Ansehung ihrer natürlichen Rechte, die sich auf Fleisch und Blut gründen. Dieses gehet die Aeltern und Anverwandten an. 2. Eine Ungerechtigkeit in Ansehung ihrer menschlichen Rechte, welche auf der Wahl und dem Vorzuge beruhen. Dieses gehet die Erben und Erbnehmer an. 3. Eine Ungerechtigkeit in Ansehung ihrer übernatürlichen und göttlichen Rechte, welche sich auf alles dasjenige gründen, was in der Religion am heiligsten ist. Dieses gehet diejenigen, so geistliche Pfründen besitzen, und die übrigen Gläubigen an.

I. Eine Ungerechtigkeit in Ansehung ihrer natürlichen Rechte. Ich will zugeben, daß eure Thränen aufrichtige und wahre Thränen sind. Wenn sie aber nicht kräftig sind, was können sie den Todten helfen? Beweinete Jesus Christus auf diese Art den Lazarus? Der heil. Ambrosius den Kayser Theodosius? und der heil. Augustinus seine tugendhafte Mutter? Uebrigens bildet euch ja nicht ein, daß ihr eure Pflichten beobachtet, wenn ihr einen verstorbenen Anverwandten prächtig zur Erde bestattet, oder seiner Asche ein kostbares Grabmahl aufrichtet.

II. Eine Ungerechtigkeit in Ansehung ihrer menschlichen Rechte. Was ist gewöhnlicher, als daß man die von den Todten gemachten Verordnungen und Vermächtnisse entweder ändert, oder gar umstößt? Wenigstens läßt man es sehr lange anstehen, ehe man sie vollstrecket. Oftmals bestreitet man die Gültigkeit des Testamentes, und beschimpfet denjenigen, der es gemacht hat. Aus dem, was zur Ruhe der Seele weislich ist verordnet worden, macht man am wenigsten. Hier wird das Beyspiel Davids angeführet, welcher die letzten Worte Jonathas treulich beobachtete.

III. Eine Ungerechtigkeit in Ansehung ihrer übernatürlichen und göttlichen Rechte, welche sich auf den Antheil gründen, den sie die Kirche, durch ihre Sorgfalt, an den Opfern der Priester; und an den Wünschen der Layen nehmen läßt, oder den sie sich selbst durch ihre Wohlthaten zuwegegebracht haben. Wie vielen Stiftungen wird gar schlecht Gnüge geleistet, wie viele Obliegenheiten werden übel beobachtet, und wie viele gottseelige Vermächtnisse entweder zu etwas anderem angewendet, oder wohl gar zurücke behalten? Ueber dieses, wenn man ja bisweilen die Seelen in dem Fegefeuer den Nutzen eines guten Werkes empfinden läßt? thut man es im Stande der Gnade? Denn dieses ist eine Bedingung, ohne welche alles, was man für sie thut, ich nehme das heil. Meßopfer aus, sie schlechterdings nichts hilft.

Dritter Theil.

Die Pflicht des Nutzens gründet sich auf die Erkenntlichkeit, die wir von den Todten zu erwarten berechtiget sind. Die Seelen in dem Fegefeuer werden 1. einmal in dem Himmel herrschen; 2. sie herrschen bereits in dem Herzen Gottes.

I. Sie werden einmal in dem Himmel herrschen. Was thun wir also, wenn wir den Seelen in dem Fegefeuer durch ein gottseeliges Werk helfen? Wir verschaffen uns Fürbitter in unserem Leben, und nach unserem Tode. Wir haben von diesen Seelen, die durch unser Gebeth in den Himmel sind versetzet worden, keinen Undank

dank zu befürchten. Der Dank ist unter den Heiligen eben so gewiß, als ihre Heiligkeit.

II. Sie herrschen bereits in dem Herzen Gottes. Gott züchtiget sie; er wünschet aber als ein Vater, daß man ihn entwaffnen möge. Solltet ihr wohl dem brünstigen Wünschen und Verlangen eures Gottes nicht Genüge zu leisten suchen? Lasset uns also den Seelen in dem Fegefeuer helfen und beystehen. Lasset uns befürchten, wenn wir ihnen nicht helfen, man werde uns einmal nach unserem Tode auch verlassen, wie wir sie in unserem Leben verlassen haben.

Dritte Predigt.

Von dem Jüngsten Gerichte.

Text und Eintheilung. Alsdann werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke kommen sehen, mit grosser Macht und Herrlichkeit. Jesus Christus wird am jüngsten Gerichte alle besondere Urtheile, die er ingeheim über den Sünder wird gefället haben, wiederholen, um sie dem Urtheile der Welt zu unterwerfen. Und dieses wird das jüngste Gerichte so schrecklich für die Sünder machen. Jesus Christus wird das Gesetz, nach welchem er sie gerichtet; das Verbrechen, um welches willen er sie verworfen; und die Strafe, zu welcher er sie verdammet hat, untersuchen. Er wird ihnen die Billigkeit des Gesetzes, 1. Theil; die Wahrheit und Gewißheit des Verbrechens, 2. Theil; und das Verhältniß der Strafe, 3. Theil, zeigen.

Erster Theil.

Die Billigkeit des Gesetzes. Damit der Sünder das Verbrechen seines Ungehorsams vermindern möge; so klagt er sich über die Strenge des Gesetzes, und die Schwierigkeit, so sich dabey findet, alles, was es befiehlt, zu beobachten. Es wird also die erste Hauptanklage, die Jesus Christus am jüngsten Gerichte wider ihn vorbringen wird, die Leichtigkeit seines Gesetzes selbst seyn.

seyn. Eine Leichtigkeit, von welcher er ihn vollkommen überzeugen wird, durch das Zeugniß 1. dessen, was die einen über sein Gesetz gethan haben; 2. dessen, was die andern ohne sein Gesetz gethan haben; und 3. dessen, was die mehresten wider sein Gesetz selbst gethan haben.

I. Das Zeugniß dessen, was die einen über das Gesetz gethan haben. Dieses wird das Zeugniß der Heiligen, und der größten Heiligen seyn. 1. Ein überführendes Zeugniß, weil es die Leichtigkeit des Gesetzes auf das deutlichste darthun wird. 2. Ein herrliches Zeugniß, wegen der Menge der Zeugen. 3. Ein verdrießliches und beschwerliches Zeugniß, wegen der Mühe, die sich Gott geben wird, das, was in einem nicht so vollkommenen Stande am tugendhaftesten gewesen, dem, was in einem weit heiligern Stande am Lasterhaftesten gewesen, entgegen zu setzen. 4. Ein Zeugniß, wider welches nichts wird einzuwenden seyn, wegen der Beschaffenheit der Zeugen, die Gott erwählen wird, dasselbe abzulegen. Er wird einen tugendhaften Sohn wider eine weltlichgesinnte Mutter auftreten lassen ꝛc.

II. Das Zeugniß dessen, was die andern ohne sein Gesetz gethan haben. Dieses wird das Zeugniß der Heyden und der Götzendiener seyn. Jesus Christus wird dem Geize der verworfenen Christen, die Uneigennützigkeit der Philosophen; den Klügeleyen ihrer Zärtlichkeit und Sinnlichkeit, die Härte der Fechter und Klopfechter; ihrem erkalteten und nachlässigen Bezeigen, die Strenge der Caton; ihrer allzugrossen Unmässigkeit, die Mässigkeit der Fabricius u. s. f. entgegen setzen. Die Königin vom Mittage wird im Gerichte aufstehen. Wenn Heyden, ohne einen andern Beystand der Natur, gewisse Punkte im Gesetze, die euch abschreckten, haben beobachten können; um wie viel eher konntet ihr es thun, gegen welche der Himmel seine Gnade verschwendete. Ein Volk hat mir gedienet, das mir unbekannt war .... Fremde Kinder haben mir gelogen. So wird Jesus Christus reden.

III. Das Zeugniß dessen, was die mehresten wider das Gesetz selbst gethan haben. Dieses wird das eurige, ihr Sünder, seyn. Ihr werdet das Joch des Herrn, als

als ein schweres Joch abgeworfen haben. Bethen, Lesen, Sacramente gebrauchen, Tödtung des Fleisches und Busse; alles dieses schien euch hart und unerträglich zu seyn. Aber Gott wird, um euch alle Entschuldigung zu benehmen, euch eure Verpflichtung zum Dienste der Welt, eure Gefälligkeiten, eure Emsigkeit, und eure Sclaverey vorstellen, die tausendmal beschwerlicher waren, als die genaueste Beobachtung des Gesetzes würde gewesen seyn. **Ich will dich bestrafen, und will dir es vor die Augen stellen.**

Zweyter Theil.

Die Wahrheit und Gewißheit des Verbrechens. Wie viele Ankläger werden nicht das ihrige beytragen, dasselbe in ein Licht zu setzen! 1. Diejenigen, welche die Opfer desselben werden gewesen seyn; 2. Die, so die Mitschuldigen werden gewesen seyn; 3. Die, welche die Urheber werden gewesen seyn, das heißt, die Teufel; 4. Die, welche die Tadler werden gewesen seyn.

I. Diejenigen, welche die Opfer desselben werden gewesen seyn. Diese entfernten Mitwerber, diese hintergangenen Nebenbuhler, werden wider euren Stolz und Hochmuth zeugen. Dieser unrechtmässiger Weise beraubten Waisen, diese schändlicher Weise unterdrückten Unglücklichen, werden wider euren unersättlichen Geiz, wider eure Raubereyen, und Plackereyen zeugen. Ihre Klagen werden hier auf der Welt nicht allzeit angehöret. Aber ihre Stimme wird deswegen nur um so viel stärker vor dem Richterstuhle des allerhöchsten Richters seyn. **Bezahle was du schuldig bist**, wird man euch von allen Seiten her zurufen. Ihr werdet, als ein neuer Achan, mit einem durchgängigen und allgemeinen Fluche beleget werden. **Dieweil du uns betrübet hast; so betrübe dich der Herr.**

II. Diejenigen, so die Mitschuldigen werden gewesen seyn. Die, so euch bey eurem liederlichen Leben Gesellschaft geleistet; die, so um eure Intriguen gewust; die Nachfolger eurer Laster, welche itzo eure Lieblinge sind, werden einmal am jünsten Gerichte eure Ankläger seyn.

Ein Volk wider das andere, und ein Reich wider das andere. So klagte Adam seine Ehegattin bey Gott an.

III. Die, welche die Urheber werden gewesen seyn, das heißt, die Teufel. Damit sie euch verführen mögen; so verheelen sie itzo eure Sünden vor euch. Am jüngsten Gerichte werden sie dieselben auf das heßlichste abschildern. Wenn Job bey aller seiner Gerechtigkeit vor den Anklagen dieser bösen Geister nicht sicher und frey war; was habet ihr von ihnen zu gewarten, deren Leben weiter nichts, als ein abscheulicher Zusammenhang von Sünden und Lastern gewesen ist? Vor diesem Gedanken erzittern die Heiligen; was kann euch zufrieden stellen?

IV. Die, welche die Tadler werden gewesen seyn; das heißt, Eure Führer und Wegweiser, eure Aufseher. Ihr werdet ihren Vorwürfen nicht mehr entgehen, und ihre Warnungen nicht mehr von euch ablehnen können. 2. Euer Gewissen. Seine alsdenn siegende Stimme wird euch nöthigen, mit dem unglücklichen Antiochus zu sagen: Jzt kömmt mir zu Gemüthe das Uebel, so ich gethan habe. 3. Gott selbst. Er wird der ganzen Welt den Anfang, den Fortgang und das Ende eurer Sünden zeigen. Er wird ihre Menge zählen, ihre Arten abtheilen, und ihre Umstände abwägen. Ich will Jerusalem mit Leuchten durchsuchen.

Dritter Theil.

Das Verhältniß der Strafe. 1. Die Grösse Gottes. 2. Die Gnade Gottes; und 3. Die Belohnungen Gottes werden es zu erkennen geben.

I. Die Grösse Gottes. Ihr fandet, wird der Herr zu den Verdammten sagen, indem er ihnen seine ganze Grösse zeiget, ihr fandet kein Verhältniß zwischen der Strafe und der Beleidigung. Aber was für ein Verhältniß treffet ihr zwischen dem Beleidiger, und dem Beleidigten, zwischen dieses seiner Majestät und Vortrefflichkeit, nnd jenes seiner Niedrigkeit und seinem Nichts an? Nein; Die Hölle wird, als Hölle, den Jüden, die den Sohn Gottes getödtet haben, nicht zu strenge vorkommen,

men, wenn sie alsdenn die Grösse Gottes mit ansehen werden. O! wie sollte sie uns, die wir die Uebelthat der Juden tausend und aber tausendmal vom neuen begangen haben, zu strenge vorkommen?

II. Die Gnade Gottes. Nebst dem Heylande, spricht das Evangelium, wird sein Kreuz erscheinen. Dieses verehrungswürdige Kreuz wird die Verdammten an dem Leben, dem Blute, dem Tode, und den Verdiensten eines Gottes erinnern, welches alles durch die Sünde verlohren gegangen, und seines Nutzens beraubet worden ist. Dieses Kreuz wird ihnen einen auf das höchste getriebenen Undank vorrücken. Verdienet nun aber ein auf das höchste getriebener Undank nicht auch eine auf das höchste getriebene Strenge? und ist es nicht billig, daß die Güte eines Gottes das Maaß seines Zornes und Grimmes ist.

III. Die Belohnungen Gottes. Man ist der härtesten Strafen werth, wenn man den schönsten Belohnungen gern und willig entsaget hat. Das Urtheil der Gerechten wird, nach der Anmerkung des heil. Bernhard, vor dem Urtheile der Sünder hergehen, damit der Unterschied und die Gegeneinanderhaltung derselben ihr Verhältniß und ihre Gerechtigkeit desto besser zu erkennen geben möge. Besitzet das Reich . . . . gehet in das Feuer. Wie lange wird denn aber die Strafe der Verdammten wären? So lange, als die Herrlichkeit der Auserwählten. Von diesen beyden Ewigkeiten wird die eine die andere in dem Verstande der Verdamten rechtfertigen. Wie? für einen blossen Gedanken, für eine blosse Begierde ewig gemartert werden! Wird nicht aber auch ein geringes Allmosen, und ein bloß gutes Verlangen mit einer ewigen Herrlichkeit belohnet? Lasset uns also vor diesem schrecklichen Gerichte, aber auf eine kräftige Art fürchten. Lasset uns von Stund an zu demselben vorbereiten.

Vierte Predigt.

Von dem Aergernisse.

Text und Eintheilung. Seelig ist, der sich an mir nicht ärgert. Die Sünde des Aergernisses ist eine betrübte Quelle der Verwerfung. Warum? Um dreyer Ursachen willen, die von der Natur und Beschaffenheit des Aergernisses selbst hergenommen sind. Weil es eine öffentliche und gemeine Sünde ist, die man aber nicht einmal kennen zu lernen suchet; erster Theil. Weil es eine abscheuliche und erschreckliche Sünde ist, die man aber kaum zu verabscheuen scheinet; zweyter Theil. Weil es eine schädliche und nachtheilige Sünde ist, die man aber wieder gut zu machen sich gar wenig Mühe giebt; dritter Theil. **Wehe . . . durch welchen Aergerniß kömmt.**

Erster Theil.

Die Sünde des Aergernisses ist eine öffentliche und gemeine Sünde; man bemühet sich aber nicht einmal sie kennen zu lernen. Die vornehmsten Irrthümer, vermittelst welcher sie oftmals den scharfsichtigsten Augen entwischet, sind folgende.

I. Sie ist eine Sünde, die von allen übrigen Sünden unterschieden ist, welche man aber mit ihnen vermischet. Sie ist nicht etwan nur ein unrechtes Wort, oder eine unrechte Handlung; sondern sie ist ein Wort, oder eine Handlung, die einen andern zur Sünde verleiten, und welche in Ansehung eines andern eine Gelegenheit zur Sünde seyn kann. Haben wir sie uns als eine solche vorgestellet, so oft wir uns in dem Beichtstuhle eingefunden haben?

II. Sie ist eine Sünde aller Stände, man giebt aber vor, sie wäre nur gewissen Ständen und Würden in der Welt eigen. Ein jeder Christ ist verbunden, die öffentliche Erbauung befördern zu helfen, und es gehet alle an,

an, wenn geschrieben stehet: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt!

III. Sie ist eine Sünde, die oftmals mit solchen Dingen vergesellschaftet ist, welche unschuldig, oder geringe zu seyn scheinen; man suchet sie aber nur in grossen Sünden und Lastern. Warum sahe Jesus Christus den Vornehmsten von seinen Aposteln als einen Stein des Aergernisses, und als ein Werkzeug des Satans an? Um einer blossen Rede willen, deren ganzes Verbrechen darinnen bestund, daß er die Annehmlichkeiten des Lebens den Widerwärtigkeiten des Kreuzes vorzog.

IV Sie ist eine Sünde, die schon vollbracht ist, ehe sich ihre Wirkung zeiget; man beurtheilet sie aber nur nach ihren kläglichen Folgen. Man muß nicht glauben, daß das Aergerniß keine andern Folgen habe, als diejenigen, welche öffentlich ausbrechen. Ich will aber einmal zugeben, daß eure Aergernisse zu allem Glücke keine Folgen gehabt haben. Seyd ihr wohl deswegen weniger strafbar? Waren jene schändlichen Alten, die der Susanna vergeblich in den Ohren lagen, deswegen nicht eben so wohl Verführer, weil sich die Susanna weigerte, in ihre schändlichen Vorschläge zu willigen.

V. Sie ist eine vorsetzliche Sünde, auch wenn man sie nicht begehen will, und nicht daran denket; man rechnet sie sich aber nur alsdenn zu, wenn man wirklich die Absicht gehabt, und es sich ausdrücklich vorgesetzet hat, sie zu begehen. Ihr bekümmert euch, wie ihr saget, wenig darum, ob das, was ihr thut, oder was ihr saget, in andere einen Eindruck macht, oder nicht. Schädliche Gleichgültigkeit, welche Jesus Christus verdammet, wenn er saget: Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet . . . es wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehenket würde, und er in die Tiefe des Meeres versenket würde.

VI. Sie ist eine Sünde, die viele andere nach sich ziehet; man betrachtet sie aber nur als eine einfache und gewöhnliche Sünde. Nach eurer Meynung ist ein Aergerniß nur eine wirkliche Sünde, nur eine kurze Sünde, nur eine persönliche Sünde, nur eine einzige und alleini-

ge Sünde. Aber nach dem Urtheile Gottes ist es eine Art von Erbsünde, und ein schrecklicher Zusammenfluß aller Laster, von welchen es die Quelle, das Werkzeug, das Muster, und die Ursache ist, und sie bis an das Ende der Welt seyn wird. **Wer verstehet die Uebertretung? .. wegen der fremden Sünden verschone deines Knechtes.**

Zweyter Theil.

Die Sünde des Aergernisses ist eine abscheuliche und erschreckliche Sünde, die man aber kaum zu verabscheuen scheinet. Der ärgerliche Sünder 1. kündiget Gott öffentlich den Krieg an, und verursachet 2. dem Nächsten einen geheimen und verborgenen Untergang. Ein doppeltes frevelhaftes Unternehmen, welches die Abscheulichkeit der Sünde des Aergernisses ausmacht.

I. Der ärgerliche Sünder kündiget Gott öffentlich den Krieg an. Welche sind unter den Freunden Gottes die vornehmsten? Es sind, spricht Jesus Christus, diejenigen, die das Gute thun, und es andere lehren. **Wer thut und lehret** ꝛc. Es sind also, vermöge des Gegensatzes, diejenigen, so das Böse thun, und andere dazu verleiten, die ärgsten Feinde Gottes. Es wird zwischen dem erbaulichen Frommen und dem ärgerlichen Sünder eine Vergleichung angestellet; und es hilft nichts, daß man sagt, man habe nur schlechte, feile und lohnsüchtige Seelen verführt. Diese schlechten, feilen und lohnsüchtigen Seelen sind mit dem Blute Jesu Christi erkauft. Aber, sprechet ihr, ich habe nur eine einzige verführt. Und wenn auch nur eine einzige Seele wäre zu erlösen gewesen; so würde Gott für diese einzige Seele gestorben seyn.

II. Der ärgerliche Sünder verursachet dem Nächsten einen geheimen und verborgenen Untergang. Die ärgerlichen Sünder sind 1. die geheimen Feinde des Menschen, und eben deswegen mehr zu verabscheuen, als die offenbaresten Verfolger. 2. Feinde, die nicht verdächtig sind. Es ist eine auf eine strafbare Weise zärtliche Mutter, ein auf eine strafbare Weise gütiger Vater, und ein auf eine strafbare Weise gefälliger Freund. 3. Feinde, die

die den Menschen durch seine Vorurtheile und Neigungen angreifen, und folglich Feinde, die des Sieges gewissermassen gewiß sind. 4. Feinde, deren geringste und erste Annäherung hinlänglich ist, in die Verdammniß und in das Verderben zu stürzen. Eine Zusammenkunft, ein Wort, ein Blick, eine Miene zündet in einer Seele ein Feuer an, welches vielleicht niemals wieder ausgelöschet wird.

Dritter Theil.

Die Sünde des Aergernisses ist eine schädliche und nachtheilige Sünde, die man aber wieder gut zu machen sich gar wenig Mühe giebt. Die Sünde des Aergernisses breitet sich aus, und erhält dadurch ein Ansehen. Sie wird fortgepflanzet, und verewiget. 1. Die Ausbreitung und das Ansehen; 2. die Fortpflanzung und Verewigung der Sünde des Aergernisses. Können wohl dringendere Bewegungsgründe sie wieder gut zu machen gefunden werden?

I. Die Ausbreitung und das Ansehen des Aergernisses, ist der erste Bewegungsgrund zur Wiederverbesserung. Das Aergerniß ist, nach dem Ausspruche Jesu Christi, ein vergifteter Sauerteig, der den ganzen Teig verderbet. Wovon sind die Spaltungen und Kätzereyen hergekommen? Von einer sehr kleinen Anzahl gefährlicher Geister, deren gottlose Träume in sehr kurzer Zeit Lehrsätze geworden sind, die man verehret hat. Wovon sind die gräulichen Laster entstanden, die so oft den Himmel erzürnet, und die Erde verwüstet haben? Von einigen verführten und verderbten Herzen, deren verderblicher Hauch ganze Städte und Länder angestecket hat. Erkennet hieraus, ihr ärgerlichen Sünder, wie unumgänglich ihr verbunden seyd, eure Aergernisse wieder gut zu machen. Aber, werdet ihr sagen, wie und wodurch sollen wir sie wieder gut machen? Durch tugendhafte Handlungen, die euren bösen Kunstgriffen entgegen gesetzet sind. Und wenn du dermalein bekehret wirst; so stärke deine Brüder.

II. Die Fortpflanzung und Verewigung des Aer-

gernisses, ist der andere Bewegungsgrund zur Wiederverbesserung. Die Personen, welche ein Aergerniß geben, ändern sich, oder vergehen eine um die andere; aber ein gegebenes Aergerniß dauert fast beständig fort, und verewiget sich von einer Zeit zur andern. Das beklagenswürdigste ist dabey dieses, daß, obgleich einige von diesen öffentlichen Verderbern des Glaubens, oder der Sitten ihre verdammlichen Meisterstücke öffentlich verabscheuet haben, dennoch ihre weit hartnäckigern oder blindern Anhänger dieselben zu erhalten, und ihnen ein Ansehen zu verschaffen suchen. Nun werdet ihr aber, ihr ärgerlichen Sünder, für alle diese Uebelthaten die Strafe selbst empfinden, wenn ihr sie nicht verbessert, indem ihr, wie David, die Früchte eurer guten und erbaulichen Werke vermehret. **Ich will die Gottlosen .. lehren, und die Sünder werden bekehret werden.** Das Exempel des Berengarius wird angeführt.

Fünfte Predigt.

Von der Barmherzigkeit.

Text und Eintheilung. Er stehet mitten unter euch, den ihr nicht kennet. Daß Gott die Güte und Barmherzigkeit selbst sey; dieses ist eine Wahrheit, die man ohne viele Mühe einräumet. Wenn man aber diese Wahrheit unrecht vorträgt; so wird sie oftmals die Ursache unserer Verirrungen. Lasset uns also heute die rechten Eigenschaften der göttlichen Barmherzigkeit kennen lernen. Die göttliche Barmherzigkeit ist bereit und willig, den Sünder, der sich wahrhaftig bekehren will, auf und anzunehmen; erster Theil. Die göttliche Barmherzigkeit ist aufmerksam und beschäftigt, die Thränen des bereits bekehrten Sünders zu unterhalten, zu zählen und zu sammlen; zweyter Theil. Die göttliche Barmherzigkeit ist wegen des künftigen Unglücks des unbußfertigen Sünders unruhig und erweicht; dritter Theil.

Erster Theil.

Die göttliche Barmherzigkeit ist bereit und willig, den Sünder, der sich wahrhaftig bekehren will, auf und anzunehmen. Gnaden, welche entheiliget worden; eine göttliche Güte, die verachtet worden; eine Vergebung, die tausend und aber tausendmal erhalten, allzeit aber ihres Nutzens beraubet worden; sind dasjenige, was euch ein Mißtrauen und eine Art von Verzweiffelung einflösset. Nun sage ich aber, ist eure Bekehrung aufrichtig; so soll euch dieses einen Muth machen, und eure Hoffnung ermuntern. Ich beweise dieses auf folgende Art. Ihr gestehet, es habe euch auch bey euren größten Ausschweifungen und Sünden nicht an der Gnade Gottes gemangelt. Itzo wollet ihr euch diese Gnade im Ernste zu Nutze machen; was habet ihr wohl für Ursachen, zu befürchten, daß es euch daran mangeln werde? Denn wenn Gott nicht aufgehöret hat euch zu lieben, als ihr nur gleichgültig gegen ihn waret; wird er wohl anfangen, euch itzo zu hassen, da ihr anfanget, ihn wenigstens lieben zu wollen? Und hat Gott nicht weit mehrere Gütigkeit vonnöthen gehabt, um euch zu ertragen, da ihr Sünder waret, als er nöthig hat, um euch itzo, da ihr Busse thut, loszusprechen? Dieser Schlus ermunterte den heil. Augustinus, sich zu Gott zu bekehren; warum sollte er bey euch nicht ebendieselbe Wirkung thun?

Wer weis, sprechet ihr, ob ich nicht bereits die letzte Sünde begangen habe, die das Maaß der übrigen voll machen, und das Siegel auf meine Verwerfung drücken soll? Merket es wohl, wenn irgend eine Sünde in diesem Leben eine so betrübte Wirkung hervorbringen könnte; so würde es ohne Zweifel diejenige seyn, die ihr zu rechtfertigen suchet, nämlich euer Mißtrauen gegen die göttliche Güte. So abscheulich aber diese Sünde auch immer ist; so kann sie dennoch vergeben werden. David kannte das Herz Gottes weit besser, denn ihr, als er die Menge und so gar die Abscheulichkeit seiner Missethaten als den Grund und die Ursache seines Vertrauens betrachtete. Um deines Namens willen, o Herr, wirst du meiner Sünde gnädig seyn; denn ihrer ist viel. Nahet euch

euch also, ihr Sünder, nahet euch zu eurem Gott. Werfet euch in die Arme seiner Güte. Wenn ihr nicht reden könnet; so lasset eure Thränen und Seufzer reden. O wie beredt ist diese sprache für das Herz eines Gottes!

Zweyter Theil.

Die göttliche Barmherzigkeit ist aufmerksam und beschäftiget, die Thränen des bereits bekehrten Sünders zu unterhalten, zu zählen, und zu sammlen. Das Evangelium ist voller Zeugnisse von der zärtlichen Liebe, welche der Vater der Barmherzigkeit den wahrhaftig bekehrten Sündern jederzeit erwiesen hat. Habet ihr diese zärtliche Liebe eures Gottes nicht selbst erfahren? Ja, ohne Zweifel. Ihr habet aber aus dem Reichthume der göttlichen Tröstungen geschlossen, Gott wäre zufrieden und vergnügt. Aus diesem Grunde habet ihr eure Bußübungen vielleicht vermindert, und wohl gar unterlassen; und hierinnen habet ihr euch geirret. Ist euch also unbekannt, was der heil. Paulus, obgleich in einem etwas verschiedenen Verstande sagt, daß euch die Güte Gottes zur Strenge antreibet; und daß, je gütiger und gelinder er ist, ihr desto strenger mit euch selbst verfahren sollet? Dieses hatten David, Petrus, Magdalena, Augustinus, und andere, vollkommen eingesehen.

Wenn nun aber, werdet ihr sagen, dem also ist; wo sind denn also die Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit gegen einen bußfertigen Sünder? Ach! ihr Christen, das einzige Mittel wider die Sünde bestehet nicht darinnen, daß man sie nicht mehr begehet; sondern man muß auch noch für sie büssen. Die Barmherzigkeit Gottes muß seiner Gerechtigkeit nicht nachtheilig seyn. Und eine jedwede Sünde, sie mag so geringe seyn, als sie nur immer will, muß nothwendig entweder in diesem, oder in jenem Leben bestrafet werden. Die Barmherzigkeit Gottes bestehet also nicht darinnen, daß sie unsere Sünden nicht strafet; sondern darinnen, daß sie uns in diesem Leben dafür strafet. Sie bestehet darinnen, daß sie die ewigen Strafen, welche die Sünde verdienet, in bald vorübergehende Strafen verwandelt. Sie bestehet darinnen,

innen, daß sie diese Strafen 1. in Ansehung des Vergangenen zu genugthuenden; 2. in Ansehung des Gegenwärtigen zu heilsamen, 3. in Ansehung des Zukünftigen zu verdienstlichen, und 4. zu sanften, leichten, und so gar angenehmen Strafen macht. Weinet also, ihr bekehrten Sünder; weinet, weil Gott gütig ist. Weinet, betrübet euch, weil euch Gott hat Barmherzigkeit wiederfahren lassen. Machet, nach dem Beyspiele des königlichen Propheten, die göttliche Barmherzigkeit zum Bewegungsgrunde eurer Busse. Du hast meine Bande zerrissen, ich will dir Lobopfer opfern. Ich will den Kelch des Heyls empfangen.

Dritter Theil.

Die göttliche Barmherzigkeit ist wegen deß künftigen Unglücks des unbußfertigen Sünders unruhig und erweicht.. Weil Gott gütig ist, spricht ein unbußfertiger Sünder; so kann ich noch in meinen Sünden verharren. Lasset uns ihn widerlegen, und ihm zeigeg, wie die göttliche Barmherzigkeit in Ansehung seiner beschaffen ist.

Gott ist gut, es ist wahr; aber in was für einem Verstande habet ihr an dieser Güte Gottes Theil? Gehöret ihr unter die Zahl derer, gegen welche Gott gnädig und gelinde ist? Er war es gegen die Magdalena, gegen den Zachäus und gegen den Matthäus; aber als sie der Sünde absagten. Ihr schmäuchelt euch wenigstens, ihr gehöret unter die Zahl derer, auf welche die Barmherzigkeit so lange wartet, als sie es haben wollen. Aber statt eines einzigen Beyspieles, das euch schmäuchelt, wie viel giebt es nicht andere, die euch beschämen! Was für eine Barmherzigkeit habet ihr also zu gewarten, wenn ihr in der Sünde verharret? Keine andere, als diejenige, welche das ungläubige Jerusalem empfand, eine Barmherzigkeit, die wegen eures künftigen Unglücks unruhig und erweicht ist, und euren Untergang zum voraus beweinet. Wie oft habe ich gewollt, und du hast nicht gewollt? als er die Stadt sahe, weinete er über sie.

Ich werde, sprechet ihr, in der Barmherzigkeit allzeit Hülfsmittel finden; sie wird etwas für mich thun? Ja,

Ja, ihr Sünder, die Barmherzigkeit wird alle Augenblicke anwenden, sie wird alle Mittel gebrauchen, und alle Wege versuchen, es sind aber entscheidende Augenblicke, sehr critische Mittel, und Wege, die von dem ewigen Unglücke nicht weit entfernet sind. Lasset uns alles mit einem Worte sagen: Man wird mit euch, wie mit dem unfruchtbaren Baume in dem Evangelio umgehen. Ihr werdet, wie das undankbare Jerusalem, den Tag, der euch erleuchtet, und die Stimme, die euch rufet, nicht kennen. Darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Gott wird euch endlich diese kostbaren Gnaden, diese seltenen und sonderbaren Gnaden entziehen, welche wegen eures Mißbrauchs weiter zu nichts dienen würden, als euch nur desto strafbarer zu machen. Und dieses ist, ihr unbußfertigen Sünder, die letzte Wirkung, die ihr der göttlichen Barmherzigkeit in Ansehung eurer übrig lasset. Stöhre, o Herr, stöhre die schädliche Ruhe des unbußfertigen Sünders.

Sechste Predigt.

Von dem praktischen Glauben.

Text und Eintheilung. Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Fußsteige richtig. Die mehresten heutigen Christen bilden sich ein, es wäre, um ein Christ zu seyn, genug, die Taufe empfangen zu haben, und an das Evangelium zu glauben, ohne seinen Lehren zu folgen, und ohne seinen Pflichten vermittelst eines praktischen Glaubens Gnüge zu leisten. Lasset uns ihnen zeigen, daß sie Ursache zu befürchten haben, sie möchten den Glauben, den sie sich zu besitzen schmäucheln, nicht haben; erster Theil: Und daß sie Ursache zu befürchten haben, es möchte der Glaube, den sie haben, weiter zu nichts dienen, als sie vor Gott nur desto strafbarer zu machen; zweyter Theil.

Erster Theil.

Sie haben Ursache zu befürchten, sie möchten den Glauben, den sie sich zu besitzen schmäucheln, nicht haben. Ich weis, daß keine Sünde, sie mag so groß seyn, als sie nur immer will, den Glauben zernichtet, sie müste denn wider den Glauben selbst seyn. Indessen kann man allzeit mit Wahrheit sagen, und es haben dieses so wohl die Kirchenväter, als der heil. Paulus gelehret, daß man Ursache zu befürchten hat, es möchte ein zur Gewohnheit gewordenes unordentliches Leben von einem geheimen Unglauben begleitet werden; das heißt, man hat Ursache zu befürchten, daß die mehresten von denen, die ein Leben führen, das dem göttlichen Gesetze, welches sie annehmen, so zuwider ist, unter die Zahl der Ungläubigen gehören, die sonst nichts glauben, als 1. was ihnen gefällt, und 2. wie es ihnen gefällt, und 3. weil es ihnen gefällt.

I. Sie glauben nichts, als was ihnen gefällt. Es giebt in der christlichen Religion zweyerley Arten von Wahrheiten. Die einen sind bloß speculativisch, die nur unsere Meynungen fest und gewiß machen, als die Dreyeinigkeit, die Menschwerdung ꝛc. Die andern sind praktisch, und diese sollen uns bey unserem Verhalten zu einer Regel und Richtschnur dienen, als die Losreissung des Herzens, die Demuth des Geistes, die Reinigkeit der Seele, ꝛc. Wir sind, bey Strafe des Fluchs, verbunden, so wohl die einen, als die andern zu glauben. Nun frage ich, ohne daß ich hier etwas entscheiden will, wen wird man wohl bereden können, daß die Christen, die ein ganz heydnisches Leben führen, von ganzer Seele und von ganzem Herzen die strengen Lehren des Evangelii glauben? Die Ausschweifungen der Welt werden abgeschildert, und gegen die Lehren des Evangelii gehalten. Es wird ein anderer Beweis beygefüget. Weil diese vermeynten Christen gewisse Religionspunkte glauben; so handeln sie darnach. Sie glauben z. E. daß die Taufe zur Seeligkeit nöthig ist; deswegen eilen sie, ein neugebohrnes Kind so bald, als möglich, taufen zu lassen, ꝛc. Was folgt nun aber hieraus? Daß sie die Wahrheiten, die sie in der Ausübung verlassen, vorhero in der Speculation verlassen haben.

II. Sie glauben nichts, als wie es ihnen gefällt. Wir sollen bereit seyn, zur Ehre unseres Glaubens, so gar unser Blut und unser Leben aufzuopfern. Trifft man nun aber diese Bereitwilligkeit, die man bey den ersten Christen antraf, auch bey unsern heutigen Christen an? und würde der Glaube unter ihnen Daniel, Eleazar, Machabäer und Martyrer antreffen?

III. Sie glauben nichts, als weil es ihnen gefällt. Der Glaube gründet sich einzig und allein auf das göttliche Ansehen. Ein jedweder anderer Bewegungsgrund kann nur einen menschlichen Glauben hervorbringen, der zum Christenthume unzulänglich, und zur Seeligkeit nichts nütze ist. Es ist also die Ursache, warum ich zweifele, daß der Bewegungsgrund des Glaubens der heutigen Christen ein übernatürlicher Bewegungsgrund sey, diese, weil ich wahrnehme, daß sie weder Bereitwilligkeit, noch Standhaftigkeit besitzen, die moralischen und praktischen Wahrheiten, die sie glauben, anders, als in so fern sie mit ihren Neigungen übereinstimmen, zu glauben. 1. Sie besitzen die Bereitwilligkeit nicht. Man glaubet diese Lehre, weil sie nicht schwer auszuüben ist. Man weigert sich aber jene zu glauben, weil ihre Ausübung sehr beschwerlich fällt. 2. Sie besitzen die Standhaftigkeit nicht. Man giebt andern die schönsten Lehren, wie man z. E. das Unrecht vergeben soll. Ist man aber selbst beleidiget worden; so machen die Lehren, die man andern gegeben hat, nicht den geringsten Eindruck mehr.

Gehet also, ihr Christen, die ihr nicht als Christen lebet, gehet in euch. Lasset euch von eurem Glauben Rechenschaft geben. **Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd.**

Zweyter Theil.

Sie haben Ursache zu befürchten, es möchte der Glaube, den sie haben, weiter zu nichts dienen, als sie vor Gott nur desto strafbarer zu machen. Die Gnade des Glaubens ist für die Menschen, die sie erhalten, kein gleichgültiges Geschenk. Sie dienet ganz unfehlbar entweder zu ihrer Heiligung, oder zu ihrer Verdamm-

dammniß. Und wenn sie ihre Seeligkeit durch das Verdienst ihrer Werke nicht fest und gewiß macht; so macht sie ihren Untergang, vermöge der Klagen, welche sie wider sie vorbringt, desto schwerer und grösser. 1. Eine Klage der Thorheit, weil sie nicht nach ihrem Glauben gethan und gehandelt haben. 2. Eine Klage der Treulosigkeit, weil sie das, was sie versprochen, nicht gehalten haben. 3. Eine Klage der Häucheley, weil sie das nicht gewesen, was sie zu seyn geschienen haben.

I. Eine Klage der Thorheit. In Wahrheit, was für eine entsetzliche Thorheit ist es nicht, zu glauben, daß das Leben nur ein Durchgang ist, und doch sein Herz an dasselbe zu hängen, ꝛc. Es wird eine Vergleichung verschiedener Punkte des praktischen Glaubens und des Verhaltens der Weltmenschen angestellet. Die Thorheit erstrecket sich noch weiter. Auch wenn sich der Sünder die Religionswahrheiten noch so deutlich vorstellet; so ziehet er dennoch, in Absicht auf die Ausübung, ganz widersprechende Schlüsse daraus. Man hat einem Leichenbegängnisse beygewohnet; man hat bey dieser Gelegenheit an den Tod gedacht; wird man aber wohl deswegen ein besserer Christ? **Wir unwitzigen Leute! .... Du Narr!**

II. Eine Klage der Treulosigkeit. Der Glaube wird euch vorwerfen, ihr hättet ihn den Eingebungen des bösen Geistes aufgeopfert, welchen ihr in eurer Taufe feyerlich entsaget hättet, ꝛc. Was werdet ihr auf diese gerechten Vorwürfe antworten? Werdet iht euch über die strengen Gesetzé beklagen, die euch der Glaube vorschrieb? Was verlangten aber diese Gesetze von euch, das ihr nicht selbst von eures gleichen verlanget? Was gabet ihr euch für Mühe, euch diesen Gesetzen gemäß zu verhalten, und euch nach denselben zu richten? Haben sich so viele ehrbare Heyden, und so viele böse Christen auch über Gesetze beklagt, die eben so strenge, oder wohl noch strenger waren, und welche ihnen die Welt, ihre Leidenschaften, und der Teufel vorgeschrieben hatten?

III. Eine Klage der Häucheley. Der Dienst

Gottes

Gottes kann noch weniger Vorstellung leiden, als der Umgang mit den Menschen. Was ist indessen bey dem Verhalten der Christen gewöhnlicher, als die Verstellung? Was trifft man häufiger an, als solche weltlichgesinnte Frauenzimmer, die Jesum Christum mit der Welt vereinigen wollen? ꝛc. Das Leben der mehresten Christen ist weiter nichts, als ein Gewebe von Häucheley. Häucheley bey dem Gebethe, bey den Werken der Gerechtigkeit, oder der Liebe, bey dem Hinzunahen zu den Sacramenten, und bey dem Tode selbst. Worauf laufen nun aber alle diese Betrügereyen hinaus? Auf ein weit strengeres Gerichte, spricht Jesus Christus, und auf weit härtere Strafen.

Siebente Predigt.
Vom Glauben.

Text und Eintheilung. Jesus spricht zu dem Thomas: Reiche deine Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig, ꝛc. Dasjenige, was uns bewegen soll, dem Glauben unverbrüchlich anzuhangen, ist auf der einen Seite die leichte Art und Weise, uns demselben zu unterwerfen; und auf der andern der Nutzen und Vortheil, den wir davon haben, wenn wir uns zu demselben leiten und führen lassen. Die schwachen Hindernisse des Glaubens; 1. Theil. Die grossen und wichtigen Vortheile des Glaubens; 2. Theil.

Erster Theil.

Die schwachen Hindernisse des Glaubens. Die Vernunft und die Freyheit beklagen sich darüber, daß ihnen der Glaube unserer Geheimnisse einen Zwang auferlegt. Ungerechte Klagen. Warum? weil der Glaube 1. die Rechte der Vernunft, und 2. die Rechte der Freyheit rettet.

I. Der Glaube rettet die Rechte der Vernunft. Denn! was verlanget die gesundeste und gereinigteste Vernunft? Daß wir die Deutlichkeit der Dunkelheit, und bey der Deutlichkeit die gemeine Meynung der besondern vorziehen sollen. Was thut nun der Glaube? Er setzet der Dunkelheit seiner Geheimnisse die Deutlichkeit der göttlichen Offenbarung, und der besondern Meynung, die gemeine Meynung der Kirche entgegen. Sie rettet also die Rechte der Vernunft. 1. Er setzet der Dunkelheit seiner Geheimnisse die Deutlichkeit der göttlichen Offenbarung entgegen. Dieses gehöret für die Unwissenden und Ungläubigen. Die Deutlichkeit der göttlichen Offenbarung wird aus der Beschaffenheit der geoffenbarten Sachen selbst, und aus dem Charakter der Offenbarung; aus den Zeugen, die sie erhalten, und aus den Zeugnissen, die sie davon abgeleget haben; aus ihrer Einführung und Ausbreitung; aus dem Zwecke, den sie sich vorsetzet, und aus den Mitteln, deren sie sich bedienet: aus den Wirkungen, die sie hervorgebracht, und aus den Hindernissen, die sie überwunden hat; und endlich aus den Schülern, die sie angenommen haben, und aus den Feinden, die sie bestreiten, bewiesen. Alle diese Beweise werden etwas weitläuftiger ausgeführet. Ich begreife, sprechet ihr, die Geheimnisse, die man mir prediget, nicht; als die Dreyeinigkeit, die Menschwerdung, das heil. Abendmahl ꝛc. Begreifet ihr dann aber die Geheimnisse der Natur? Noch mehr; ihr begreifet wenigstens, daß es die Stimme des Fleisches und des Blutes nicht ist, welche euch diese Geheimnisse verkündiget. Ich saget ferner, ich sehe die Gegenstände des Glaubens nicht. Könnet ihr aber wohl eure Seele, oder die Gottheit sehen, diese beyden Gegenstände, auf welche sich alles, was uns der Glaube offenbaret, beziehet? Ihr sehet wenigstens alles, was jemals etwas beygetragen hat, die eine zu bezeugen, und von der andern zu überführen. 2. Er setzet der besondern Meynung die gemeine Meynung der Kirche entgegen. Dieses gehet die Kätzer an. Die gemeine Meynung nenne ich hier die Meynung aller Zeiten, aller Orten, und aller wahren Gläubigen. Wo trifft man nun aber diese alte, diese durchgängige, und diese übereinstimmen-

stimmende Meynung sonst, als in der Römischen Kirche an? Diese drey Punkte werden kurz ausgeführet.

II. Der Glaube rettet die Rechte der Freyheit. In Wahrheit, was hat denn also der Glaube bey dem öffentlichen Bekenntnisse, welches er verlanget, das einen Zwang auferlegt. Wird es die Bereitwilligkeit seyn, die sich bey einem jeden Gläubigen befinden soll, wenn es nöthig ist, sein Blut und Leben für ihn zu lassen? Es giebt keine Tyrannen mehr. Wird es der Eifer seyn, den er verlanget, ihn in den Herzen auszubreiten, und in demselben herrschen zu lassen? Es sind nicht alle zum Amte und Dienste des Evangelii berufen. Wird es die Lebhaftigkeit seyn, mit welcher wir ihu bey Gelegenheit vertheydigen, und uns seiner annehmen sollen? So groß die Partey der offenbar Ruchlosen und Freygeister ist; so ist sie doch nicht die stärkste. Es bleibet also noch übrig, daß ihr euren Glauben bezeuget, und euer Leben nach demselben einrichtet. Nun saget mir einmal; ist es schwerer, seine Handlungen nach den Glaubensregeln, die man als göttliche Gesetze betrachtet, einzurichten, als sie dem Wohlstande, der Gewohnheit und Mode zu unterwerfen, welche höchstens, wie man weis, weiter nichts, als gemeine Meynungen sind.

Zweyter Theil.

Die grossen und wichtigen Vortheile des Glaubens. Der Glaube ist, wie die Gottseeligkeit, zu allen Dingen nütze. Er hat Verheissungen für die Zeit, und für die Ewigkeit. Und hat Verheissung, so wohl dieses, als des zukünftigen Lebens. Lasset uns bey den Vortheilen des Glaubens, in Absicht auf das gegenwärtige Leben, stille stehen. Es ist aber der Glaube so wohl 1. das Licht, als auch 2, die Kraft des Menschen in diesem Leben.

I. Das Licht des Menschen. Ein Licht, ohne welches sich der menschliche Verstand bey seinen genauesten Nachforschungen verirret und verlieret. Ohne den Glauben ist in der Welt, in Absicht auf die Gottheit, nichts, als

als Unwissenheit, Irrthum, und Aberglauben. Es bezeugen dieses die Egyptier, die Griechen, und die Römer. Ein einziges Volk, nämlich das Jüdische, kennet den wahren Gott. Wem hat es aber dieses Erkenntniß zu danken? Dem Glauben, und dem Glauben allein. Worauf sind die neugierigen Nachforschungen und neuen Klügeleyen der letzten Kätzer hinausgelaufen? Ihr wisset es, auf Unbeständigkelten, auf Veränderungen, auf Spaltungen und Träume, welche einen jeden von ihrer so gar neuen Partey zu einer vielköpfigen Schlange gemacht haben.

II. Die Kraft des Menschen. Der Mensch ist der Mittelpunkt des Elendes und der Schwachheit. Vergeblich haben sich die alten Weltweisen erschöpfet, um Mittel zu finden, ihn wider sich selbst zu stärken. Der Glaube allein kann dieses Wunder thun. Wordurch? Durch die starken Gegenstände und mächtigen Bewegungsgründe, die er dem Menschen vorhält. Einem Gott dienen, eine Hölle vermeiden, ein Paradies erwerben; was für Vortheile! Der Glaube zernichtet in dem Menschen alle Laster, und pflanzet alle Tugenden in ihn. Durch den Glauben ward Henoch hinweggenommen, 2c. Warum wollen wir also noch anstehen, uns dieses Glaubens zu bedienen? Nein; lasset uns bey unsern Zweifeln kein anderes Orakel um Rath fragen; lasset uns unsere Entwürfe nach keiner andern Regel und Richtschnur einrichten; und uns bey unserer Schwachheit weiter auf nichts, als auf ihn stützen.

Achte Predigt.

Auf das heil. Weyhnachtsfest.

Text und Eintheilung. Ich bin dazu gebohren, und bin dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Was ist das für eine Wahrheit, die der Heyland bey seiner Geburt prediget? Es ist ein strenges Verhalten, und hartes Leben.

Seine Seufzer, seine Thränen, ja selbst sein Stillschweigen, sind das vortrefliche Zeugniß, womit er diese Wahrheit unterstützet. Der neugebohrne Jesus ist das Muster der christlichen Strenge; 1. Theil. Der neugebohrne Jesus ist der Bewegungsgrund zur Christlichen Strenge; 2. Theil.

Erster Theil.

Der neugebohrne Jesus ist das Muster der christlichen Strenge. Er macht uns 1. den rechten und wahren Grund, 2. den rechten Charakter, 3. die rechte Ausübung, und 4. die rechte Frucht derselben bekannt.

I. Der rechte und wahre Grund ist die Frömmigkeit. Es geschiehet nicht, wie bey den Philosophen, aus Stolz und Prahlerey, daß Jesus Christus der Ehre, den Gütern, und Gemächlichkeiten des Lebens öffentlich entsagt; sondern damit er die Beleidigungen, die der göttlichen Majestät zugefüget worden, wieder gut machen möge. Er weis, daß keine andere Genugthuung, als die seinigen, Gott vollkommen Gnüge leisten kann. Er wird das Opfer. Daher kömmt die Krippe und alle seine Erniedrigungen; Die Krippe und sein ganzes strenges Verhalten. Lasset uns also von Jesu Christo lernen, Gott uns selbst als Versöhnopfer, und unsere bösen Neigungen als Opfer der Gerechtigkeit darzubringen. Opfert ein Opfer der Gerechtigkeit.

II. Der rechte Charakter ist die Liebe. Der Heyland der Welt führet einen strengen Lebenswandel nicht, wie die Pharisäer, durch einen in die Augen fallenden Eifer ein. Das schönste Merkmahl der Strenge, die er uns bey seiner Geburt lehret, ist die Liebe nnd Freundlichkeit. Er bittet um Gnade in seiner Krippe für die Bethlehemiten, die ihn verachtet haben, für die Juden, die ihn nicht kennen. Er bittet für alle Sünder um Gnade. In dem Heylande versöhnet sich Gott mit der Welt. Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit sich selbst. Die Strenge Jesu Christi ist also nichts anders, als eine liebreiche Nachsicht und Gütigkeit gegen dem Nächsten.

sten. Es prediget uns also die Krippe Jesu Christi nicht nur die Unterdrückung der Ergötzlichkeiten, sondern auch noch überdieses die Abschaffung des Hasses und Widerwillens; nicht nur die Losreissung des Herzens von den Gütern der Welt, sondern auch noch die Behutsamkeit im Umgange mit andern.

III. Die rechte Ausübung bestehet in der innern Kreuzigung des Geistes und Herzens, welche uns Jesus Christus prediget, indem er uns ein Beyspiel von einer vollkommenen Verleugnung giebt. Es sind also nicht nur die ganz augenscheinlich verhaßten Leidenschaften, die der Heyland verdammet; sondern er verwirft auch noch überdieses diejenigen Leidenschaften, welche die Welt gemässigte nennet, und die Vernunft ihr billiget, als den Müssiggang, den Ehrgeiz, ꝛc. Das heißt, er lehret uns durch sein Beyspiel, das Bestreben in der Welt unbekannt zu bleiben, die Liebe der Verachtung, die Armuth des Herzens, und die tiefste Erniedrigung. Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht?

IV. Die rechte Frucht ist der Friede. Worauf lief die zu weit getriebene Strenge der falschen Eiferer aller Zeiten hinaus? Wirkungen hervorzubringen, die eben so betrübt, als diejenigen waren, welche die Nachlässigkeit hervorbringet. Die Frucht der Strenge, welche uns der Heyland bey seiner Geburt prediget, ist von einer ganz andern Art. Friede den Menschen, die eines guten Willens sind; das heißt, den Menschen, die Muth und Herzhaftigkeit genug besitzen, die christliche Strenge anzunehmen. Friede mit Gott. Der Geist der Gottseeligkeit und Frömmigkeit verschaffet ihn. Friede mit dem Nächsten. Der Geist der Liebe bringet ihn hervor. Friede mit sich selbst. Die Ausübung der Verleugnung verschaffet und unterhält ihn. Dieses ist der kurze Innhalt der Lehre des neugebohrnen Jesu.

Zweyter Theil.

Der neugebohrne Jesus ist der Bewegungsgrund zur christlichen Strenge. Er leget uns 1. die Weisheit und

und Billigkeit, 2. die Ausübung und Möglichkeit, 3. die Anmuth und Leichtigkeit, und 4. die Wichtigkeit und Nothwendigkeit derselben vor die Augen.

I. Die Weisheit und Billigkeit. Die Welt, ich sage so gar die kluge und scharfsinnige Welt, hält die christliche Strenge für ein seltsames und ausschweifendes Wesen. Wenn man aber, spricht der heil. Bernhard, den Heyland in der Krippe betrachtet; so muß sich entweder die Welt betrügen, oder Gott muß sich irren. Wer nun aber einen Gott nennet, der nennet die Weisheit selbst. Es ist also die Welt, die sich betrügt. Dieses sahen die Hirten und Weisen vollkommen ein, welche, bey der Krippe des Heylandes, die falschen Grundsätze und ungerechteu Vorurtheile der Welt fahren liessen. Lasset uns fleissig an diesen Schluß gedenken: **Entweder die Welt, oder Christus irret sich**; so werden uns die Grundsätze, die Gebräuche und die Gewohnheiten der Welt nicht mehr verführen.

II. Die Ausübung und Möglichkeit. Es ist ferner ein Irrthum, wenn man sagt, die christliche Strenge wäre eine Sache, die von den Reichen, den Grossen, und Glückseeligen in der Welt unmöglich könne beobachtet und ausgeübet werden. Derjenige, welcher gekommen ist, diese Strenge zu lehren, ist für alle gekommen. Er hat zwar zuerst die Armen zu seiner Krippe gerufen; es ist aber auch nicht zu läugnen, daß er die Reichsten zu derselben eingeladen hat. Zu was für einem Ende geschiehet nun aber diese geheimnisvolle Versammlung zweener einander am meisten entgegenstehender Stände in der Schule der christlichen Strenge, wenn sie nicht geschiehet, uns zu erkennen zu geben, daß alle dazu berufen, und alle dazu fähig und geschickt sind? Lasset also uns insgesammt diese Evangelische Strenge annehmen, und ein jeder nach seinem Stande ausüben.

III. Die Anmuth und Leichtigkeit. Die Krippe stellet uns das Beyspiel eines göttlichen Kindes dar. Kann wohl ein liebenswürdigerers und reizenderers Beyspiel gefunden werden? Welcher unter uns würde ihm wider-

widerstehen können? Die Krippe und der Stall des Heylandes haben eben so viel strenge Christen und Bußfertige hervorgebracht, als das Kreuz und die Schädelstädte selbst. Sollten sie denn in uns gar keinen Eindruck machen?

IV. Die Wichtigkeit und Nothwendigkeit. Die Krippe stellet uns das Beyspiel eines Gottes dar, der unser Richter seyn soll, und es auch bereits ist. Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler. Die Geburt Jesu Christi ist so wohl ein Geheimniß des Heyls als der Verwerfung. Ein Geheimniß des Heyls für die müseeligen und wachsamen Armen, die sich dem Willen Gottes überlassen ꝛc, für die liebreichen und gutthätigen, demüthigen und erbaulichen Reichen, mit einem Worte, für die Armen und für die Reichen, die gegen sich selbst herb und strenge verfahren. Ein Geheimniß der Verwerfung für die müssigen oder boshaften, zornigen und ungeduldigen Armen ꝛc. für die harten und unbarmherzigen, trägen und nachlässigen Reichen, mit einem Worte, für die Armen, und für die Reichen, die nicht wissen, was das heißt, sich Gewalt anthun, und sich kreuzigen.

E N D E

des kurzen Innhalts der Adventspredigten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ségaud, Guillaume <<de>>,

Wilhelm von Segaud, von der Gesellschaft Jesu sämmtliche Predigten, vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Fünfzehnten und zu Paris einer zahlreichen Versammlung vorgetragen
Bd.: 6

Wirzburg 1767

Hom. 1428 b-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461971-8
VD18 80284175-001